



Auszug C: Wie wir alle miteinander verbunden sind: Intersubjektivität und Interobjektivität im holonischen Kosmos

[Anmerkung: Das Folgende ist ein Rohentwurf bestimmter Abschnitte aus Band 2 der „Kosmos“-Trilogie (deren erster Band „*Sex, Ökologie, Spiritualität*“ war¹). Ihr könnt diesen Text gerne an jeden weitergeben, den ihr möchtet, aber betrachtet ihn bitte nicht als endgültigen Entwurf, der verbindlich zitiert werden kann. Bestimmte terminologische Fragen, insbesondere im mathematischen Teil, sind noch nicht endgültig geklärt. Ich veröffentliche diese Rohentwürfe lediglich, um verschiedene Gedanken im Entstehungsprozess zu teilen. Da es sich um Entwürfe handelt, enthalten sie Tippfehler, Wiederholungen usw. Feedback und Korrekturen sind willkommen, werden aber nicht erwartet. Wir gehen davon aus, Band 2 im nächsten Jahr zu veröffentlichen; sein Arbeitstitel lautet „Kosmic Karma and Creativity“, obwohl der Insider-Witz über die Kosmos-Trilogie darin besteht, dass wir eigentlich vorhatten, das Wort „Sex“ als erstes Wort in jedem der drei Titel unterzubringen. Also, ähm, „Sex, Karma und Kreativität“; oder „Sex, Gott und das große O“. Ach, egal. Wie dem auch sei, wir hoffen, es nächstes Jahr herausbringen zu können, zusammen mit drei weiteren Bänden der „Collected Works“ (**CW9**: „*Boomeritis*“ mit Endnoten und Randbemerkungen – insgesamt etwa 900 Seiten; **CW10**: „*A Theory of Everything*“, Essays, Interviews, Vorworte; **CW11**: „*Kosmic Karma and Creativity*“, ebenfalls rund 900 Seiten). Der vorliegende Auszug ist einer von etwa sieben Auszügen aus ersten Entwürfen, die ich aus KKC veröffentliche (die Auszüge A und B sind auf Shambhala.com zu finden; die übrigen werden hier und auf integralinstitute.org veröffentlicht). So gut wie jeder bezeichnet KKC als „Wilber-5“; nach einigem Zögern stimme ich dem zu, was auch immer das wert sein mag. Auf jeden Fall ist der folgende Auszug der erste, der wirklich einen Eindruck von diesem postmetaphysischen Ansatz vermittelt. Alle bisherigen Elemente werden natürlich transzendiert und in den neuen Ansatz einbezogen; doch sie werden auf eine Weise radikal neu konzeptualisiert, die historisch beispiellos ist. Funktioniert das? Bildet euch selbst eine Meinung ... KW.]

¹ a. d. Ü: Eros, Kosmos, Logos.

Teil I. EINLEITUNG – Systemtheorie versus Hermeneutik: Warum beides wichtig ist

Überblick

In Auszug A („Ein integrales Zeitalter an der Spitze der Entwicklung“) haben wir die Belege zusammengefasst, die darauf hindeuten, dass eine kulturelle Elite, die weniger als 2 % der erwachsenen Bevölkerung ausmacht, in psychosoziale Entwicklungswellen eintritt, die am besten als *integral* beschrieben werden können, und dass diese 2 % sehr wohl die Vorboten integraler Bewusstseinswellen sein könnten, die in der Kultur insgesamt folgen werden. Es ist in gewisser Weise eine paradoxe Situation, da diese „Elite“ die erste ist, die tatsächlich eine radikale *Inklusivität* annimmt – eine Inklusivität, die von den anderen 98 % der Bevölkerung derzeit noch nicht geteilt wird (obwohl auch sie sich möglicherweise zu dieser inklusiven und integralen Orientierung entwickeln könnten). Doch die integralen Bewusstseinswellen, wie auch immer man sie sich vorstellt, haben zumindest eines gemeinsam: das Verständnis, dass „jeder Recht hat“.

Das bedeutet, dass die Hauptaktivität der integralen Erkenntnis nicht darin besteht, alle verfügbaren Theorien – seien sie vormodern, modern oder postmodern – zu betrachten und dann zu fragen: „Welche davon ist die zutreffendste oder akzeptabelste?“, sondern vielmehr darin, zu fragen: „Wie können all diese Theorien richtig sein?“ Tatsache ist, dass all die verschiedenen Theorien, Praktiken und etablierten Paradigmen – in den Naturwissenschaften, den Künsten und den Geisteswissenschaften – bereits gelebt werden: Sie entstehen bereits in einem Kosmos, der ihr Entstehen eindeutig zulässt, und die Frage lautet nicht, welche davon die richtige ist, sondern wie die Struktur des Kosmos aussieht, die es überhaupt erst ermöglicht, dass all diese entstehen? Wie sieht die Architektur eines Universums aus, das so viele wundervolle Räume umfasst?

Eine solche vorgeschlagene Architektur des Kosmos wird **AQAL** genannt (ausgesprochen „ah-qwil“, kurz für „alle Quadranten, alle Ebenen, alle Linien, alle Zustände, alle Typen ...“). Das pragmatische Korrelat der AQAL-Metatheorie ist eine Reihe von Praktiken (oder Metaparadigmen), die als „Integraler Methodologischer Pluralismus“ bezeichnet werden und die versuchen, die vielen wichtigen Formen menschlichen Erforschens, die bereits in diesem weitläufigen Kosmos entstehen, zu würdigen und einzubeziehen.

Wir haben uns insbesondere auf die quadrantischen Aspekte dieses methodologischen Pluralismus konzentriert, wobei „quadrantisch“ sich auf vier der grundlegendsten Dimensionen des In-der-Welt-Seins bezieht – Dimensionen, die so grundlegend sind, dass sie in natürlichen Sprachen als Variationen der Pronomen der ersten, zweiten und dritten Person verankert sind (die sich als „ich“, „wir“, „es“ und „es-plural“ zusammenfassen lassen). Wie wir gesehen haben, repräsentieren diese das Innere und das Äußere des Singulars und des Plurals: daher die vier Quadranten (*subjektiv* oder „Ich“, *objektiv* oder „es“, *intersubjektiv* oder „wir“ und *interobjektiv* oder „es-plural“). Einige Aspekte dieser vier Dimensionen sind in Abbildung 1 dargestellt.

Wir haben außerdem gesehen, dass Menschen im Laufe von Jahrzehnten und manchmal Jahrhunderten bewährte Untersuchungsmethoden entwickelt haben, die diese grundlegenden Dimensionen des In-der-Welt-Seins ins Spiel bringen, hervorheben und beleuchten. Beispielsweise verkörpern, bringen zur Geltung und beleuchten **Phänomenologie** und **Introspektion** die Dimensionen des In-der-Welt-Seins in der ersten Person Singular („Ich“ oder Subjektivität, der OL²-Quadrant); **Hermeneutik** und **gemeinschaftliche Untersuchungen** bringen hervor und beleuchten die Dimensionen des In-der-Welt-Seins in der ersten und zweiten Person Plural („Du/Wir“ oder Intersubjektivität, der UL-Quadrant); **Empirismus** und **Behaviorismus** bringen hervor und beleuchten die Dimensionen des In-der-Welt-Seins der dritten Person Singular („es“ oder Objektivität, der OR-Quadrant); und **Ökologie**, **Funktionalismus** und **Systemtheorie** bringen hervor und beleuchten die Dimensionen des In-der-Welt-Seins der dritten Person Plural („es-plural“ oder Interobjektivität, der UR-Quadrant). Natürlich gibt es noch viele andere wichtige Forschungsansätze, doch dies sind einige der historisch bedeutendsten und sicherlich solche, mit denen sich jeder integrale methodologische Pluralismus befassen sollte.

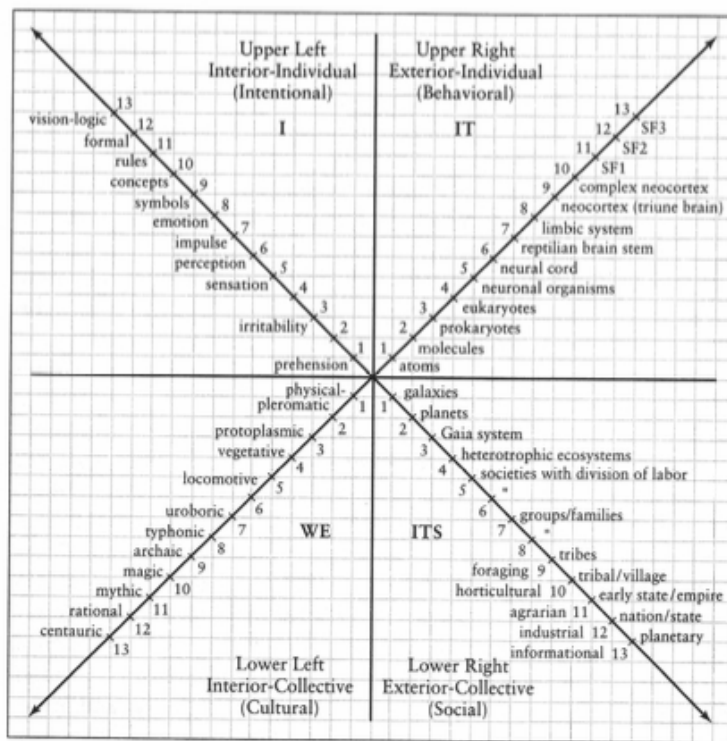


Figure 1. *Four Quadrants.*

Abbildung 1. *Vier Quadranten.*

² A. d. Ü.: OL = oberer linker Quadrant, UL = unterer linker Quadrant, OR = oberer rechter Quadrant, UR = unterer rechter Quadrant.

Wir haben außerdem gesehen, dass die kollektiven oder gemeinschaftlichen Dimensionen – die intersubjektiven und interobjektiven Dimensionen – nicht aus den Interaktionen von Subjekten und Objekten *abgeleitet* werden können, sondern dass die intersubjektiven und interobjektiven Dimensionen von Anfang an vorhanden sind, *zusammen mit* Subjektivität und Objektivität, und nicht etwas sind, das „nach“ den Subjekten und Objekten kommt. Wir verfallen jedoch auch nicht ins andere Extrem und stellen uns vor, dass beispielsweise die Intersubjektivität in irgendeiner Weise grundlegender sei als Subjekte und Objekte oder dass Subjekte und Objekte der Intersubjektivität „nachkommen“ oder „aus ihr hervorgehen“ (wäre dies der Fall, würde jede wirklich individuelle Kreativität zunichte gemacht, wovon wir aus guten Gründen annehmen können, dass dies nicht der Fall ist). Die vier Quadranten sind keine vier verschiedenen Ereignisse, sondern vier verschiedene Perspektiven auf (und somit Dimensionen von) jedem Ereignis. (Das heißt, verschiedene Perspektiven – wie die der ersten, zweiten und dritten Person – sind nicht bloß Perspektiven auf ein vorgegebenes einzelnes Ereignis, sondern bringen vielmehr unterschiedliche Aspekte oder Dimensionen eines Ereignisses hervor und verwirklichen diese; daher sind diese Perspektiv-Dimensionen ontisch weder aufeinander reduzierbar noch untereinander austauschbar.) Der Kern eines quadrantischen Ansatzes besteht darin, dass alle vier Dimensionen *gleichzeitig entstehen*: Sie tetra-inszenieren sich gegenseitig und tetra-entwickeln sich gemeinsam weiter.

Die vor-quadrantischen Ansätze, die sich eine dieser Dimensionen als vorrangig oder grundlegend vorstellen – und die anderen als der angeblich vorrangigen Dimension nachfolgend oder aus ihr hervorgehend –, sind in dem gefangen, was wir als *Quadranten-Absolutismus* bezeichnet haben, der eine bevorzugte Dimension auswählt und sie verabsolutiert, wodurch sie zur Grundlage wird, aus der alle anderen Dimensionen hervorgehen müssen. (Die Moderne neigt dazu, die Objektivität zu privilegieren; die Postmoderne neigt dazu, die Intersubjektivität zu privilegieren; die Ökologie neigt dazu, die Interobjektivität zu privilegieren usw.) Wir haben auch Beispiele für *Wellen-Absolutismus*, *Strom-Absolutismus* und *Typ-Absolutismus* gesehen. Solche Absolutismen scheinen dem Geist eines integralen methodologischen Pluralismus zu widersprechen, der sich, wie wir in Auszug B gesehen haben, an den heuristischen Prinzipien der Nicht-Ausschluß, der Entfaltung und der Inszenierung orientiert. Dementsprechend würden solche Absolutismen in einer integralen Metatheorie wahrscheinlich kaum Platz finden, obwohl ihre jeweiligen Methodologien akzeptiert würden (es ist der Absolutismus, nicht die Untersuchung, der abgelehnt wird).

In diesem Auszug konzentrieren wir uns auf die kollektiven oder gemeinschaftlichen Dimensionen des In-der-Welt-Seins (die Quadranten unten links und unten rechts) – die eigentliche Natur der Intersubjektivität und Interobjektivität –, insbesondere wie sie in der **Hermeneutik** (oder der Interpretation *aus der Erste-Person-Perspektive* innerhalb von „Wir“-Kreisen) und in den **Systemwissenschaften** (oder der Beobachtung einer von „Es“-Netzwerken aus der Perspektive *einer dritten Person*) zum Ausdruck kommen. Nach einigen einleitenden Anmerkungen zu den wesentlichen Unterschieden zwischen diesen Ansätzen – keiner von beiden kann

auf den anderen reduziert werden noch diesen ersetzen – werden wir uns im weiteren Verlauf dieses Auszugs auf die Hermeneutik und **Intersubjektivität** konzentrieren und den größten Teil des nächsten Auszugs der Systemtheorie und der **Interobjektivität** widmen.

Ursprüngliche Perspektiven des In-der-Welt-Seins

In diesem Auszug werden wir konkrete Ereignisse (oder Holons) in jedem der vier Quadranten als Beispiele heranziehen und dann untersuchen, wie diese Holons *von innen* aussehen oder sich anfühlen, und dies dem gegenüberstellen, wie sie *von außen* aussehen oder sich anfühlen. Mit anderen Worten: Wir werden untersuchen, wie ein „Ich“ von innen und von außen aussieht; wie ein „Wir“ von innen und von außen aussieht; und so weiter mit einem „Es“ und einem „Es-plural“. Diese sind in Abbildung 2 schematisch dargestellt – das Innere und das Äußere von Holons in den vier Quadranten.

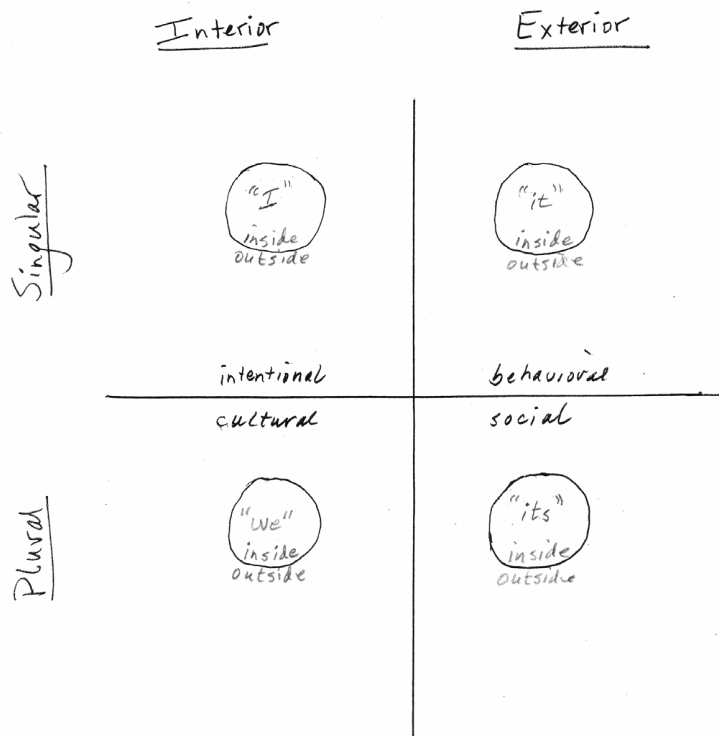


Abbildung 2. 8 ursprüngliche Perspektiven.³

Das Ergebnis ist, wie Sie in Abbildung 2 sehen können, ein Überblick über **acht ursprüngliche Perspektiven**, die allen Holons zur Verfügung stehen. Weit davon entfernt, eine Art abstrakte Systematisierung

³ A. d. Ü.: die für die 8 Hauptperspektiven zentralen Begriffe werden wie folgt übersetzt: interior = innerlich, exterior = äusserlich, inside = innen, outside = aussen. Daraus ergeben sich dann Sätze wie "das innere und das äussere des individuellen (singularen) innerlichen."

zu sein, erweisen sich diese acht ursprünglichen Perspektiven als die phänomenologischen Räume, von denen aus die meisten der wichtigsten Formen menschlicher Erforschung ihren Ausgang genommen haben. Einige dieser wichtigen Erforschungsmodi oder -paradigmen sind in Abbildung 3 dargestellt.

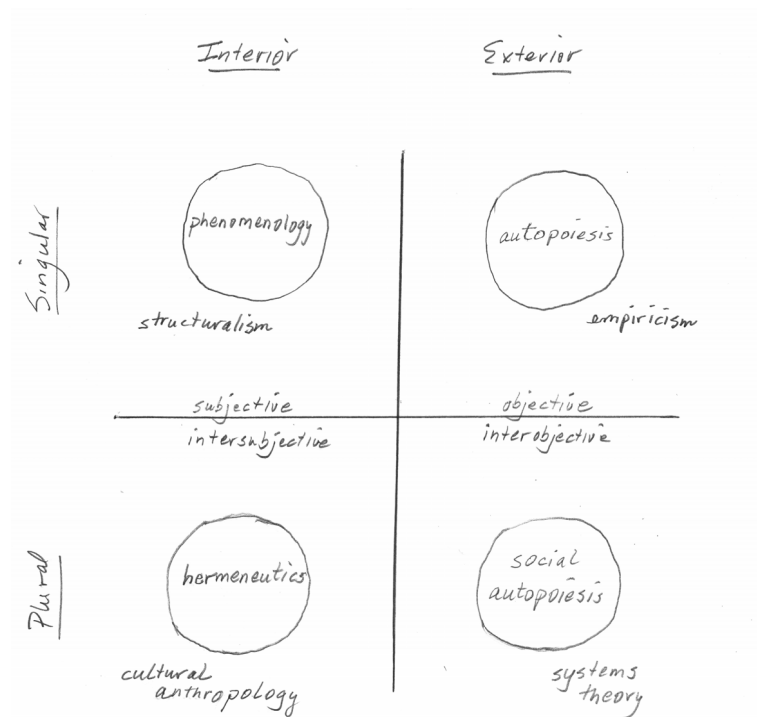


Abbildung 3. Haupt-Methodologien.

Wir werden all diese Punkte in den folgenden Abschnitten genauer erörtern. Vorerst lautet unser einfacher einleitender Gedanke: Indem wir alle ursprünglichen Perspektiven des In-der-Welt-Seins würdigen, können wir auf elegantere Weise zu einem integralen methodologischen Pluralismus gelangen, der die vielen Forschungsansätze umfasst, die Menschen ohnehin *bereits* praktizieren – und sie praktizieren sie, weil diese Methoden nach jeder sinnvollen Definition des Wortes „real“ sind. Die verschiedenen Methodologien – vom Empirismus über die Hermeneutik bis hin zum Behaviorismus und zur Systemtheorie – sind ebenso real wie die Perspektiven der ersten, zweiten und dritten Person, die sie umsetzen. Der Versuch, einer einzelnen Methodologie den Vorrang zu geben, ist schlichtweg ein Versuch, die anderen ursprünglichen Perspektiven zu verletzen, die unterschiedliche Praktiken stützen – eine Gewalt, die jeder echte Integralismus – geleitet von Nicht-Ausschluss, Entwicklung und Inszenierung – sicherlich vermeiden möchte.

Ein integrales Kalkül der ursprünglichen Perspektiven

Der Vorschlag, den wir in diesem Auszug untersuchen werden, lautet: Da das manifeste Universum aus Holons besteht – von ganz oben, bis ganz hinunter – und da alle einzelnen Holons empfindungsfähig sind (oder Wahrnehmung besitzen), begleiten diese Dimensionen oder Perspektiven des In-der-Welt-Seins die Holons, wo immer sie auftreten – von Atomen über Ameisen bis hin zu Affen –, nicht unbedingt als selbstreflexive Perspektiven, sondern als Dimensionen ihres eigenen In-der-Welt-Seins. Mit anderen Worten: Diese Perspektiven sind allen empfindenden Wesen eigen.

Ich werde die Gesamtheit der verschiedenen Perspektiven manchmal als „**integrales Kalkül der ursprünglichen Perspektiven**“ bezeichnen. Der Begriff „integrales Kalkül“ bezieht sich nicht auf Mathematik; er wird in einem sehr allgemeinen Sinne verwendet als jede mentale Übersicht oder jedes „Kalkül“, das all diese Perspektiven umfasst (Abb. 2 ist beispielsweise eine Version eines integralen Kalküls der ursprünglichen Perspektiven). Abbildung 2 ist natürlich lediglich eine Karte, ein Formalismus, ein aus der Perspektive der dritten Person erstelltes System von Abstraktionen, doch als Abstraktion weist sie mehrere Vorteile auf. Der erste davon ist, dass diese Symbole der dritten Person – obwohl es sich lediglich um ein Symbolsystem aus der Perspektive der dritten Person handelt – explizit Realitäten der ersten und zweiten Person einbeziehen. Ein integrales Kalkül ist lediglich eine Karte, doch im Gegensatz zu den meisten anderen Karten lässt er keine Dimensionen der ersten, zweiten oder dritten Person außer Acht ignorieren und unterdrückt und leugnet sie auch nicht.

Wie sich herausstellt, lässt sich dieser integrale Überblick auch speziell auf die Mathematik anwenden, sofern man so etwas möchte. Eine wahrhaft integrale Mathematik würde die Welt nicht als eine Ansammlung von Objekten betrachten, sondern als eine Versammlung von fühlenden Wesen, und dementsprechend Variablen durch Sichtweisen, Definitionsbereiche durch Subjekte und Wahrnehmung durch Perspektiven ersetzen. Wir werden dies in **Anhang B** (unten) für Interessierte weiterverfolgen.

Der Punkt ist, dass jede Art von „integraler Analysis“ – von einfachen Übersichten bis hin zu einer tatsächlichen Mathematik – lediglich ein abstrakter Begriff aus der Perspektive der dritten Person für das ist, was tatsächlich Realitäten und Dimensionen des In-der-Welt-Seins aus der ersten, zweiten und dritten Person sind; wir werden diesen Begriff jedoch als eine *einfache Erinnerung* verwenden, um diese Dimensionen niemals zu vergessen. Wie IOS („Integral Operating System“) und AQAL („alle Quadranten, alle Ebenen, alle Linien...“) sind dies lediglich Symbole und Gerüste aus der Perspektive der dritten Person für Leben und Bewusstsein, Seele und Empfindungsfähigkeit – doch es sind erinnernde Hinweise aus der Perspektive der dritten Person, all diese ersten und zweiten Personen in alle integralen Aspekte einzubeziehen.

Zwei wichtige Ansätze der Systemtheorie

Wir beginnen mit einem kurzen Überblick über die **Systemtheorie**, um einige der zentralen Themen zu skizzieren, mit denen wir uns befassen werden. Indem wir die Systemtheorie durch eine integrale Betrachtung ursprünglicher Perspektiven laufen lassen, können wir sowohl ihre Stärken als auch ihre Schwächen leichter erkennen.

Es gibt viele Möglichkeiten, die verschiedenen Arten der Systemtheorie zu kategorisieren, von historischen über methodologische bis hin zu theoretischen. Ohne die vielen wichtigen Unterschiede zwischen den verschiedenen Schulen in irgendeiner Weise außer Acht lassen zu wollen, möchte ich mich in diesem Auszug auf die beiden vielleicht einflussreichsten Arten der Systemtheorie konzentrieren, die es heute gibt. Wie Bausch hervorhebt, gibt es heute „zwei große, alles vereinfachende Theorien des zeitgenössischen Systemdenkens: (1) Komplexität/Bifurkation/Komponentensysteme und (2) Autopoiesis“ – die wir der Einfachheit halber als **Systeme** und **Autopoiesis** bezeichnen werden.¹ Wir werden uns auch mit Versuchen befassen, diese beiden wichtigen Ansätze zu integrieren; doch zunächst einmal zu ihren spezifischen Konturen.

Hier sind für Interessierte die technischen Details, gefolgt von einer kurzen Zusammenfassung:

Diese beiden Denkrichtungen führen die Systemtheorie über die Grenzen mechanischer (geschlossener) und organischer (offener) Modelle hinaus und verlagern sie in den Bereich emergenter Modelle. Das von Csanyi, Kampis und (in gewissem Maße) Goertzel vertretene Komponenten-System-Denken ist eine Weiterentwicklung von Bertalanffys Allgemeiner Systemtheorie (AST). Die AST „ermöglichte es, die Theorie des Organismus, die Thermodynamik und die Evolutionstheorie miteinander in Beziehung zu setzen“ (Luhmann). Die Komponentensystemtheorie umfasst in grober Zusammenfassung das Bifurkationsdenken von Prigogine, die Molekularbiologie von Eigen, das Komplexitätsdenken von Kauffman und Gell-Mann, die Physik der Informationstheorie sowie die Soziologie kognitiver Landkarten. Sie beschreibt die Prozesse, die zunehmende Einheit und Komplexität in spezifischen Details erzeugen, denen eine universelle Gültigkeit zugeschrieben wird.

Die von Maturana und Varela vorgeschlagene Autopoiesis in ihrer biologischen Form betrachtet Organismen als Systeme, die in ihrer inneren Organisation geschlossen, auf der Ebene ihrer strukturellen Zusammensetzung und ihres Stoffwechsels jedoch offen sind. Die von Luhmann vorgeschlagene Autopoiesis in ihrer soziologischen Form konzentriert sich auf den Unterschied zwischen System und Umwelt und identifiziert autopoietische Systeme mit der Einheit des Widerspruchs, die sich daraus ergibt, dass sie gleichzeitig autonom von ihrer Umwelt und völlig von ihr abhängig sind. In unseren Überlegungen zu autopoietischen Systemen und Komponentensystemen eröffnen sich Perspektiven für neue und möglicherweise fruchtbare Erklärungen physikalischer, organischer, sozialer und kultureller Prozesse. Es zeigt sich, dass diese Ideen [Komponentensysteme und Autopoiesis] den Großteil der Konzepte ausmachen, die in dieser Forschung betrachtet und bewertet werden.²

Der erste Ansatz ist die eher gängige **Theorie dynamischer Systeme**, die (für diese einfache Klassifizierung) eine Vielzahl von Bereichen umfasst, wie beispielsweise die allgemeine Systemtheorie, Kybernetik, dissipative Strukturen, Komponentensysteme, Chaostheorien, Komplexitätstheorien und so weiter. Wie wir sehen werden, wird die Theorie dynamischer Systeme oft als die „außenstehende“ (oder **rationale**) Sichtweise bezeichnet, da sie versucht, den Gesamtüberblick von außen zu vermitteln: „distanziert, objektiv, systemisch, rekonstruktiv“.

Der zweite wichtige Ansatz versucht, nicht das von außen betrachtete System zu beschreiben, sondern die inneren Entscheidungen, die ein einzelner Organismus trifft, während er aktiv an seiner Umwelt teilnimmt (und diese gestaltet) – dies ist die **autopoietische** Perspektive, die auch als „innere“ (oder **kognitive**) Sichtweise bezeichnet wird.

(Übrigens sind all diese Begriffe – *autopoietisch, kognitiv, innen; systemisch, rational, außen* – die Begriffe, die von den Theoretikern selbst verwendet werden, wie zahlreiche Zitate zeigen werden. An dieser Stelle gebe ich keine eigene Interpretation dieser Schulen wieder, sondern berichte lediglich, wie sie sich selbst sehen.)

Wir haben also eine systemische/rationale/außenstehende Sichtweise und eine autopoietische/kognitive/innere Sichtweise. Manche Menschen sind verwirrt über die Verwendung von „rational“ und „kognitiv“ in diesem Schema, da diese beiden Begriffe oft dasselbe bedeuten – warum stehen sie sich in diesem Fall also diametral gegenüber? Wie von den Theoretikern selbst verwendet, bedeutet „Kognition“ hier nicht speziell „rational“ oder „intellektuell“, sondern hat eine breitere und genauere Bedeutung: den Versuch eines jeden Organismus, seine Umgebung wahrzunehmen (z. B. reagiert eine Amöbe auf Licht, sie verfügt also über eine rudimentäre Wahrnehmung von Licht). In diesem Sinne werde ich, wenn ich eine „kognitive“ Sichtweise auf die Biologie einnehme, versuchen, *aus der Innenperspektive des Organismus* heraus die Arten von Reaktionen, Verhaltensweisen und Kognitionen zu erklären, die der Organismus selbst zeigt, während er seiner Welt begegnet, sie gestaltet und hervorbringt. Dies wird manchmal auch als **biologische Phänomenologie** bezeichnet, da es versucht, die phänomenale Welt des Organismus selbst zu beschreiben. Genau das versuchen die autopoietischen Ansätze, deren Wegbereiter Maturana und Varela waren. Also: die autopoietische, kognitive Innenperspektive.

„Rational“ hingegen ist lediglich eine Art (oder Ebene) der Kognition; im Sinne dieser Theoretiker bezeichnet der Begriff die rationale Tätigkeit der Wissenschaftler selbst, wenn sie versuchen, Phänomene beispielsweise anhand komplexer dynamischer Systeme gegenseitiger Interaktion zu erklären. Bei diesem allgemeinen Systemansatz – dem „rationalen“ Ansatz – wird nicht versucht, „in das Innere“ des Organismus „einzutauchen“, sondern einen Schritt zurückzutreten und zu versuchen, das Gesamtbild zu erfassen, das Gesamtsystem oder das Beziehungsgeflecht, in dem die Elemente miteinander interagieren und sich gegenseitig beeinflussen. Diese „rationale“ Sichtweise besagt nicht, dass das Netz des Lebens lediglich eine rationale Einheit

ist, sondern lediglich, dass Wissenschaftler versuchen, dieses Netz rational zu untersuchen. Also: die systemische, rationale Außenperspektive.

Beachten Sie, dass zwar alle Organismen eine kognitive Sicht auf ihre Welt haben, aber nur Wissenschaftler eine rationale Sichtweise besitzen.

Die tiefgreifende Spannung zwischen diesen beiden allgemeinen Ansätzen – dem kognitiven und dem rationalen – zeigt sich darin, dass Maturana und Varela, die einflussreichsten Pioniere des autopoietischen Ansatzes, *es ausdrücklich ablehnen, die Systemperspektive in ihre Erklärung des Verhaltens des lebenden Organismus einzubeziehen*. Warum? Weil die Systemperspektive beispielsweise der Amöbe nicht zur Verfügung steht, wenn sie auf Licht reagiert, und daher kann die Systemperspektive kein Bestandteil der Erklärungsprinzipien der biologischen Phänomenologie sein.

Maturana und Varela behaupten nicht, dass es kein größeres System gäbe (ein System, das von den Systemansätzen rational konzeptualisiert wird, wie beispielsweise das „Netz des Lebens“, das selbst ein Konzept ist, das von manchen Menschen vertreten wird, nicht aber von Wölfen, Würmern oder Bakterien). Maturana und Varela weisen lediglich darauf hin, dass der einzelne biologische Organismus diese übergreifende *Systemwahrnehmung* nicht als Teil seiner eigenen Wahrnehmung enthält, und dass daher das Aufzwingen der allgemeinen Systemperspektive auf den Organismus selbst dessen tatsächliche Phänomenologie verletzt (es sei denn, dieser Organismus ist zufällig ein rationaler Wissenschaftler, der in seinen Erkenntnissen die Systemtheorie anwendet).

Die Argumente von Maturana und Varela haben eindeutig ihre Berechtigung, wenn sie auf die Gewalt hinweisen, die dadurch entstehen kann, dass man der Lebenswelt des Organismus die Systemansicht aufzwingt – eine Warnung, die auch von Habermas (neben vielen anderen) ausgesprochen wurde, die alle darauf hingewiesen haben, dass die Vorstellung eines großen Netzes des Lebens ein anthropischer Begriff ist, der in wesentlichen Punkten gegen die biologische Phänomenologie verstößt (sie ist tatsächlich „anthropozentrisch“, da nur Menschen das Leben auf diese Weise konzeptualisieren; die Verbreitung des Netzes des Lebens bedeutet daher, eine kognitive Lebensauffassung zu privilegieren, die die meisten Organismen schlichtweg nicht teilen).

Gleichzeitig gibt es aber auch wichtige Wahrheiten, die von der Systemansicht in ihren vielen Formen erfasst zu werden scheinen. Und tatsächlich haben sich die meisten Versuche einer „vollständigen“ Systemtheorie darauf konzentriert, diese beiden Ansätze – den autopoietischen und den systemischen – zu integrieren.

Lassen Sie mich nun kurz meine Kritik an beiden Ansätzen darlegen, und anschließend werden wir ihre Vorzüge erörtern. Mein größter Vorbehalt besteht darin, dass *keiner* dieser Ansätze (und auch nicht beide zusammen) alle vier Quadranten abdeckt, sondern nur zwei davon – nämlich das Innere und das Äußere der (rechtsseitigen) Außenbereiche, nicht jedoch das Innere und das Äußere der linksseitigen Innenbereiche – und somit selbst ihre Kombination keine Ganzheitlichkeit gewährleistet. Erst wenn wir beginnen, eine integrales

Kalkül der ursprünglichen Perspektiven anzuwenden, die die in diesen Ansätzen eingebetteten phänomenologischen Welten hervorhebt, können wir ihre jeweiligen Beiträge (sowie spezifische Grenzen) wirklich würdigen.

Hier sind einige Beispiele. Wie Bausch berichtet: „Die Idee der Autopoiesis als geschlossener Kreislauf der Selbstreproduktion, in dem Systeme durch strukturelle Kopplung mit ihrer Umwelt überleben und sich weiterentwickeln, ist ein wichtiger Katalysator für einen Großteil des heutigen Systemdenkens.“ Er weist weiter darauf hin, dass „diese Idee Luhmann zu seiner Konzeption der Gesellschaft als autopoietisches Kommunikationssystem inspirierte.“ Wie Bausch jedoch anmerkt, stehen sich bei diesen Theoretikern zwei Hauptperspektiven gegenüber: „Maturana und Varela entwickeln sorgfältig ein Modell der biologischen Phänomenologie, um den autopoietischen Blickwinkel von innen beizubehalten. Luhmann wechselt zwischen dem autopoietischen Blickwinkel und dem Blickwinkel des distanzierten, objektiven Beobachters“ (d. h. den beiden Hauptansätzen, dem kognitiven und dem rationalen).

Bausch fährt fort und hebt die Spannung zwischen diesen beiden Ansätzen hervor: „Luhmann erklärt, wie zuvor Maturana und Varela, die Ursprünge der sozialen Welt aus der Perspektive eines Teilnehmers, der aus der Komplexität seiner Welt Auswahlen trifft [die innere/autopoietische Sichtweise]. In seinem Modell baut er soziale Strukturen auf dem nie abgeschlossenen Projekt der Auflösung der doppelten Kontingenz auf. Später nimmt Luhmann die Position eines Theoretikers ein [außenstehender, rationaler, systemischer Beobachter]. Luhmann wechselt von der Perspektive des involvierten Teilnehmers zum allumfassenden Standpunkt des ‚objektiven‘ Beobachters. Er wechselt von der Innenperspektive eines autopoietischen Systems, das einer ungewissen Welt gegenübersteht, hin zu einer objektiven theoretisierenden Perspektive, die eine Entwicklungslogik für autopoietische Systeme vorschreibt.“ Dieselbe (nicht vollständig aufgelöste) Spannung finden wir auch bei Habermas: „Habermas beschreibt Kommunikation als nüchterner akademischer Beobachter. Er entwickelt seine Theorie des kommunikativen Handelns mit großer Liebe zum Detail; er verleiht seiner Theorie Struktur, indem er das Denken von Weber, Marx, Mead und Durkheim rekonstruiert. Durch seine Methode der wissenschaftlichen Rekonstruktion gewinnt er Distanz und eine gewisse vermittelte Objektivität für seine Schlussfolgerungen.“

Wie bereits angemerkt, sind sich praktisch alle führenden Systemtheoretiker der Sozialwissenschaften einig, dass beide Ansätze bis zu einem gewissen Grad wahr sind – es gibt autopoietische Entscheidungen und Kognitionen (die versuchen, eine Art Lebenswelt oder Realitäten aus der Ich-Perspektive zu berücksichtigen) sowie eine Art vermittelter Objektivität, die (durch systemische Ansätze aus der Perspektive der dritten Person) rekonstruiert werden kann. Ich stimme durchaus zu, dass jeder integrale Ansatz beide Methodologien (d. h. beide Paradigmen oder sozialen Praktiken) einbeziehen sollte.

Der Punkt ist derzeit einfach, dass die autopoietischen oder „Ich-Perspektive“-Ansätze nicht wirklich aus der Ich-Perspektive erfolgen. Sie werden nicht in „Ich“-Begriffen beschrieben, sie erfordern kein Wissen

aus eigener Erfahrung, sie gründen nicht auf Solidarität, sie liefern keine Phänomenologie innerer Erfassung, sondern äußere Kognition – kurz gesagt, sie befassen sich weder tatsächlich noch vollständig mit dem OL-Quadranten, noch beinhalten sie aus denselben Gründen eine vollwertige Intersubjektivität (UL).

Bei den meisten autopoietischen Ansätzen *inszeniert* der einzelne Organismus eine Welt über eine Geschichte struktureller Kopplung: Das ist Varelas enaktives bzw. hervorbringendes Paradigma (das wir als partielles enaktives Paradigma bezeichnen, da es nur auf bestimmte Aspekte der Tetra-Hervorbringung zurückgreift). Insofern stellt es einen bedeutenden Fortschritt gegenüber früheren Ansätzen dar, die den Organismus lediglich als Repräsentation der Welt oder als Reaktion auf diese betrachteten (der Mythos des Gegebenen und der „Spiegel der Natur“) oder als bloßen Teil des Netzes des Lebens – eine Sichtweise, die, wie wir gesehen haben, von den autopoietischen Ansätzen scharf kritisiert wird.

(Sie tun dies, weil die meisten Theorien zum Netz des Lebens die diskreditierte Erkenntnistheorie des „Spiegels der Natur“ voraussetzen, die behauptet, die Natur oder die Biosphäre sei ein verwobenes Netz untrennbarer Beziehungen und wir sollten in Harmonie mit diesem Netz leben oder es genau widerspiegeln – eine Sichtweise, die nicht ausreichend berücksichtigt, dass unterschiedliche autopoietische Muster unterschiedliche Welten inszenieren. Es gibt nicht bloß ein vorgegebenes Netz, das wir *korrekt widerspiegeln* sollen – eine repräsentative und monologische Sichtweise, die, wie Varela zu Recht hervorhebt, eine überholte modernistische/aufklärerische Erkenntnistheorie verkörpert –, sondern vielmehr eine Reihe von Lebenswelten und Welträumen, die durch autopoietische Kognition und strukturelle Kopplung hervorgebracht werden; und wie diese verschiedenen phänomenologischen Welten zueinander in Beziehung stehen, wurde von keinem bedeutenden Theoretiker des „Netzes des Lebens“ thematisiert oder anerkannt. Niklas Luhmann schloss seine Kritik mit dem Hinweis, dass soziale Systeme nicht aus Organismen, sondern aus Kommunikation bestehen – eine entscheidende Unterscheidung, auf die wir noch zurückkommen werden. AQAL wurde unter anderem entwickelt, um diese Art postmoderner Korrekturen einzubeziehen, die all diese enaktiven Räume phänomenologisch erklären und deren Entstehen ermöglichen würden. Wenn ich von „dem Web of Life“ spreche, hängt es vom Kontext ab, ob damit ein monologisches „Web of Life“ gemeint ist – das in der Tat überholt ist und kritisiert wird – oder ein *enaktives* „Web of Life“, das zwar die adäquatere Sichtweise des UR-Quadranten der Interobjektivität darstellt, *aber dennoch eine Übersicht aus der Perspektive der dritten Person bleibt*, die die entsprechenden Innenwelten, auf die Hermeneutik und Phänomenologie zugreifen, nicht ersetzen kann. Wir werden im weiteren Verlauf auf all diese wichtigen Themen zurückkommen.)

Kurz gesagt erinnern uns autopoietische Theorien daran, dass der objektive Organismus nicht bloß ein Faden in einem Netz ist, sondern auch ein relativ autonomer Akteur, der seine Umwelt inszeniert – eine Umwelt, die kein vorgegebenes Netz ist, sondern zum Teil durch das autopoietische Regime des Organismus selbst hervorgebracht wird. Das bedeutet, dass der Organismus verschiedene Phänomenologien (oder innere Realitäten) besitzt, die Teil der Hervorbringung oder Inszenierung seiner Welt sind. Diese inneren Realitäten werden von

innen heraus als Erfahrung wahrgenommen und von außen als Verhalten gesehen.

Gerade durch diese sorgfältige Betrachtung der tatsächlichen Lebenswelt eines Organismus gelangten Maturana und Varela zu ihren revolutionären Ideen zur biologischen Phänomenologie. Sie wollten nicht nur die „Außenperspektive“, sondern auch die „Innenperspektive“ darstellen – daher die beiden Hauptansätze in den heutigen Systemwissenschaften.

Doch das Hauptproblem dürfte nun offensichtlich sein. Obwohl die „inneren“ oder autopoietischen Ansätze tatsächlich versuchen, die inneren Entscheidungen und Handlungen des teilnehmenden Organismus darzustellen, liefern sie keine phänomenologische Schilderung aus der *Ich-Perspektive* der tatsächlichen innerlichen Welten oder Wahrnehmungen von Organismen (OL), sondern vielmehr eine *objektive Beschreibung* aus der Perspektive *der dritten Person* dieser Innenwelten, während diese ihre Umwelt durch strukturelle Kopplung gestalten (OR). Mit anderen Worten: Die „inneren“, „autopoietischen“ oder „inside“-Ansätze sind nicht wirklich „das Innere eines Ichs“, sondern „das Innere eines Es“ (d. h., Autopoiesis beschreibt das Innere eines Holons oben rechts, nicht das Innerliche eines Holons oben links) – das heißt: keine Wahrnehmungen, sondern Atome; keine Gefühle, sondern Entscheidungen des neuronalen Netzes; keine gelebte Präsenz, sondern strukturelle Kopplung; keine Absichten und Wünsche, sondern kognitive Karten der Lebenswelt und so weiter. Das Innere des Innerlichen wird auf das Innere des Äußeren reduziert, wodurch die linke Seite (der Quadranten) mit der rechten Seite zusammenfällt – und genau das Innere, das man zu würdigen versuchte, wird aus dem Kosmos ausgelöscht. So versuchen die meisten autopoietischen Ansätze zwar zu Recht, den individuellen Organismus (OR) und die interobjektiv inszenierte Umwelt (UR) strukturell zu integrieren, doch reduzieren sie oft einen Großteil oder die gesamte OL-Welt auf die OR-Welt und die UL-Welt auf die UR-Welt – was das Wesen des subtilen Reduktionismus ausmacht.

Das soll nicht heißen, dass die autopoietischen Ansätze falsch sind, sondern nur, dass sie in einer Untersuchungsweise der dritten Person und nicht der ersten Person verortet sind. Auch hier können wir durch die Anwendung einer integralen Betrachtung ursprünglicher Perspektiven die impliziten Perspektiven in der autopoietischen Sichtweise sorgfältiger aufschlüsseln und so sowohl ihre Stärken als auch ihre Schwächen besser erkennen.³

Andererseits liefern die Systemansätze eine hervorragende Beschreibung ökologischer Systeme aus der Außenperspektive (z. B. Systeme aus wechselseitig interagierenden Prozessen und dynamischen Netzwerken), eine Erkenntnis, die zwar den meisten Organismen nicht zugänglich ist, aber dennoch eine wichtige Perspektive auf das Wesen bestimmter Dimensionen des In-der-Welt-Seins darstellt. Natürlich erfassen die traditionellen Systemtheorien jene ökologischen Netzwerke aus ihrem Inneren heraus nicht angemessen, die nicht aus Systemen von Prozess-„Es“ bestehen, sondern aus gegenseitigem Verständnis in Kreisen des „Wir“. Das Äußere von Systemen wird von der Ökologie gut erfasst; das Innerliche von der Hermeneutik. Es sind sehr wichtige

Wahrheiten (d. h. Perspektiven) in all diesen Ansätzen enthalten, und alle werden eindeutig ihren Platz in einem integralen methodologischen Pluralismus finden – befreit von ihren Absolutismen.

Das ist unser Ziel: einen Erklärungsrahmen „rückzuentwickeln“, der all diese wichtigen Methodologien – von der Phänomenologie über die Autopoiesis bis hin zur Systemtheorie und Hermeneutik – plausibel berücksichtigt, indem wir eine Struktur des Kosmos „transzendent ableiten“, die es diesen Methodologien überhaupt erst ermöglicht, zu entstehen und zu existieren, denn sie existieren ja bereits. Der vorgeschlagene Erklärungsrahmen heißt AQAL; seine Ausrichtung ist ein integraler Überblick über ursprüngliche Perspektiven; seine soziale Praxis ist ein integraler methodologischer Pluralismus; seine Philosophie ist die integrale Postmetaphysik; sein Zeichen-Netzwerk ist IOS (Integral Operating System) – alles Begriffe aus der Perspektive der dritten Person für eine Sicht auf den Kosmos, in der die erste und die zweite Person irreduzierbare Akteure sind, Träger von Empfindungsfähigkeit, Intentionalität und Gefühl, nicht bloß Materie, Energie, Information und Kausalität.

Alles beginnt damit, dass wir unseren eigenen ursprünglichen Perspektiven zuhören.

Was bedeuten „innen“ und „außen“?

Um diesen Fragen auf den Grund zu gehen, benötigen wir eine einfache Terminologie für die vielen verschiedenen Verwendungen von Wörtern wie „innen“, „internal“, „innerlich“ und „außen“, „external“, „äußerlich“, da verschiedene Fachleute mit diesen Begriffen offenbar unterschiedliche Bedeutungen verbinden. Offensichtlich handelt es sich hierbei um ein gewisses semantisches Dickicht, daher müssen wir die Dinge so einfach wie möglich halten und gleichzeitig so viele Aspekte wie nötig abdecken (um den ursprünglichen Perspektiven-Dimensionen des In-der-Welt-Seins so wenig wie möglich Gewalt anzutun).

Da die Quadranten selbst vier der grundlegendsten Perspektiven des In-der-Welt-Seins darstellen, ist es am einfachsten, sie als Bezugspunkt zu nutzen. Wie bereits erwähnt, zeigt Abbildung 2 eine schematische Darstellung der Quadranten, in denen jeweils ein Holon eingezeichnet ist. (Ein Holon ist ein Ganzes/Teil oder ein Ganzes, das Teil anderer Ganzer ist. Die „Grenze“ zwischen dem „Inneren“ und dem „Äußeren“ jedes der Holons in Abb. 2 ist schlicht die Grenze zwischen seiner „Ganzheit“ – seinem eigenen Inneren – und seiner „Teilhaftigkeit“ – dort, wo es Teil eines Ganzen ist, das außerhalb seiner eigenen Grenze liegt. Wir werden uns das „Innere“ und das „Äußere“ jedes dieser vier Haupttypen von Holons ansehen – das Innere und das Äußere eines „Ich“, eines „Wir“, eines „Es“ und eines „Es-plural“.) Natürlich gibt es in den vier Quadranten keine unterschiedlichen Holons; die vier Quadranten sind die vier Dimensionen jedes Holons.⁴ Es ist jedoch einfacher und übersichtlicher, von „Holon im OR-Quadranten“ und dergleichen zu sprechen, was in Ordnung ist, solange man sich der vierfachen Natur jedes Holons bewusst bleibt.

Vor diesem Hintergrund können wir den Begriff „**innerlich**“ verwenden, um alle Ereignisse oder

Holons in den linksseitigen Quadranten zu bezeichnen, und „**äusserlich**“ für alle Ereignisse in den rechtsseitigen Quadranten. Die oberen Quadranten beziehen sich auf individuelle oder **singuläre** Holons, während die unteren Quadranten sich auf **plurale**, soziale oder gemeinschaftliche Holons beziehen. Somit repräsentieren die vier Quadranten das Innere und das Äußere des Singularen und des Pluralen (Abb. 2).

In welchem Zusammenhang stehen diese mit der Perspektive der ersten, zweiten und dritten Person? „Erste Person“ bezieht sich auf die **sprechende** Person (*Singular*: ich, mich; *Plural*: wir, uns); „zweite Person“ bezieht sich auf die **angesprochene** Person (*Singular*: du; *Plural*: ihr alle); und „dritte Person“ bezieht sich auf die Person oder Sache, **über die gesprochen wird** (*Singular*: er, sie, ihn, ihr, es; *Plural*: sie, ihr, es-plural).

Obwohl uns die „drei Personen“ mit Singular- und Pluralformen sechs Perspektiven bieten, lassen sich diese für die meisten Zwecke auf vier grundlegende Perspektiven verdichten: ich, wir, es und es-plural (oder "sie". Der Hauptgrund dafür ist, dass zwar die zweite Person „du“ von entscheidender Bedeutung ist, aber wenn ich als Sprecher in der ersten Person mit der zweiten Person „du“ spreche, impliziert dies eindeutig, dass du mich bis zu einem gewissen Grad verstehen kannst, und daher existiert jedes „du“ tatsächlich als Teil eines „wir“ – andernfalls würde überhaupt keine Kommunikation stattfinden. Aus diesem Grund wird „du“ (zweite Person) oft zusammen mit „wir“ (oder dem Plural der ersten Person) behandelt – weshalb ich Pronomen der ersten, zweiten und dritten Person manchmal als „ich, wir und es“ zusammenfasse. Wir werden die Perspektiven der zweiten Person keineswegs vernachlässigen, aber für einfache Übersichten können sie in der Regel als Teil der Perspektiven der ersten Person Plural einbezogen werden – du und ich verstehen einander nur, wenn wir beide „wir“ sagen können.

Eine **Perspektive**, Realität oder Dimension der **ersten Person** ist etwas, das nur von einem Sprecher in einem bestimmten Weltraum wahrgenommen werden kann. (Wie wir sehen werden, bedeutet „Sprecher“ nicht unbedingt einen sprachlichen Sprecher, sondern jedes wahrnehmende Subjekt – von Zellen über Ameisen bis hin zu Menschenaffen.) Ein Holon der ersten Person kann äußere Objekte und Ereignisse sicherlich sehen und fühlen, aber das Einzige, was eine erste Person sehen kann (was niemand sonst sehen kann), ist ihr eigener innerer Raum – der Raum, der in der „Ich“-Sprache beschrieben wird. Dieser Ich-Raum ist im Wesentlichen der obere linke Quadrant. Er bezieht sich auf die *inneren* phänomenologischen Räume eines *individuellen* (singulären) Holons. Ein „Ich-Raum“ ist der *phänomenologische Raum*, der von einem bestimmten Bewusstseinssubjekt hervorgebracht, inszeniert und erhellt wird.

Wenn eine **zweite Person** – wie zum Beispiel du – in meinen Weltraum (oder meinen „Ich-Raum“) eintritt, dann könnten du und ich in die Lage kommen, in Kommunikation, Dialog und eine Art von Verständnis zu treten – so wie es hoffentlich gerade jetzt mit den Worten geschieht, die du liest. Geschieht dies, werden die zweite Person „du“ und die erste Person „ich“ Teil eines „wir“ in der ersten Person Plural (oder eines hermeneutischen Kreises des Verstehens). Wären du und ich natürlich gemeinsam im selben Raum, würden wir abwechselnd die Rolle der ersten und der zweiten Person einnehmen, sodass ein gegenseitiger Dialog entstehen

würde, der ein „wir“ leichter ins Leben rufen würde (was geschieht, wenn sowohl du als auch ich sagen können: ‚Wir verstehen einander‘ – nicht unbedingt, dass wir einer Meinung sind, sondern dass wir einander verstehen). Der wesentliche Punkt ist jedoch, dass ein „du“ und ein „ich“ zusammenkommen können, um eine Art phänomenologischen „Wir-Raum“ zu bilden.

Dieser „Wir-Raum“ ist im Wesentlichen der Quadrant unten links (manchmal auch als „Du/Wir“-Raum bezeichnet, womit üblicherweise die zweite Person gemeint ist). Das große Geheimnis und Wunder jedes „Wir“ ist etwas, auf das *wir* im Laufe dieses Vortrags immer wieder zurückkommen werden, obwohl es viel besser wäre, wenn du hier wärst und wir abwechselnd die Rolle des Sprechers übernehmen könnten.

„**Innerlich**“ bedeutet also jedes Phänomen im Ich-Raum oder Wir-Raum (d. h. jedes Holon in den linksseitigen Quadranten: die *Realitäten der ersten Person*, die einem Holon als Träger von Empfindungsfähigkeit oder Wahrnehmung zugänglich sind). „**Äußerlich**“ hingegen bezeichnet alle Phänomene, die aus einer *Perspektive der dritten Person* erfasst werden (d. h. alle Phänomene oder Holons in den rechtsseitigen Quadranten: alle Phänomene in einem „Es-Raum“).

Hier ein Beispiel: Du und ich unterhalten uns, und wir sprechen über eine andere Person, George. George ist hier natürlich die *dritte Person*. Eine interessante Frage ist, ob George Teil unseres Gesprächs sein kann oder nicht. Das heißt: Ist es möglich, dass George versteht, worüber du und ich sprechen? Nehmen wir an, George ist ein Freund; in diesem Fall wäre die Antwort ja: In vielerlei Hinsicht kann George sich dem Gespräch anschließen, und wir drei können abwechselnd sprechen (oder abwechselnd die erste Person sein), und somit könnten wir alle drei Teil eines „Wir“ werden – wir verstehen einander. Wenn du und ich also über diese dritte Person „ihn“ sprechen, gibt es viele Fälle, in denen dieser „er“ oder diese „sie“ potenziell Teil eines „Wir“ werden kann – oder Teil eines phänomenologischen Raums der ersten Person Plural – Teil eines Wir-Raums des gegenseitigen Verständnisses.

Was aber, wenn George aus Russland kommt? Oder vom Mars? Oder im Koma liegt? Dann ist George eine dritte Person, die unter diesen Umständen *nur* eine dritte Person sein kann – nur jemand, *über den* wir *sprechen*, nicht jemand, mit dem wir sprechen können. Tatsächlich ist George dann nichts anderes als ein „es“ oder eine dritte Person, mit der wir keine „Wir“-Beziehung eingehen können. George kann keine echte *zweite Person* werden (mit der wir sprechen), und daher kann George in diesen Fällen nicht Teil unseres „Wir“ in der ersten Person Plural werden.

Die wirklich interessante Frage in Bezug auf dritte Personen ist also, ob sie jemals Teil eines „Wir“ werden können (egal welcher Art von „Wir“ oder welcher Art von geteilten oder gemeinsamen Wahrnehmungen, Gefühlen, Wahrnehmungen und so weiter), oder ob diese dritten Personen dazu verdammt sind, lediglich „Es“ zu sein. Mein Hund Chester zum Beispiel teilt zumindest einige Wahrnehmungen mit mir – ich weiß, dass er diesen Knochen sieht, und ich denke oft, dass WIR gerne Stöckchen spielen. Chester ist für mich nicht bloß ein „es“; „er“ (die dritte Person, von der wir gerade sprechen) kann gelegentlich zu einer

zweiten Person werden, mit der ich spreche, und manchmal weiß ich, dass wir zumindest einige Gefühle teilen, sodass Chester – die zweite Person – zu Chester – Teil des „wir“ in der ersten Person Plural – wird.

Beachte, dass die Definition von „dritter Person“ lautet: „die *Person* oder *Sache*, über die gesprochen wird“. Dies ist eine sehr interessante Unterscheidung, die nur bei der dritten Person zu finden ist. Eine erste Person (als die sprechende Person) ist per Definition ein empfindendes Wesen; ebenso die zweite Person. Aber die dritte Person kann gemäß der Standarddefinition eine „Person“ oder ein „Ding“ sein, was bedeutet, dass sie empfindungsfähig oder nicht empfindungsfähig sein kann. Unabhängig davon, um welches der beiden es sich handelt, ist eine dritte Person etwas, *über* das wir *sprechen* (nicht *zu* oder *mit*). Entweder ist diese dritte Person jemand, mit dem wir sprechen könnten, der aber gerade nicht hier ist; oder diese dritte Person ist jemand (oder etwas), mit dem wir – selbst wenn er oder es hier wäre – (aus welchen Gründen auch immer) *nicht* kommunizieren könnten. Im ersten Fall handelt es sich um „er“, „sie“, „ihm“, „ihr“ (oder im Plural: „sie“, „ihnen“), im zweiten Fall um ein „es“ (oder „es-plural“).

Da wir also das Innerliche als alle Realitäten aus der Erste-Person-Perspektive (Singular oder Plural) definieren, können wir die **äußeren Dimensionen** eines jeden Geschehens als jene Aspekte definieren, die *aus der Perspektive einer dritten Person gesehen oder empfunden werden können*. Mit anderen Worten: Es handelt sich um jene Aspekte eines jeden Geschehens (oder jedes Holons), *derer* du oder ich *uns* zwar *bewusst* sein können, *mit denen* wir jedoch nicht in irgendeiner Form *kommunizieren* (entweder, weil wir dies derzeit nicht können, es aber in Zukunft vielleicht tun werden – in diesem Fall ist die dritte Person ein „er/sie/“, das Teil eines „wir“ werden kann; oder weil es sich um Ereignisse aus der Perspektive einer dritten Person handelt, mit denen wir niemals in Kommunikation treten können oder werden – in diesem Fall ist die dritte Person lediglich ein „es“ oder „es-plural“, das niemals in einen Kreis des „Wir“ eintreten wird [siehe unten]).

Deshalb spiegeln sich die meisten wesentlichen Aspekte der ursprünglichen Perspektiven in den vier Quadranten wider: Ich, wir, es und es-plural. Die anderen Perspektiven sind für sich genommen von entscheidender Bedeutung, doch die interessante Frage ist, ob sie miteinander in Beziehung treten können (als Teil eines „Wir“ gemeinsamer Wahrnehmungen) oder ob sie sich, aus welchen Gründen auch immer, auf der „Es“-Seite der Straße befinden.

Gleichzeitig bedeutet dies nicht, dass die „Es“-Dimensionen in irgendeiner Weise oberflächlich oder abwertend wären; im Gegenteil, sie repräsentieren die objektiven und interobjektiven Dimensionen des In-der-Welt-Seins – entscheidende Dimensionen, die alles umfassen, von Atomen über Moleküle, Ökosysteme, morphische Felder und feinstoffliche Energien bis hin zur DNA. Es ist einfach so, dass all diese Dimensionen in der „es“-Sprache oder in Begriffen der dritten Person dargestellt oder beschrieben werden können, die als Begriffe der dritten Person bestehen bleiben. Mit anderen Worten: Sie sind die äußeren Dimensionen von Ereignissen (oder die rechtsseitigen Dimensionen).⁵

Holon, etwa ein Gefühl der Liebe zu meiner Familie, lässt sich aus (mindestens) diesen vier ursprünglichen Perspektiven betrachten. Aus der inneren oder Ich-Perspektive betrachtet gibt es einen „Ich-Raum“, ein Gefühl der Liebe, das sich mit den gegenseitigen Gefühlen gegenüber anderen Familienmitgliedern überschneidet, sodass es einen „Wir-Raum“ gibt, der von den anderen Ichs in meiner Familie geteilt wird (jede OL-Subjektivität ist Teil eines UL-Kreises der Intersubjektivität). Diese Phänomene können nur mit Bewusstseinsmodi der ersten Person wahrgenommen und erschlossen werden. Im oberen rechten Quadranten hingegen korreliert dieses Gefühl der Liebe unter anderem mit einem aktivierten limbischen System und erhöhten Serotonin- und Dopaminspiegeln (auf die alle mit Untersuchungsmodi der dritten Person zugegriffen wird). Und im unteren rechten Quadranten bin ich Teil eines Familiensystems interobjektiver Prozesse – oder eines verwobenen Systems bzw. Netzwerks von Äußerlichkeiten –, zu denen Kommunikationsformen, das Familieneinkommen, die Ernährung, der Drogen- und Alkoholkonsum, Verkehrsgewohnheiten und so weiter gehören; all dies ist eng mit meinen inneren Gefühlen verflochten, trägt zu deren Entstehung bei und lässt sich letztlich nicht von ihnen trennen.

Jedes Ereignis ist das, was es ist, aufgrund von Netzwerken gegenseitiger Verbindungen, deren verschiedene Aspekte oder Dimensionen durch unterschiedliche Perspektiven auf diese Ereignisse inszeniert, hervorgebracht und beleuchtet werden (Perspektiven, die selbst in natürlichen Sprachen eingebettet sind). Die AQAL-Metatheorie behandelt dies, indem sie feststellt, dass die sozialen Aspekte (UR) von Ereignissen niemals losgelöst von den kulturellen Aspekten (UL) existieren, die wiederum niemals losgelöst von den intentionalen (OL) und verhaltensbezogenen (OR) Aspekten existieren – und so weiter im Kreis der vierfach inszenierten Dimensionen des In-der-Welt-Seins.

Das ist eine kurze Zusammenfassung der inneren und äußeren Dimensionen. Nun können wir die Begriffe „innen“ und „außen“ einführen. Mit „**innen**“ und „**außen**“ meinen wir einfach das Innere und Äußere jedes Ereignisses, wo immer es sich befindet. Das heißt, die Holons in allen vier Quadranten haben ein Inneres und ein Äußeres. Wie Sie in Abbildung 2 sehen können, gibt es das Innere und Äußere eines „Ich“-Holons, eines „Wir“-Holons, eines „Es“-Holons und eines „Es-Plural“-Holons.

Das ergibt 8 ursprüngliche Perspektiven (die Sicht von innen und von außen auf Holons in den vier Quadranten). Ich behaupte nicht, dass dies die einzigen ursprünglichen Perspektiven sind, die dem Bewusstsein zur Verfügung stehen; offensichtlich gibt es wahrscheinlich unendlich viele Permutationen und Kombinationen der Arten, wie sich bewusste Wesen gegenseitig sehen, berühren und halten können. Diese acht Perspektiven sind nichts anderes als eine Auswahl aus dieser Unendlichkeit; dennoch scheinen sie die geringste Anzahl zu sein, die wir benötigen, um die meisten Fälle abzudecken. Diese Perspektiven sind, wie wir noch sehen werden, keine abstrakten akademischen Übungen, sondern ursprüngliche Standpunkte, die empfindenden Wesen im Allgemeinen zur Verfügung stehen.

Ein aus Perspektiven zusammengesetzter Kosmos

In der AQAL-Metatheorie sind einzelne Holons (Quarks, Atome, Moleküle, Zellen, Organismen) empfindende Wesen – von ganz oben bis ganz unten. Selbst Atome verfügen über Wahrnehmungsvermögen. Wenn es dir schwerfällt, das Bewusstsein bis ganz nach unten auszudehnen, kannst du gerne an dem evolutionären Punkt einsteigen, an dem deiner Meinung nach irgendeine Art von Erfahrung oder Ur-Erfahrung im Universum entsteht (und du kannst dir alle niederen Formen als „Vorläufer“ von Erfahrung und Bewusstsein vorstellen).⁶ Vermutlich sind zu dem Zeitpunkt, an dem wir beim Menschen angelangt sind, die ursprünglichen Perspektiven der ersten, zweiten und dritten Person bereits entstanden, und von dort aus kannst du weitermachen.

Wenn wir den Kosmos jedoch so betrachten, dass er in erster Linie aus empfindenden Wesen besteht – nicht aus Systemen, nicht aus Prozessen, nicht aus Netzwerken, nicht aus Information, nicht aus Materie, nicht aus Energie, sondern aus empfindenden Wesen –, dann müssen wir gleichzeitig einen Kosmos aufbauen, der aus Perspektiven besteht – nicht aus Gefühlen, nicht aus Ahnungen, nicht aus Wahrnehmungen, nicht aus Bewusstsein, denn all das sind *immer schon* Perspektiven. Wenn Quarks Wahrnehmungsvermögen besitzen, dann ist das erste Quark kein erstes Teilchen, sondern eine erste Person. Und was auch immer dieses Quark wahrnimmt, ist kein zweites Teilchen, sondern eine zweite Person. Daran führt kein Weg vorbei. Das Universum besteht aus Perspektiven.

Selbst ein wissenschaftlicher Materialist mit eingeschränkter Sichtweise, der glaubt, der Kosmos bestehe aus nichts als Materie (d. h. munterem Staub), präsentiert ein Bild oder Modell des Universums, das selbst ein Objekt der dritten Person ist, das in seinem Geist der ersten Person festgehalten wird – ein Modell, das von einer Gemeinschaft von Wissenschaftlern in der dritten Person Plural entwickelt wurde, die alle versuchen, dasselbe Modell in der dritten Person in ihren Köpfen zu halten. Ich sage nicht, dass dieses Modell nicht existiert; ich sage, dass es immer schon innerhalb einer Reihe von Perspektiven der ersten, zweiten und dritten Person existiert. Was auch immer dieses Modell sonst noch ist – und es ist vieles –, es ist ein Objekt in der dritten Person in einer Wahrnehmung der ersten Person.

Jedes empfindende Wesen (oder individuelle Holon) nimmt andere empfindende Wesen (oder individuelle Holons) auf seine eigene erfahrungsbezogene oder proto-erfahrungsbezogene Weise wahr – doch keines von ihnen kann deren Existenz auf andere Weise als als Perspektive wahrnehmen. Es gibt niemals ein Subjekt, das ein Objekt sieht.

Es gibt keine tatsächliche Wahrnehmung, in der ein Wesen ein anderes Wesen sieht, denn das ist bereits eine Perspektive der ersten Person auf eine zweite oder dritte Person. Somit gibt es keinen realen Raum, der nicht immer schon ein als Perspektive entstehender Raum ist; daher können wir nicht sagen, dass Ereignisse (oder

Holons oder Wesen) ins Dasein treten und sich dann gegenseitig sehen, da das „sich gegenseitig Sehen“ und das „Dasein“ nicht getrennt voneinander festgestellt werden können. Zu sagen, dass die Quadranten gleichzeitig entstehen, bedeutet, dass ontologische Dimensionen und epistemologische Perspektiven ein und dasselbe sind; deshalb bezeichnen wir sie oft als Dimensionsperspektiven (und sagen darüber hinaus, dass sie tetra-entstehen oder tetra-wirken, gleichzeitig und gemeinsam: Zu sagen, dass die Quadranten gleichzeitig entstehen, bedeutet, dass die erste, zweite und dritte Person gemeinsam auf die Bühne treten).⁷

Ein integraler Ansatz erkennt einen Kosmos an, der aus empfindenden *Wesen* besteht, und empfindende Wesen haben kein Bewusstsein, keine Gefühle und keine Wahrnehmungen, sondern sie haben *Perspektiven*, innerhalb deren Horizonte diese anderen Merkmale entstehen und außerhalb derer glaubhaft nichts existieren kann. Ich behaupte nicht, dass es kein Universum außerhalb menschlicher Perspektiven gibt, sondern nur, dass es kein Universum außerhalb der Perspektiven empfindender Wesen gibt, da das Universum aus empfindenden Wesen (Holons) besteht – von ganz oben bis ganz unten – und daher das Universum von oben bis unten aus Perspektiven besteht.⁸

Vor der evolutionären Entstehung des Menschen gab es (so glaube ich) ein ganzes Universum von empfindenden Wesen – von Quarks über Atome und Moleküle bis hin zu Zellen, Ameisen und Affen –, die bereits füreinander und zueinander als Perspektiven entstanden, denn *was auch immer* in einem sich seiner selbst bewusst werdenden Universum als Erstes entstand, war kein erstes Ding, sondern ein erstes empfindendes Wesen unter anderen empfindenden Wesen: Mit anderen Worten, es war eine erste Person inmitten zweiten und dritten Personen, die ihrerseits erste Personen inmitten anderen zweiten und dritten Personen waren.

Es scheint also, dass, wenn ein Universum entsteht und dieses Universum überhaupt irgendeine Form von Empfindungsfähigkeit besitzt, das, was gleichzeitig mit allem anderen auf der Bildfläche erscheint, Folgendes ist: Perspektiven. Deshalb besteht der Kosmos, woraus auch immer er sonst noch bestehen mag, aus Perspektiven, die immer schon vorhanden sind, wann immer zwei oder mehr empfindende Wesen existieren (das heißt, immer schon überall dort, wo Empfindungsfähigkeit vorhanden ist). Perspektiven entstehen in der Leere: Das ist der Anfang empfindender Welten.

Die vier Quadranten (und die acht ursprünglichen Perspektiven) sind lediglich einige der verschiedenen Möglichkeiten die Perspektiven zu betrachten, die dem Universum innezuwohnen scheinen. Diese Perspektiven sind weniger *a priori* (vor der Existenz) als vielmehr *a simultori*, wenn Sie mir diesen verballhornten lateinischen Begriff verzeihen – sie treten einfach gleichzeitig mit allem anderen auf. Wenn dem so ist, dann eröffnet uns das *Gesamtbild ihres Auftretens* (dessen Spuren und Andeutungen in den natürlichen Sprachen hinterlegt sind) eine neue Art, das Universum zu verstehen – eine Art, die den Fokus auf empfindende Wesen legt, anstatt auf Vorstellungen aus der Perspektive einer dritten Person wie Systeme, Teilchen, Netzwerke, Prozesse oder monologische Subjekte, die Objekte, Gefühle, Bewusstsein usw. erfassen – allesamt Abstraktionen, die von der tatsächlichen Form des Empfindens entfernt sind.

Wir werden diesen Gedanken im weiteren Verlauf weiterverfolgen; wir werden auch untersuchen, inwiefern diese ursprünglichen Perspektiven offenbar für die wichtigsten Formen menschlichen Erforschens verantwortlich sind.

Erinnern Sie sich zum Beispiel daran, dass „Autopoiesis“ als die „*Sicht von innen*“ des biologischen Organismus beschrieben wurde? Nun können wir erkennen, dass die organismische Autopoiesis tatsächlich eine Sicht von innen beschreibt – nämlich die innere Sicht des Organismus, betrachtet aus der Perspektive der dritten Person (d. h. die Sicht von innen eines Holons im oberen rechten Quadranten [Abb. 2]). Doch die organismische Autopoiesis ist keine Sichtweise aus dem Inneren eines „Ich“, eines „Wir“ oder eines „Es“. Es gibt mindestens vier verschiedene „Sichtweisen von innen“, denn es gibt mindestens vier verschiedene phänomenologische Innenwelten (das Innere eines Ich, eines Wir, Es und Es-plural). Jedes dieser „Inneren“ sieht ganz, ganz anders aus. Die Autopoiesis erfasst eines davon sehr gut; die anderen überhaupt nicht.

(Die Autopoiesis ist auf das Innere eines „Es“ abgestimmt; das Innere eines „Ich“ und eines „Wir“ lässt sich am besten mit Forschungsansätzen wie der Phänomenologie und der Hermeneutik darstellen und beleuchten. Wir werden später sehen, dass Niklas Luhmann die organismische oder individuelle Autopoiesis auf die „Innenperspektive“ von Systemen – oder das Innere eines „Es-plural“ – ausgeweitet hat, was daher zu Recht in Abb. 3 aufgeführt ist.)

Ebenso gibt es nicht nur eine „Sicht von außen“, sondern mindestens vier wichtige, sehr unterschiedliche Sichten von außen (die am besten durch Ansätze wie den Empirismus – für das Äußere eines „Es“ –, den Strukturalismus – für das Äußere eines „Ich“ – und die traditionelle Systemtheorie – für das Äußere eines „Es-plural“ – erfasst werden).

Kurz gesagt scheinen diese acht ursprünglichen Perspektiven für die meisten der weit verbreiteten und anerkannten Methoden menschlicher Erforschung verantwortlich zu sein, darunter Phänomenologie, Hermeneutik, Empirismus, Naturwissenschaften und Systemtheorie. Auf den folgenden Seiten werden wir jede dieser Forschungsmethoden untersuchen und dabei hervorheben, wie sie sich aus den ursprünglichen Perspektiven entfalten, die jedem empfindenden Holon zur Verfügung stehen (und wie weit man den Begriff der Empfindungsfähigkeit nach unten ausdehnen möchte, bleibt jedem selbst überlassen).

Wir haben in Auszug B gesehen, dass es klug ist, nach der obersten Leitlinie vorzugehen: „Jeder hat recht.“ Die Anwendung einer integralen Analyse ursprünglicher Perspektiven, um die natürlichen Sichtweisen aufzudecken, die in den wichtigsten Forschungsansätzen eingebettet sind – und dort bereits wirken –, ermöglicht es uns, leichter zu verstehen, warum der Kosmos so beschaffen ist, dass er diese Ansätze überhaupt erst existieren lässt – was uns helfen kann, leichter zu einem integralen methodologischen Pluralismus zu gelangen, der reichlich Raum für das bietet, was aufrichtige Forscher ohnehin bereits tun. Dies wiederum ermöglicht es uns, einem Bestreben nach Nicht-Ausgrenzung, Entwicklung und Hervorbringung treu zu bleiben und so zu erkennen, dass der Kosmos selbst die Wege bereitstellt, seine eigenen Manifestationen hervorzubringen und sie

miteinander endlos in Verbindung zu bringen.

Einige Beispiele aus dem Alltag

Innen und Außen von Innenräumen

Die 8 ursprünglichen Perspektiven, die wir hervorheben, sind das Innen und das Außen von Innenräumen und Außenräumen (wie in Abb. 2 dargestellt, die Singular- und Pluralformen umfassend). Das *Innere* eines *inneren* Holons bedeutet beispielsweise alles, was *sich innerhalb der Grenze eines „Ich“ oder eines „Wir“ befindet*.

Das einfachste Beispiel ist mein eigenes (innerliches) Selbstbewusstsein in diesem Moment – oder subjektive Realitäten der ersten Person, die direkt als „Ich“ empfunden werden. Dieses unmittelbare Erfassen oder Ich-Gefühl (OL) ist recht unkompliziert und leicht zu verstehen.⁹ Gerade jetzt entsteht eine Welt in deinem Ich-Raum; und wie alle Realitäten der ersten Person präsentiert sich diese Welt direkt und unmittelbar deinem unverstellten Bewusstsein. Es spielt keine Rolle, ob ein Theoretiker, der einen distanzierten Blick aus der dritten Person einnimmt, postuliert oder die Hypothese aufstellt, dass diese unmittelbaren Phänomene durch andere Ereignisse (kultureller oder anderer Art) vermittelt werden; im Moment ihrer Darstellung sind sie unmittelbar. Du kennst diesen Ich-Raum nicht durch Distanz oder *Beschreibung*, sondern durch Gefühl und *Vertrautheit* (nicht aus der dritten Person, sondern aus der ersten Person).

Ein weiteres gängiges Beispiel für das Innere eines inneren Holons ist das Innere einer „Wir“-Grenze – eine Realität aus der Ich-Perspektive im Plural, wie etwa ein gemeinsames Verständnis, ein gemeinsamer Wert, ein intersubjektives Gefühl, eine Gruppenidentität und so weiter –, was wir manchmal als „gegenseitige Wahrnehmung“ bezeichnen. Die natürliche Sprache spiegelt diese Sichtweise recht häufig wider, etwa wenn wir sagen: „Du und ich gehören zu einem Freundeskreis“ (d. h., du und ich befinden uns innerhalb einer Wir-Grenze).

Man kann eine „Wir“-Grenze in der äußeren oder sensomotorischen Welt nicht sehen (es handelt sich um innerliche Phänomene; alle linksseitigen Holons sind „unsichtbar“); aber du und ich wissen beide ganz genau, wer zu unserem Freundeskreis „gehört“ und wer nicht (d. h., wir wissen, wer „drin“ und wer „draußen“ in diesem Kreis ist). Diese „unsichtbare“ Wir-Grenze ist jedoch sehr real, sehr offensichtlich und sehr leicht zu erkennen. Diese inneren Grenzen sind, das versteht sich von selbst, der Schlüssel zu einem Großteil der menschlichen Motivation, Dynamik, Konflikte und Übereinstimmungen.

Betrachten wir nun die **Außenseite** eines **inneren** Holons – also alles, was sich außerhalb einer „Ich“- oder „Wir“-Grenze befindet (aber dennoch in einem inneren Raum liegt). Zum Beispiel kann ich vor meinem geistigen Auge Bilder und Objekte sehen, etwa wenn ich träume, mir etwas vorstelle oder visualisiere. Was ich

vor meinem geistigen Auge sehe, sind keine äußeren Objekte, sondern innere Objekte. Es sind keine Formen in der Außenwelt, wie etwa Steine, aber sie befinden sich dennoch außerhalb meines unmittelbaren „Ichs“, weil „ich“ „sie“ in meinem Geist sehe. Es sind innere „dritte Personen“. Sie werden oft als „innere Objekte“ bezeichnet, was in Ordnung ist, aber gemäß unserer Terminologie werden wir sie auch ausdrücklich als „innerliche Objekte“ bezeichnen.

Ein weiteres gängiges Beispiel für das Außen des individuellen Inneren – oder etwas außerhalb meines Ichs – sind meine eigenen unbewussten Prozesse, Teilpersönlichkeiten und sicherlich multiple Persönlichkeiten – sie befinden sich alle außerhalb meines unmittelbaren Ichs, aber dennoch in einem inneren Raum. Ein weiterer Aspekt, der außerhalb meines Ichs liegt, ist dein Ich, oder wie ich dich als lebendiges, fühlendes Subjekt in einer Art Subjekt-zu-Subjekt-Resonanz erlebe (und nicht bloß, wie ich dich als äußeres Objekt oder „es“ sehe). Du befindest dich innerhalb meiner Kultur, aber außerhalb meines Ichs (darauf werden wir gleich noch zurückkommen).

Das sind einige Beispiele für das Innere und das Äußere eines „Ich“ in der ersten Person (das Innere und das Äußere eines Holons OL). Es gibt auch das Innere und das Äußere eines „Wir“ (das Innere und das Äußere eines Holons des UL-Quadranten: das Innere und das Äußere eines pluralen oder kollektiven Inneren). Wenn zum Beispiel, wie gerade angedeutet, du und ich Freunde sind oder ein starkes „Wir“ bilden, dann teile ich einen sympathischen Raum mit dir und identifiziere mich in vielerlei Hinsicht mit dir; ebenso gibt es Menschen, die sich *innerhalb* unseres Freundeskreises befinden, und solche, die *außerhalb* dieser phänomenologischen Grenze (oder außerhalb dieses bestimmten hermeneutischen Kreises) stehen. Wir wissen genau, wer sich innerhalb dieses Kreises befindet und wer außerhalb – wir bezeichnen sie sogar als „Insider“ und „Outsider“.

Eine „Grenze“ ist natürlich oft etwas Fließendes; und in jedem Fall ist eine Grenze keine Barriere, sondern eine *Schnittstelle* oder ein Bereich, in dem zwei Welten nicht nur voneinander unterschieden, sondern miteinander verbunden sind. Wie Theoretiker von Saussure bis Derrida festgestellt haben, hat jedes Zeichen nur deshalb Bedeutung, weil es Teil eines Systems von Differenzen ist; doch die ebenso wahre, aber selten beachtete Umkehrung davon ist, dass ein System von Differenzen selbst keine Bedeutung hat, es sei denn, es ist Teil eines Systems des Berührens, Verbindens, Verknüpfens und der Schnittstellenbildung. Eine Grenze im AQAL-Raum ist der Bereich der Differenzierung und Integration verschiedener Dimensionsperspektiven. Was wir hier tun, ist lediglich, vier der grundlegendsten Arten von Grenzen (die zu einem „Ich“, „Wir“, „Es“ und „Es-plural“ gehören) nachzuzeichnen, die die Schnittstellen zwischen acht phänomenologischen Welten bilden (bzw. das Innere und das Äußere eines „Ich“, „Wir“, „Es“ und „Es-plural“ [Abb. 2]).

In einem „Wir“ können mehrere verschiedene „Ichs“ „drin“ sein, und genau dieses „Drinsein“ ist üblicherweise mit *Zugehörigkeit* gemeint. Wie wir sehen werden, besteht ein wesentlicher Unterschied zwischen „Zugehörigkeit“ – also dem Dasein als „**Mitglied** einer Kultur“, was bedeutet, dass wir eine ähnliche Kultur, Subkultur oder intersubjektive Gemeinsamkeit teilen – und dem Dasein als „**Faden** eines sozialen Systems“ oder

als Teil, Glied oder Faden eines physischen oder ökologischen Systems – als Faden in einem Netz –, das ein Geflecht oder Netzwerk äußerer Formen, nicht jedoch innerer Werte und Identitäten ist. Ob dieses Netz nun als verwirklicht oder als repräsentativ betrachtet wird, es ist dennoch ein Netz von Äußerlichkeiten (wie wir bei der Autopoiesis gesehen haben). Ein „Wir“ hingegen wird durch eine gemeinsame Kultur, eine gemeinsame Reihe von Werten, Identitäten, Wahrnehmungen und so weiter begründet und nicht durch geografische Nähe oder physischen Standort (was ein System wäre, keine Kultur: „es-plural“, kein „Wir“). Soziale Holons sind Netzwerke gemeinsamer Äußerlichkeiten oder Signifikanten, kulturelle Holons hingegen sind Netzwerke gemeinsamer Innerlichkeiten oder Signifikaten: Intersubjektivität versus Interobjektivität, Hermeneutik versus Ökologie.

Wo bleibt das ökologische Bewusstsein?

Zum Beispiel können du und ich Tür an Tür wohnen, aber wenn du Serbisch sprichst und ich nicht, dann teilen du und ich nicht viel von einem kulturellen „Wir“. In diesem Fall befindest du dich außerhalb meines „Ichs“; du befindest dich auch außerhalb meines Freundeskreises (oder meiner engen „Wir“-Gemeinschaft); und du befindest dich sogar außerhalb meines gesamten Kreises der gesprochenen Kommunikation – in dieser Hinsicht kommst du mir „spanisch“ vor oder außerhalb jeglicher „Wir“-Grenze des gegenseitigen Verständnisses. Was wir jedoch gemeinsam haben, ist geografische oder *physische Nähe*, und daher sind wir beide beispielsweise Teil desselben lokalen Ökosystems – wir teilen ein äußeres soziales System, aber nicht alle Aspekte einer inneren Kultur.

Mit anderen Worten: Es scheint ziemlich offensichtlich, dass ich weder mit meinem Nachbarn von nebenan noch mit den Insekten um mich herum noch mit den Würmern unter meinem Haus irgendeine Art von gegenseitigem Verständnis teilen muss, um zum selben Ökosystem zu gehören.¹⁰ Aber ich muss ein gegenseitiges Verständnis teilen, um Mitglied einer bestimmten Kultur zu sein. Deshalb können Sie und ich beide Teile oder Stränge im selben Ökosystemnetz sein und dennoch keine Teile oder Mitglieder derselben Kultur – das ist der Unterschied zwischen UL „Zugehörigkeit“ und UR „ein-Teil-von-sein“ – oder der Unterschied zwischen Intersubjektivität (gemeinsame Innenwelten, gemeinsames Signifikanten) und Interobjektivität (gemeinsame Außenwelten, gemeinsame Signifikate) – noch einmal: der Unterschied zwischen Hermeneutik und Ökologie.

Für diejenigen, die an beschreibendes Wissen oder Wissen durch Abstandnehmen (bzw. Wissen durch das Erkennen) gewöhnt sind, ist dies oft schwer zu sehen, denn die Tendenz besteht darin, sich Kultur als einfachen Ort im physischen Raum vorstellen oder betrachten zu wollen: Kultur muss irgendwo sein, wo ich sie mit meinen Augen sehen kann (z. B. muss Kultur dort drüben bei diesem Bach sein, oder bei diesem Baum, oder die Gesamtheit aus diesem Bach, diesem Baum und diesem Berg). Mit monologischem Wissen durch das Sehen

mit Abstand lassen sich die kulturellen Dimensionen (und innere Dimensionen im Allgemeinen) nur schwer erfassen; lassen Sie uns dies daher einmal „durchgehen“.

Es stimmt zwar, dass alles Äußere ein Inneres hat, doch diese beiden Dimensionen überschneiden sich im physischen Raum nicht, da das Innere im physischen Raum nicht existiert. Kulturelle Innenräume setzen sich phänomenologisch aus Elementen wie gegenseitigem Verständnis, gemeinsamen Werten, verschmolzenen Horizonten, Interpretationsräumen und geteilten Gefühlen zusammen. Während ein Stein in einem Gravitationsfeld fallen mag, gilt dies nicht für gegenseitiges Verständnis. Daher lassen sich „derselbe geografische Raum“ und „derselbe kulturelle Raum“ einfach nicht eins-zu-eins abbilden. Sie stehen zweifellos in Wechselbeziehung zueinander (wie alle Quadranten), und es trifft sicherlich zu, dass in der realen Welt die kulturellen oder kollektiven Innenräume (die kulturellen Dimensionen) immer äußere Entsprechungen (oder soziale Systeme) haben, sodass ein kollektives Holon immer ein *soziokulturelles* Holon ist. (Die sozialen und kulturellen Dimensionen zusammen sind das, was üblicherweise mit den Begriffen „kollektives“, „kommunales“ oder „gesellschaftliches“ Holon – oder ein „wir/es“ – gemeint ist; was natürlich in Wirklichkeit ein Ich/es/wir/es-plural ist). Aber die Innenwelten dieser Holons stehen nicht in einer phänomenologischen Identitätsbeziehung zum Äußeren, genauso wenig wie beispielsweise das Gewicht eines Steins und das Gewicht des Leidens.

(Die „visuelle Ökologie“, die sich auf äußere Wahrnehmung stützt – und häufig bei Männern anzutreffen ist –, hat größere Schwierigkeiten, das Innere zu verstehen, als die „erfassende Ökologie“, die sich stärker auf eine Orientierung an gefühlten Verbindungen und Berührung stützt und häufig bei Frauen anzutreffen ist. Erstere stützt sich auf Untersuchungsansätze aus der Perspektive der dritten Person, letztere auf solche aus der Perspektive der ersten Person. Ersteres findet sich daher meist in der Tiefenökologie, der Systemökologie und im Ökomaskulismus, Letzteres in der Kulturökologie und im Ökofeminismus – weshalb Ökofeministinnen die Systemökologie oft scharf als distanzierende und abstrakte Angelegenheit kritisiert haben. Beide Ansätze sind wichtig, wie wir sehen werden, da der eine sich in erster Linie mit sozialen Systemen befasst, der andere mit kulturellen gemeinsamen Wahrnehmungen. Der Punkt ist vorerst, dass sie tatsächlich nicht miteinander übereinstimmen, da sie unterschiedliche Dimensionen des soziokulturellen Holons errahnen, wobei Männer typischerweise mit der dritten Person Plural arbeiten, Frauen mit der ersten Person Plural – oder, wenn man so will, mit dem Äußeren und dem Inneren von „Gaia“.

Wie bereits erwähnt: Während die inneren Räume zwar immer äußere Entsprechungen haben, lassen sie sich nicht topologisch auf diese Entsprechungen abbilden. Selbst das „ökologische Bewusstsein“ oder die Beschäftigung mit dem Netz des Lebens entsteht in inneren Räumen zunehmender Identität und nicht in äußeren Räumen wahrgenommener Objekte. Gerade weil phänomenologische „Ichs“ und „Wirs“ nicht den Gesetzen sensomotorischer, äußerer, physischer oder geografischer Räume folgen, können du und ich zwar Mitglieder desselben Ökosystems sein, aber nicht derselben Kultur. Zwei Menschen können im identischen Ökosystem leben, doch einer von ihnen verfügt über ein erwachtes ökologisches Bewusstsein und zeigt daher Fürsorge und

Mitgefühl für alle fühlenden Wesen, während der andere Mensch keinerlei solches ökologisches Mitgefühl besitzt – was zeigt, dass ökologisches Bewusstsein selbst kein Produkt von Ökosystemen ist.

Dies gilt nicht nur oder gar besonders für Menschen; die Kultur der Wölfe und das Sozialsystem der Wölfe befinden sich nicht in denselben phänomenologischen Räumen. Die Kultur der Affen und das Sozialsystem der Affen folgen nicht denselben Regeln – Bäume, Berge und Bäche wiegen so und so viele Kilogramm, Ideen, Werte und Gefühle hingegen nicht. Was viele Ökologen unter „im Einklang mit der Natur leben“ verstehen, ist nicht das tatsächliche Leben im Einklang mit sensomotorischen Außenwelten, sondern *die Entwicklung von Innenwelten*, die Mitgefühl für alle Außen- und Innenwelten empfinden können. Doch all diese „Ich“- und „Wir“-Identifikationen und Zugehörigkeiten werden durch innere Identitäten, Werte und gemeinsame Wahrnehmungen begründet – nicht durch physische, ökologische oder geografische Lage. Es handelt sich um linksseitige Identitäten und Grenzen, nicht rechtsseitige, und daher folgen sie nicht den Gesetzen der Physik oder Ökologie – sie verstoßen auch nicht gegen sie; sie befinden sich einfach nicht in physischen phänomenologischen Räumen.

(Wo befinden sie sich? Nun, sag du es mir: Gerade jetzt bist du dir verschiedener „Ichs“ und „Wirs“ bewusst. Kannst du auf eines davon zeigen? Kannst du auf gegenseitiges Verständnis zeigen? Kannst du auf gemeinsame Werte zeigen? Fällt gegenseitiges Verständnis mit derselben Geschwindigkeit in ein Gravitationsfeld wie ein Apfel? Fällt es überhaupt? Wenn die Aneignung einer ökologischen Sichtweise durch einen Menschen nicht etwas ist, das sich in einem Ökosystem selbst finden lässt – da verschiedene Menschen im selben Ökosystem nicht unbedingt dieselben Werte teilen –, wo existieren dann ökologische Werte und ökologisches Bewusstsein? Da ein Baum nicht die Rolle des Anderen einnimmt und daher selbst kein ökologisches Bewusstsein entwickeln kann, was bedeutet „wie ein Baum denken“ dann *wirklich*? Wenn kulturelle Zugehörigkeit nicht auf soziale Verbundenheit reduziert werden kann, wo kann ich sie dann finden? Ökologisches Bewusstsein bedeutet nicht, im Einklang mit allen sensomotorischen „Es“ zu leben, sondern in Solidarität mit allen empfindenden „Ichs“ – ein Bewusstsein, das in keinem Ökosystem als solchem zu finden ist.)

Wir werden diese Beziehung zwischen kollektiven Innenräumen und kollektiven Außenräumen im nächsten Auszug ausführlich untersuchen und darlegen, dass jede wahrhaft „integrale Ökologie“ beides einbeziehen möchte. Vorerst stellen wir lediglich fest, dass die meisten Ökotheorien, Systemtheorien und Komplexitätstheorien die Intersubjektivität leider auf Interobjektivität reduzieren und daher Mitglieder mit Strängen verwechseln – dies ist einer der Hauptkritikpunkte, den wir bald näher beleuchten werden.

Um auf gemeinsame Innenwelten zurückzukommen: Mehrere „Ichs“ können sich „innerhalb“ eines „Wir“ befinden (oder *Mitglieder* eines *Wir* sein), wenn sie eine Reihe von Werten, Ideen, sprachlichen Praktiken, Gruppenidentitäten, Hintergrundkontexten, verschmolzenen Horizonten und so weiter teilen. Natürlich gibt es viele verschiedene Arten und Grade von „Wir“-Formen: ein familiäres Wir, ein freundschaftliches Wir, ein

stammesbezogenes Wir, ein philosophisches Wir, ein berufliches Wir, ein nationales Wir, ein humanitäres Wir, ein Wir aller fühlenden Wesen und so weiter (die höheren Ebenen kosmischer Wir-heit oder Solidarität werden weiter unten untersucht). Ebenso gibt es Subkulturen innerhalb einer Kultur, die außerhalb von „meinen Freunden“ liegen, aber dennoch Teil eines größeren „Wir“ sind, beispielsweise unserer Nationalität.

All diese gemeinsamen Innenwelten beinhalten das außergewöhnliche Geheimnis, wie das „Ich“ der ersten Person Singular und das „Du“ der zweiten Person Singular zu einem „Wir“ der ersten Person Plural werden (und wie „Du“ als fremdes Objekt oder „es“ in einem hermeneutischen Kreis aus Verständnis und Fürsorge zu einem „Du“ wird). Deshalb scheint das außergewöhnliche Geheimnis eines „Wir“ das Herz des Kosmos in seiner Umarmung verborgen zu halten ...

Innen und Außen des Äußeren

Was die *Außenbereiche* betrifft, also die Dimensionen des In-der-Welt-Seins in der dritten Person, lassen sich das Innere und das Äußere von Holons in der Regel leichter erkennen, einfach weil sie im Allgemeinen über eine Art Masse-Energie-Grenze verfügen (entweder eine physikalische Grenze bei den meisten individuellen Holons oder eine Systemgrenze bei sozialen Holons; dies umfasst grobe, feinstoffliche und kausale Masse-Energie-Grenzen; und es umfasst „Information“, die als Datenbits oder „b/its“ in einem System betrachtet wird).¹¹ Hier sprechen wir in der Tat von physikalischen, geografischen und ökologischen Grenzen – Grenzen, die man mehr oder weniger in der äußeren, physikalischen Welt sehen kann –, wie zum Beispiel das Innere und Äußere meines physischen Organismus, das Innere und Äußere einer Stadt oder das Innere und Äußere einer Galaxie.

Diese Grenzen sind natürlich alle voneinander abhängig. Doch „voneinander abhängige Grenzen“ bedeutet nicht „Fehlen von Grenzen“, sondern ihre gegenseitige Verflechtung. Alle Grenzen sind Schnittstellen sowohl der Abgrenzung vom Anderen als auch der Berührung oder Beziehung zum Anderen, denn jede Agenz ist Agenz in Gemeinschaft. Doch die Abgrenzung ist ebenso wichtig wie die Verbundenheit. Komplexe lebende Organismen verfügen über ein Immunsystem, das das Eigene und das Fremde erkennt und unterscheidet; wenn dieses Immunsystem zusammenbricht, entsteht keine schöne mystische Einheit, sondern ein toter Organismus. Grenzen zu überwinden bedeutet nicht, sie zu durchbrechen, sondern sie einzubeziehen. Im Moment betrachten wir die natürlichen Grenzen selbst und schauen uns an, und wie sie sich autopoietisch von anderen abgrenzen – in diesem Fall das Innere und Äußere äußerer Grenzen.

Das *Innere* eines *äußeren* Holons bezeichnet alles, was innerhalb der Grenzen eines (individuellen oder sozialen) Holons vor sich geht, betrachtet und beschrieben aus der Perspektive einer dritten Person, von außen und in einer „Es“-Sprache – Dinge wie die Mitochondrien *in* einer Zelle, die Flora und Fauna *in* einem Ökosystem, die Ribonukleinsäure *in* einem Zellkern, Datenbits (oder „b/its“) *in* einem Informationsnetzwerk,

die Planeten *in* einem Sonnensystem und so weiter.

Nehmen wir die Struktur und die Bestandteile Ihres Neokortex: Ihr Gehirn befindet sich „in“ Ihnen (oder in Ihrem physischen Organismus), aber dieses „Inneres“ wird in objektiven, aus der Perspektive einer dritten Person und von außen beschriebenen Begriffen beschrieben (wie Frontallappen, Nervenbahnen, Serotonin, synaptische Wiederaufnahme usw.). Wenn du dein Gehirn tatsächlich sehen willst, musst du dir einen Spiegel besorgen, deinen Schädel aufschneiden und dein Gehirn betrachten (eine Herausforderung, die vielen Menschen schwerfällt). Aber du kannst deine eigenen unmittelbaren Gefühle, Bilder, Gedanken – deinen eigenen Geist – genau jetzt sehen, indem du einfach deine eigenen Gefühle, dein eigenes Inneres wahrnimmst.

Das ist der Unterschied zwischen der Betrachtung von dir aus einer äußeren Perspektive (als „es“ oder „Organismus“, mit einem „Gehirn“ im Inneren des „Organismus“, wobei der „Organismus“ Teil eines „Ökosystems“ ist und so weiter – all dies sind Begriffe und Perspektiven der dritten Person) und dir, betrachtet aus einer inneren Perspektive (als „Ich“ oder „Geist“ oder „Gefühl“ – ein unmittelbar gegenwärtiges Bewusstsein, das nur in Begriffen und Blickwinkeln der ersten Person erfasst werden kann). Beides ist wichtig, aber im Moment sprechen wir über die *Außenbereiche* von dir und darüber, wie diese Außenbereiche Innen- und Außenseiten haben.

Das *Äußere* eines *äußeren* Holons bezeichnet alles, was sich außerhalb der Grenze dieses Holons befindet (oder außerhalb seines autopoietischen Regimes liegt). Außerhalb einer einzelnen Mitochondrie befindet sich der Rest der Zelle. Außerhalb eines einzelnen Organismus befindet sich das lokale Ökosystem. Außerhalb eines sozialen Holons (im Sinne von Luhmann) befinden sich andere soziale Holons. Außerhalb eines bestimmten Ökosystems befinden sich andere Ökosysteme und so weiter. Das sind alles die Außenseiten der Außenseiten (die alle in Begriffen der dritten Person Singular oder Plural beschrieben werden und nur über Perspektiven und Untersuchungsansätze der dritten Person zugänglich sind).

Die wichtigsten Beispiele, die wir bisher betrachtet haben, sind das Innere und das Äußere eines inneren und äußeren Holons, von denen jedes wiederum in Singular und Plural unterteilt werden kann, was uns die 8 ursprünglichen Perspektiven aus Abbildung 2 liefert. Im weiteren Verlauf dieses Auszugs werden wir jede dieser Perspektiven auf sehr einfache Weise Schritt für Schritt durchgehen. Mir ist bewusst, dass dies für manche Leser didaktisch, langweilig und repetitiv sein wird, und dafür entschuldige ich mich im Voraus. Aber meiner Erfahrung nach sind diese Perspektiven zwar bei Muttersprachlern bereits vorhanden und wirksam, doch kennen die meisten Menschen sie nur auf intuitive, diffuse Weise, was bedeutet, dass diese Perspektiven nicht bewusst und explizit genutzt werden und daher, sagen wir mal, zu Problemen führen (insbesondere bei Philosophen, die es eigentlich besser wissen sollten). Die meisten Menschen haben sich zum Beispiel noch nie genauer angesehen, was geschieht, wenn zwei „Ichs“ zu einem „Wir“ zusammenkommen, und was für ein Wunder das tatsächlich ist.

Wir werden daher immer wieder auf diese ursprünglichen Perspektiven zurückkommen und jedes Mal
Copyright © 2006 Ken Wilber. Alle Rechte vorbehalten. 28

das Wesentliche mit einer neuen Wendung wiederholen, damit hoffentlich die in diesen natürlich vorkommenden Perspektiven enthaltene Weisheit bewusst für einen ganzheitlicheren methodologischen Pluralismus verfügbar wird. Sobald wir diese durchlaufen haben, werden wir in der Lage sein, zu Themen wie Autopoiesis, Systemtheorie, Hermeneutik, Meditation und Ökologie zurückzukehren und besser zu verstehen, wie sie in einem Kosmos, der ihr Entstehen bereits ermöglicht, miteinander in Beziehung stehen.

„Wir“ und „Es“

Hier ist unser erster kurzer Überblick:

Nehmen wir ein einfaches Holon, zum Beispiel eine Zelle. „Zelle“ ist lediglich ein Wort, ein Signifikat für eine Art von Geschehen oder Ereignis. Von außen betrachtet (oder aus der Perspektive einer dritten Person) nennen wir sie „Zelle“ und beschreiben, was von ihr zu sehen ist (zum Beispiel unter dem Mikroskop). Diese *äußere Zelle* (das heißt, die Zelle und ihre Bestandteile, von außen betrachtet) enthält zahlreiche Moleküle, Polymere, Organellen, Proteine und so weiter – mit anderen Worten: Das *Innere* der Zelle enthält Moleküle, Proteine, Organellen usw.

Das *Innerliche* der Zelle enthält jedoch überhaupt keine Proteine, Moleküle oder Organellen – es enthält Wahrnehmungen, Erfassungen, Protoerfahrungen, rudimentäre Gefühle und so weiter (à la Whitehead, Hartshorne, Leibniz, Buddhismus usw.). Das Äußere von Zellen (OR) wird aus der Perspektive einer dritten Person betrachtet und beschrieben; das Innere von Zellen (OL) hingegen wird nur aus der Perspektive einer ersten Person (oder einer Proto-ersten Person) gesehen und empfunden: von innen heraus (als „Ich“ oder Proto-„Ich“), nicht von außen (als „es“). Es gibt also das Innere des Inneren und das Innere des Äußeren – und es handelt sich dabei um recht unterschiedliche (aber gleichermaßen reale) phänomenologische Realitäten, die durch verschiedene ursprüngliche Perspektiven inszeniert oder hervorgebracht werden.

Ebenso umfasst das *Aussen* der *äußeren Zelle* ihre physische Umgebung, ihr Ökosystem, ihre interobjektiven Netzwerke, die Biosphäre und so weiter. All dies lässt sich in der äußeren, sensomotorischen Welt wahrnehmen. Das *Außen* des *Inneren* der Zelle umfasst jedoch *anderes Inneres*, Inneres, was nicht in der äußeren oder sensomotorischen Welt existiert, sondern nur in der phänomenologischen Welt der Intersubjektivität oder Inter-Innerlichkeit.

Wir haben ein Beispiel dafür angeführt, wie dies beim Menschen erscheint. „Du und ich sind Freunde“ bedeutet, dass du und ich ein „Wir“ teilen; es bedeutet nicht, dass wir Tür an Tür wohnen – du kannst in der Antarktis leben und trotzdem mein guter Freund sein. „Nebenan“ ist lediglich die Außenseite meines *Äußeren*; Freundschaft ist jedoch keine geografische oder sensomotorische Beziehung, sondern eine hermeneutische Beziehung, ein Kreis aus Bedeutung und Wert – ein Kreis des „Wir“, kein Kreis des „Es“, der Systeme, der Masse, der Energie oder der Nahrungsketten.

Wenn also mein In-der-Welt-Sein aus der Perspektive einer dritten Person betrachtet wird, erscheint meine Individualität als biophysikalischer Organismus mit einem dreiteiligen Gehirn und verschiedenen objektiven Prozessen, Organsystemen, Neurotransmittern, hormonellen Kommunikationsnetzwerken, Stoffwechselwegen und so weiter (all dies ist einfach meine Existenz aus der Perspektive einer dritten Person betrachtet oder meine Existenz, wie sie sich im Modus einer dritten Person manifestiert). Wenn meine Existenz in diesem äußeren oder aus der Perspektive einer dritten Person betrachteten Modus erscheint – das heißt als Organismus, der sich im sensomotorischen oder physischen Raum befindet –, dann befinden sich außerhalb meines Organismus meine lokale physische Umgebung, einschließlich anderer Organismen in der Nähe, mein lokales Ökosystem und mein unmittelbares soziales System (wie beispielsweise die Stadt, in der ich in meinem physischen oder äußeren Modus lebe). Als individueller physischer Organismus befinde ich mich *innerhalb* dieses *äußeren* Systems – ich befinde mich innerhalb eines „Es“ oder eines Netzwerks von „Es“ – ich befinde mich innerhalb eines lokalen Ökosystems, innerhalb einer Stadt, innerhalb einer Galaxie und so weiter.

Doch *in* meinem *Inneren* befinden sich Gefühle, Bewusstsein, Werte und Identitäten sowie gemeinsame Innenwelten, zu denen auch du als Freund gehörst, ganz gleich, wo du dich physisch befindest. Wir könnten beide Teil derselben Biosphäre sein und dennoch keine Freunde sein – und du könntest ein ausgeprägtes ökologisches Bewusstsein haben, während ich ein gemeines, egozentrisches Bewusstsein besitze, wobei beide vom selben Ökosystem getragen werden. Wie wir bereits gesagt haben, befinden sich *kulturelle Zugehörigkeit* und *soziale Verbundenheit* in unterschiedlichen Dimensionen des Seins. Diese Dimensionen entstehen zwar gemeinsam, aber nicht im physischen Raum; sie entstehen gemeinsam in der AQAL-Matrix, deren innere Dimensionen sich nicht starr an Schwerkraft, Bäumen, Städten oder Felsen ausrichten. Deshalb bedeutet die Reduzierung der Welt auf soziale und ökologische Systeme, Kultur und Bewusstsein zu zerstören.

Hier liegt die nächste Schwierigkeit bei einer integralen Betrachtung ursprünglicher Perspektiven. Während das Äußere meines Äußeren andere Äußere umfasst (wie mein Haus, meine Stadt, mein lokales Ökosystem usw.), beinhalten die Äußeren meines Inneren *andere Innere*.

Wir haben bereits das Beispiel der „inneren Objekte“ gesehen, die sich außerhalb meines Ichs befinden, aber dennoch in einem inneren Raum liegen. Hier ist ein weiteres Beispiel: Phänomenologisch betrachtet werde ich, wenn ich mich in meinen inneren Bewusstseinsräumen umsehe, feststellen, dass sich außerhalb meines „Ichs“ andere „Ichs“ in meiner Kultur befinden – andere Menschen oder Mitglieder meiner Kultur (wie Holons der zweiten Person – „du“), die potenziell dieselbe Bedeutung, dasselbe Verständnis und dieselben kulturellen Kontexte mit diesem Holon der ersten Person (oder „Ich“) teilen können. Wenn ich diese anderen Menschen im Modus der dritten Person betrachte, kann ich zwar ihre Körper oder Organismen sehen, die „da draußen“ in der äußeren oder sensomotorischen Welt existieren; jedoch kann ich ihre Innerlichkeit „da draußen“ in der physischen Welt weder sehen noch fühlen noch finden, da Innerlichkeit nur dann erscheint oder entsteht (oder inszeniert wird), wenn ich einen Bewusstseinsmodus der ersten Person einnehme. Schließlich steht da draußen in

der äußeren Welt dieser Typ, der nur Serbisch spricht, neben dir, meinem langjährigen Freund. Ich kann *eure beiden Körper* in der äußeren Welt sehen, aber ich kann nur *dein Inneres* oder *dein „Ich“* als Teil eines inneren „Wir“ erfahren, sodass „du“, nicht aber „er“, jemand bist, den ich aus dem Innerlichen des hermeneutischen Kreises heraus spüre oder kenne. „Du“ *als ein Du* kannst „da draußen“ gar nicht gesehen werden, wo sich nur die Aspekte unseres Zusammenseins in der dritten Person befinden. Nur dritte Personen existieren oder treten in der äußeren oder sensomotorischen Welt hervor; erste Personen existieren oder treten nur in den inneren Welten hervor.

Wenn irgendein „du“ und irgendein „ich“ die Möglichkeit haben, zu einem gemeinsamen oder gegenseitigen Verständnis zu gelangen (ein intersubjektives oder kulturelles Ereignis der UL-Dimension), dann hat sich „du“ von einem fremden oder fremdartigen „Es“ oder Objekt der dritten Person (das lediglich ein Außen meines Äußeren ist) in ein Wesen der zweiten Person verwandelt, einen Träger von Bewusstsein und Bedeutung, mit dem ich nun eine Art Kommunikation, Dialog, intersubjektiven Austausch, gemeinsames Erfassen oder gegenseitiges Fühlen beginne.

Du bist somit zu einem Holon einer zweiten Person geworden, das in mein intersubjektives Feld eingetreten ist und somit kein „Außen“ mehr in meinem äußeren Raum ist, sondern ein „Außen“ in meinem inneren Raum – was bedeutet: ein Holon in meinem inneren Raum, auf das ich mich allmählich als ein anderes „Ich“ ausrichte, als ein fühlendes Wesen, mit dem ich noch keine gemeinsame Bedeutung oder keinen gemeinsamen Wert geteilt habe, dies aber möglicherweise tun werde. Ich kann daher beginnen, direkt mit dir zu sprechen (was die Definition der „zweiten Person“ ist – „derjenige, zu dem gesprochen wird“). An diesem Punkt – und bevor wir tatsächlich in Kommunikation getreten sind – befindest du dich außerhalb meines Ichs und auch außerhalb eines unmittelbaren „Wir“ des Verstehens – wir bleiben also füreinander das Andere. Wenn du und ich jedoch beginnen zu kommunizieren und eine Art gegenseitiges Verständnis erreichen, dann sind sowohl „du“ als auch „ich“ Teil eines „Wir“ geworden – eines hermeneutischen Kreises – eines Kreises *gemeinsamer Innenseiten* der *inneren* Räume: Einige Aspekte von „dir“ und von „mir“ befinden sich nun innerhalb einer Wir-Grenze. Das Äußere des Äußeren („es“) ist zum Äußeren des Inneren („du“) geworden, das wiederum zu einem gemeinsamen Inneren des Inneren („wir“) geworden ist – es findet also eine „Verschmelzung der Horizonte“ statt (sodass sie füreinander nicht mehr das Andere sind), und inmitten zuvor fremder Begegnungen entsteht ein gegenseitiges Erfassen.

So gelangt man von einem äußeren „es“ (oder einer völlig fremden Person, die instrumentell als Objekt oder „es“ in der dritten Person behandelt wird) zu einem äußeren „du“ (oder einem fühlenden Wesen in der zweiten Person, mit dem ich über einen gemeinsamen Horizont eine Art gegenseitigen Kontakt suche) bis hin zu einem „Du“ in einer „Wir“-Beziehung (oder gemeinsamen Innenwelten unseres Inneren) – kurz gesagt, von „es“ über „du“ zu „wir“ – so verläuft die Entwicklung von Fürsorge und Mitgefühl über Grenzen hinweg, die immer umfassender werden, in diesem geheimnisvollen Wunder eines „Wir“, das im Herzen des Kosmos

wohnt.

Was all dies bedeutet, wird, so hoffe ich, im weiteren Verlauf deutlicher werden.

Zusammenfassung

Wir begannen diesen Exkurs mit der Darstellung von vier der wichtigsten Perspektiven, die in natürlichen Sprachen verankert sind – „ich“, „wir“, „es“ und „es-plural“ (Abb. 1). Jedes dieser Holons kann von seinem eigenen Innen oder von seinem eigenen Außen aus betrachtet werden, was uns acht wesentliche ursprüngliche Perspektiven liefert, die mit jedem konkreten Anlass verbunden sind (Abb. 2). Diese acht ursprünglichen Perspektiven erweisen sich als die Blickwinkel, von denen aus acht der grundlegendsten und bedeutendsten Paradigmen oder Modalitäten menschlichen Erforschens ins Leben gerufen wurden – wie beispielsweise Phänomenologie, Hermeneutik, Empirismus, Autopoiesis und Systemtheorie (Abb. 3).

Wir haben dann festgestellt, dass die beiden einflussreichsten Formen der Systemtheorie – Autopoiesis und Komplexität – zwar behaupten, die „Innenperspektive“ und die „Außenperspektive“ von Phänomenen abzudecken, tatsächlich aber nur das Innere und das Äußere von Äußerlichkeiten erfassen, nicht das Innere und das Äußere von Innerlichkeiten. Mit anderen Worten: Sowohl die Autopoiesis als auch die Komplexitätstheorie sind Paradigmen (oder Erforschungsmodi) der dritten Person. Wenn ich mich mit der Systemtheorie als sozialer Praxis beschäftige, hebe ich einige der „Dritte-Person“-Dimensionen des In-der-Welt-Seins hervor und bringe sie zum Vorschein. Die Sicht von innen auf diese Ereignisse der dritten Person wird als „kognitiv“, „enaktiv“ oder „autopoietisch“ bezeichnet, und die Sicht von außen auf diese Ereignisse der dritten Person wird (unter anderem) als „systemisch“, „rational“ oder „komplex“ bezeichnet.

So wichtig diese Untersuchungsansätze auch sind, vernachlässigen und marginalisieren sie doch eindeutig die inneren, eigenständigen Perspektiven von Ereignissen der ersten und zweiten Person. Die besten der autopoietischen Theoretiker, wie beispielsweise Varela, haben dies erkannt und sind dazu übergegangen, Realitäten der ersten Person in ein ganzheitlicheres Unterfangen einzubeziehen – mit Paradigmen wie der „Neurophänomenologie“, die, wie der Name schon andeutet, eine Vereinigung von Modalitäten der dritten Person („Neuro-“) und der ersten Person („Phänomenologie“) darstellt. Wir werden uns diese umfassenderen Ansätze in einem späteren Auszug (Auszug E, „Das Netz der Natur“) ausführlich ansehen.

Im weiteren Verlauf dieses Auszugs gilt es nun, die vernachlässigten Perspektiven der ersten und zweiten Person, die von diesen Theoretikern erst spät anerkannt wurden, weiterhin genauer zu betrachten. Bevor wir uns mit autopoietischen Organismen und selbstorganisierenden Systemen befassen – oder damit, wie sich ein „Es“ der dritten Person mit anderen „Es“ zu einem sozialen System verbindet –, müssen wir den Konturen der inneren Dimensionen, so wie sie sich aufmerksamen Ohren offenbaren, aufmerksamer lauschen und dürfen nicht in Eile sein, sie durch die Linse exogener Perspektiven zu betrachten.

Was sind die Konturen dieser phänomenologischen Bereiche – dieser „Ereignishorizonte“ – und welche

Paradigmen oder sozialen Praktiken wurden eingesetzt, um diese Bereiche am wirksamsten zu verwirklichen, hervorzubringen, zu beleuchten und offenzulegen? Wie können wir diese Paradigmen würdigen, anerkennen und in neue metaparadigmatische Praktiken und Metatheorien einbeziehen, um dazu beizutragen, ein integrales Zeitalter an der Spitze der Entwicklung einzuläuten ...

Es sind diese unterschiedlichen phänomenologischen Welten, die spontan innerhalb eines Kosmos ursprünglicher Perspektiven entstehen, denen wir uns nun zuwenden können.

Teil II. ZONE #1: Das Innen des Inneren

Überblick

Das Grundthema dieser Präsentation ist, dass jeder Anlass oder jedes Ereignis von innen und außen, im Inneren und im Äußeren, in Singular- und Pluralformen wahrgenommen und thematisiert werden kann – eine etwas sperrige Formulierung, die in Abbildung 2 zusammengefasst ist.

Jede dieser 8 Dimensionsperspektiven ist im Wesentlichen ein „**Ereignishorizont**“, ein phänomenologischer Weltraum, ein Horizont von Ereignissen, der selbst durch das Subjekt hervorgebracht wird, das es wahrnimmt/berührt/erkennt. (Technisch ausgedrückt: ein Weltraum, der von den ihn erfassenden Holons vierfach inszeniert wird, ein Wahrscheinlichkeitsraum, in dem bestimmte Ereignisse an bestimmten Orten des AQAL-Ozeans gefunden werden können.)

Ein Ereignishorizont bedeutet zum Beispiel: Wenn ich eine Ich-Perspektive einnehme (wenn ich meine Existenz in der Form einer Ich-Perspektive manifestiere) und dann in dieser Perspektive die Ereignisse oder Phänomene erforsche, die sich aus dieser Haltung heraus ergeben oder sich ihr offenbaren – was zeigt oder bringt diese Untersuchung dann zutage? Ereignishorizonte umfassen beispielsweise die vielfältigen Phänomene innerhalb eines „Ichs“, innerhalb eines „Wirs“, innerhalb eines „Es“ sowie außerhalb eines „Ichs“, außerhalb eines „Wirs“, außerhalb eines „Es“ und so weiter.

Diese acht Ereignishorizonte oder Welträume haben eine jeweils unterschiedliche Landschaft. Doch bei diesen Landschaften handelt es sich keineswegs lediglich um geografische, physische, sensomotorische oder äußere Landschaften, also um Ereignishorizonte, die nur dann auftreten, wenn ich mein In-der-Welt-Sein im Modus der dritten Person manifestiere und anschließend die so inszenierte Landschaft beschreibe. Mit anderen Worten: Wenn meine Existenz im Modus der dritten Person erscheint, dann erscheint auch die Welt um mich herum im Modus der dritten Person: Die Welt breitet sich „vor mir“ als eine Reihe miteinander verbundener Muster, Systeme und Ereignisse aus, die alle korrelativ in ihrem Modus der dritten Person oder „es“-Modus erscheinen, ihrem topografischen Modus, ihrem geografischen, systemischen, geologischen Modus – genau wie

ich, da wir gemeinsam eine topografische Welt des großen Netzes ineinandergreifender Oberflächen tetra-inszenieren.

Wenn ich jedoch mein In-der-Welt-Sein im Ich-Modus manifestiere und dann die inszenierte Landschaft beschreibe, wird ein anderer Ereignishorizont zugänglich, ein anderer Weltraum erscheint – eine Welt mit anderen Phänomenen, anderen Grenzen, anderen Regeln, anderen Konturen – Konturen, die nicht mit der Geschwindigkeit eines Apfels fallen, keinen physischen Raum einnehmen oder sich gemäß geologischen und topografischen Strömungen bewegen. Ich nehme diese Welt weder wahr noch erschaffe ich sie, sondern beides zugleich. Alle diese acht Ereignishorizonte werden durch die Anlässe tetra-inszeniert, die gemeinsam in jeder Öffnung oder Lichtung innerhalb dieses Horizonts auftreten. (Für die AQAL-Metatheorie stellen diese Ereignishorizonte die Wahrscheinlichkeit dar, ein bestimmtes Ereignis in einer bestimmten Region der AQAL-Matrix zu finden, die durch die Perspektive, die das Ereignis inszeniert, offenbart und hervorgebracht wird.)

Die 8 ursprünglichen Perspektiven inszenieren somit unterschiedliche (aber tetra-verbundene) Ereignishorizonte – phänomenologische Welten oder Zonen, oder was ich manchmal als „Hori-Zonen“ bezeichnen werde – Bewusstseinshorizonte, innerhalb derer verschiedene Arten von Ereignissen erscheinen (oder entstehen können). Diese acht ursprünglichen Perspektiven markieren „phänomenologische Hori-Zonen“, Zonen der erfahrungsmäßigen Inszenierung und Offenbarung, die zum Teil von den sie wahrnehmenden Subjekten hervorgebracht werden (tetra-inszeniert). Es gibt Ich-Räume, Wir-Räume, Es-Räume, EsPlural-Räume – und eine Hori-Zone ist die Wahrnehmung dieser Ereignisse von innerhalb oder von außerhalb ihrer eigenen, selbst definierten Grenzen.

Eine Hori-Zone ist ein Raum möglicher Erfahrung für empfindende Wesen im Allgemeinen. Eine Hori-Zone ist ein Treffpunkt der ersten, zweiten und dritten Person, an dem sie sich gegenseitig inszenieren. Der Wahrnehmung geht die Perspektive voraus, und eine Hori-Zone ist ein Ausschnitt aus der AQAL-Matrix, der durch ein bestimmtes Zusammenspiel ursprünglicher Perspektiven erfasst und gefühlt wird. Die verschiedenen Hori-Zonen sind einige der Wege, auf denen der Kosmos sich selbst von Moment zu Moment unverhüllt wahrnimmt.

Es gibt viele Möglichkeiten, diese acht ursprünglichen Perspektiven für eine Diskussion zu vereinfachen und zu gruppieren; die gängigste davon sind schlicht die vier Quadranten selbst (Abb. 1), die das Innere und das Äußere im Singular und Plural hervorheben.

Wir können diese ursprünglichen Perspektiven aber auch als das Innere und das Äußere der Innen- und Außenbereiche gruppieren. Dies ist ebenfalls eine sehr nützliche Gruppierung – und eine, die wir häufig verwenden werden –, da sie den wichtigen Unterschied zwischen der Natur des Inneren (das nur durch Berührung erkannt werden kann und intim ist) und der Natur des Äußeren (das distanzierend aus der Ferne gesehen werden kann) hervorhebt.

Unter Bezugnahme auf Abbildung 2 werden wir das Innerliche eines „Ich“ und eines „Wir“ erörtern,

welches wir gemeinsam als **Zone Nr. 1** (das Innen des Innerlichen) bezeichnen werden. Der nächste Auszug (Auszug D) befasst sich mit den Außenseiten eines „Ich“ und eines „Wir“, also **Zone Nr. 2** (das Außen des Innerlichen). Spätere Auszüge widmen sich dem Inneren eines „Es“ und eines „Es-plural“, also **Zone Nr. 3** (das Innen des Äusseren), sowie den Außenseiten eines „Es“ und eines „Es-plural“, also **Zone Nr. 4** (das Außen des Äusseren).

Wir beginnen diesen Streifzug durch unsere ursprünglichen Perspektiven mit dem Betreten von Zone Nr. 1.

DAS INNERE GEFÜHL DER INNEREN BEREICHE: Wissen durch Vertrautheit

Das Innere der Innenräume bezeichnet *die Sicht eines inneren Holon aus dessen eigenem Inneren heraus* (d. h. aus *dem Inneren* einer „**Ich**“-Grenze oder einer „**Wir**“-Grenze). Dies kann im Singular (das Innere eines „Ich“) und im Plural (das Innere eines „Wir“) vorkommen.¹² Hier sind einige kurze Beispiele für beides.

Singular: Das Innere eines „Ich“

Ich kann versuchen, die innere Welt von innen heraus zu spüren, d. h., sie selbst direkt zu erfassen. Dies ist eine Erfahrung der ersten Person über eine Erfahrung der ersten Person, die am offensichtlichsten dann stattfindet, wenn ich meine eigenen inneren Zustände im Moment ihres Entstehens spüre oder erfasse. Dies ist ein Beispiel für das „Innere“ eines inneren Geschehens.

Die natürliche Sprache bettet diese Hori-Zone sowohl als subjektive erste Person Singular (oder „ich“) als auch als objektive erste Person Singular (oder „mich“) ein. Wir sagen Dinge wie: „Ich bin mir meiner selbst bewusst“, „Mein Verständnis meiner eigenen Motive ist, dass ich nicht aus Eifersucht gehandelt habe“, „Ich habe Hunger“, „Ich kenne mich“ und so weiter. Viele Formen der Wahrnehmung in der ersten Person sind jedoch nicht reflexiv – sie lassen sich nicht in subjektiv und objektiv unterteilen –, nicht „Ich kenne mich“, sondern „Ich fühle mich“ – oder noch einfacher: einfach ein nicht-reflexives Ich-Gefühl, eine Art des Selbst-Seins. Dies ist rudimentäre Erfassung in ihrer einfachsten Form.

Repräsentative Methodik: Phänomenologie

Die Erforschung der Ereignisse, die in einem Ich-Raum auftreten, wird als **Phänomenologie** bezeichnet. Die Phänomenologie als spezifische philosophische Schule wurde von Edmund Husserl begründet; als allgemeine Bewegung weist sie natürlich zahlreiche Varianten auf; und als allgemeine Haltung ist die Phänomenologie tatsächlich so alt wie das menschliche Interesse am Bewusstsein selbst, ob wir es nun Introspektion, Meditation, Kontemplation oder einfach nur Gefühl nennen.

Charles Peirce, Amerikas größter Philosoph und Begründer des Pragmatismus, war ebenfalls ein großer Verfechter der Phänomenologie, die er „Phaneroskopie“ nannte. Der Begriff „Phaneron“ wurde von ihm geprägt, um „den gesamten Inhalt eines jeden Bewusstseins, unabhängig von dessen kognitivem Wert“ zu bezeichnen.⁽¹³⁾ Phaneroskopie ist also schlichtweg eine Erfassung des Phanerons, des gesamten Inhalts eines jeden Bewusstseins.

Peirce, bekannt für seine unglaublich ausgefeilten logischen und sprachwissenschaftlichen Studien, kam dennoch zu dem Schluss, dass „der gesamte Inhalt des Bewusstseins aus Gefühlseigenschaften besteht. Bewusst zu sein bedeutet nichts anderes als zu fühlen.“⁽¹⁴⁾ (Dies war Jahrzehnte vor Whitehead.) Wenn ich mein Inneres spüre, kann ich natürlich Ideen spüren, Konzepte spüren, Gefühle spüren, Bilder spüren – ich spüre nicht nur Gefühle. Der Punkt ist, dass alle inneren Zustände eine Unmittelbarkeit der Darstellung gemeinsam haben. Diese einfache Unmittelbarkeit des Fühlens bezeichnete Peirce als „reines Primär“, ein primäres Gegebenes im Bewusstsein, das „unzerlegbar“ ist – sich nicht in etwas Einfacheres auflösen lässt. Das Bewusstsein offenbart auch Sekundäre, Tertiäre usw. – doch das reine Primär ist die Gegenwart der reinen Gegenwart in diesem Augenblick.

(Man möge Peirce seine Neologismen verzeihen; er präsente sie stets mit Witz. William James lehnte sich so stark an Peirces Pragmatismus an, dass Peirce den Namen seines Systems in Pragmatizismus änderte, „einen Begriff, der so hässlich ist, dass er vom Diebstahl abschreckt.“)

Phänomenologen praktisch aller Schulen weisen darauf hin, dass sich Objekte in der Sinneswelt niemals mit irgendeiner Art von Gewissheit oder Vollständigkeit präsentieren; bestenfalls sieht man nur Aspekte von Sinnesobjekten (z. B. kann man jeweils nur eine Seite eines Baumes sehen). Mentale Objekte (z. B. das Bild meines Hundes Chester) präsentieren sich jedoch direkt und unmittelbar. Wenn ich sage: „Ich nehme diesen Baum dort unmittelbar wahr, und ich bin mir dessen sicher“, dann nehme ich in Wirklichkeit nicht den ganzen Baum wahr – ich müsste den Baum komplett umrunden, um ihn vollständig zu sehen –, sondern vielmehr das Bild dieser Seite des Baumes, und genau das weiß ich unmittelbar und direkt: Mit anderen Worten, mentale Objekte, nicht Sinnesobjekte, sind unmittelbar und unbestreitbar. Wenn sich ein mentales Objekt darstellt, dann stellt es sich einfach dar, und diese Darstellung lässt sich nicht leugnen. Letzte Nacht träumte ich, ich würde in einem Restaurant in Paris zu Abend essen, und während ich träumte, präsentierten sich mir Bilder unmittelbar und unbestreitbar – diese Bilder waren für mich *als Bilder* absolut real.

Die Frage lautet also: Entspricht ein mentales Bild oder Objekt etwas „Realem“ in der Sinneswelt? War ich letzte Nacht *wirklich* in Paris? Hier leisten Phänomenologen einen wichtigen Beitrag, der allgemein als „Klammerung“ bezeichnet wird – nämlich dass wir bei der Untersuchung mentaler Phänomene als mentale Phänomene die Frage, ob sie oder ihre Referenten in der Sinneswelt „existieren“, in Klammern setzen müssen; sie müssen an sich untersucht werden, so wie sie erscheinen oder wie sie sich dem Bewusstsein unmittelbar präsentieren, eine Präsentation, die *an sich* direkt und unbestreitbar ist. Diese geistigen Objekte existieren in

einem geistigen Raum, in einem Raum des Bewusstseins (z. B. existieren sie im Phaneron), unabhängig davon, ob sie in einem sinnlich-physischen Raum existieren oder nicht.

Die Phänomenologie ist in erster Linie die Lehre vom Bewusstsein, dessen Darstellungen unmittelbar und direkt sind; und erst in zweiter Linie befasst sie sich damit, wie diese Darstellungen zueinander und zur sensomotorischen Welt in Beziehung stehen.

Über diese allgemeinen Übereinstimmungen hinaus schlagen Phänomenologen unterschiedliche Richtungen ein. Für die AQAL-Metatheorie (die die Aussagen eines bestimmten Paradigmas im Lichte des gesamten Netzwerks anderer Paradigmen anpasst und diese Aussagen nur unter der Voraussetzung von Nicht-Ausschluss, Entwicklung und Hervorbringung einschränkt) ist die Phänomenologie im Allgemeinen ein Paradigma, das sich vor allem an die Untersuchung und Erhellung des Inneren innerer Holons angepasst hat – Innen-Innerlich, die sich deutlicher offenbaren, wenn konkurrierende Ansprüche auf „Existenz“ in Klammern gesetzt werden (das ist es, was Peirce im obigen Zitat mit „unabhängig von seinem kognitiven Wert“ meinte – d. h. unabhängig davon, ob es gemäß sensoriphykalischen Dimensionen „wahr“ ist).

Das Klammern ist schlicht das Prinzip der Nicht-Ausschließung, angewandt auf innere Bereiche, wo es (meiner Meinung nach zu Recht) geltend macht, dass sensomotorische Paradigmen kein Recht haben, in die Realität der Phänomene einzugreifen, die von anderen Paradigmen und Praktiken hervorgebracht und beleuchtet werden, einschließlich innerer Paradigmen und Praktiken, mit denen sich alle fühlenden Wesen ohnehin beschäftigen, wann immer sie ihre eigenen Gefühle erleben.

Für die AQAL-Metatheorie ist ein *phänomenologischer Raum* schlicht die Gesamtheit der Phänomene, die von einem Subjekt, das diesen bestimmten Raum hervorbringt, (tetra-)inszeniert werden können. Dies ist ein sehr allgemeiner Begriff, der beispielsweise für den physischen Raum, den emotionalen Raum, den mentalen Raum, den spirituellen Raum sowie für einen Ich-Raum, einen Wir-Raum, einen Es-Raum und so weiter gilt. Der springende Punkt ist natürlich, dass alle Räume Tetra-Räume sind, oder genauer gesagt, dass alle Räume AQAL-Räume sind: Jeder beliebige Raum, wie beispielsweise ein emotionaler Raum, ist tatsächlich ein Raum, dessen Dimensionen Quadranten, Wellen, Ströme, Zustände und Typen (neben anderen perspektivischen Anlässen) umfassen.

Der entscheidende Punkt bei jedem phänomenologischen Raum – ein Punkt, der die AQAL-Verwendung dieses Konzepts von der der Phänomenologen unterscheidet – ist jedoch, dass ein phänomenologischer Raum eine ursprüngliche Perspektive ist, die verkörpert, eingebettet, inszeniert und in andere Räume eingebunden ist, deren Gesamtheit als AQAL-Matrix dargestellt wird. Begriffe wie „Wahrnehmung“, „Achtsamkeit“, „Gefühl“ und „Bewusstsein“ lassen nicht erkennen, dass es sich bei diesen Elementen immer schon um Perspektiven handelt. Es gibt im Kosmos schlichtweg keine „Wahrnehmung“ an sich, denn jede Wahrnehmung eines fühlenden Wesens ist immer schon in Beziehung zu anderen fühlenden Wesen verortet, und daher ist jede Wahrnehmung tatsächlich in einer eigenständigen Perspektive verankert.

Wahrnehmung, Ahnung, Bewusstsein, Gefühl – keines dieser Elemente existiert an sich, und diejenigen, die beispielsweise Gefühle als primär postulieren, postulieren in Wirklichkeit Abstraktionen niedrigerer Ordnung.

Wahrnehmungen, im Gegensatz zu Perspektiven, verankern und verbergen insbesondere das modernistische Vorurteil von handlungsfähigen Selbsten, die frei von Gemeinschaft sind und universelle Abstraktionen erahnen – ein Spiel, das jungen, modernen, männlichen Menschen eigen ist. Andererseits ist die Privilegierung von Wahrnehmungen auch ein sehr altes Vorurteil, das sich in allem wiederfindet, vom Buddhismus über Whitehead bis hin zu konventionellen Ökophilosophien, wie wir noch sehen werden. Selbst die „Interpretation“ der Postmoderne privilegiert insgeheim die Wahrnehmung, da ihr kultureller Relativismus selbst eine Relativität der Wahrnehmungen ist, nicht der Perspektiven (die tatsächlich als selbstverständlich und ungeprüft vorausgesetzt werden).

Das bedeutet, dass die von Phänomenologen dargestellten „Universalien“, wie die eidetische Intuition und die Erkenntnis von Essenzen, zwar tatsächlich universell sein mögen, aber dennoch niemals außerhalb einer Perspektive dargestellt. Das universelle „Weiß“ zum Beispiel mag zwar ein Universal sein, ist aber dennoch ein mentales Objekt der dritten Person, das von der ersten Person des Phänomenologen wahrgenommen wird. Ich behaupte nicht, dass es kein Universal des Weißseins gibt; ich behaupte, dass es, selbst wenn dies der Fall wäre, niemals außerhalb einer Perspektive entsteht. Deshalb besteht der Kosmos in der AQAL-Metatheorie aus Perspektiven, nicht aus Wahrnehmungen, und deshalb muss die Phänomenologie ihren wahren, aber partiellen Platz am integralen runden Tisch einnehmen.

Integrale Mathematik

Wenn wir diesen ersten Ereignishorizont als „Erfahrung von Realitäten der ersten Person aus der Perspektive einer ersten Person“ bezeichnen, könnten wir ihn als $(1p \times 1p)$ darstellen, wobei „1p“ für „erste Person“ steht. Du als zweite Person ($2p$) hast ebenfalls deine eigene Erfahrung aus der ersten Person, die in Bezug auf mich wie folgt lauten würde: $2p(1p \times 1p)$ – was bedeutet, dass deine zweite Person ihre Erfahrung aus der ersten Person ihrer Realitäten aus der ersten Person hat. Wenn meine Wahrnehmung deiner ersten Person, die als $1p(1p) \times 2p(1p)$ dargestellt werden kann, mit deiner Wahrnehmung deiner ersten Person, $2p(1p \times 1p)$, übereinstimmt, dann haben wir gegenseitiges Verständnis:

$$1p(1p) \times 2p(1p) = 2p(1p \times 1p)$$

Das ist der Beginn einer integralen Mathematik, die nicht auf Variablen, sondern auf Perspektiven basiert. Für Interessierte werde ich diese mathematische Form eines integralen Kalküls in **Anhang B** und einer Reihe fortlaufender Endnoten weiterverfolgen und dabei aufzeigen, wie ein Kosmos aus Perspektiven aufgebaut ist – nicht aus Dingen, Ereignissen, Wahrnehmungen oder Prozessen. Ganz ehrlich, Sie müssen dem nicht folgen; es handelt sich lediglich um ein konzeptionelles System, das uns daran erinnert, alle ursprünglichen

Perspektiven zu würdigen; wenn mathematische Notation nicht Ihr Ding ist, sind die wesentlichen Aspekte dieser Perspektiven in den Abb. 2 und 3 dargestellt.

„Integrales Kalkül“ bezieht sich, wie bereits angedeutet, nicht speziell auf ihre mathematischen Formen, sondern einfach auf jede mentale Operation oder jeden „Rechenvorgang“, der gewissenhaft versucht, bei jedem Ansatz und zu jedem Anlass so viele Perspektiven wie möglich einzubeziehen. Somit bedeutet „Integrales Kalkül“ schlichtweg die Würdigung aller ursprünglichen Perspektiven, und so werden wir den Begriff auch größtenteils verwenden.

Er lässt sich jedoch auch spezifisch auf die Mathematik anwenden, was zu recht faszinierenden Ergebnissen führt, wie in Anhang B dargelegt wird. Wenn das Universum aus empfindenden Wesen oder Holons besteht (bis ganz nach oben, bis ganz nach unten) – und nicht bloß aus Dingen, Ereignissen, Prozessen oder Systemen –, dann besteht das „Material“ des Universums aus Perspektiven, nicht aus Masse, Energie, Kraft, Gefühlen, Wahrnehmung oder Bewusstsein (die alle immer schon eine Perspektive sind). Die integrale Mathematik abstrahiert daher Beziehungen nicht von Objekten, sondern von den Perspektiven empfindender Wesen, und ihre „Operationen“ fügen sich in die Matrix ursprünglicher Perspektiven ein. Das Ergebnis ist zwar immer noch ein abstraktes System, aber ein System, das stets in die Realitäten empfindender Wesen eingebettet ist, und somit ein System, das selbst in seinen Abstraktionen viel näher an der realen Welt bleibt. Wenn zudem ihre Begriffe (zu denen 1p, 2p und 3p gehören) alle auf bloße Objekte der dritten Person reduziert werden, entsteht typische „Flachland“-Mathematik. Nun, wie gesagt, diese Halbabstraktionen werden in Anhang B für Interessierte weiterverfolgt. Der einzige Punkt, den wir im Moment mitnehmen müssen, ist, dass die den empfindenden Wesen innewohnenden relationalen Perspektiven (wie in Abb. 2 zusammengefasst) die wichtigsten Methoden der menschlichen Erforschung hervorbringen (wie in Abb. 3 zusammengefasst) und dass auf der Grundlage dieser ursprünglichen Perspektiven eine integrale Mathematik konstruiert werden kann. Soweit ich das beurteilen kann, scheint diese ursprüngliche Mathematik die Grundmathematik zu sein, aus der alle anderen als Abstraktionen abgeleitet sind.

Tele-Wahrnehmung

Hori-Zone Nr. 1 bezieht sich also schlicht auf alles, was im Bewusstsein entsteht, unabhängig davon, ob es einen Referenten in der Sinneswelt hat oder nicht. Eine repräsentative Methodik der Zone Nr. 1 ist die Phänomenologie (oder, wie Peirce sagen würde, die Phaneroskopie, eine „Erforschung des Phaneron“, ein Sehen und Fühlen des Bewusstseinsinhalts). Die gängigste singuläre Version ist: alles, was im „Ich-Raum“ entsteht; die gängigste plurale Version ist: alles, was im „Wir-Raum“ entsteht.

Wir hatten die Diskussion bei der Singularform unterbrochen – meinem eigenen unmittelbaren Bewusstsein meines Inneren, einer Art „Ich fühle mich als Ich“, sowie komplexeren Formen wie etwa: „Ich bin

mir verschiedener innerer Objekte bewusst, wie zum Beispiel des Traums, in dem ich in einem Restaurant in Paris war.“

Kann dieses innere Gefühlsbewusstsein in irgendeiner Weise auftreten, wenn es um andere geht? Das heißt: Kann ich das Innere eines anderen Subjekts direkt erfassen? Kann ein „Ich“ das Innere eines anderen „Ichs“ erkennen? Kann ich deine Gefühle auf irgendeine direkte Weise spüren? Oder deine Gedanken auf irgendeine direkte Weise erkennen?

In den meisten Fällen lautet die Antwort natürlich „nein“. Es gibt jedoch mindestens drei Weisen, in denen wir möglicherweise von so etwas wie einer unmittelbaren Erfassung des Inneren eines anderen Holons sprechen könnten. Ob diese nun existieren oder nicht, es ist wichtig zu erkennen, dass sie, falls sie existierten, in diese allgemeine Kategorie fallen würden (d. h. Hori-Zone Nr. 1, eine innere Realität, die von innerhalb ihrer eigenen Grenzen aus betrachtet wird). Wir wissen bereits, dass eine Art von Zone Nr. 1 existiert (d. h. mein eigenes Erfassen meines eigenen Innersten); wir fragen nun, ob ein „Ich“ das Innerste eines anderen Holons erfassen kann? Alle drei der folgenden Fälle sind ein wenig „abgefahren“; sollten die folgenden Fälle unglaublich erscheinen, dann ist das Hauptbeispiel für Zone Nr. 1 (d. h. mein innerliches Erfassen meines Inneren) das einzige, das wir benötigen, um den integralen methodologischen Pluralismus in unserer Metatheorie voranzutreiben.

Psychische Phänomene. Der erste Fall, in dem ein „Ich“ das Innere eines anderen „Ichs“ erkennt, ist eine Art psychisches Phänomen, wie beispielsweise Telepathie, bei der es sich im Grunde um „Erfassung aus der Ferne“ handelt (*tele*: fern, weit entfernt; *pathy*: Gefühl oder Wahrnehmung). Ich halte die Belege für die Existenz verschiedener Arten psychischer Ereignisse für sehr überzeugend und werde sie vorläufig als gegeben annehmen. Dennoch ist dies nicht mein Hauptschwerpunkt, daher wenden wir uns den beiden anderen Möglichkeiten zu.

Ein transzendentes Selbst. Die zweite Möglichkeit ist rein spiritueller Natur: Letztendlich gibt es nur ein einziges Selbst, das das Innere aller Holons bewohnt, sodass alle Holons an einer unmittelbaren Präsenz der Präsenz teilhaben (d. h., die unmittelbare Gegenwärtigkeit aller Wahrnehmung oder Bewusstheit in allen Holons wird augenblicklich von demselben Geist (Spirit) empfunden – wie Erwin Schrödinger, der Mitbegründer der Quantenmechanik, es formulierte: „Das Bewusstsein ist ein Singular, dessen Plural unbekannt ist.“ Meiner Meinung nach ist dies der ultimative Ursprung der Intersubjektivität: nämlich dass dasselbe nonduale und nichtlokale Subjekt alle Subjekte bewohnt, sodass eine augenblickliche Intersubjektivität von innen heraus die Holons verbindet noch bevor irgendein Austausch jeglicher Art zwischen den Holons stattfindet. Dennoch handelt es sich hierbei um ein äußerst komplexes Thema, auf das ich in einer Endnote eingehen werde).¹⁵

Harmonische Empathie. Die dritte Version, die für Orthodoxe vielleicht am wenigsten anstößig ist (und die ich daher oft verwenden werde), ist so etwas wie das innere Äquivalent zur äußeren Resonanz oder Schwingung. Wenn man auf einem Klavier eine Note anschlägt, beginnt dieselbe Saite auf einem daneben

stehenden Klavier zu schwingen – ein Beispiel für äußere harmonische Resonanz. Harmonische Empathie ist das innere Äquivalent zwischen zwei fühlenden Wesen: eine Art *gefühlte Resonanz* oder gegenseitiges Erfassen – eine unmittelbare, nicht-reflexive, intersubjektive Präsenz oder Resonanz mit einem anderen Holon auf einer ähnlichen Tiefenebene. Befinde ich mich in der Gegenwart eines anderen Holons ähnlicher Tiefe, so befinde ich mich sozusagen in einem dualen Feld, dessen Äußeres (oder „Rechtsseitigkeit“) aus Masse-Energie-Resonanz oder Oberflächenverbindungen besteht, dessen Inneres (oder „Linksseitigkeit“) jedoch aus Gefühlsresonanz und innerer Ko-Präsenz besteht. Natürlich tragen auch alle möglichen anderen Arten intersubjektiver Faktoren zu dieser *gefühlten Resonanz* bei (insbesondere verschiedene Arten des kommunikativen Austauschs); doch im reinsten Sinne handelt es sich um eine Art *harmonischer Empathie* mit dem Innersten eines anderen Holons auf einer ähnlichen Tiefenebene, eine Resonanz, die ohne Austausch stattfindet, sondern lediglich durch direkte Ko-Präsenz.¹⁶

Der Einfachheit halber werde ich alle drei dieser „direkten Empfindungen der Gefühle eines anderen“ als „**Tele-Wahrnehmung**“ bezeichnen, unabhängig davon, ob es sich dabei um psychische Phänomene, spirituelle Nondualität oder harmonische Empathie handelt (wobei ich die beiden letzteren besonders hervorheben werde).

Plural: Das Innere eines „Wir“

So ist das Innen des Inneren eines individuellen oder singulären Holons – alles, was von innerhalb einer Ich-Grenze gesehen oder gefühlt wird. Das Innen des Inneren *im Plural* ist schlicht alles, was von innerhalb einer Wir-Grenze gesehen wird.

Genauer gesagt ist das Innen des Inneren eines kollektiven Holons *die Sicht von innerhalb der Grenze eines „Wir“* (oder die innere Sicht eines phänomenologischen Raums in der ersten Person Plural). Was muss geschehen, damit ein „Ich“ der ersten Person, ein „Du“ der zweiten Person oder ein „er“ und „sie“ der dritten Person *sich gegenseitig zu verstehen*, einander spüren oder überhaupt irgendeine Art von Horizont zu teilen? Was muss geschehen, damit fühlende Wesen sagen, spüren oder sogar vage erahnen können, dass sie zu einem „Wir“ gehören?

Glaubst du, dass Gänse Gefühle haben? Ich glaube es. Was geschieht, wenn Gänse gemeinsam in einer wunderschönen V-Formation am Himmel fliegen? Offensichtlich koordinieren sie ihre *äußeren* Formen und passen ihr *äußeres* Verhalten so an, dass jede einzelne Körperform (jedes „es“) Teil der kollektiven V-Formation (der sozialen Form oder „es“) ist. Mit anderen Worten: Jeder Organismus oder jedes „Es“ nimmt andere individuelle „Es“ (andere Gänse) wahr, und sie verhalten sich so, dass jedes „Es“ Teil eines sozialen Systems von „Es“ ist (oder sich darin befindet). Die Gänse nehmen die äußeren Erscheinungsformen der anderen eindeutig wahr und stimmen sich miteinander ab.

Aber wenn sie auch *ein Inneres* haben – Impulse, Empfindungen und Urgefühle –, stehen sie dann nicht auch mit diesem Inneren in *Resonanz*? Wenn sie ein Äußeres *teilen* (was sie offensichtlich tun) und wenn das Äußere ohne das Innere keinen Sinn ergibt (was es nicht tut), müssen die Gänse dann nicht auch ein Inneres teilen? Wenn es in der Schar eine „Inter-Äußerlichkeit“ gibt, gibt es dann nicht auch eine Art „Inter-Innerlichkeit“? Keine voll entwickelte, selbstreflexive, sprachliche Intersubjektivität, sondern ähnliche Empfindungen in dem Gefühlsraum, den sie teilen, wenn sie gemeinsam fliegen?

Ich persönlich glaube, dass Gänse empfindende Wesen sind und dass sie *gemeinsam fühlen*, wenn sie fliegen, und dass sie gerade deshalb überhaupt fliegen. Ich leugne nicht, dass sie äußere physische und biologische Gründe dafür haben. Ich sage lediglich, dass ich glaube, dass alle Äußerlichkeiten ein Inneres haben, und ich glaube, dass alle geteilten Äußerlichkeiten daher auch eine Art gemeinsames Inneres haben. Äußerlichkeiten ohne Innerlichkeiten sind wie „oben“ ohne „unten“ oder „Norden“ ohne „Süden“.

Wenn du nicht glaubst, dass Gänse ein Inneres haben (du unsensibler Flegel), dann solltest du wahrscheinlich aufhören zu sagen, dass sie ein Äußeres haben, denn dann redest du einfach nur Unsinn. Aber wie dem auch sei: Für die AQAL-Metatheorie und mangels gegenteiliger Beweise haben alle Holons einen unteren linken Quadranten, ein Inter-Inneres oder Inter-Proto-Inneres oder eine intersubjektive Dimension – von ganz oben bis nach ganz unten. Wenn Gänse das Äußere der anderen wahrnehmen (und das müssen sie, um gemeinsam fliegen können), dann wird *dasselbe Ereignis*, wenn es von innen heraus empfunden und nicht nur von außen betrachtet wird, als der untere linke Quadrant bezeichnet.

Aber was auch immer man von Gänsen halten mag, wir können direkt zum menschlichen Bereich übergehen und unsere Argumente ohne großes Aufhebens darlegen. Die „Innen-Innere“-Sichtweise eines kollektiven Holons ist schlicht das, was du und ich sehen, wann immer wir den Begriff „wir“ verwenden.

Dieses „Wir“ ist natürlich ein völliges und vollkommenes Rätsel (ganz gleich, ob es bei Gänsen, bei Wölfen oder bei dir und mir auftritt). Wie bei allen Innenwelten muss man einfach persönlich vor Ort sein, in unmittelbarer Gegenwart, und hinschauen, um zu sehen, was ein bestimmtes „Wir“ sieht (oder um zu spüren, was wir fühlen). Wie oft wiederholt werden wird, werden alle Innenwelten durch persönliche Bekanntschaft erkannt, nicht durch Beschreibung – man muss **persönlich** vor Ort **sein** –, was bedeutet: in der ersten Person Singular oder in der ersten Person Plural.

(Schließlich ist die „dritte Person“ jemand oder etwas, über das wir sprechen; daher kann eine dritte Person als dritte Person natürlich durch Beschreibung oder durch das Sprechen darüber angemessen erkannt werden. Aber Realitäten der ersten Person lassen sich nicht durch Reden darüber erkennen, sondern nur durch das Dasein, nur durch direkte Vertrautheit, durch unmittelbares Bewusstsein als die erste Person, die spricht, und nicht als die, über die gesprochen wird.)

In diesem Fall geht es darum, dass zwei innere „Ichs“, die sich zunächst *außerhalb* voneinander befinden, auf wundersame Weise in einem inneren „Wir“ sein können – nicht innerhalb desselben sozialen

Systems, Ökosystems oder *äußeren* Kollektivs, sondern innerhalb desselben *inneren* Kollektivs, innerhalb eines Kreises der Anerkennung, des Verständnisses und gemeinsamer Bedeutungshorizonte, deren Konturen, wie wir gesehen haben, sich zwar immer mit kollektiven Außenbereichen überschneiden, sich aber nicht auf diese reduzieren lassen – gemeinsame innere Konturen, die immer dann hervorgerufen werden, wenn du und ich das Wort „wir“ verwenden.

Individuell (Ich/Es) und Kollektiv (Wir/Es-plural)

Halten wir hier inne und beachten wir einen Punkt, dessen Bedeutung nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Wir haben zuvor festgestellt, dass kein linksseitiger Anlass ohne Rest auf sein rechtsseitiges Korrelat reduziert werden kann – kein „Ich“ lässt sich auf „Es“ reduzieren, kein „Wir“ lässt sich auf „Es-plural“ reduzieren. Der einfachste Grund dafür ist, dass Perspektiven naturgemäß nicht austauschbar sind. Natürlich kann ich eine Perspektive einnehmen und behaupten, dass ich die „wirklichen“ Faktoren erfasse, die in allen anderen Perspektiven wirksam sind – zum Beispiel: „Alle Realitäten der ersten Person sind in Wirklichkeit Prozesse der dritten Person“ –, aber das ist schlichtweg Gewalt in ihrer reinsten Form. Das Gleiche gilt für die oberen und unteren Quadranten. Kein Kollektiv lässt sich auf seine einzelnen Individuen reduzieren, noch kann das Kollektiv selbst („wir“ oder „es“) als Individuum („ich“ oder „es“) behandelt werden.

Letztere Vorstellung – dass eine Gesellschaft von Organismen selbst kein Organismus ist oder ein System von Individuen selbst kein Individuum ist – sorgt oft für große Verwirrung; betrachten wir daher die Beziehung zwischen einem Individuum und einer Gesellschaft genauer. Für diese Diskussion bedeutet ein „Individuum“ jedes Holon in den oberen Quadranten (ein „Ich“, ein „Es“ oder beides zusammen – ein „Ich/Es“ –, so wie sie in der realen Welt existieren); und ein Kollektiv, eine Gruppe, eine Gesellschaft oder ein System bezeichnet jedes Holon in den unteren Quadranten (ein „Wir“, ein „Es-plural“ oder beides zusammen, „Wir/Es-plural“ – so wie sie in der realen Welt existieren).

Traditionell gab es zwei Hauptansichten zur Beziehung zwischen einem einzelnen Wesen und einer Gruppe einzelner Wesen.

(1) Die erste Sichtweise besagt, dass das Individuum die grundlegende Realität ist. Gruppen oder Systeme von Individuen bringen nichts mit ein, was nicht bereits in den Individuen allein vorhanden ist, oder zumindest haben Gruppen, Systeme oder Gesellschaften keine Rechte, die über die Rechte einzelner Individuen hinausgehen. Dies ist die „individualistische“ Sichtweise (die in ihrer starken Form einer Art atomistischem Individualismus gleichkommt). So paradox es auch klingen mag: Diese Sichtweise geht davon aus, dass nur Ganzes existiert, keine Teile. Das heißt, das gesamte Individuum ist ein Selbstzweck und KEIN Teil eines größeren Ganzen. Das Individuum ist ein Ganzes, Punkt, und kein Ganzes, das Teil eines größeren Ganzen ist.

Kurz gesagt: Wenn es um Individuen geht, sind sie Ganzes, keine Teile.

(2) Die zweite Sichtweise besagt, dass das Individuum tatsächlich Teil eines größeren Ganzen oder eines zusammengesetzten Gebildes ist. Die Gruppe, die Gesellschaft oder das System ist die grundlegende Realität, und Individuen sind im Grunde Fäden in diesem Netz oder Teile dieses Systems als Ganzes und beziehen ihre Bedeutung aus ihrem Platz im gesamten System. An und für sich haben Individuen keine Rechte, oder zumindest werden individuelle Rechte von den Rechten des Ganzen subsumiert. In dieser Sichtweise wird die Gesellschaft selbst oft als Organismus oder Überorganismus betrachtet. Als solcher sind die einzelnen Mitglieder der Gesellschaft wie Gliedmaßen oder Teile des Überorganismus. Dementsprechend wird diese Sichtweise oft als „organismische“ Sichtweise bezeichnet.¹⁷

Während die individualistische Position davon ausgeht, dass Individuen in sich selbst Ganzes sind (und keine Teile von etwas Größerem), vertritt die organismische Sichtweise den gegenteiligen Standpunkt: Individuelle Wesen – von Atomen über Ameisen bis hin zu Menschenaffen – sind in erster Linie Teile, nicht Ganzes, und sie sind Teile des großen Systems, Fäden im Netz oder Glieder des Überorganismus, der selbst als das primäre oder grundlegende Ganze betrachtet wird (z. B. der Staat, die Biosphäre, das Ökosystem). Als solches ist es die Gesellschaft, das System, der Überorganismus oder das Netz, das die grundlegendsten Rechte besitzt, und die Rechte aller Fäden des Netzes (oder aller Teile des Überorganismus) sind daher den Rechten des Netzes selbst untergeordnet. Aus dieser Sicht sind Individuen grundsätzlich Teile, keine Ganzheiten.

Beide Sichtweisen hatten historisch gesehen großen und weitreichenden Einfluss. Die griechische *Polis* und das römische *Imperium* betrachteten Gesellschaften nach dem organismischen Modell – und das bis heute, etwa bei James Miller („*Living Systems*“), vielen Formen der Systemtheorie, der Idee eines großen Netzes des Lebens, Gaia als Überorganismus und so weiter. Die meisten Formen der Ökophilosophie schließen sich der Imperium-Sichtweise an.

Der traditionelle Liberalismus hingegen vertritt das andere Ende des Spektrums – Individuen haben bestimmte Rechte, die vom Kollektiv nicht außer Kraft gesetzt werden dürfen. Die „Bill of Rights“ der amerikanischen Verfassung ist eine klassische Erklärung der unveräußerlichen Rechte, die keine Gesellschaft einem Individuum ohne ein ordnungsgemäßes Verfahren mit ausgefeilten Kontrollmechanismen entziehen kann. In ihrer extremen Form tendiert diese Sichtweise zu einem atomistischen Individualismus und einem radikalen Liberalismus.

Die meisten differenzierten Theorien über das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft haben versucht, einen Mittelweg zwischen diesen beiden Grundhaltungen zu finden, indem sie die beständigeren Wahrheiten aus beiden übernommen und ihre absolutistischen Ansprüche verworfen haben (oder, wie ich es ausdrücken würde, jene Punkte verworfen haben, an denen sie gegen Prinzip der Nicht-Ausschließung verstoßen), und dies würde natürlich jeden ganzheitlichen Ansatz einschließen, der versucht, den Wahrheiten beider Seiten gerecht zu werden. Wie dies jedoch auf zufriedenstellende Weise zu bewerkstelligen ist, hat sich als

schwieriger erwiesen, als man sich vorstellen könnte, und erst seit Kurzem zeichnen sich gewisse Lösungen ab.

Zwei verschiedene Arten von „Teilen“ und „Ganzem“

Hier ist ein allgemeines Beispiel dafür, worum es geht. Man sagt häufig Dinge wie: „Meine Schwester und ich sind Teil einer sehr engen Familiengemeinschaft“ oder „Wir sind alle Teil derselben Biosphäre“ oder „Wir sind Teil einer lokalen Gemeinschaft.“ Das ist, wenn man so will, eine Art von „Teilsein“: Teil einer Gemeinschaft, eines Systems oder eines Netzwerks zu sein. Wir könnten dies als *Mitgliedschaft* oder *Partnerschaft* in einem größeren System oder einem Zusammenschluss anderer Partner bezeichnen.

Eine andere Art von „Teil“ sieht so aus: Atome sind Teile von Molekülen, die wiederum Teile von Zellen sind, die wiederum Teile von Organismen sind. Hier bedeutet „Teil“ einen tatsächlichen *Bestandteil* oder *ein Element* einer Verbindung.

Es gibt offensichtlich einen großen Unterschied zwischen einem Partner und einem Teil. Ein buchstäblicher „Teil“ zu sein bedeutet, eine Komponente oder ein Element zu sein, das zu 100 % der Verbindung untergeordnet ist, deren Bestandteil es ist. Ein Atom ist ein Teil eines Moleküls, was bedeutet, dass es vollständig in diesem Molekül enthalten ist und von diesem bestimmt wird. Wenn ein Holon buchstäblich ein konstitutiver Teil eines anderen Holons ist, dann ist das erste Holon ein Unterholon des letzteren und wird im Grunde von diesem gesteuert.

Wenn zum Beispiel meine Hündin Daisy Mae (die Chesters Schwester ist) beschließt, aufzustehen und durch den Raum zu laufen, gehorchen 100 % ihrer Zellen, Moleküle, Atome und Quarks vollständig ihrem Befehl und bewegen sich mit ihr durch den Raum. Es gibt keine demokratische Abstimmung darüber, welche Zellen mit ihr gehen und welche nicht; 30 % ihrer Zellen bleiben nicht zurück; die Hälfte der Zellen geht nicht in die eine und die andere Hälfte in die andere Richtung. Daisys Intentionalität umfasst zu 100 % die Intentionalität ihrer Unterholone, und diese befolgen pflichtbewusst und ohne zu hinterfragen ihre Befehle.

Keine Gesellschaft, nicht einmal eine faschistische, verfügt über ein solches Maß an Kontrolle über ihre Mitglieder, da diese nicht buchstäblich Einheiten eines einzigen riesigen Organismus sind. Eine Gesellschaft hat weder ein wahrnehmendes Zentrum, noch ein zentrales „Ich“-Bewusstsein, noch eine einzige Intentionalität; sie verfügt über viel „Wir“-Bewusstsein, aber kein dominantes „Über-Ich“, das sich all ihrer „Teile“ bewusst ist und diese kontrolliert. In einem sozialen Holon versucht manchmal ein Teil (wie ein König), andere Teile (wie dich und mich) zu kontrollieren, aber solche sozialen Systeme erscheinen uns nicht nur als pathologisch, sondern der König tut dies auch nicht durch eine unmittelbare Intentionalität, die dich und mich aus der Ferne unmittelbar in Bewegung setzt. Das Verhältnis von Individuen zu ihren Gesellschaften ist auf keinerlei Art und Weise vergleichbar mit dem Verhältnis von Zellen zu ihrem Gesamtorganismus.

Der Punkt ist, dass ein Organismus nicht in derselben Weise Teil einer Gesellschaft ist, wie eine Zelle

Teil eines Organismus ist. Es handelt sich um zwei verschiedene Arten von „Teilen“ und „Ganzheiten“: zwei verschiedene Arten von „Ganzheiten“ (ein ganzes Individuum und ein ganzes System) und ebenso zwei verschiedene Arten von „Teilen“ (konstitutive Komponenten und teilnehmende Partner).¹⁸ Selbst jene Philosophen, die eine allgemein „organismische“ Sichtweise vertreten haben – von Herbert Spencer bis Alfred North Whitehead –, haben die vielen wichtigen Unterschiede zwischen einzelnen Organismen und Gesellschaften/Systemen hervorgehoben; Unterschiede, die wir im weiteren Verlauf noch näher untersuchen werden.

(Natürlich ist ein einzelner Organismus in gewisser Hinsicht ein System, da „System“ im Allgemeinen einfach „ein funktionales Ganzes“ bedeutet; doch dieses einzelne System verfügt über ein Zentrum der Wahrnehmung, während ein kollektives System dies nicht tut – wie Whitehead es formulierte: Das Individuum hat eine „dominante Monade“, Gesellschaften hingegen kategorisch nicht –, weshalb „System“ in der Regel das kollektive System bezeichnet, obwohl der Begriff auch auf Systeme in einem einzelnen Organismus anwendbar ist. Der Punkt ist einfach, dass Systeme in einem Individuum oft eine zentrale Handlungsinstanz haben, kollektive Systeme jedoch selten – und wenn doch, werden sie zu dem, was per Definition als „Individuum“ bezeichnet wird –, weshalb „Systeme“ gewöhnlich verwendet wird, um gemeinschaftliche, gesellschaftliche oder kollektive Holons zu bezeichnen, und so werde ich diesen Begriff im Allgemeinen auch verwenden, obwohl der Kontext dies jeweils verdeutlichen wird. Ein System oder kollektives Holon ist zwar in der Tat „ein funktionales Ganzes“, doch wie wir sehen werden, unterscheiden sich seine Steuerungsmechanismen – also die Art und Weise, wie es seine Ganzheit herstellt – grundlegend von denen individueller Holons.)

Wie wir gesehen haben, vertritt die stark organismische Sichtweise die Auffassung, dass ein System oder eine Gesellschaft ein Organismus oder Überorganismus ist, der sich aus seinen Mitgliedern zusammensetzt, als wären diese Gliedmaßen eines einzigen Körpers. Dies ist die imperiale Sichtweise auf Systeme, eine Sichtweise, die auch als Leviathan-Sichtweise bezeichnet wird. Das Wort *Leviathan* – das etymologisch „sehr großes Tier“, „Titan“ oder manchmal auch „Monster“ bedeutet – wurde von Autoren (am bekanntesten Thomas Hobbes) verwendet, um auszudrücken, dass der Staat als Leviathan die Oberhoheit über seine Untertanen haben muss (um deren egoistische Verhaltensweisen einzudämmen); und es gilt auch allgemein für jede Systemauffassung, die das gesamte System als die primäre Souveränität oder die grundlegende Realität betrachtet, und alle Teile dieses Ganzen sind daher in erster Linie Fäden in einem Netz, nicht Mitglieder oder Partner in einem Bündnis.

Wir haben jedoch gesehen, dass es nirgendwo tatsächlich Leviathane gibt. Einzelne Holons verfügen über so etwas wie ein empfindendes Zentrum – einen Ort der Wahrnehmung – oder über individuelle Subjektivität, Agenz und Intentionalität. Die weiter entwickelten Formen eines einzelnen Holons verwenden das Wort „Ich“ und können Ereignisse aus der Perspektive der ersten Person Singular betrachten. Kollektive Holons oder Systeme verfügen nicht über ein einziges Über-Ich, einen Über-Willen oder eine Über-Agenz; sie

verwenden niemals das Wort „Ich“; sie subsumieren die Agenz aller ihrer Mitglieder nicht zu 100 %; und sie haben kein empfindendes Zentrum – kurz gesagt, es gibt nirgendwo in der konkreten Existenz einen sozialen Leviathan. Es gibt zahlreiche soziale Systeme, aber keine sozialen Leviathane.

Andererseits gibt es auch nirgendwo im Dasein ein Individuum. Alle Holons verfügen über (mindestens) vier Dimensionsperspektiven (Quadranten), von denen keine auf die anderen reduziert werden kann. Das einzelne Holon besitzt Eigenschaften, die sich nicht vollständig aus dem kollektiven Holon ableiten lassen, in das es eingebunden ist. Ebenso besitzt das kollektive Holon (z. B. Ökosystem, soziales System, kultureller Habitus) Muster, Regeln und Netzwerke des Austauschs, die sich weder auf seine einzelnen Mitglieder reduzieren noch von diesen ableiten lassen. Diese Mitglieder sind nicht bloß Fäden in einem Netz, Rädchen in einer Maschine oder Ziegelsteine in einem Gebäude (die Leviathan-Sichtweise); ebenso wenig sind sie atomistische Individuen, die für sich genommen libertäre Inseln in einem Meer anderer Fremder sind; vielmehr sind sie alle interagierende Partner, Mitglieder oder Verbündete in Netzwerken intersubjektiven und interobjektiven Austauschs. Soziokulturelle Holons und kollektive Systeme verwenden oft das Wort „wir“, aber niemals das Wort „ich“.

„Ich“ und „Wir“ in einem Ökosystem

Nehmen wir ein einfaches Beispiel und führen wir eine „Schritt-für-Schritt-Anleitung“ anhand einer Analyse ursprünglicher Perspektiven durch, um einige dieser wichtigen Unterscheidungen hervorzuheben.

Nehmen wir ein lokales Ökosystem, das – der Einfachheit halber – aus Lebensformen bis hin zu Bakterien besteht. Dieses Ökosystem selbst verfügt nicht über ein einziges empfindendes Zentrum oder ein einziges „Ich“, obwohl alle Bakterien selbst ein empfindendes Zentrum (ein „Ich“ oder Proto-„Ich“) besitzen. Whitehead bezeichnete dieses „Ich“ oder empfindsame Zentrum als „regnant nexus“ oder „dominante Monade“, und sein Argument lautet, dass einzelne Organismen darüber verfügen, Systeme hingegen nicht.¹⁹ Was die Beziehung des Ökosystems zu den einzelnen Bakterien betrifft, so ist das Ökosystem selbst keine „Daisy Mae“: Die Bakterien sind keine Gliedmaßen eines Leviathans, keine Teile eines großen Netzes, keine Elemente einer Verbindung oder Subjekte in einem Imperium, sondern Partner oder Mitglieder eines sozialen Systems (des lokalen Ökosystems) – eines Systems, das sich nicht auf seine einzelnen Mitglieder reduzieren lässt, aber auch kein Überorganismus ist, der seine Mitglieder vollständig verschlingt.

Eine Vier-Quadranten-Betrachtung dieses speziellen Ökosystems, die jede seiner ursprünglichen Perspektiven würdigt, könnte wie folgt aussehen: In Bezug auf die Bakterien befindet sich oben links ein einzelnes Bakterium, betrachtet von innen heraus, als Lebewesen, als Träger einer Art von Empfindungsfähigkeit, rudimentärer Erfahrung, eines Proto-„Ich“ oder einer Wahrnehmung. So rudimentär es auch sein mag: Jedes Bakterium verfügt über eine Wahrnehmung aus der Ich-Perspektive, die seinen eigenen

Funken des Bewusstseins darstellt, und diese Ich-Realität lässt sich durch objektive Begriffe, Konzepte oder Theorien aus der Perspektive einer dritten Person weder erfassen noch auch nur andeuten. Das Bakterium ist innerhalb der Ereignishorizontzone seiner unmittelbaren Empfindung kein dritte-Person-Organismus, sondern ein Gefühl einer ersten Person.

Andererseits weist jedes Bakterium tatsächlich Aspekte oder Dimensionen seines In-der-Welt-Seins auf, die nicht nur von Menschen, sondern auch von anderen Bakterien tatsächlich als Objekt oder objektives Ereignis betrachtet oder empfunden werden können. Wenn sich ein Bakterium einem anderen Bakterium nähert, hat jedes von ihnen eine Wahrnehmung oder Empfindung aus der Ich-Perspektive, und jedes registriert das andere zudem als sich näherndes oder „objektives“ Wesen (ein Objekt im Whiteheadschen Sinne, ein „Es“ aus der Perspektive der dritten Person). Die objektiven Aspekte des sich nähernden Bakteriums werden insbesondere durch chemische Botenstoffe, rudimentäre Tropismen und molekulare Wahrnehmung signalisiert. Der einfache Punkt ist, dass jedes Bakterium eine innere Empfindung, aber auch eine äußere Wahrnehmung anderer Äußerlichkeiten hat (d. h. OL bzw. OR).

Die Gesamtheit dieser *äußeren* Wahrnehmungen und Interaktionen bezeichnen wir als „System“ (das entspricht dem unteren rechten Quadranten: das gesamte System oder Netzwerk interobjektiver Austauschprozesse) – in diesem Fall das lokale Ökosystem, das in diesem einfachen Beispiel zahlreiche Lebensformen bis hin zu Bakterien und deren unbegrenzte Anzahl gegenseitiger Interaktionen umfasst. Mit anderen Worten: Jedes einzelne Bakterium erscheint – aus der Perspektive einer dritten Person oder von außen betrachtet – als objektiver Organismus, der andere objektive Organismen wahrnimmt und mit ihnen interagiert, und die Gesamtheit dieser Interaktionen erscheint – ebenfalls aus der Perspektive einer dritten Person oder von außen betrachtet – als objektives System oder Netzwerk miteinander in Beziehung stehender Interaktionen. Kurz gesagt: Jedes *Objekt* ist in ein *interobjektives* Netzwerk eingebunden, eine Reihe von Außenwelten, die miteinander in Beziehung stehen und voneinander abhängig sind.

An dieser Stelle gibt es zwei Möglichkeiten, diese Außenperspektiven zu konzeptualisieren – und hier kommen wir sofort auf die autopoietische und die System-/Komplexitätsperspektive zurück. Die autopoietische Sichtweise versucht, die Arten von Außenwelten anzudeuten (oder aus der Perspektive einer dritten Person zu rekonstruieren), die das *Bakterium selbst* tatsächlich wahrnimmt oder ausübt, während der Systemansatz einen Schritt zurücktritt und den „Blick aus 50.000 Fuß Höhe“ einnimmt – eine Perspektive, die zwar NICHT in der biologischen Phänomenologie oder Kognition des Bakteriums vorhanden ist, die aber manche Menschen einnehmen und die in dieser Hinsicht nützlich ist. (Diese beiden Ansätze waren die Innenperspektive und die Außenperspektive auf das Äußere, die wir später als Zonen Nr. 3 und Nr. 4 genauer untersuchen werden.) Für unsere einfache Vier-Quadranten-Betrachtung dieses Ökosystems werden wir hauptsächlich die System-Perspektive verwenden (am Ende dieses Beispiels werden wir auf die Autopoiesis zurückkommen und diese Hori-Zonen verfeinern).

Aus systemischer Perspektive betrachtet – wenn wir Bakterien nicht als empfindende Wesen der ersten Person, sondern als objektive Organismen der dritten Person betrachten und dies von unserer eigenen Ebene rationaler Kognition oder einer höheren Ebene aus tun (d. h. von Orange oder höher) –, stellen wir fest, dass Organismen in Netzwerken oder Systemen des gegenseitigen Austauschs miteinander verbunden sind. Das heißt, ein Paradigma oder eine soziale Praxis der Systembeobachtung, die von der orangefarbenen Wahrscheinlichkeitswelle durchgeführt wird, bringt Netzwerke objektiver Organismen hervor, verwirklicht sie und beleuchtet sie – sie bringt den systemischen oder netzwerkartigen Charakter der „Dritte-Person-Plural“-Dimensionen des In-der-Welt-Seins zum Vorschein. (Da sich diese rationale oder systemische Sichtweise erst auf der orangefarbenen Ebene oder höher offenbart, ist sie weder Teil der Wahrnehmung der Bakterien selbst – noch der archaischen, magischen oder mythischen Weltanschauungen.)²⁰

Der einfache Punkt ist, dass dieses Systemparadigma oder diese Praxis offenbart, dass jeder Organismus in verschiedene soziale Systeme und Ökosysteme eingebunden ist (jedes Objekt ist Teil eines interobjektiven Netzwerks, wobei „Teil“ Partner oder Mitglied bedeutet, nicht Element oder Bestandteil). Die verschiedenen Organismen sind in Netzwerken miteinander verbunden, nicht weil sie Glieder eines Leviathans sind, sondern weil sie objektive Austauschbeziehungen teilen – Austauschbeziehungen, die für das Leben und die Existenz jedes Mitglieds des Ökosystems notwendig sind. Zu diesen Austauschbeziehungen gehören vor allem umfangreiche *Kommunikationssysteme* und *-netzwerke*, die alle Organismen in jedem System (auf all ihren verschiedenen Ebenen) miteinander verbinden.

Wie wir in den folgenden Abschnitten sehen werden, löste Niklas Luhmann eine tiefgreifende Revolution im Systemdenken aus, als er darauf hinwies, dass **Systeme nicht aus Organismen oder Individuen bestehen, sondern aus Kommunikation**. Mit anderen Worten: Die „Bestandteile“ oder „Komponenten“ eines Systems sind keine Individuen (das wäre ein Leviathan), sondern die Netzwerke aus Kontakten und Austausch zwischen ihnen allen. Die Gesamtheit dieser *Austauschvorgänge* oder *Austauschbeziehungen* an einem bestimmten Ort ist das „System“, dessen Mitglied jeder Organismus ist, nicht dessen Teil. Organismen sind keine Teile eines Netzes, wohl aber ihre Interaktionen.

Luhmanns Schlussfolgerung ist genau die Schlussfolgerung, zu der man gelangt, wenn man ein integrales Kalkül ursprünglicher Perspektiven anwendet; doch wie ich zu zeigen versuchen werde, offenbart eine integrale Berechnung auch, dass dasselbe im unteren linken Quadranten gilt – nämlich, dass Netzwerke *intersubjektiven* Austauschs dazu beitragen, kulturelle „Wir“ zu konstituieren, genauso wie Netzwerke und Systeme interobjektiven Austauschs ihre sozialen Korrelate („Es“) konstituieren. Luhmann erfasst viele der wesentlichen Merkmale sozialer Netzwerke, jedoch nicht kulturelle Netzwerke. Das heißt: Während soziale Systeme effektiv mit Begriffen der dritten Person Plural erfasst werden können (z. B. „gegenseitig wechselwirkende und miteinander verbundene Netzwerke dynamischer Prozesse“ – oder „ganzheitliche Es“), lassen sich die Netzwerke intersubjektiver Kreise nur angemessen mit Begriffen der ersten Person Plural

erfassen: bezeichnet als ein „Wir“. Und während „Es-plural“ durch Beschreibung erkannt werden können, können „Wir's“ nur durch persönliche Vertrautheit erkannt werden.

Das „Wir“ in all seinen vielen Formen ist der Quadrant unten links. Es ist das Innere jedes äußeren Systems (ein Inneres, das sich nicht selbst im äußeren Raum befindet; und das von Äußerlichkeiten beeinflusst, jedoch nicht verursacht wird, als Teil einer gegenseitigen Tetra-Hervorbringung). Dieses „Wir“ ist die Inter-Innerlichkeit, die Gänse spüren, wenn sie gemeinsam fliegen – *es ist eine gegenseitige Resonanz von Innerlichkeiten*, nicht nur eine Verhaltenskoordination von Äußerlichkeiten. Dementsprechend kann ein Ökosystem von außen in der Perspektive der dritten Person Plural betrachtet werden, aber es kann auch von innen in der Perspektive der ersten Person Plural empfunden werden. Was genau das bedeutet, wird im Folgenden in den Abschnitten über „Solidarität“ ausführlich erörtert; diese Abschnitte betonen die Bedeutung der Hermeneutik für den Zugang zu kollektiven Innenwelten, genauso wie die Systemwissenschaften notwendig sind, um kollektive Außenwelten zu erfassen. Und natürlich würde jede AQAL-Methodik vorschlagen, beides einzubeziehen.

Kurz gesagt: Wenn Bakterien ein Äußeres haben (was der Fall ist), dann haben sie auch ein Inneres. Und wenn dieses Äußere in Netzwerken gegenseitiger Interaktion existiert (was der Fall ist), dann gilt das auch für das Innere. Das sind die vier Quadranten.

Darüber hinaus geht die AQAL-Metatheorie davon aus, dass diese vier Grundzonen *bereits auf der Ebene der Bakterien selbst vorhanden sind*, da jedes Bakterium über eine innere Wahrnehmung (oder Erfassung), eine äußere Registrierung (oder rudimentäre Wahrnehmung seiner gelebten Welt), ein System der Kommunikation zwischen den Äußerlichkeiten (das Teil seines sozialen Systems oder Ökosystems ist) und somit eine harmonische Resonanz zwischen den Inneren mit anderen Bakterien (und anderen empfindenden Wesen) verfügt. Es sind „Schildkröten bis ganz nach unten“ und somit auch „Inter-Schildkröten bis ganz nach unten“.

Natürlich, wenn wir beim Menschen angelangt sind, hat sich die Wahrnehmung dieser Zonen zu einer rationalen und visuell-logischen Wahrnehmung weiterentwickelt, was zu hochentwickelten und oft selbstreflexive Formen der Erforschung und Paradigmen sozialer Praxis führt, von denen nur wenige anderen empfindenden Wesen zugänglich sind, die aber alle, so scheint es, von im Wesentlichen ähnlichen, ursprünglichen Perspektiven ausgehen, die empfindenden Wesen im Allgemeinen zur Verfügung stehen. Dies ermöglicht es uns, wie wir später sehen werden, jede menschliche Form der Erforschung nahtlos in den Kosmos einzubinden und uns so wahrhaftig im Universum zu Hause zu fühlen.

Lassen Sie mich noch kurz auf einen weiteren Punkt eingehen. Wir hatten gesagt, wir würden auf die Bakterien zurückkommen und sie aus autopoietischer Perspektive betrachten. Im oberen rechten Quadranten dieses Beispiels (d. h. wenn man die Existenz eines Bakteriums als Ereignis in der dritten Person Singular betrachtet) bestand die Originalität und Tiefe von Maturana und Varela darin, dieses Ereignis *aus der Perspektive*

seiner eigenen, selbst geschaffenen Horizonte zu betrachten – allerdings nicht aus der Perspektive der ersten Person, sondern aus der der dritten Person. Das heißt: Obwohl sie voll und ganz anerkannten, dass das Bakterium über ein proto-„Ich“ oder eine erfahrungsbezogene Dimension (OL) verfügt, räumten sie ein, dass ihr autopoietisches Paradigma dieses Innere nicht erfassen *konnte* und auch *nicht* erfassen sollte – und dass dies auch nicht beabsichtigt war. Vielmehr wiesen sie darauf hin, dass sie stattdessen eine Rekonstruktion (aus der Perspektive der dritten Person) davon lieferten, wie das Bakterium seine Welt inszeniert und hervorbringt (daher „biologische Phänomenologie“). Autopoiesis ist somit ein brillanter Versuch, die Ich-Natur, die Aktivität und die Agenz eines biologischen, empfindenden Wesens zu berücksichtigen, jedoch *nur insoweit*, als diese aus der Perspektive der dritten Person betrachtet werden können – was ein Wissen durch Beschreibung und nicht durch unmittelbare Erfahrung ist.

Mit anderen Worten: Die autopoietischen Ansätze zu einzelnen Organismen liefern eine Innenperspektive auf den *äußeren* Organismus. Aus diesem Grund ist in Abbildung 3 der Begriff „Autopoiesis“ innerhalb der Begrenzung des Holons oben rechts zu sehen (wo er den konventionelleren wissenschaftlichen Ansätzen des Empirismus, Behaviorismus und Positivismus gegenübergestellt wird, die den objektiven Organismus von außen betrachten – d. h. die Außenperspektive auf das Äußere).

Luhmann griff daraufhin das Konzept der Autopoiesis von Maturana und Varela auf und leistete seinen eigenen tiefgreifenden Beitrag. Anstatt ein „System“ als aus Individuen bestehend zu betrachten (wie es Maturana und Varela getan hatten), wies Luhmann darauf hin, dass sich Systeme schlichtweg nicht so verhalten wie Organismen – d. h., Systeme sind keine Leviathane, sondern Kommunikationsnetzwerke, und *diese Netzwerke selbst sind autopoietisch*. Auch dies ist wiederum die Schlussfolgerung einer integralen Betrachtung ursprünglicher Perspektiven, doch die integrale Betrachtung liefert diese Schlussfolgerung sowohl für die Dimension „unten links“ als auch für die Dimension „unten rechts“ des In-der-Welt-Seins (darauf werden wir gleich noch zurückkommen).²¹ Luhmann war nicht der Erste, der darauf hinwies, dass ein System kein Leviathan oder Imperium ist, aber er war der erste bedeutende Theoretiker, der erkannte, dass soziale Systeme sozusagen von innen betrachtet werden können und somit diese Kommunikationsnetzwerke selbst als autopoietisch angesehen werden können.

Kurz gesagt: Luhmann tat für Holons des UR-Quadranten das, was Maturana und Varela für Holons des OR-Quadranten taten; sie lieferten jeweils die Innenperspektive der dritten Person Singular und der dritten Person Plural. Diese Innenperspektiven auf das Äußere (Singular und Plural) gehören zu den einflussreichsten Ansätzen für Zone Nr. 3 (die Innen-Außen-Perspektiven). Wir werden diese Ereignishorizonte insbesondere in Auszug E untersuchen (wo sie der Zone Nr. 4 gegenübergestellt werden, der Außenperspektive auf das Äußere, Singular und Plural, einschließlich Behaviorismus und traditioneller Systemtheorie), und wir werden weiter unten unter „Mitgliedschaft“ auf ein Ökosystem und seine Mitglieder zurückkommen. In der Zwischenzeit können Sie sehen, dass „soziale Autopoiesis“ als innere Sichtweise des sozialen Holons oder Systems

aufgeführt ist, wo sie der gängigen „Systemtheorie“ gegenübergestellt wird, die die äußere Sichtweise des sozialen Holons oder Systems vermittelt.

Zusammengesetzte Individuen und zusammengesetzte Netzwerke

Wir haben gesehen, dass hinsichtlich der Beziehung zwischen einem Individuum und einer Gruppe/ einem System die beiden grundlegenden Sichtweisen darin bestehen, dass Individuen in erster Linie *Ganzes* sind (oder libertäre Ziele an sich) bzw. dass Individuen in erster Linie *Teile* sind (eines Systems oder Netzwerks, das das primäre Ganze darstellt).

In Bezug auf diese beiden Hauptrichtungen unternimmt die AQAL-Metatheorie mehrere grundlegende Schritte: Sie behauptet, dass (1) jedes Ereignis weder ein Ganzes noch ein Teil ist, sondern ein Ganzes/Teil, also ein Holon. Sie legt dann nahe, dass (2) es sowohl individuelle Holons als auch gemeinschaftliche, kollektive oder systemische Holons gibt; und sie legt ferner nahe, dass (3) in Bezug auf individuelle Ganzes/Teile und gemeinschaftliche Ganzes/Teile das Wort „Teil“ in jedem Fall etwas ganz anderes bedeutet – ein Teil eines individuellen Holons und Teil eines sozialen Holons zu sein, ist nicht genau dieselbe Art von Teilhaftigkeit (und daher auch nicht genau dieselbe Art von Ganzheit). In einem individuellen Holon *umfasst* jedes größere oder übergeordnete Ganze seine untergeordneten Einheiten als *Komponenten* oder *Elemente* seines Seins: Ganze Atome werden zu Teilen ganzer Moleküle, die wiederum zu Teilen ganzer Zellen werden, die alle aufstehen und durch den Raum laufen, wenn Daisy es ihnen befiehlt. Hier wird die Agenz eines Holons (wie beispielsweise eines Moleküls) in die Agenz des übergeordneten Holons (wie beispielsweise der Zelle) einbezogen, sodass jedes größere Ganze in dieser Abfolge bedeutet, dass eine Agenz (oder ein Holon) zu einer Unter-Agenz (oder einem Unterholon) eines größeren Ganzen wird. „Teil eines größeren Ganzen“ bedeutet in diesem Fall **Agenz innerhalb einer übergeordneten Agenz**.²²

Bei einem kollektiven Holon, einer Gesellschaft oder einem System gibt es jedoch keine einzelne Überagenz, die ihre Teile vollständig verschlingt (was der Leviathan tatsächlich mit Jonah tat: Er verschlang ihn ganz – darin liegt irgendwo eine Lehre). Bei einem System oder kollektiven Holon (sozial oder kulturell) bedeutet „Teil eines größeren Ganzen“ zu sein, eine „**Agenz-in-Kommunion**“ zu sein, nicht eine „Agenz in einer Überagenz“. Ein System, ein Geflecht oder ein Netzwerk aus einzelnen Holons ist ein Netzwerk von „Agenzen in Kommunion“. ²³

Whitehead hat, neben vielen anderen, auf diesen entscheidenden Unterschied hingewiesen, indem er den Begriff des „**zusammengesetzten Individuums**“ verwendete (um Hartshorne's Ausarbeitung zu übernehmen). Das heißt, einzelne Holons (ob innerlich [OL] oder äußerlich [OR]) sind zusammengesetzte Individuen, was bedeutet, dass jedes übergeordnete Holon aus seinen untergeordneten Holons zusammengesetzt ist (es enthält, umfasst oder umschließt die untergeordneten Holons als Elemente, wesentliche Teile oder

tatsächliche Bestandteile seiner eigenen Zusammensetzung). Wir haben diesen allgemeinen Begriff bereits kennengelernt – es handelt sich um „transzendieren und einschließen“, angewandt auf einzelne Holons. Ein Molekül ist ein zusammengesetztes Individuum, das sich aus Atomen zusammensetzt, welche sich aus Protonen, Neutronen und Elektronen zusammensetzen, die sich wiederum aus Quarks zusammensetzen, und so weiter.

Was ein zusammengesetztes Individuum auf jeder dieser Ebenen ausmacht, ist, dass die Agenz jedes der Unterholone in gewisser Weise in der Agenz des übergeordneten Holons (z. B. Daisy) eingeschlossen oder subsumiert ist: Mehrere Agenzen sind in einer Agenz eingeschlossen (Agenzen in Überagenz, Unterholons in Holons).²⁴ Whitehead fasste dies wunderbar zusammen mit den Worten: „Die Vielen werden eins und werden um eins“, was sowohl die durch jede neue Überwirksamkeit herbeigeführte Vereinigung („das Viele wird eins“) als auch die Entstehung der neuen Überwirksamkeit selbst („und werden um eins vermehrt“) gut erfasst.

Auch wenn die Unterholons innerhalb des übergeordneten Holons eine relative Autonomie bewahren (z. B. verlieren Zellen in einem Organismus ihre Grenzen nicht, sie sind in vielerlei Hinsicht immer noch relativ unabhängige Zellen), so „unterwerfen“ sie sich dennoch der Agenz oder Autonomie der übergeordneten Holons, dessen konstitutive Elemente sie sind (z. B. Daisy).

Whitehead wies mit Begriffen wie „dominante Monade“ und „regnant nexus“ auf dieses entscheidende Merkmal zusammengesetzter Individuen hin: Die höchste Ebene im Holon wird zum Lenker (oder zu einem „regnant nexus“ – *einem lenkenden Muster*) der Unterholone, die diesem Holon innewohnen.

Whiteheads These lautet, dass eine Gesellschaft selbst kein zusammengesetztes Individuum ist, sondern ein Zusammenschluss von sich gegenseitig erfassenden zusammengesetzten Individuen. Eine Gesellschaft ist ein System ohne dominante Monade; ein Organismus ist ein System mit einer dominanten Monade. (An dieser Stelle weisen Buddhisten häufig darauf hin, dass auch Individuen keine dominante Monade oder kein zentrales Selbst besitzen – das „Selbst“ sei lediglich eine Illusion, die Individuen aus Unwissenheit erschaffen –, und dass daher sowohl Individuen als auch Gesellschaften eigentlich selbstlose Systeme seien. Doch damit wird der wesentliche Punkt immer noch verfehlt. Das „Selbst“ mag zwar tatsächlich eine Illusion sein; dennoch besitzen Individuen es, Gesellschaften hingegen nicht.)

Der Punkt ist, dass eine Gruppe von Individuen selbst kein Individuum ist. Ein gemeinschaftliches Holon – eine Kultur, eine Familie, ein Stamm, eine Ameisenkolonie, das prokaryotische Netzwerk von Gaia, ein Wettersystem, ein hermeneutischer Kreis, eine Gesellschaft, ein Kristall, ein Ökosystem, ein System auf jeder Ebene – ist selbst kein zusammengesetztes Individuum, sondern eine Ansammlung, eine Versammlung, eine Vereinigung, ein Nexus, ein Netzwerk oder ein System aus miteinander in Beziehung stehenden zusammengesetzten Individuen. Wie wir sehen werden, sind das Innere von Systemen nicht Individuen, sondern deren Austauschbeziehungen (so wie Luhmann behauptet, dass Gesellschaften nicht aus Individuen, sondern aus Kommunikation bestehen). Eine Möglichkeit, dies zusammenzufassen, besteht darin zu sagen, dass eine Gesellschaft/ein System ein **ein zusammengesetztes Netzwerk**, kein zusammengesetztes Individuum. Die

zusammengesetzten Individuen in einem zusammengesetzten Netzwerk sind in der Tat gegenseitig voneinander abhängige, mehrdimensionale, miteinander verknüpfte, vierfach ineinandergreifende Akteure in Gemeinschaft. Sie scheinen jedoch keine Teile eines wirklich großen Lebewesens zu sein.

Internal und external

Um die außergewöhnlichen Beziehungen zwischen zusammengesetzten Individuen und zusammengesetzten Netzwerken nachzuzeichnen, benötigen wir einen letzten theoretischen Begriff. Mehrere Sätze im vorangegangenen Abschnitt enthielten Aussagen wie: „Atome sind *internal* zu Molekülen, Moleküle sind *internal* zu Zellen.“ Der Begriff „intern“ wird von Philosophen verwendet, um anzugeben, dass etwas ein tatsächlicher Teil von etwas ist, der für dessen Identität notwendig ist. Der Begriff „internal“ fügt unseren anderen Räumen von „innen“ und „Innerem“ eine dritte Dimension hinzu.²⁵ Diese drei Dimensionen (Inneres/Äußeres, innen/außen, internal/external) scheinen die Mindestvoraussetzungen für eine integrale Berechnung ursprünglicher Perspektiven zu sein. Sie sind sozusagen die drei wichtigsten Navigationsrichtungen, um den AQAL-Ozean mit einer gewissen integralen Angemessenheit zu durchqueren.

Ganz kurz gesagt ist der Begriff des „**Internal**“ einfach eine andere Sichtweise auf „Einbettung“ oder „Transzendieren und Einbeziehen“ oder eine Entwicklung, die eine Beinhaltung darstellt. Ein Holon ist einem anderen Holon *internal*, wenn es buchstäblich ein innerer Bestandteil oder ein grundlegendes Element dieses Holons ist. Das klassische Beispiel ist die Reihe zusammengesetzter Individuen im OR-Quadranten: Atome sind buchstäblich den Molekülen *internal*, die den Zellen *internal* sind, die den Organismen *internal* sind und so weiter.

Wenn also ein Holon einem anderen Holon *internal* ist, unterliegt dieses Unterholon der Agenz des übergeordneten Holons. Wenn Daisy sich durch den Raum bewegt, tun dies auch jene Holons, die ihrem Organismus *internal* sind. Unsere einfache Definition lautet: *Ein Holon (in jedem Quadranten) ist einem anderen internal, wenn es den Mustern oder der Agenz dieses Holons folgt.*

In einer Zelle sind die Moleküle einige der tatsächlichen Bestandteile dieser Zelle oder die tatsächlichen organischen Bestandteile dieser Zelle. Es ist also nicht nur so, dass sich Moleküle *in* Zellen befinden (was sie tun), sondern dass sie zum tatsächlichen Aufbau der Zelle gehören. Andere Dinge können sich *in* einer Zelle befinden – wie ein eindringender Parasit –, aber sie gehören nicht zur Zelle selbst, sie sind nicht Teil ihrer tatsächlichen Wirkkraft, Identität oder ihres herrschenden Nexus – sie befinden sich zwar *in* der Zelle, sind ihr aber nicht ihr eigen – sie stehen außerhalb ihrer Identität, sie sind äußere Eindringlinge. (Technisch gesehen, wie Varela es ausdrücken würde, befindet sich der Parasit zwar in der Zelle, steht aber außerhalb ihres autopoietischen Regimes.)

Hier sind einige kurze Beispiele für den Unterschied zwischen „internal“ und „im Inneren“. Wenn man

Nahrung zu sich nimmt, befindet sie sich zunächst im Inneren (im Magen), doch schließlich werden viele ihrer Nährstoffe internal, also zu einem tatsächlichen Teil des eigenen Organismus (ein Teil der Nahrung überschreitet somit sowohl die Grenze zum Inneren als auch die internale Grenze). Ein Teil der Nahrung wird nicht internal, sondern ausgeschieden; während sie das Verdauungssystem durchläuft, bleibt sie zwar im Inneren, ist aber außerhalb des Organismus und wird schließlich außen und extern: Nennen wir das Dünger (was jedoch einen weiteren Punkt verdeutlicht: Die Ausscheidungen einiger Organismen dienen anderen als Nahrung. Es ist nicht nur so, wie Woody Allen es formulierte, dass „die Natur ein einziges großes Restaurant ist“, sondern dass die Natur alles recycelt, was bedeutet, dass alles letztendlich zu etwas gehört.)

Anders ausgedrückt: Die *Innen-Außen-Achse* ist schlicht die Achse einer Entwicklung, die als Einhüllung (oder Einfaltung) bezeichnet wird. Zellen falten Moleküle in ihre Struktur ein, schließen sie ein oder umhüllen sie (sodass Moleküle zum Inneren der Zelle gehören); ebenso falten Moleküle Atome in ihre Struktur ein oder umhüllen sie. Dies wird oft mit dem Satz erfasst: „Alles Niedrigere ist im Höheren enthalten, aber nicht alles Höhere ist im Niedrigeren enthalten“ (z. B. ist das gesamte Atom im Molekül enthalten, aber nicht das gesamte Molekül im Atom). Auch hier gilt: Transzendieren und Einbeziehen, was eine asymmetrische Holarchie zunehmender Inklusivität, Umarmung, Einhüllung und Einfaltung begründet.²⁶

(Beachten Sie, dass es sich hierbei um dieselbe *Einbettung* handelt, die eines der drei integrativen Prinzipien ist, die in Auszug B, „Die vielen Wege, auf denen wir uns berühren“, erörtert werden. Einer der Gründe, warum ein solches Prinzip in integrativen Ansätzen nützlich ist, besteht darin, dass es uns hilft, uns in der Entwicklungs- oder Evolutionsströmung der AQAL-Raumzeit zurechtzufinden. Holografische Metaphern, die ein wichtiger Teil des Gesamtbildes sind, können diese wichtigen Aspekte des Zeitpfeils nicht erfassen, und daher sind Modelle, die lediglich auf holografischen Metaphern basieren, ironischerweise alles andere als integral.)²⁷

Wir haben gesehen, dass „**innerlich**“ sich auf jedes Holon bezieht, das von innen betrachtet wird (in einer linksseitigen Ich-Perspektive ; „**äußerlich**“ ist jedes Holon, das von außen betrachtet wird, in einer rechtsseitigen Dritte-Person-Perspektive; und „**innen**“ bezeichnet alles, was sich innerhalb der Grenze eines Holons befindet, wo auch immer es sich befindet (im Inneren oder im Äußeren).

„**Internal**“ bedeutet schlicht das, was ein Bestandteil oder konstitutives Element eines beliebigen Holons (in einem beliebigen Quadranten) ist – das heißt, etwas ist einem Holon intern, wenn es der Agenz dieses Holons folgt (und es ist dem Holon extern, wenn dies nicht der Fall ist). All diese Begriffe – Innen/Außen, innen/außen, internal/external – gelten sowohl für individuelle Holons als auch für kollektive Holons. Vorerst konzentrieren wir uns weiterhin darauf, was „internal“ bei zusammengesetzten Individuen bedeutet, aber wir werden bald sehen, dass auch zusammengesetzte Netzwerke oder Systeme internale Bestandteile haben.

(Was sind diese internalen Bestandteile eines Systems oder die „Teile“, aus denen ein System besteht? Eines haben wir bereits gesehen: Es handelt sich dabei NICHT um Organismen oder zusammengesetzte

Individuen. Vielmehr ist das, was einem System internal ist, die Kommunikation zwischen seinen Mitgliedern oder, allgemeiner gesagt, das, was wir als ihre „Austauschbeziehungen“ oder Transaktionen bezeichnen werden – all die interholonischen Realitäten, die am System beteiligt sind. Diese *Austauschbeziehungen* sind die eigentlichen „Teile“ oder internen Komponenten des Systems, des Netzes oder des zusammengesetzten Netzwerks, wie wir gleich sehen werden.)

Internal in den inneren Räumen

„Internal“ impliziert also echte „Teilhaftigkeit“: Ist ein Holon einem anderen Holon internal, dann ist dieses Holon ein tatsächliches Element des zusammengesetzten Holons, ein Teil seines Seins, seiner Identität, seiner Definition. Jedes Holon, das einem anderen Holon intern ist, wird zu einem Unterholon der definierenden Instanz, die dieses Holon darstellt: eingehüllt, umarmt, umschlossen. (Manche Menschen, die Begriffe der ersten Person verwenden, würden dies vielleicht als „Agape“ bezeichnen, aber „Einhüllung“ reicht aus.)

Wir haben bisher Beispiele für „internale“ und „zusammengesetzte Individuen“ verwendet, die größtenteils aus dem oberen rechten Quadranten stammen. Doch dieselbe Innerlichkeit oder Einbettung wirkt auch in den inneren Bereichen. Bei der Entwicklung der Kognition beim Menschen finden wir beispielsweise Bilder, Symbole, Konzepte, Regeln und Metaregeln (unter anderem). All dies sind Holons, die vom nächsthöheren übergeordneten Holon transzendiert und in dieses einbezogen werden – sie sind jeweils innere Ganzheiten, die zu Teilen größerer innerer Ganzheiten werden („das Viele wird eins und wird um eins vermehrt“) –, sodass die Holons auf einer Ebene zu Unterholons auf der nächsten werden (z. B. werden viele Bilder in Symbolen aufgenommen und eingefaltet; viele Symbole werden in Konzepten aufgenommen, bearbeitet und eingefaltet; viele Konzepte werden in Regeln zusammengeführt, eingefaltet und bearbeitet, und so weiter). In dieser inneren Abfolge sehen wir erneut hervorragende Beispiele für Innerlichkeit, einen regnant Nexus auf jeder Ebene der Umfassung, eine Bewegung des „Transzendierens und Bewahrens“, Agenz in Überagenz und eine Entwicklung, die Einhüllung ist.

Besonders deutlich wird diese vertikale Achse des „Transzendierens und Bewahrens“ bei der Selbstentwicklung. Um dieser *inneren* Entwicklung zu folgen, wollen wir zunächst darauf achten, wie *der Begriff* „*innerlich*“ verwendet wird, wenn es um ein „Ich“ oder ein inneres Selbstgefühl geht.

„Das sind die Werte, an denen ich festhalte. Das sind Dinge, mit denen ich mich identifiziere. Das sind die Dinge, die ich will. Nein, das will ich nicht. Ja, das will ich. Diese Vorstellung teile ich nicht. Tu mir das nicht an, das lasse ich mir nicht gefallen.“ Diese Ich-Grenze ist sehr real, sehr offensichtlich.

Was sich *in* meinem gegenwärtigen „Ich“ befindet, sind all die Dinge, die sich innerhalb der Grenze meines gefühlten Ich-Raums befinden.²⁸ Wie alle inneren Grenzen kann man diese Grenze weder in der sensomotorischen noch in der „rechtsseitigen“-Welt sehen; man kann sie weder mit Ökologie, Empirismus,

Systemtheorie noch mit autopoietischen Theorien erkennen. Aber man weiß ganz genau, wann etwas zu einem selbst gehört und wann nicht. Wenn jemand versucht, einem seine Ideen aufzuzwingen; wenn jemand in die Privatsphäre eindringt; wenn jemand versucht, einen zu manipulieren – dann erkennt man eine Grenzverletzung fast sofort.

Alle Holons, einschließlich innerer Holons, sind funktionale Ganzheiten, was bedeutet, dass sie über Möglichkeiten verfügen, die Integrität ihrer Ganzheit, ihre Selbstgrenzen oder die Schnittstelle, an der Innen und Außen aufeinandertreffen, zu registrieren. Eine gesunde Schnittstelle lässt Berührungen zu; eine pathologische Schnittstelle trennt entweder Innen und Außen voneinander (pathologische Agenz) oder verschmilzt Innen und Außen miteinander (pathologische Kommunion).

Das gesunde „Ich“ erkennt, wie alle gesunden Schnittstellen, was „Ich“ ist und was nicht „Ich“ ist, während es gleichzeitig einen geregelten Austausch frei zulässt. Jedes Holon verfügt über das Äquivalent eines „Immunsystems“, das Teil seiner Fähigkeit ist, in der Raumzeit zu existieren – Aspekte seiner kosmischen Gewohnheiten, die es dem Holon ermöglichen, fortzubestehen, und ohne die es schnell zugrunde gehen würde. Natürlich ist eines der erstaunlichsten Merkmale einer Ich-Grenze und eines phänomenologischen Ich-Raums, wie fließend sie sein können; dennoch bedeutet das Überschreiten einer Ich-Grenze nicht, sie zu durchbrechen, sondern über sie hinauszugehen; eine durchbrochene Ich-Grenze ist keine Transzendenz, sondern Pathologie.

Doch selbst bei den meisten normalen Ich-Grenzen gilt, wie Perls und zahlreiche Tiefenpsychologen oft betont haben: Was sich im Ich befindet, ist nicht unbedingt das, was dort sein sollte. Die Psyche weist so etwas wie eindringende Parasiten auf (wie falsche Identifikationen, Introjektionen und fixierte/verdrängte Elemente, die nicht richtig assimiliert wurden). Mit anderen Worten: Diese *fremden* Elemente befinden sich zwar *in* meiner Psyche, sind ihr aber nicht innewohnend – sie sind kein natürliches, wesentliches, gesundes Element meiner Psyche oder meiner Selbstidentität; sie befinden sich in meiner Psyche, stehen aber außerhalb ihrer wahren Identität – ein Stück unverdautes Fleisch in meinem psychischen System – eine Art *psychologische Immunerkrankung*.

Wir können also etwas „innerhalb des Selbst“ haben und etwas, das dem Selbst „immanent“ ist. Wie lässt sich der Unterschied erkennen? Denken Sie daran, dass die Definition von „immanent“ lautet: „etwas, das der Agenz des Holons folgt“. Der Grund dafür, dass ein Parasit, der in eine Zelle eindringt, nicht zum Inneren der Zelle gehört, liegt darin, dass der Parasit seiner eigenen Handlungsmacht folgt (die tatsächlich darauf abzielen könnte, die Zelle zu töten); selbst wenn er sich im Inneren der Zelle befindet, wird der Parasit nicht das tun, was der Zellkern ihm befiehlt. Der Parasit befindet sich innerhalb der Grenze der Zelle, gehört aber nicht zu ihrem Inneren – der Parasit „hat seinen eigenen Willen“.

Ebenso haben dissoziierte, verdrängte oder „fremde Elemente“ in der Psyche bekanntermaßen einen eigenen Willen: Sie sind in der Tat „fremde Elemente“, weil sie entweder außerhalb der Psyche entstanden sind und nicht in sie gehören (z. B. Introjektionen); oder es handelt sich um Elemente, die einst in die Psyche

integriert waren (und somit zu ihr gehörten), nun aber verdrängt, dissoziiert und entfremdet wurden: Sie sind von der Psyche abgespalten und entwickeln so ein Eigenleben.

In beiden Fällen weigern sie sich, dem Wirken der Psyche zu folgen, und befolgen stattdessen ihre eigenen Regeln – sie befinden sich zwar noch *innerhalb* der Psyche, stehen aber außerhalb ihres Wirkens: Sie sind nicht mehr Teil des harmonischen Funktionierens und Wirkens der Psyche, sondern Herde von Rebellion, die bleiben wollen. Sie könnten sogar zu dissoziierten Teilpersönlichkeiten werden, die sich in multiple Persönlichkeiten aufspalten, oder zu Unterholonen, die Verrat begehen, die ihre Agenz und Intentionalität von der der Psyche abspalten – Miniatur-Subjekte mit eigenen Intentionalitäten, die sich weigern, Objekte des fortwährenden „Ich“ zu werden, und sich somit weigern, Teil der umfassenderen Wahrnehmung der Psyche zu sein.

Natürlich gibt es alle möglichen Variationen dieser Themen, doch sie alle beinhalten verschiedene Arten der Störung der Ich-Grenze oder *Störungen der Begrenzungen der Innerlichkeit für das Selbst*. In einfacheren Formen ist das, was verdrängt oder dissoziiert wird, ein Gefühl, ein Impuls, ein Bild, ein Bedürfnis oder ein Merkmal, das zum „Ich“ gehört, aber nicht vom Ich beherrscht wird – ein dissoziierter und geächteter Gefühlskomplex, der im Ich-Raum *nicht mehr* auftauchen darf und daher symptomatische und verschleierte Formen annehmen muss, um dies dennoch zu tun.

Ein Beispiel: Ein Mann und eine Frau sind in einer Beziehung; der Mann verletzt (absichtlich oder unabsichtlich) den emotionalen Raum der Frau, was normalerweise dazu führen würde, dass die Frau wütend wird. In vielen Fällen und in gewissen Grenzen ist Wut eine natürliche und gesunde Reaktion auf Grenzverletzungen – gesunde Wut ist die T-Zelle des psychologischen Immunsystems, die die Integrität der Selbstgrenze (und des phänomenologischen Ich-Raums) schützt. Doch in diesem Beispiel ist die Frau nicht wütend auf ihren Partner, weil er der absolute Trottel ist, der er ist – denn sie ist ein netter Mensch, und nette Menschen werden nicht wütend; sie ist jedoch aus irgendeinem seltsamen Grund sehr traurig und niedergeschlagen.

Die Wut, die ganz natürlich entstand und sich gegen eine andere Person richtete, weil diese ihren Raum verletzt hatte, wurde nun „zurückgeworfen“ oder gegen das Selbst gerichtet, woraufhin sie stattdessen anfängt, sich selbst fertigzumachen: Sie nimmt die Wut, die eigentlich für eine andere Person bestimmt war, und schlägt sich selbst damit, wodurch aus „wütend“ nun „traurig“ geworden ist. Es ist ihr erlaubt, traurig zu sein, denn nette Menschen dürfen traurig sein; aber sie weiß nicht, warum sie traurig ist oder wie es dazu gekommen ist, und sie hat keine Kontrolle über diese Niedergeschlagenheit. Mit anderen Worten: An diesem Punkt interpretiert sie die Phänomene innerhalb des Ereignishorizonts ihres Selbst oder Ich-Raums nicht mehr angemessen und zutreffend; vielmehr erscheinen diese Ereignisse nun als *fremdartige Symptome*, die sie verwirren, die einer Deutung bedürfen, die sich ihrem Handeln nicht unterwerfen und die beginnen, ein Eigenleben zu führen ...

Viele psychische Symptome – innere Gefühle wie Angst, Depression, Phobie, Obsession, Zwang – sind die verschleierte Formen von Gefühlen und Impulsen, die aus welchem Grund auch immer für den Ich-Raum zu gefährlich sind, um sie in ihrer rohen und nackten Form aufkommen zu lassen, und die daher in akzeptablere Formen „gekleidet“ werden müssen. Um es ganz deutlich zu sagen: Die Psyche belügt sich selbst, wird sich selbst gegenüber unehrlich, ist nicht mehr *wahrhaftig* in Bezug auf ihr eigenes Inneres – was mit psychischem Schmerz und Leiden bezahlt wird.

(*Wahrhaftigkeit*, wie wir uns erinnern, ist der Selektionsdruck oder der Gültigkeitsanspruch des OL-Quadranten. Die Arten von Psychopathologie, die wir hier untersuchen, beinhalten Verletzungen dieser Integrität oder Wahrhaftigkeit, deren Preis psychische Qualen, Leiden und Angst sind. Wenn das Selbst unwahrhaftig ist, schädigt es seine inneren Codes und Grenzen oder die Möglichkeiten, auf eine integere zu unterscheiden, was das wahre Selbst und was das falsche Selbst ist. Eine Geschichte innerer Täuschung, Unehrlichkeit, Selbstbelugung und Selbsttäuschung ist der Beginn der Entstehung eines Systems des falschen Selbst, der Beginn einer kosmischen Gewohnheit als negativer karmischer Strom der Desintegrität, der von Lügen lebt. Es ist dieses falsche Selbst, das wir hier kurz untersuchen, was nicht heißen soll, dass bei psychischen Erkrankungen nicht auch andere Dinge eine Rolle spielen, darunter z. B. OR-Neurotransmitter-Ungleichgewichte, UL-Familienprobleme, UR-wirtschaftliche Faktoren und so weiter. Wir konzentrieren uns hier lediglich auf die *OL-Manifestation* des Knotens im Kosmos, der als „psychologisches Symptom“ identifiziert wird.

In diesem Beispiel wird ein ursprüngliches Gefühl von „Wut“, das von der Agenz, dem Regime oder dem Kodex des Selbst nicht zugelassen wird (weil es sich um einen netten Menschen handelt), fälschlicherweise als „Depression“ übersetzt und darf somit im Ich-Raum entstehen, solange es diese Verkleidung trägt – eine Verkleidung, die von Leiden als Preis für die Unwahrhaftigkeit begleitet wird.

Viele Kulturen kennen wunderbare Variationen dieses Themas, nämlich das Thema der *Fehlinterpretation* eines Ereignisses, was stets tragikomische Folgen hat – wobei der „Trickster“ eine der häufigsten Darstellungen ist. In Amerika gibt es den Ausdruck „He’s the beard for Joe“, was bedeutet, dass eine Person als Fassade oder Tarnung für eine andere Person fungiert. Das Wort „beard“ (Bart) stammt von den falschen Bärten, die man tragen kann, wenn man auf eine Kostümparty geht. Wenn ich mir einen künstlichen Bart anlege, verkleide ich mich; auf Partys ist das lustig, weil es so offensichtlich ist.

In anderen Fällen ist es jedoch nicht so offensichtlich und auch nicht so lustig. In Hollywood war es Filmstars in den 40er- und 50er-Jahren „nicht gestattet“, homosexuell zu sein. Dieses Verhalten war damals noch „verboten“ oder durfte in keinem öffentlichen Raum zur Schau gestellt werden. Daher traten berühmte männliche Filmstars, die schwul waren – Rock Hudson, Tony Perkins, James Dean –, oft mit einer Frau in der Öffentlichkeit auf und heirateten manchmal sogar eine Frau, um sich zu tarnen. Die Frau war für diejenigen, die Bescheid wussten, „die Tarnung“ – sie war die vorgetäuschte „Tarnung“, die der Mann in der Öffentlichkeit

trug, um sein wahres Selbst zu verbergen und sich so frei im öffentlichen Wir-Raum bewegen zu dürfen. Der Preis, den der Mann dafür zahlte, war natürlich meist schrecklicher innerer Schmerz und Leid, weil er in der Öffentlichkeit stets eine falsche Fassade, ein falsches Selbst, aufrechterhalten musste.

Das Gleiche geschieht im Ich-Raum. Wenn ich einen Impuls habe, der nicht erlaubt, der verboten ist, dann kann dieser Impuls in meinem Ich-Raum nur dann auftauchen, wenn er getarnt ist. Meine psychischen Symptome sind „Tarnungen“ für meine wahren Impulse und mein wahres Selbst. Diese verbotenen Gefühle können nur dann in meinem Ich-Raum auftauchen und sich dort frei bewegen, wenn sie von einer Tarnung begleitet werden – nur wenn sie getarnt sind, was mit Qual, Schmerz, Leid und Pein einhergeht.

Wenn diese Dissoziation an Schwere zunimmt, wird das verdrängte und verbannte Ereignis vollständig aus der Psyche nach außen projiziert und erscheint somit (im Ich-Raum) tatsächlich als eine Eigenschaft, *die einer anderen Person gehört*, auf die diese Eigenschaft projiziert wurde (d. h., was eigentlich in der eigenen Psyche liegt, wird nun als Teil der Psyche einer anderen Person *wahrgenommen*: Ich bin nicht wütend, denn ich bin ein netter Mensch, aber alle anderen scheinen sehr wütend zu sein!).

Da das Immunsystem der Ich-Grenze seinen phänomenologischen Raum vor Störungen schützt, darf ein inneres Element (ein Element, das ein echter Teil des tatsächlichen Selbst ist), sobald es zu einer Bedrohung wird, den Ich-Raum nicht mehr unbegleitet betreten; es wird „geächtet“ und muss daher entweder eine Verkleidung tragen, um in den Ich-Raum zu gelangen („wütend“ trägt einen Bart namens „traurig“), oder es wird gänzlich aus dem Ich-Raum verbannt; in diesem Fall kann es im Ich-Raum nur dann auftauchen, wenn seine Zugehörigkeit einem anderen Ich-Raum zugeschrieben wird.

(Beachten Sie, dass all dies nach wie vor in inneren Räumen geschieht. Wenn ich meinen Zorn projiziere, geschieht dies auf ein anderes Ich, und es erscheint dann nicht so, als wäre ich wütend auf diese Person, sondern als wäre diese Person wütend auf mich. Zorn ist nichts, was da draußen in der äußeren sensomotorischen Welt herumschwirrt, obwohl er dort Entsprechungen hat, sondern vielmehr ein Phänomen, das innerhalb innerer Ich-Räume entsteht; wenn es also verlagert wird, geschieht dies innerhalb verschiedener innerer Räume. Nur bei schweren Pathologien wird das innere Phänomen nicht nur nach außen und extern, sondern auch in die äußere Welt projiziert.)

In milderer Formen der Dissoziation erscheint das verdrängte Ereignis als fremder Impuls (verdrängt, dissoziiert, projiziert). In schwereren Formen ist das verdrängte Ereignis so vollständig von der Agenz des Ich-Raums abgeschnitten, dass es nicht einfach als fremder Impuls, sondern als *fremdes „Ich“* erscheint – es erscheint als *ein anderes Ich* innerhalb der Psyche, als eine relativ unabhängige (Unter-)Persönlichkeit mit eigenem Willen, als ein „Ich“, das tatsächlich als außerhalb meines unmittelbaren Ichs liegend erlebt wird, als *eine weitere erste Person*, die in meiner Psyche wohnt – daher die multiple Persönlichkeitsstörung. In ihren schwersten Formen kann diese dissoziierte Ich-Persönlichkeit in ihrer Gesamtheit nicht nur außerhalb der Psyche und extern zur Psyche, sondern auch außerhalb der Psyche selbst projiziert werden; in diesem Fall wird

diese abgespaltene Persönlichkeit halluziniert – erscheint aber tatsächlich als eine reale Person in der Außenwelt, eine Person, die mit mir spricht, mir sagt, was ich tun soll, nicht den Mund hält und mich nicht in Ruhe lässt ... Dieser Komplex ist so dissoziiert, dass er in meinem Ich-Raum nur dann erscheinen kann, wenn er als außerhalb, external *und* äusserlich von mir erscheint ...

Unabhängig von der Quelle und dem Ausmaß dieser dissoziierten, ausgegrenzten, entfremdeten und somit „fremden“ Elemente beinhalten sie Grenzverletzungen und Störungen verschiedener innerer Perspektiven von Ereignissen in der ersten, zweiten und dritten Person – Verwirrungen darüber, was „Ich“ ist, was „Du“ ist und was „es“ ist, wobei sich alles auf die Internalitätscodes des jeweiligen Selbst oder Ich-Raums konzentriert. Personen, die unter diesen Symptomen und inneren Dissoziationen leiden, spiegeln diese in ihrer Muttersprache wider, indem sie den *Ursprung* ihrer Symptome *außerhalb* ihrer selbst verorten: „Diese Panikattacken passieren einfach so“; „Ich kann mein Verlangen nach Essen nicht kontrollieren“; „Ich komme aus dieser Depression nicht heraus“ und so weiter – die inneren Probleme werden phänomenologisch als außerhalb des Willens und der Intentionalität der Person liegend erlebt (sie „gehören“ meinem Willen nicht).

In milderen Fällen sind diese entfremdeten Impulse zwar external gegenüber meinem Ich, aber noch nicht außerhalb meines Ichs. Zum Beispiel fällt mir der Zwang zu essen nicht wie ein Apfel auf den Kopf, er kommt nicht von draußen – der Zwang zu essen kommt von irgendwo in mir, er kommt nur nicht von mir! Ich kann ihn nicht kontrollieren, ich will es nicht tun, ich hasse es, zu viel zu essen, und doch ist der Zwang stärker als ich. Der Zwang wird definitiv als *innerlich* erlebt, aber er wird *nicht* als meinem Ich innewohnend erlebt, nicht als Teil meiner Intentionalität. Er ist meinem Ich äußerlich. Denken Sie daran, dass die Definition von „innerlich“ lautet: „alles, was dem Handeln des Holons folgt“. Nun, dieser verdammte Zwang folgt nicht meinem Handeln, meinem Willen, meiner Intentionalität: Er ist definitiv meinem Ich äußerlich (aber nicht außerhalb oder da draußen). In schwereren Fällen kann der entfremdete Komplex tatsächlich in seiner scheinbaren Gesamtheit in die Außenwelt projiziert werden, wo er als halluzinierte erste Person erscheinen könnte.

Die Aufgabe der Tiefenpsychologie besteht natürlich darin, die Integrität der Selbstgrenze, ihrer Internalitätscodes und ihrer Berührungsschnittstelle wiederherzustellen, damit Introjektionen gelöst, Projektionen wieder in das eigene Ich integriert und fremde Elemente beseitigt oder assimiliert werden können.²⁹

In vielen Fällen wird der Therapiefortschritt daran gemessen, wie erfolgreich es den Betroffenen gelingt, Symptome der dritten Person (oder „es“), die sie völlig verwirren, in Ereignisse der zweiten Person umzuwandeln, mit denen sie allmählich in Kontakt treten, und schließlich in Ereignisse der ersten Person, die sie nun als ihr Eigen anerkennen.

Beispielsweise beginnt die Person mit: „Dieses Gefühl der Depression – es überkommt mich einfach immer, wenn ich in Joes Nähe bin. Ich kann nichts dagegen tun.“ Diese Depression ist ein Ereignis *der dritten Person* oder ein „es“, das in ihrem inneren Raum entsteht (ein Ereignis der dritten Person in ihrem Ich-Raum der

ersten Person). Wenn sie in diesen depressiven Zustand hineinspürt und körperlich sowie emotional mit ihm kommuniziert – als eine reale *Präsenz der zweiten Person*, die ihr etwas Wichtiges mitzuteilen hat (eine Präsenz der zweiten Person, deren Intentionalität potenziell *verstanden werden* kann) –, dann werden verschiedene gefühlte Bedeutungen in ihrem Ich-Raum auftauchen – und zwar ohne ihre „Bärte“ (z. B. könnten echte und authentische Gefühle von Wut in ihrem Ich-Raum auftauchen). An diesem Punkt könnte sie vielleicht nicht mehr sagen: „Diese Depression, die passiert mir einfach“, sondern vielmehr: „Ich bin wirklich wütend auf Joe“ – und in diesem Moment ist sie nicht traurig, sondern verdammt wütend. Sie hat sich ihre eigene Intentionalität zu eigen gemacht.

So geht es also von der dritten Person „es“ über die zweite Person „du“ zur ersten Person „ich“ – der Weg, sich mit einer zuvor entfremdeten Subjektivität anzufreunden (und damit den Entstehungsprozess des Symptoms umzukehren, bei dem ein „Ich“-Impuls, zensiert und unterdrückt, zu einem dissoziierten „es“ in der dritten Person wurde).

Freud fasste seine Version der Tiefenpsychologie bekanntlich so zusammen: „Wo das Es war, dort soll das Ich sein.“ Wie mittlerweile allgemein bekannt ist, verwendete Freud niemals die lateinischen Begriffe „Ego“ oder „Es“; diese wurden von seinem wichtigsten Übersetzer (Strachey) eingefügt. Freud selbst benutzte die deutschen Begriffe „das Ich“ und „das Es“. Freuds eigentliche Aussage, die die Therapie zusammenfasste, lautete: „Wo Es war, da werde Ich sein“ – eine wahrhaft wunderbare Zusammenfassung der therapeutischen Neugestaltung, die die Logik ursprünglicher Perspektiven (vom „Es“ zum „Ich“) gut widerspiegelt. Dass Freuds Metatheorie, sagen wir mal, nicht gerade etwas ist, worüber man berichten müsste, sollte nicht von der tiefgründigen Phänomenologie ablenken, die Freud in dieses therapeutische Unterfangen einbrachte. (Eine der besten Möglichkeiten, das „Ich“ und das „Es“ in der Therapie nachzuverfolgen, ist die Lektüre der Werke von Fritz Perls, der ein unübertroffener Meister darin war, den Schatten der Unwahrhaftigkeit nachzuzeichnen, während dieser in Symptomen vom „Ich“ zum „Es“ wandert und in der Therapie wieder zum „Ich“ zurückkehrt.)

Vorerst genügt es, festzuhalten, wie sich die grundlegenden, ursprünglichen Perspektiven, die selbst einem Bakterium zur Verfügung stehen, in meinem Zwang zum Essen nachverfolgen lassen. Das manifeste Universum scheint tatsächlich aus Perspektiven aufgebaut zu sein, von ganz oben bis ganz unten, und verbindet alle empfindenden Wesen in endlosen Spiegelungen miteinander – ein Indra-Netz aus vielfachen Intimitäten.

Die Ich-Grenze

Wir haben gesehen, dass es, wenn es um das innere Ich und seine Selbstgrenze geht, Dinge gibt, die diesem Ich innewohnen, und Dinge, die sich *in* diesem Ich befinden, und dass beides manchmal nicht dasselbe sind.

Was also begründet oder schafft eigentlich die Agenz des Selbst oder des „Ichs“, jene Agenz oder jenes Muster, das bestimmt, ob etwas dem Selbst innewohnt oder ihm äußerlich ist? Es gibt mehrere Faktoren, doch einer der wichtigsten ist die eigene Vergangenheit des Selbst. Jedes Ich erfasst sein vorheriges Ich. Das gegenwärtige Ich ist somit eine erfassende Vereinigung aller vergangenen Ichs, die nun dem gegenwärtigen Ich innewohnen. Das „Ich“ dieses Augenblicks erfasst das „Ich“ des vorangegangenen Augenblicks, und so wird der Fühlende eines Augenblicks zum Gefühlten des nächsten: Alle Gefühle meiner vergangenen Tage sind in meinem gegenwärtigen Ich verborgen; alle meine vergangenen Tage sind in dem einen oder anderen Maße im Ich des Augenblicks eingeschlossen, sie sind diesem gegenwärtigen Ich innewohnend. Das ist natürlich Karma.

Diese Innerlichkeit, dieses Muster, das das Ich ausmacht, ist die Agenz des Selbst, die sich insbesondere, aber nicht ausschließlich, im Willen oder in der Intentionalität des Selbst widerspiegelt. Diese Intentionalität oder Agenz entsteht oder entfaltet sich in jedem Augenblick frei und umhüllt oder umfasst den vorangegangenen Augenblick (freier Wille plus Determinismus, Kreativität plus Karma), weshalb das Ich nicht bloß seine Vergangenheit ist, aber auch nicht seiner Vergangenheit entkommen kann. Diese Bewegung des „Transzendierens und Bewahrens“ ist lediglich ein Beispiel für die External-Internal-Achse: Jeder Moment transzendiert den vorherigen Moment (oder steht außerhalb von ihm), der ein Teil des neuen Moments wird (oder in ihm eingeschlossen ist).

Deshalb ist die vertikale Achse von „external/internal“ für die Selbstentwicklung so wichtig. Wie es heute von Entwicklungspsychologen allgemein verstanden und von Robert Kegan zusammengefasst wird, wird das Subjekt einer Entwicklungsstufe zum Objekt des Subjekts der nächsten Stufe. (Diese Entfaltung/Einbeziehung ist das großräumige oder makroskopische Korrelat zu Whiteheads „Wahrnehmung“, die den mikroskopischen Maßstab abdeckt. Letzteres betrachtet die Berührung von Moment zu Moment, ersteres betrachtet, was über längere Zeiträume von Monaten oder Jahren geschieht, und beide stellen dieselbe allgemeine Tendenz fest: Entfaltung und Einhüllung, oder Transzendieren und Bewahren, oder Externales und Internales, oder Kreativität und Karma).

Es ist die Geschichte des Selbst des In-der-Welt-Seins, die entscheidend dazu beiträgt, zu definieren, was diesem Selbst innerlich eigen ist, was für dieses Selbst real und wahr ist. Das bedeutet, dass *innere* Holons dem Selbst *innerlich sind*, wenn sie den karmischen Mustern des Selbst folgen, die als kosmische Gewohnheiten festgelegt sind und sich nun als Agenz des Selbst manifestieren (und ihm äußerlich sind, wenn sie dies nicht tun).

Dies bedeutet nicht, dass das, was innerlich ist, immer gesund ist; eine Geschichte der Unaufrichtigkeit seitens des Selbst oder der Unterdrückung durch andere gegenüber dem Selbst kann eine ungesunde, unechte oder gestörte Selbstgrenze, einen unechten Internalitätscode, ein unechtes oder falsches Selbst schaffen – aber es ist dennoch die karmische Geschichte, die dabei hilft, den Code oder die Agenz zu definieren, und dabei hilft zu bestimmen, was für dieses bestimmte Selbst richtig ist und was nicht.

Somit verfügt jedes *innere* Selbst oder jeder Ich-Raum über eine regulierende Grenze, die die Integrität

des Selbst gewährleistet und dessen Schnittstelle zur Welt ermöglicht. Phänomene, die innerhalb der Grenze dieses Ich-Raums entstehen, befinden sich innerhalb des Ich; Phänomene, die im Ich entstehen und der Agenz dieses Ichs folgen, sind diesem Ich eigen. So wie fremde Elemente wie Parasiten sich zwar in einer Zelle befinden können, ihr aber nicht eigen sind, so können fremde Elemente sich in meinem Selbst befinden, ihm aber nicht eigen sein (sie befinden sich in meinem Selbst, folgen aber nicht dessen Agenz – sie haben einen eigenen Willen). Die Internität eines Holons ist das, was seine Selbstidentität begründet. „Internal“ bedeutet nicht nur, dass sich etwas innerhalb eines Holons befindet, sondern dass es gemäß der Geschichte des In-der-Welt-Seins dieses Holons dorthin gehört. Elemente, die diesem Muster oder dieser Wirkkraft nicht folgen, sind dem Regime dieses Holons äußerlich (und werden auch so erlebt).³⁰

Wie wir gesehen haben, gehen diese externen Elemente manchmal mit Pathologie einher (etwa wenn interne Impulse zu externen „Es“ werden). Das Verhältnis zur Externalität ist jedoch nicht immer oder gar üblicherweise pathologisch. Manchmal sind die externen Elemente einfach Elemente, die dem gegenwärtigen Selbst „über den Kopf wachsen“ (genau wie ein Molekül einem Atom über den Kopf wächst). *Extern* bedeutet einfach alles, was nicht der Aganz des Holons folgt (in diesem Fall der Agenz, dem Willen oder der Intentionalität des Selbst oder des „Ichs“ nicht folgt).

Zu jenen Ereignissen, die dem gegenwärtigen Selbst „über den Kopf wachsen“ – und somit als dem Selbst äußerlich erlebt werden –, gehört die Transzendenz; und die häufigste Form davon ist, wie wir oft gesehen haben, die Wahrnehmung selbst, also das von Moment zu Moment empfundene Erleben der Gegenwart, während sie ihren zuvor empfundenen Moment transzendiert und einschließt. Der vorherige Moment wird dem gegenwärtigen, der ihm *external* ist, *internal*. Deshalb habe ich in meiner von Moment zu Moment verlaufenden Existenz das Gefühl, über den vorherigen Moment hinauszugehen, und doch ist der vorherige Moment in meinem Bewusstsein eingeschlossen. Der vorherige Moment ist im gegenwärtigen Moment enthalten, aber der gegenwärtige Moment ist *nicht* im vorherigen Moment enthalten – und so verläuft der Whiteheadsche Fluss der holarchischen Entfaltung des Geistes....

Transzendieren und Bewahren

Wenn „internal“ jedes Element oder Unterholon bezeichnet, das dem Wirken eines anderen Holons folgt, dann bedeutet „external“ schlicht: alles, was dies nicht tut. Manchmal befindet sich das externe Element auf derselben Entwicklungsstufe; manchmal auf einer niedrigeren Entwicklungsstufe; manchmal auf einer höheren. Wie Varela oft hervorhebt, ist ein Molekül intern zur Zelle, aber die Zelle ist extern zu ihren eigenen Molekülen: Das gesamte Molekül befindet sich in der Zelle, aber nicht die gesamte Zelle befindet sich im Molekül. Die Zelle steht dem Molekül „über dem Kopf“, sie transzendiert es in vielerlei Hinsicht (zum Beispiel folgt das Molekül der Wirkkraft der Zelle, aber nicht umgekehrt).

Diese äußeren Ereignishorizonte signalisieren Transzendenz. „Transzendieren und Bewahren“ bedeutet, dass etwas Neues, Höheres und der gegenwärtigen Einheit Äußeres entsteht (Transzendenz), die gegenwärtige Einheit jedoch in dem neuen Ereignis als *innerer* Faden oder Strang in dessen Beschaffenheit aufgenommen, einbezogen und eingefaltet wird. (Manche würden das als Eros bzw. Agape bezeichnen, aber diese Leute glauben wahrscheinlich, dass Gänse Gefühle haben.)

„Transzendieren und Bewahren“ bedeutet also „external-und-internal“. Die „Vielen werden eins“ (was bedeutet, dass die Vielen zum Inneren des Neuen werden) und „werden um eins vermehrt“ (was bedeutet, dass das Neue außerhalb der Vielen oder jenseits von ihnen liegt, obwohl es seinerseits transzendiert und einbezogen wird).

Ein Atom ist also internal zu einem Molekül, aber das Molekül ist external gegenüber dem Atom. Man beachte, dass sich das Molekül *nicht außerhalb* des Atoms befindet – *außerhalb* des Atoms befinden sich lediglich weitere Atome. Wenn das Atom nach außen „blickt“, sieht es andere Atome, aber es *kann* keine Moleküle, Zellen oder Organismen sehen – nicht in ihrer Gesamtheit –, sondern sieht deutlich nur die Phänomene auf seiner eigenen atomaren Ebene. Das Molekül befindet sich nicht außerhalb des Atoms, sondern ist dem Atom äußerlich und übergeordnet (das Molekül befindet sich auf einer höheren Ebene als das Atom), und daher kann das Atom das Molekül nicht einmal sehen. Somit sind im gesamten phänomenologischen Raum der Atome nirgendwo Moleküle zu sehen. (Ebenso sind beispielsweise im phänomenologischen Raum des blauen Mems nirgendwo orangefarbene, grüne, gelbe oder türkisfarbene Ereignisse zu sehen. *Im wahrsten Sinne des Wortes.*)

Der Punkt ist, dass ursprüngliche Ereignishorizonte nicht nur durch das Bewusstsein (innerlich und äußerlich), nicht nur durch den Raum (innen und außen), sondern auch und zutiefst durch die Zeit bestimmt werden, in der jedes Holon in jedem Quadranten seinen vorherigen Existenzmoment erfasst, diesen vorherigen Moment in sein Wesen integriert, ihn einhüllt, umarmt und umgibt – ein Moment des nach oben strebenden Eros, ein Moment der nach unten reichenden Agape. In Momenten großer evolutionärer Neuheit, wenn aufkommende Sprünge der Transzendenz dazu führen, dass die Kreativitätskomponente des Karmas und der Kreativität jedes Augenblicks die träge Dichte der karmischen Komponenten deutlich überwiegt, dann tauchen völlig neue Ebenen, neue Klassen, neue Ordnungen von Holons auf atemberaubende Weise auf, als Zeugnis für *das Leela* des Geistes oder sein spontan-kreatives Spiel – als ein Spiel, das sich tetra-vernetzt mit dem eigenen Spiel des Geistes im Moment zuvor und das, was zuvor in diesem Tanz erschien, umarmt, einhüllt und agapisch liebt. *Die Innerlichkeit* verwebt den Kosmos holarchisch miteinander, hüllt immer mehr ein, umarmt immer mehr, liebt immer mehr, bis sich ein Geist offenbart, der alles transzendiert und alles einschließt – ein Geist, der dennoch in der ersten Transzendenz und der ersten Einbeziehung voll gegenwärtig ist, das heißt, von Beginn dieses oder jedes Universums an voll gegenwärtig ist.

Innerlichkeit ist die Form der Selbsterfassung der Raumzeit, eine Selbstorganisation durch

Selbsttranszendenz (um es in trockenen Begriffen der dritten Person auszudrücken) oder – in viel präziseren Begriffen der ersten Person – die Liebe, die die Sonne und andere Sterne bewegt.

Die Dimension „extern/intern“ ist in ihrem wesentlichsten Wesen die vertikale Dimension oder die Achse „Transzendenz/extern-und-Einbeziehung/intern“ einer Entwicklung, die als Einhüllung verstanden wird. Internal zu sein bedeutet, agapisch geliebt zu werden. Die Internalität liegt dem Prinzip *der Einhüllung* in der integralen Metatheorie zugrunde, und sie ist in allen vier Quadranten am Werk (weitere Beispiele hierfür folgen). Dies ist die *Höhe-Tiefe-Achse* für den Navigationsfluss im AQAL-Ozean: Transzendenz und Bewahrung, Entfaltung und Einhüllung, Kreativität und Karma, Eros und Agape – sie wirkt überall dort, wo ein zusammengesetztes Individuum seine "Junioren" transzendiert und bewahrt, das heißt: von ganz oben, bis ganz nach unten, wobei kein Holon im Kosmos von Eros und Agape unberührt bleibt, was sich in den höheren Bereichen des menschlichen Bereichs als eine Weisheit äußert, die alles loslässt, und als ein Mitgefühl, das alles umfasst – ein dennoch anspruchsvoller Ausdruck derselben ursprünglichen Perspektiven, die jedem fühlenden Wesen über das gesamte Spektrum des Wunders der Manifestation hinweg zur Verfügung stehen.

Zusammenfassung von Individuell und Kollektiv

Wir haben gesehen, dass individuelle Holons selbst aus anderen individuellen Holons bestehen – sie sind zusammengesetzte Individuen, die intern aus anderen zusammengesetzten Individuen bestehen (was wir als „Agenz in Überagenz“ bezeichnet haben). Jedes zusammengesetzte Individuum kann von innerhalb seiner eigenen Grenzen (als „Ich“ in der ersten Person) oder von außerhalb seiner eigenen Grenzen (als „Es“ in der dritten Person) betrachtet werden. Gleichzeitig existiert jedes individuelle Holon („Ich“/„Es“) nur in Netzwerken anderer Holons auf derselben Komplexitäts- oder Entwicklungsstufe (d. h., Agenz ist immer „Agenz in Gemeinschaft“); diese sich selbst organisierenden Netzwerke oder Systeme aus zusammengesetzten Individuen sind gesellschaftliche, gemeinschaftliche oder kollektive Holons („wir“, „es“).³¹

Ein System ist, insofern es ein funktionales Ganzes ist, in der Tat ein Holon; doch was diesem Holon innewohnt, sind nicht Individuen, sondern ihre Interaktionen (ein Punkt, der im Folgenden näher beleuchtet wird). Es gibt kein „Ich/Es“ ohne ein entsprechendes „Wir/Es“, doch können diese auch nicht aufeinander reduziert werden. Ein kollektives oder systemisches Holon ist ein zusammengesetztes Netzwerk, kein zusammengesetztes Individuum. Eine Gruppe von Organismen ist selbst kein Organismus. In allen Systemen oder zusammengesetzten Netzwerken sind die zusammengesetzten Individuen in den Systemen Akteure in gegenseitiger Verbundenheit, keine Unterholone in einem Leviathan; Partner, keine Teile.

Innen und Außen sowie Singular und Plural lassen sich nicht aufeinander reduzieren, da Perspektiven nicht austauschbar sind (daher das Prinzip der Nicht-Ausschließung). „Ich“, „wir/du“ und „es“ sind Beispiele für die ursprünglichen Perspektiven, die empfindenden Wesen zur Verfügung stehen, die, um sich zu manifestieren,

eine Position in der Raumzeit *relativ zueinander* – das heißt relativ zu anderen empfindenden Wesen – einnehmen müssen. Daher ist *jedes* empfindende Wesen, das sich eines anderen empfindenden Wesens bewusst ist, eine erste Person im Verhältnis zu einer zweiten Person; und jede Kommunikation zwischen ihnen ist eine dritte Person im Verhältnis zu ihnen. (Peirce hat dies intuitiv mit seiner Definition eines Zeichens verstanden: jeder Aspekt der Realität, der für einen anderen steht, gegenüber einem anderen: und schon hat man drei Personen.)

Daran führt in einem Universum, das aus empfindenden Holons besteht, die sich nur miteinander und füreinander manifestieren, kein Weg vorbei. Somit finden wir vor (oder zumindest *gleichzeitig* mit) Gefühlen, Bewusstsein, Dingen oder Prozessen: Perspektiven. Der Begriff der Perspektiven scheint uns ein viel genaueres Verständnis der Struktur des Kosmos zu vermitteln als Begriffe wie Dinge, Ereignisse, Prozesse, Systeme, Gefühle, Erfassung, Wahrnehmung oder Bewusstsein, da *all diese nur in einer Matrix von Perspektiven entstehen*. Eine Version dieser Matrix wird als AQAL bezeichnet.

Perspektiven sind keine Perspektiven auf (oder von) einer vorgegebenen Realität oder einer universell gegebenen Welt; vielmehr trägt jede Perspektive dazu bei, eine phänomenologische Welt zu inszenieren oder hervorzubringen (daher das Inszenierungsprinzip). Dies ist jedoch kein bloßer Subjektivismus, denn subjektive Realitäten sind nur ein Teil der Geschichte (der Teil der Geschichte, der durch Ich-Perspektiven inszeniert wird); um sich in einer Welt zu manifestieren, die bereits aus mehreren Perspektiven besteht, müssen diese Ich-Perspektiven (jedes „Ich“ oder „Wir“) mit einer Welt objektiver Perspektiven (des „Es“ und des „Seins“) in Einklang gebracht werden, sodass Subjektivitäten ihren Platz in einer Welt der Objektivitäten einnehmen müssen. „Objektive Realität“ ist keine Fiktion, sondern selbst wiederum nur ein Teil der Gesamtgeschichte (der Teil der Geschichte, der durch Perspektiven der dritten Person inszeniert wird). Jede Perspektive erfasst und bringt somit eine Dimension des Universums hervor, und diese Dimensionen müssen ineinandergreifen (für uns: tetra-passen), wenn sie in derselben Welt existieren sollen.³²

Diese Perspektiven-Dimensionen der ersten, zweiten und dritten Person sind in ihren nicht-reflexiven Formen immer dann vorhanden, wenn das Universum drei oder mehr wahrnehmende Entitäten oder Holons enthält (das heißt, immer) – die vier Quadranten reichen bis ganz nach unten. Das heißt: Wenn eine Art von Urbewusstsein, Gefühl oder Erfassung bis ganz nach unten reicht, reichen auch die Quadranten bis ganz nach unten.

Es gibt kein Inneres ohne Äußeres, aber auch kein Singular ohne Plural. Zu sagen, dass die Quadranten bis ganz nach unten reichen, bedeutet, dass der Kosmos aus Perspektiven aufgebaut ist, nicht aus Wahrnehmung, nicht aus Gefühl, nicht aus Bewusstsein, nicht aus Materie, nicht aus Bewusstseinszustand, nicht aus Energie – denn all dies sind *Abstraktionen* aus der realen Welt, in der sie alle immer schon eine Perspektive sind. Wahrnehmung, Gefühl, Bewusstsein, Erfassung und Bewusstheit privilegieren alle das monologische Subjekt, das in der realen Welt nirgends existiert; daher der „Tod der Philosophie des Bewusstseins“, der Teil der Hinwendung zu einer

wahrhaft postmetaphysischen Haltung ist.

Wir haben eine einzelne Zelle als Beispiel betrachtet. Wenn wir, in Anlehnung an die Weisheitstraditionen (sowie viele einflussreiche moderne Philosophen), von einer Form des Pan-Interiorismus ausgehen, dann nehmen wir an, dass die Zelle eine Form von Empfindung oder Ur-Erfahrung besitzt – sie hat sowohl ein Inneres als auch ein Äußeres. Zudem erkennt die Zelle eindeutig Grenzverletzungen (etwa wenn ein Parasit in sie eindringt) und registriert daher ein Innen und ein Außen in Bezug auf ihr Inneres und ihr Äußeres. Fügen wir den Begriff der zellulären Solidarität hinzu – der einfach besagt, dass Zellen, wenn sie ein gemeinsames Äußeres haben, auch ein gemeinsames Inneres haben müssen –, dann haben wir bereits bei einer Zelle die vier Quadranten mit ihrem Innen und Außen. Deshalb scheinen diese acht phänomenologischen Räume der manifesten Existenz innezuwohnen. Natürlich nicht in ihren selbstreflexiven Formen, sondern in ihrer einfachen Wahrnehmung im sinnlichen oder erfassbaren Kosmos.

Wenn wir uns dem Menschen zuwenden, sind diese acht ursprünglichen Perspektiven auf verschiedene explizite und implizite Weisen in natürlichen Sprachen eingebettet – Weisen, die bewusster offenbart, gewürdigt und genutzt werden können, indem wir ein integrales Kalkül ursprünglicher Perspektiven anwenden, die der Einbettung (d. h. der natürlichen, nicht der metaphysischen) phänomenologischer Räume unter Berücksichtigung der heuristischen Leitlinien der Nicht-Ausschließung, der Entwicklung und der Hervorbringung Beachtung schenkt.

Dabei haben wir festgestellt, dass ein Ereignis in jedem der Quadranten sowohl von *innen* seiner eigenen Grenze oder von *außerhalb* seiner eigenen Grenze betrachtet werden kann. (In Bezug auf Abb. 2 bedeutet dies schlichtweg dass ein Holon in jedem der vier Quadranten ein Inneres und ein Äußeres hat.) Das ergibt (mindestens) acht verschiedene Methodologien menschlicher Erforschung, und wir sind dabei, Beispiele für alle acht zu erörtern – obwohl wir sie für diese Präsentation als Innen und Außen des Inneren und Äußeren oder als vier allgemeine phänomenologische Horizonte, Hori-Zonen oder Zonen gruppiert haben, bei denen es sich um Ereignishorizonte handelt, die von den Subjekten, die diese Räume inszenieren, tetra-hervorgerufen werden. Alle acht ursprünglichen Perspektiven sind „Hori-Zonen“, doch diese vier Zonen heben insbesondere bestimmte wichtige Merkmale phänomenologischer Ereignishorizonte hervor – nämlich, dass wir durch die Fokussierung auf das Innere und Äußere einer beliebigen Grenze besonderes Augenmerk auf Wissen durch Vertrautheit (oder Berührung) im Gegensatz zu Wissen durch Beschreibung (oder Distanz) legen können: die Dimensionen der ersten und dritten Person des In-der-Welt-Seins, die beide wichtig sind, von denen jedoch keine zu Recht bevorzugt werden kann.

(Dieser Auszug widmet sich **Zone Nr. 1**, dem „Innerlich-Inneren“, das insbesondere durch die Phänomenologie und Hermeneutik erschlossen wird. Der nächste Auszug widmet sich **Zone Nr. 2**, dem „Äusserlich-Inneren“, das insbesondere durch den Strukturalismus und die Kulturanthropologie erschlossen wird; die folgenden Auszüge widmen sich **den Zonen Nr. 3 und Nr. 4**, dem „Innerlich-Äußeren“ und dem „Äusserlich-Äußeren“, die insbesondere durch Empirismus, Behaviorismus, Autopoiesis-Theorien und Systemtheorien erschlossen werden. Das Endergebnis

eines Streifzugs durch unsere eigenen ursprünglichen Perspektiven ist ein integraler methodologischer Pluralismus, der ein wohlwollenderes Verständnis des Kosmos bietet – eines, das den vielen Methoden, die die Menschen ohnehin bereits anwenden, Raum zur Erklärung lässt, und eines, das es uns ermöglicht, diesen integralen methodologischen Pluralismus in einem IOS – einem Integralen Betriebssystem – zu verdichten und zu verkörpern, das uns stets daran erinnert, in unserem Eifer nach Verständnis keine dieser ursprünglichen Perspektiven außer Acht zu lassen.)

Wir beginnen mit der Hermeneutik, also der Frage, wie einzelne „Ichs“ einander verstehen, einander interpretieren und zu einer Art gegenseitigem Verständnis gelangen können – das Wunder gemeinsamer Innenwelten. Was ist ein „Wir“? Je mehr man darüber nachdenkt, desto erstaunlicher und geheimnisvoller wird es, dieser geheime innere Ort, an dem du und ich uns berühren müssen, wenn wir einander überhaupt verstehen wollen ...

Teil III. DIE ENTSCHEIDENDE BEDEUTUNG DER HERMENEUTIK: Was ist ein „Wir“?

Ein Freundeskreis

Du und ich unterhalten uns. Wir sind Freunde. Das bedeutet, dass wir bereits eine Art gemeinsamen kulturellen Hintergrund teilen (wie zum Beispiel ein gemeinsames Sprachnetzwerk). Mit anderen Worten: Du und ich befinden uns bereits in einer Art phänomenologischem Raum *der ersten Person Plural* oder einem spezifischen „Wir-Raum“. Dein inneres Singular („ich“) und mein inneres Singular („ich“) sind in einem Raum zusammengewachsen, den wir beide „wir“ nennen.

Du versuchst mir eine Erfahrung zu erklären, die du letzte Nacht gemacht hast. Als du beginnst, mir diese Information zu vermitteln, verstehe ich zunächst nicht das ganze Bild; ich muss zuhören und versuchen, zu interpretieren, was du sagst. Irgendwann werde ich es vermutlich begreifen, werde ich verstehen, und wir werden dieses Verständnis teilen. An diesem phänomenologischen Punkt oder Knotenpunkt des gegenseitigen Verständnisses teilen du und ich ein „Wir“. Dein Bedeutungshorizont und mein Bedeutungshorizont überschneiden sich an diesem Punkt. Wir beide werden daher Dinge sagen wie: „Meinst du das? Ja? Dann verstehen wir uns, oder?“ „Ja, wir verstehen uns.“

Wir verstehen einander: Zwei „Ichs“ haben sich zu einem „Wir“ überlagert oder gekreuzt.

An dieser Stelle geht es mir nicht in erster Linie darum, ob zwei Menschen – beliebige zwei Menschen – sich jemals wirklich verstehen können. Der typische Pluralist versucht an dieser Stelle einzuschreiten und zu behaupten, dass Menschen inkommensurable Lebenswelten bewohnen und daher gegenseitiges Verständnis und eine ähnliche Bedeutungsgebung nicht möglich sind („jede Interpretation ist Fehlinterpretation“). Mit dem integralen Ansatz versuchen wir jedoch nicht, die Behauptung einer anderen Person auf solch unhöfliche Weise

zu entkräften; vielmehr treten wir einen Schritt zurück auf einen weiteren Horizont und stellen einfach fest, dass Menschen *bereits* herumlaufen und sagen: „Wir verstehen einander“, und daher geht es uns nicht in erster Linie darum, ob diese Behauptung objektiv wahr ist oder nicht, sondern darum, ein Universum zu verstehen, in dem diese Behauptung auftreten *kann*, denn es ist definitiv so, dass diese Behauptung bereits auftritt, und an dieser Stelle versuchen wir, der Existenz zuzuhören, statt sie zu beurteilen.

Du und ich sind also nun „Teil“ eines „Wir“. Aber dieses „Wir“ ist kein Über-Ich, das dich und mich in einen einzigen Organismus subsumiert, der dann alles kontrolliert, was wir denken und tun. Mit anderen Worten: Du und ich befinden uns *innerhalb* dieses „Wir“, aber du und ich sind nicht in ihm *enthalten*. Dieses einfache Verständnis ist der Schlüssel zum Verhältnis von Individuum und Kollektiv (sowohl in der UL-Dimension als auch in der UR-Dimension; wir werden bei unserer Diskussion über Luhmann auf die UR-Dimension zurückkommen; im Moment hören wir der UL-Dimension zu).

Wenn du und ich sagen, dass wir einander verstehen, dass wir Dinge gemeinsam empfinden oder dass wir bestimmte Werte teilen und so weiter, dann befinden sich du und ich im hermeneutischen Kreis eines kulturellen „Wir“ oder in einem gemeinsamen Horizont von Bedeutung, Wert, Verständnis und so weiter. Du und ich befinden uns innerhalb einer „Wir“-Grenze.

Wenn wir zum Beispiel zu einem Freundeskreis gehören, wissen wir genau, wer zu diesem Kreis gehört und wer außerhalb dieses Kreises steht. Wir bezeichnen sie sogar als „Insider“ und „Outsider“. Wenn ein Außenseiter versucht, diesen Freundeskreis ungebeten zu betreten, reagiert der Kreis, als hätte er ein eigenes Immunsystem – wie alle Holons schützt der Wir-Kreis seine Grenzen energisch. Natürlich könnten wir beschließen, unseren „Wir“-Kreis zu erweitern, um immer mehr fühlende Wesen einzubeziehen, aber wir tun dies, indem wir das „Wir“ tatsächlich erweitern, nicht indem wir es beschädigen. Eine beschädigte oder gebrochene „Wir“-Grenze ist, wie jede gebrochene Grenze, keine Transzendenz, sondern eine Pathologie.

Mit anderen Worten: Du und ich befinden uns innerhalb eines kulturellen Holons mit einem eigenen Ereignishorizont und einer eigenen phänomenologischen Grenze. Wie alle inneren Grenzen kannst du diese „Wir“-Grenze in der äußeren, sensomotorischen, rechtshändigen Welt nicht sehen. Aber du und ich wissen beide genau, wo diese „Wir“-Grenze verläuft.

Du und ich befinden uns also in einem „Wir“, einem Wir, das eine klare Grenze hat. Aber du und ich sind nicht innerlich Teil dieses „Wir“. Du und ich sind keine tatsächlichen Bestandteile, Unterholone oder Teile dieses „Wir“ – du und ich sind keine Gliedmaßen eines Leviathans, sodass 100 % von dir und mir über den Boden geschleift werden, wenn dieses Monster „Wir“ beschließt, zu gehen. Du und ich sind Mitglieder, keine Stränge – unsere individuellen „Ichs“ sind *Partner* in einem „Wir“, keine *Teile* eines „Wir“. (Wir sind Mitglieder eines kulturellen Holons, keine Bestandteile davon: Du und ich befinden uns innerhalb des „Wir“, sind aber nicht Teil davon.)

Was *ist* also diesem „Wir“ innewohnend, oder was sind die tatsächlichen Bestandteile dieses

gegenwärtigen „Wir“? Die vorgeschlagene Antwort, die im weiteren Verlauf dieses Auszugs untersucht wird, lautet: Du und ich befinden uns in einem „Wir“, wenn unsere Austauschbeziehungen diesem innewohnen.

Hier ein kurzer Überblick: Du und ich befinden uns phänomenologisch *innerhalb* dieses hermeneutischen Kreises, insofern, als wir beide behaupten, dass wir uns in einem Kreis der Freundschaft befinden. Aber wir sind nicht in ihm *enthalten* (wir haben nicht das Gefühl, Bestandteile eines Über-Ichs zu sein, das alle unsere Fäden zieht). Was zu diesem „Wir“ gehört, sind all die gegenwärtigen und vergangenen *Austauschbeziehungen* – wörtlich: die *intersubjektiven* Ereignisse –, die in dem phänomenologischen Raum enthalten sind, der durch die spezifischen Arten definiert wird, wie du und ich das Wort „Wir“ verwenden.

Hier ist ein einfaches Beispiel. Dies ist eine starke Ausprägung eines „Wir/Es“ (eines soziokulturellen Netzwerks); nicht alle kollektiven Holons sind so offensichtlich oder präzise, aber als Beispiel ist dies anschaulich.

Du und ich beschließen, eine Partie Schach zu spielen. Beim Schach werden ein Schachbrett und 16 Figuren verwendet. Jede Figur ist durch die Art der Züge, die sie ausführen kann, und durch ihre Beziehung zu den anderen Figuren definiert. Das sind die „Regeln“ des Schachs – das Regime, das Muster oder die Struktur des Spiels. Du und ich befinden uns in einer Schachpartie, nicht wenn alles an dir und mir den Schachregeln folgt, sondern wenn unsere *Interaktionen* in dieser Partie den Schachregeln folgen. Wenn du oder ich gegen die Regeln verstoßen, sind wir „aus“ dem Spiel. Somit befinden sich du und ich **in** einer Schachpartie, wenn unsere Interaktionen innerhalb des Spiels stattfinden: Es sind unsere Interaktionen, die den Schachregeln folgen, nicht du oder ich.

Und schließlich ist das Schachspiel selbst kein „Ich“ und besteht auch nicht aus „Ichs“; es besteht aus den Austauschbeziehungen von „Ichs“.

(Tatsächlich bleiben du und ich als Individuen dem Schachspiel *außerlich*, selbst wenn wir uns in einer Schachpartie befinden, denn nicht unsere gesamte Existenz folgt den Regeln des Schachs, selbst wenn wir es spielen. Mein Stoffwechsel, meine Fantasien, mein körperliches Zappeln – und Millionen anderer Dinge an mir – folgen nicht den Regeln des Schachs. Nur meine Austauschbeziehungen mit dir an diesem begrenzten Ort in Raum und Zeit folgen diesen Regeln. Wenn du und ich also Schach spielen, stehen wir als zusammengesetzte Individuen *außerhalb* des Spiels. Unsere Austauschbeziehungen hingegen sind *Teil* des Spiels; wenn unsere Austauschbeziehungen Teil des Spiels sind – oder wenn wir die Regeln befolgen –, dann befinden wir uns im Spiel, d. h., wir sind *Mitglieder* oder Spieler dieses bestimmten Spiels; und jemand, der dieses Spiel nicht spielt, steht sowohl außerhalb des Spiels als auch *jenseits* davon, selbst wenn er zusieht.)

Die Regeln des Schachspiels sind zwar heute festgeschrieben, waren es aber nicht immer. Die Regeln des Schachspiels haben eine Geschichte. Diese Regeln sind keine Naturgesetze, die in die Materie eingeschrieben sind, sondern sie haben sich im Laufe der Jahre zu regelmäßigen Mustern, Formen oder Gewohnheiten entwickelt, die nun alle bestimmen, die dieses bestimmte Spiel spielen wollen. Wenn Sie und ich

zusammenkommen, um Schach zu spielen, befinden wir uns innerhalb des Spiels, wenn unsere Austauschbeziehungen in ihm liegen, und diese Innerlichkeit umfasst die gesamte Geschichte des Schachs, wie sie sich tatsächlich in Echtzeit entfaltet hat und sich dann zu dem stabilen Muster gefestigt hat, das heute als „Schach“ bezeichnet wird.

Unsere Formen des Miteinanders ähneln dem Schachspiel. Die Art und Weise, wie du und ich zu einem „Wir“ zusammenfinden, wird zum Teil durch die Geschichte dieses „Wir“ bestimmt. Dieses „Wir“ ist selbst kein „Ich“, lässt sich aber auch nicht auf einzelne „Ichs“ reduzieren. Eines ist jedoch sicher: Dieses „Wir“ hat ein Eigenleben.

Dieses „Wir“ hat ein Eigenleben. Wenn du und ich zusammenkommen, haben wir eine *gemeinsame* Geschichte. Es gibt nichts, was du und ich tun können, um diese Geschichte zu ändern. Da war das eine Mal, als du dich betrunken hast und dich auf Frau Jones übergeben hast; das eine Mal, als wir zu Sue übergegangen sind und John schon da war; und natürlich dieser unglückliche Vorfall mit dem Huhn. Die *Geschichte dieses „Wir“* bestimmt mit, wie du und ich einander verstehen, welche gemeinsamen Erfahrungen wir haben, welche Arten von Bedeutung wir teilen können und so weiter. Jemand *außerhalb unseres Kreises* wird große Schwierigkeiten haben, uns zu verstehen, nicht wahr?

Dieses „Wir“ ist eine Abfolge intersubjektiver Austauschprozesse, die als Netzwerk oder kollektives Holon tatsächlich so etwas wie ein Eigenleben besitzt. Jedes Mal, wenn wir zusammenkommen, eilt uns die Geschichte dieses „Wir“ voraus; sie ist da, eingebettet in unsere gemeinsamen gegenwärtigen Momente (genauso wie jedes frühere Ich in mein gegenwärtiges Ich eingebettet ist). Die Erforschung unserer Freundschaft ist die Erforschung der Geschichte dieses „Wir“, die Erforschung unserer gemeinsamen Kultur. Jedes Mal, wenn wir zusammenkommen, verdichtet sich unsere Geschichte; jedes Mal, wenn wir zusammenkommen, legt dieses „Wir“ eine weitere Schicht kosmischer Gewohnheiten ab (oder Wahrscheinlichkeitswellen, die die Art und Weise ausdrücken, wie wir an diesem Ort im AQAL-Ozean dazu neigen, zusammen zu sein). Wenn wir schon sehr lange zusammen sind, könnten wir Dinge sagen wie: „Unsere Freundschaft passt wie ein alter Schuh“ – eine abgenutzte Gewohnheit, aber eine wunderbar abgenutzte Gewohnheit, bequem und warm und fürsorglich, eine Furche im Kosmos, die wir gemeinsam zurückgelegt haben und dabei so viel mehr von uns selbst entdeckt haben.

Das gegenseitige Verständnis, das du und ich teilen; die Wertesphären, in denen wir uns bewegt haben; die verschmolzenen Horizonte, die unsere gegenseitigen Auffassungen umfassen; die Art und Weise, wie wir einander vorausahnen – all dies ergibt nur vor dem kulturellen Hintergrund des „Wir“ Sinn, dieses „Wir“, das ein Eigenleben und eine eigene Geschichte hat. Diese Lebensgeschichte unseres „Wir“ existiert nicht losgelöst von dir und mir, lässt sich aber auch nicht auf unsere individuellen Geschichten reduzieren, durch sie erklären oder aus ihnen ableiten.

Du und ich als zusammengesetzte Individuen befinden uns innerhalb dieses Kreises der Freundschaft,

doch die einzigen Aspekte von uns, die diesem Kreis innewohnen, sind die ausgetauschten (und/oder über Distanzen hinweg wahrgenommenen) Aspekte.

Wir haben dies unter anderem damit zusammengefasst, dass das, was einem „Wir“ innewohnt, die *Austauschbeziehungen* seiner Mitglieder sind. (Dies ist das UL-Korrelat zu Luhmanns UR-Schlussfolgerung, dass das, was einem System innewohnt, nicht Organismen, sondern Kommunikation ist.)

Insgesamt gehören also zu den Elementen, die diesem „Wir“-Kreis innewohnen, die gegenwärtigen intersubjektiven Austauschvorgänge (oder Austauschbeziehungen) seiner Mitglieder, die Muster oder Gewohnheiten, die diese Austauschbeziehungen bestimmen, sowie die vergangene Geschichte dieser Austauschbeziehungen. Du und ich befinden uns innerhalb eines „Wir“, sind aber nicht innerlich Teil dieses „Wir“ – eines „Wir“, das all unsere vergangenen gemeinsamen Tage und die Gewohnheiten, die sie hinterlassen haben, in sich einschließt, um so die tatsächlichen Muster des Netzwerks zu ergeben, das dieses bestimmte „Wir“ definiert, das ein Eigenleben führt. Jedes „Wir“ wird in der Gesamtheit seiner Mitglieder getragen, lässt sich aber auf keines von ihnen reduzieren.

So ist es, dass jedes Mal, wenn du und ich zusammenkommen und uns innerhalb des Kreises unserer gemeinsamen Horizonte berühren, dieses „Wir“ uns vorausgeht, dicht und reich und üppig mit seiner eigenen Geschichte, einer Geschichte, die den Kontext für jedes Wort bildet, das du und ich aussprechen werden, einen Ereignisraum für jedes Gefühl umrahmt, das wir teilen können, und uns mit einem Schleier gegenseitigen Verständnisses in einem Meer ansonsten fremder Begegnungen umgibt. Dieses „Wir“ geht uns voraus, hüllt unsere Austauschbeziehungen in seine warmen Horizonte ein, ein schützender Himmel des gegenseitigen Verständnisses, in dem sich unser Zusammensein bewegt.

Dieses „Wir“ ist nicht irgendwo anders; es ist nicht über uns, vor uns oder außerhalb von uns – es wird in dir und mir getragen, lässt sich aber weder auf dich und mich reduzieren noch aus dir und mir ableiten. Es ist ein Ganzes, das mehr ist als die Summe seiner Austauschbeziehungen – weshalb es so etwas wie ein Eigenleben besitzt. Ich allein kann dieses „Wir“ nicht verändern; du auch nicht; wir können nur gemeinsam diesen Tanz tanzen, dieses Wunder der Fürsorge und Anmut, das im Kosmos unseres Zusammenseins entsteht.

Nexus

Zu den vielfältigen Arten, wie wir das Wort „wir“ verwenden, gehören seine gegenwärtige Form und sein gegenwärtiges Gefühl sowie, darin eingeschlossen, *seine gesamte Geschichte* – was einem „Wir“ innewohnt, sind nicht du und ich, sondern alle vergangenen „Wir“, alle vergangenen Austauschbeziehungen der Gegenseitigkeit. Deshalb wird die hermeneutische Art des Erkennens oft als „**historisch-hermeneutisch**“ bezeichnet – dieses gegenwärtige „Wir“ kann nur im Lichte seiner Vorfahren verstanden werden.³³ So wie das, was jedem „Ich“ innewohnt, seine eigenen vergangenen „Ichs“ umfasst (wahrnehmende Vereinigung), so

umfasst das, was jedem „Wir“ innewohnt, seine eigenen vergangenen „Wirs“.

(Auch hier wirkt wieder die „Tetra-Hension“ in allen vier Quadranten, die Teil des eigentlichen Wesens des kosmischen Karmas in allen Bereichen ist: Alle Holons in allen Quadranten transzendieren und schließen ihre Vergangenheit ein.)³⁴

Dieses „Wir“ ist ein Nexus. Ein Nexus ist einfach ein anderes Wort für ein Netzwerk, ein Kollektiv, ein gemeinschaftliches Holon, ein System, legt jedoch besonderen Wert auf den relationalen Raum des Miteinanders, der Kollektive ausmacht. Da „Nexus“ eine weniger feststehende Konnotationen hat als „System“, werde ich im Allgemeinen diesen Begriff verwenden, obwohl sich beide im Wesentlichen auf ein kollektives Holon beziehen oder auf ein Aggregat, das als funktionales (UR) oder bedeutungsvolles (UL) Ganzes fungiert.

Um die technische Definition zunächst aus dem Weg zu räumen: Ein **Nexus** ist der Raum interindividueller oder interholonischer Anlässe (nicht transholonischer und nicht intraholonischer) – das heißt, ein Raum inter-zusammengesetzter individueller Anlässe (sei es intersubjektiv oder interobjektiv – das UL ist jeder intersubjektive Nexus, das UR jeder interobjektive Nexus). Zusammengesetzte Individuen existieren in Netzwerken, Systemen oder Gemeinschaften mit anderen zusammengesetzten Individuen (Agenz ist immer Agenz in Gemeinschaft); ein Nexus ist der *phänomenologische Raum* dieser Gemeinschaften oder Austauschbeziehungen.

Wie wir gesehen haben, befinden sich zusammengesetzte Individuen *innerhalb* eines Systems oder Nexus, sind aber nicht in diesem enthalten. Was in einem Nexus *enthalten* ist, sind nicht Individuen, sondern ihre Austauschbeziehungen. (Und diese Austauschbeziehungen sind in ihrer eigenen Geschichte eingebettet, sind in diesem „Wir/Es“ eingeschlossen, das ein Eigenleben führt.)

Einfach ausgedrückt: Ein Nexus ist jeder Raum, in dem sich zwei Holons auf irgendeine Weise berühren. (Und das gilt von ganz oben und bis ganz nach unten.) Wie wir sehen werden, kann dieses Nexus- oder Schnittpunktnetzwerk alle Arten kommunikativer Austauschformen umfassen (chemische, hormonelle, emotionale, spirituelle, sprachliche, tele-wahrnehmende usw.); es weist innere und äußere Merkmale auf (z. B. kulturelle Zugehörigkeit [UL] und soziale Systeme [UR] oder Intersubjektivität und Interobjektivität oder Dimensionen *der ersten Person Plural* [„wir“] und *der dritten Person Plural* [„es“] – oder auch: Inter-Signifikate und Inter-Signifikanten).

Das Wort „Nexus“ selbst hat drei Hauptbedeutungen, die sich alle hervorragend für diesen Zweck eignen. Ein Nexus (vom lateinischen *nectere*, „binden“) ist (1) „ein Mittel der Verbindung, ein Bindeglied oder eine Verbindung“; (2) „eine zusammenhängende Reihe oder Gruppe“; und (3) „ein Kern oder Zentrum“. Was die „Verbindung“ betrifft, so sind Synonyme „Kontext, Beziehung, Bezug, Kohärenz“ – allesamt zentral für das, was ein Nexus ist und tut. Was das „Zentrum“ betrifft, so sind Synonyme „Sitz, Knotenpunkt, Herz“ – und genau das ist ein Nexus: das Herz unseres Zusammenseins. Nicht davon verschlungen zu werden von einem großen Monster, sondern die tiefgreifenden Wege, auf denen wir zu uns selbst finden, indem wir einander finden. In

einem Nexus bleiben wir Individuen, sind aber ohne einander nichts.

Das ist kein Paradoxon. Wenn du und ich als zusammengesetzte Individuen uns in einem hermeneutischen Kreis befinden, sind jene *Aspekte* von uns, die ausgetauscht (und/oder tele-erfasst) werden, außerhalb dieses Kreises des Austauschs nichts (sie existieren nicht außerhalb ihres Austauschs, da sie die Wellen im Austausch selbst sind). Dies wird durch das Wort „Transaktion“ gut erfasst – zum Beispiel beim Kaufen und Verkaufen. Immer wenn jemand etwas kauft, hat jemand anderes zur gleichen Zeit und im selben Akt etwas verkauft. Es gibt schlichtweg keinen Kaufakt ohne einen Verkaufsakt – es sind zwei Perspektiven auf dieselbe Transaktion –, doch die Transaktion lässt sich auf keine der beiden reduzieren. Dieser relationale oder transaktionale (oder tetra-hervorbringenden) Austausch ist das „Wesen“ jedes kollektiven Holons oder „Wir/Es“.³⁵

(In Auszug E werden wir bei unserer Erörterung von Luhmann und der sozialen Autopoiesis sehen, dass dasselbe auch für ökologische Systeme und interobjektive Netzwerke gilt, obwohl diese Netzwerke natürlich am besten durch Perspektiven und Paradigmen der dritten Person Plural dargestellt und beleuchtet werden. Für Interessierte hier eine kurze technische Zusammenfassung: Systeme bestehen nicht aus Individuen oder Organismen, sondern aus deren Austausch oder Kommunikation: Was dem System innewohnt, ist die Kommunikation, nicht die Organismen. Organismen sind keine Stränge in einem Netz, sondern ihre Austauschbeziehungen. *Organismen* sind *Mitglieder* eines Systems, ihre *Interaktionen* sind *Komponenten* oder Teile des Systems.

Organismen sind Partner, ihre Interaktionen sind Teile, Verbindungen, Knotenpunkte oder Stränge in einem Netzwerk. Organismen befinden sich **innerhalb** eines Ökosystems, sind aber nicht dessen internaler Bestandteil; ihre Austauschbeziehungen hingegen sind dem ökologischen Nexus innewohnend und bilden das „Wesen“ von Ökosystemen, das Wesen von Systemen, die die äußerlich-kollektiven oder die „dritte Person Plural“-Dimensionen des In-der-Welt-Seins repräsentieren – und deren **Inneres** keine Ökosysteme, Netze oder interaktiven Prozesse sind, sondern die intersubjektiven Empfindungen ihrer wahrnehmenden Mitglieder, die am besten nicht durch Systeme, sondern durch Hermeneutik, die „erste Person Plural“, erfasst werden. Dieser Ansatz für eine wahrhaft integrale oder AQAL-Ökologie ist radikal und beispiellos; wir werden ihn in späteren Abschnitten ausführlich untersuchen. Wir werden die Begriffe „Nexus“ und „Netzwerk“ verwenden, um sowohl kulturelle als auch soziale Holons – oder das Innere und Äußere kollektiver Holons – zu bezeichnen, wobei wir die relevanten Unterschiede stets im Blick behalten.)

Die vielen „Wir“, die unser Leben durchdringen, sind oft sehr offensichtlich, sowohl von innen als auch von außen. Wenn sich beispielsweise fünf Freunde (außer dir und mir) treffen, im Wohnzimmer sitzen und sich unterhalten, wissen wir bereits, dass man ihr „Wir“ in der sensomotorischen Welt nicht sehen kann, da es sich um eine innere Grenze handelt. Du könntest diese „Wir“-Grenze jedoch in deinem Inneren direkt erleben, wenn du versuchst, dich diesem Freundeskreis anzuschließen, und ausgeschlossen wirst – deine inneren Gefühle könnten

verletzt sein, wenn du aus dem Kreis zurückgewiesen wirst –, und so kannst du diese „Wir“-Grenze spüren, wann immer du versuchst, sie zu überschreiten.

Wenn dieser Freundeskreis dir und mir erlaubt, beizutreten, dann befinden sich nun sieben von uns innerhalb dieses bestimmten Freundeskreises. Jedes Mal, wenn die Gruppe jemandem Neues erlaubt, in diesen „Wir“-Kreis einzutreten, bestimmt der „Wir“-Zusammenhang selbst – nicht das neue Individuum oder Mitglied, sondern die Schnittstellen des neuen Mitglieds mit uns. In unsere Gruppe einzutreten bedeutet, die Muster unserer Gruppe zu verstehen und ihnen zu folgen – *Muster, die den Fluss unseres gegenseitigen Verständnisses bestimmen*: Du bist Teil der Gruppe, wenn deine Interaktionen innerhalb der Gruppe stattfinden.

Ebenso gilt: Wenn jemand in einen bestimmten Kreis des „Wir“ hineingeboren wird, bestimmt dieser „Wir“-Nexus nicht alle Aspekte des vielschichtigen Individuums, sondern jene Aspekte, die sich *im Raum der Austauschbeziehungen* bewegen – dem kulturellen Raum, dem intersubjektiven Raum –, dessen Nexus den Raum der ersten Person Plural bestimmt, ihm Bedeutung verleiht und bereitstellt, in dem (und kraft dessen) jegliches gegenseitiges Verständnis überhaupt erst entstehen kann.

Dieser kulturelle oder intersubjektive Nexus hat natürlich eine fast unendliche Anzahl von Dimensionen. Wie wir sehen werden, gibt es in gewisser Hinsicht Strömungen (die Wellen haben) und Zustände (die keine haben) in der Kultur; sowie Typen und Token, Abstufungen und Kladen, Hierarchien und Heterarchien, Haine und Rillen (groves and grooves). Und natürlich hat jedes „Wir“ ein korrelierendes „Es-plural“ – jeder kulturelle Zusammenhang ist mit einem sozialen Zusammenhang oder System verbunden (wenn auch nie an einem einfachen geografischen Ort, wie wir oft gesehen haben). Aber ganz gleich, wie du diese Gelegenheit betrachtest, hörst, fühlst oder mit ihr in Resonanz trittst: Ein „Wir“ ist nicht nur komplexer, als wir uns vorstellen, es ist komplexer, als wir uns vorstellen können – dieser unendliche Spiegelsaal, eine endlose Umhüllung von Nexi innerhalb von Nexi, Gefühlsfelder innerhalb von Gefühlsfeldern, für immer.

Dass du und ich Freunde sind, bedeutet, dass wir bereits in mehreren größeren „Wir“ existieren (d. h., wir befinden uns inmitten mehrerer anderer kultureller Holons oder Netzwerke, sind aber nicht deren innerer Bestandteil). Zu diesen anderen kulturellen Holons könnten gemeinsame Interessen, eine religiöse Orientierung, eine nationale Identität, eine gemeinsame Sprache sowie all die unzähligen Kontexte umfassen, die uns als kosmische Gewohnheiten der vielen intersubjektiven Kreise, in die wir eingebunden sind, vermittelt werden.

Einige Aspekte dieser intersubjektiven Netzwerke stehen im Vordergrund, andere im Hintergrund; manche sind manifest, andere latent; manche interpretativ, andere präinterpretativ; manche bewusst, andere unbewusst, vorbewusst, unterbewusst, überbewusst; manche inhaltlich, andere kontextuell; manche vorsprachlich, manche sprachlich, manche transsprachlich.

(Die kulturellen Kontexte und Hintergründe waren natürlich Heideggers Spezialgebiet, und ich habe mich stark auf seine bahnbrechenden Arbeiten gestützt, insbesondere in der Weiterentwicklung durch Hans-Georg Gadamer, den größten der hermeneutischen Philosophen, sowie auf Gadamers Interpreten wie David

Hoy. Ich habe Heidegger auch ausführlich kritisiert; im Grunde glaube ich, dass er selbst innerhalb seines eigenen Paradigmas die Bedeutung von Wellen und Strömungen nicht erfasst hat – und somit den Diskurs der Moderne völlig falsch eingeschätzt hat – und dass er das Wesen sowohl der Intersubjektivität als auch der Interobjektivität falsch interpretiert hat.

Wir werden im Folgenden darauf zurückkommen.

Der hermeneutische Kreis

Die Erforschung des „Wir“ ist die Erforschung der Kultur. In dem konkreten Beispiel, das wir oft herangezogen haben – nämlich unserer Freundschaft, die eine Minikultur darstellt, definiert durch die Gesamtheit der Arten, wie du und ich das Wort „wir“ verwenden –, wird die Geschichte dieser „Wir“-Formen mit dem Wachsen dieser Freundschaft allmählich zu einer kosmischen Gewohnheit in diesem speziellen hermeneutischen Kreis (d. h. an diesem bestimmten Raum-Zeit-Ort der AQAL-Matrix). Du und ich befinden uns innerhalb dieses hermeneutischen Kreises, sind aber nicht Teil davon.

Der **hermeneutische Kreis** ist der Begriff, den viele Theoretiker verwenden, um ein „Wir“ zu beschreiben, was eine wunderbare Wahl ist. „Hermeneutik“ ist die Kunst und Wissenschaft der Interpretation; der Name leitet sich vom griechischen Hermes ab, der der Gott der Erfindung und des Handels war, aber auch der *Bote* und *Schreiber* der anderen Götter. Um Botschaften zu verstehen, muss man sie interpretieren – und bekanntlich bedürfen Botschaften der Götter der Interpretation (keine mehr als die des berühmten Orakels von Delphi, dessen berühmtester Rat bis heute überliefert ist: „Erkenne dich selbst“). Doch Interpretation ist äußerst schlüpfrig, und so war Hermes auch ein Trickster-Gott – er war nämlich auch der Gott der Erfindung, der List und des Diebstahls. Darum frage ich euch: Wenn ihr in einem fremden Land wärt und auf einen Dolmetscher angewiesen wärt, um überhaupt zu verstehen, was vor sich geht, würdet ihr dann einen Trickster und einen Dieb als eure einzige Verbindung zur Welt wollen?

Nun, wie uns die Postmodernisten reichlich gewarnt haben, ist Interpretation letztendlich genau das – ein Trickster und ein Dieb. Auch wenn der Satz „Jede Interpretation ist Fehlinterpretation“ (oder „Jede Bedeutung ist unbestimmt und unentscheidbar“) ein typischer postmoderner Absolutismus ist, trifft er doch eine Teilwahrheit recht gut. Diese Teilwahrheit lautet, wie ich es ausdrücken würde, wie folgt: Ein Großteil der Kommunikation besteht aus dem Austausch *äußerer* Zeichen und Worte im Versuch, *innere* Realitäten und Erfahrungen zu teilen, und während äußere Zeichen Ereignisse in der dritten Person sind, sind innere Realitäten Ereignisse in der ersten Person – und somit *wird immer etwas unglaublich Wichtiges ausgelassen*, was eine „Lücke“ oder ein „Loch“ der Unbestimmtheit hinterlässt, das niemals durch Worte oder Zeichen gefüllt werden kann – und somit erhalten wir eine sich verschiebende Reihe von Lücken und Löchern, die die Interpretation bei jedem Schritt, bei jeder Wendung auf dem Weg einer jeden Botschaft sabotieren, sei sie nun von den Göttern,

von Sterblichen oder von Mäusen.

Ein Großteil der Postmoderne – von Lacan über Derrida bis hin zu Lyotard – ist ein Versuch, diese Lücken aufzuspüren. Kommunikation ist kein einfacher Austausch von Einheiten offensichtlicher und eindeutiger Bedeutung, sondern eine Abfolge von Halb-Bedeutungen, umgeben von einem Meer aus Lücken und trügerischen Spalten, in dem absolut nichts das ist, was man glaubt was es ist. (Lacan – vor allem, wenn man ihn richtig liest, nämlich als Komödie – hat gezeigt, dass ein Großteil der Psychopathologie auf die tragischen Versuche des Säuglings zurückzuführen ist, diesen Lücken nachzujagen. Unnötig zu sagen, ha ha, das Ergebnis ist Qual.) Hermes ist der Trickster, der Witzbold, der Hofnarr – und der Einzige, der Hermes deuten kann, ist ... Hermes selbst, da er der einzige Schreiber ist.

Mit anderen Worten: Es sind Lücken, von ganz oben bis ganz unten.

(Das meine ich ernst. Kein Holon – auf keiner Ebene, vom Atom bis zum Affen – kann sein Inneres angemessen durch äußere Zeichen signalisieren, seien es chemische Netzwerke, Hormone oder Worte. Es ist die Telepwahrnehmung, die letztlich die Intersubjektivität begründet, nicht die Kommunikation, wie wir noch sehen werden. Den Postmodernisten entging dieses wesentliche Element, wodurch ihnen nichts als Lücken blieben – daher auch ihre notorisch widersprüchlichen Standpunkte. Doch die Teilwahrheiten, die sie hervorbrachten, waren in der Tat tiefgründig, und die erste lautete: Worte bedeuten nicht das, was sie zu bedeuten vorgeben. Hermes ist ein Trickster und ein Dieb.)

Und doch ging praktisch die gesamte bisherige Philosophie einfach davon aus, dass Wörter das bedeuteten, was sie zu bedeuten vorgaben. Diese naive Annahme – dass Wörter das bedeuten, was sie zu bedeuten vorgeben – bezeichnete die Postmoderne als „Metaphysik“, „Präsenz“ und „Logozentrismus“ und wies (meiner Meinung nach zu Recht) darauf hin, dass all diese Begriffe zutiefst verworren sind. „Metaphysik“ insofern, als das, was die Philosophie für „Bedeutung“ hielt, in Wirklichkeit „Unbestimmtheit“ ist, und das, was sie für „Signifikation“ hielt, in Wirklichkeit eine „gleitende Kette von Signifikanten“ ist, die niemals das erreicht, was sie zu erreichen vorgibt – und somit mussten die alten metaphysischen Ansätze gründlich und radikal dekonstruiert werden. „Präsenz“ insofern, als, wie Derrida es formulierte, „nichts jemals einfach nur präsent ist“, was bedeutet, dass nichts das ist, was es bedeutet („Interpretation ist Fehlinterpretation“). Und „Logozentrismus“ insofern, als alle bisherigen Ansätze das gesprochene Wort gegenüber dem geschriebenen Wort privilegiert hatten – und somit angenommen hatten, dass Bedeutung tatsächlich vom Sprecher in der ersten Person kontrolliert werden könne, während Bedeutung überhaupt nicht kontrolliert werden kann.³⁶

(Man beachte, dass viele der großen Komödien – in Literatur und Film – auf diesem endlosen Wortspiel und der grenzenlosen Anzahl von Missverständnissen beruhen, die den Wörtern und Zeichen selbst innewohnen, gerade weil Bedeutung *niemals* vollständig kontrolliert oder eingedämmt werden kann – es gibt Lücken bis in die Unendlichkeit. Von Oscar Wildes *The Importance of Being Ernest* bis hin zu Abbott und Costellos *Who's on First?* wurde diese gleitende Kette von trickreichen Signifikanten voll ausgeschöpft, um den

radikalen Humor zu nutzen, der dieser lächerlichen Situation innewohnt, die wir Kommunikation nennen. Lücken, Löcher, Unbestimmtheiten, gleitende Bedeutung, inhärente Fehlinterpretation – von Aristophanes an....)

Das sind alles Teilwahrheiten, die ganz sicher einen Platz am integralen Festmahl verdienen. Aber *Teilwahrheiten* sind sie – tatsächlich könnte keine der oben genannten Wahrheiten überhaupt kommuniziert werden, wenn sie vollständig wahr wäre. (Wenn jede Interpretation eine Fehlinterpretation ist, hätte die Postmoderne selbst niemals von irgendjemandem verstanden werden können. Postmodernisten hätten den Mund aufgemacht, und heraus wären Löcher, nicht Bedeutung; Lücken, nicht Kritik; Abwesenheiten, nicht Anwesenheiten gekommen – und die Gesamtsumme der Postmoderne wäre ein donnerndes Schweigen gewesen, während die Postmoderne zweifellos die lauteste, wortreichste, textreichste und logozentrischste Philosophie war, die je vorgebracht wurde. Nie wurden mehr Worte darüber geschrieben, warum Worte nicht funktionieren. Nie haben so viele so viel so wenigem zu verdanken.) Dennoch stellen für einen integralen Ansatz die postmoderne Kritik an der Metaphysik neben der modernistischen Kritik an der Metaphysik zwei überzeugende Gründe dar, die höheren Bereiche des menschlichen Potenzials auf *postmetaphysische* Weise neu zu interpretieren. Beachten Sie jedoch auch, dass „postmetaphysisch“ nicht „antimetaphysisch“ bedeutet, weshalb jede echte Postmetaphysik sowohl *postmodern* als auch *postpostmodern* (oder postorange und postgrün – worauf wir in Auszug F zurückkommen werden) zu sein hätte.

Doch es sind die Teilwahrheiten der Postmoderne, denen wir zu verdanken haben, dass sie diesen erstaunlichen hermeneutischen Kreis, dieses außergewöhnliche Phänomen namens „wir“ – das in so vielerlei Hinsicht tatsächlich ein Mysterium ist – ins Licht rücken. Die Schlüpfrigkeit von Interpretation und gegenseitigem Verständnis lässt sich gut mit dem Begriff des „Kreises“ erfassen, denn jedes Mal, wenn ich interpretiere, was ich glaube, dass du meinst, hat sich der Kreis des Verständnisses verschoben, hat sich das „Wir“ gewandelt. Es ist wirklich wie in einem Spiegelsaal, in dem jedes Spiegelbild fast unendlich oft reflektiert wird. Jedes Mal, wenn ich interpretiere, was du meinst, und dir dann antworte, musst du das interpretieren, was ich dann interpretiere, was du wiederum interpretierst – und so drehen wir uns im hermeneutischen Kreis, der buchstäblich endlos, schwindelerregend und geheimnisvoll ist.

Aber du verstehst doch, was ich mit dieser Analogie des „Spiegelsaals“ meine, oder? Siehst du, wir verstehen einander gut genug. Diese „Wir“ sind da, und du und ich wissen, dass sie da sind. Wir wissen, wann wir uns in ihnen befinden, und wir wissen, wer in ihnen ist und wer nicht. Diese „Wir“ sind eine Mischung aus dem Verständlichen und dem für immer Unerkennbaren, aber sie sind keine völligen Lügen. Der Kosmos lässt sie ganz offensichtlich entstehen; und du und ich *können* ihre Existenz *nicht* glaubhaft leugnen, denn selbst wenn wir uns darauf einigen würden, dass sie nicht existieren, wäre diese Übereinstimmung ein „Wir“.

(Wie alle phänomenologischen Realitäten sind sie Realitäten, an denen man im Moment ihres Entstehens nicht zweifeln oder die man nicht leugnen kann. Dies ist die intersubjektive Form der Unmöglichkeit, ein „Ich“ zu leugnen. Wenn die Moderne auf der Unmöglichkeit beruhte, ein „Ich“ zu leugnen – einer Unmöglichkeit, auf der die gesamte Phänomenologie zu Recht beruht –, dann beruhte die Postmoderne auf der Unmöglichkeit, ein intersubjektives „Wir“ zu leugnen – einer Unmöglichkeit, auf der die gesamte Hermeneutik und der Post-/Strukturalismus zu Recht beruhen. Da die Postmodernisten so abfällig über die kartesische Gewissheit sprechen, die dennoch keiner von ihnen erfolgreich anzweifeln konnte, wollen wir ihnen spielerisch den Gefallen erwidern und dies die Lyotardsche Gewissheit nennen, die ebenfalls niemand erfolgreich anzweifeln kann. Beide Gewissheiten sind innerhalb der Horizontzonen, auf die sie sich beziehen, radikal zutreffend, denn sobald man etwas berührt hat, kann man nicht glaubhaft leugnen, dass man es berührt hat, und alle Innenräume werden durch Berührung erkannt.)

Da diese „Wir“ unmöglich wirklich angezweifelt oder geleugnet werden können, hören wir ihnen doch einmal etwas aufmerksamer zu ...

Nexus-Agenz

Hat ein Nexus Agenz? Hat ein System oder ein kollektives Holon Agenz? Obwohl das Folgende allgemein für kulturelle und soziale Holons gilt, werden wir uns in diesem Abschnitt auf die spezifischen Konturen intersubjektiver Netzwerke oder „Wirs“ konzentrieren.

Hat ein „Wir“ in Bezug auf einen kulturellen Nexus Agenz? Was genau bedeutet es, wenn gesagt wird: „Dieses Wir hat ein Eigenleben“?

Genau wie bei der Frage, ob eine Gesellschaft ein „Organismus“ ist oder nicht, hängt auch die Frage, ob sie über „Agenz“ verfügt oder nicht, davon ab, wie man die Begriffe definiert. Wir haben gesehen, dass eine Gesellschaft in mancher Hinsicht einem Organismus ähnelt und in anderer Hinsicht nicht – und dasselbe gilt für die Agenz. Wenn man unter Agenz absichtliches Handeln im Allgemeinen versteht, dann ja, kollektive Holons verfügen über Agenz. Eine Gruppe von Männern, die eine Blockhütte bauen, Wölfe, die im Rudel jagen, Gänse, die gemeinsam fliegen – all das sind Gruppenaktivitäten, die auf ein einziges Ziel hin koordiniert sind, und daher sind sie kollektive (soziokulturelle) Holons, die Agenz zeigen.

Wenn Sie unter Agenz eine einzelne Intentionalität, ein empfindendes Zentrum oder ein dominantes „Ich“ verstehen, dann nein, kollektive Holons besitzen meiner Meinung nach keine Agenz.

Ich verwende „Agenz“ im erstgenannten und allgemeineren Sinne, nämlich als das Muster oder Regime, das das Handeln eines jeden Holons steuert oder reguliert.³⁷ In diesem allgemeinen Sinne verfügen Holons in allen vier Quadranten über Agenz, die Teil ihrer definierenden Muster ist (d. h., die Agenz eines tatsächlichen Anlasses kann aus vier Perspektiven-Dimensionen betrachtet werden).

Allerdings müssen bei jeder Diskussion über Agenz auch die wesentlichen Unterschiede zwischen den Quadranten berücksichtigt werden. Rechtsseitige Holons beispielsweise verfügen nur im äußeren Sinne über Agenz, d. h. in Form von Massen-Energie-Einwirkungen und -Registrierungen (wobei sie physikalischen Gesetzen, Gewohnheiten, Regeln und Vorschriften folgen, einschließlich derjenigen der physikalischen Kausalität, der morphischen Resonanz, der formenden Verursachung sowie der Chaos- und Komplexitätsdynamik – allesamt äußere Form-Masse-Energie-Registrierungen). Linksseitige Holons beinhalten Bewusstsein und Intentionalität im eigentlichen Sinne (d. h., Agenz als *Intentionalität* hat ihren Ursprung in den Ich-Räumen des freien Willens, kann aber aus einer Drittperspektive des Determinismus betrachtet werden; wenn wir von Agenz in den äußeren oder rechtsseitigen Quadranten sprechen, sind damit die äußeren Korrelate der inneren Intentionalität gemeint).

Vor allem aber verfügen einzelne Holons (oder zusammengesetzte Individuen) über etwas, das Whiteheads „dominanter Monade“ oder Spencers „empfindendem Zentrum“ ähnelt – eine in gewisser Hinsicht einzigartige Agenz (die im OL-Quadranten als „wahrnehmendes Ich“ auftritt, dessen äußere Form im OR-Quadranten Varelas autopoietisches Regime eines individuellen Organismus ist). Ein Nexus (kultureller oder sozialer Art) verfügt über kein solches zusammengesetztes Individuum, das über seinen Austauschprozessen thront und diese umgibt.

Wenn wir jedoch sehr vorsichtig vorgehen, können wir von **Nexus-Agenz** (oder Netzwerk-Agenz oder System-Agenz) sprechen. Diese Nexus-Agenz ist das, was „ein Eigenleben hat“ – was bedeutet, ein Leben, das von seiner eigenen Geschichte, seinen Gewohnheiten und Mustern bestimmt wird. Die Nexus-Agenz wird nicht durch die *Individuen*, die sich *innerhalb* des Nexus befinden, sondern durch die *Austauschbeziehungen* (der Individuen), die dem Nexus internal sind.³⁸

Hier geht es um eine einfache semantische Entscheidung. Wir haben gesehen, dass Whitehead zu Recht darauf hingewiesen hat, dass ein zusammengesetztes Individuum so etwas wie eine dominante Monade besitzt, eine Gesellschaft hingegen nicht. Whitehead verwendete den Begriff „regnant nexus“ manchmal als Synonym für „dominante Monade“, sodass eine Gesellschaft auch keinen „regnant nexus“ besaß. Aber für mich klingt der Begriff „regnant nexus“ für eine Gesellschaft, ein System oder ein kollektives Holon durchaus passend, denn ein „nexus“ ist nicht wirklich dasselbe wie eine „Monade“, und somit kann ein kollektives Holon durchaus über eine Reihe von Leitregeln verfügen, jedoch nicht über ein dominantes Ich. Die Schachregeln sind zum Beispiel der regnant nexus oder die Leitregeln dieser sozialen Interaktion. Mit anderen Worten – und auch hier gilt: wenn wir sehr vorsichtig sind – halte ich es für zulässig, die Nexus-Agenz eines gesellschaftlichen Holons oder Systems als „*regnant nexus*“ oder regelgebendes Netzwerk zu bezeichnen (was natürlich kein regelgebendes Individuum oder eine dominante Monade ist).

Wir werden Beispiele für diese Nexus-Agentur sowohl in kulturellen als auch in sozialen Holons

diskutieren – dieses Netzwerk, das ein Eigenleben führt – ein Leben, das in der Tat so etwas wie ein regierender Nexus oder ein bestimmendes Muster ist, nicht weil es seine Mitglieder subsumiert, sondern weil es seine eigene Vergangenheit in den gegenwärtigen Austauschbeziehungen seiner Mitglieder subsumiert. Dazu ist keine dominante Monade (kein Über-Ich oder keine soziale Überagenz) erforderlich (weder in kulturellen Netzwerken noch in sozialen Systemen); aber dieser Nexus lässt sich auch nicht auf bloße Interaktionen isolierter Individuen reduzieren. Dieses „Wir“ hat ein Eigenleben, weil es ein Gestern im Raum unserer gegenseitigen Berührungen hat, ein Karma unseres Zusammenseins.

Ein Nexus ist, kurz gesagt, eine Verschmelzung von Horizonten, keine Verschmelzung von Individuen. Er ist der Treffpunkt aller Akteure in einer Gemeinschaft, keine Überagenz, die alle ihre Akteure verschlingt.

Doch diese Netzwerkhorizonte („Nexus“) beeinflussen oder bestimmen („regnant“) tatsächlich die Austauschbeziehungen, die innerhalb ihrer Wahrscheinlichkeitswellen entstehen. Welchen Einfluss haben diese zusammengesetzten Netzwerke auf mich als zusammengesetztes Individuum? Welchen Einfluss übt dieses „Wir“, das ein Eigenleben hat, auf mich aus, der ich ein Mitglied dieses Netzwerks bin?³⁹ Was ist die „regnant“-Macht, die dieses „Wir“ über seine Mitglieder, die „Ichs“, ausübt?

Als „Ich“ bin ich in diesem Sinne in meinen intersubjektiven Dimensionen besonders eingeschränkt: Wenn ich Mitglied eines hermeneutischen Kreises (oder kulturellen Holons) bin, werden jene *Aspekte* meines Ichs, die in den hermeneutischen Kreis eintreten – jene „Austauschbeziehungen“ –, stark durch die bisherigen kosmischen Gewohnheiten dieses Kreises eingeschränkt. Das, was in ein „Wir“ eintritt, ist per Definition das, was du und ich verstehen und teilen (nicht unbedingt das, worüber wir uns einig sind, sondern das, was wir teilen). Etwas von mir, das du nicht verstehst, siehst oder hörst, ist kein Teil des Wir-Horizonts. Dementsprechend müssen meine Interaktionen mit dir – in dem Maße, in dem ich von dir gesehen, gehört und verstanden werden möchte, das heißt, in einer Beziehung tatsächlicher Resonanz mit dir stehen möchte – zwingend mit jenen Elementen in Einklang stehen, die in diesem Wir-Raum entstehen können. Meine Interaktionen, meine Austauschbeziehungen, meine Transaktionen in diesem Wir-Raum werden somit stark von den Mustern, Strukturen, Gewohnheiten und der Geschichte dieses bestimmten Wirs bestimmt – sie werden stark von der Nexus-Agentur dieses Wirs bestimmt.

Meine gegenwärtigen Austauschbeziehungen können vergangene Austauschbeziehungen bis zu einem gewissen Grad *transzendieren*, müssen diese aber auch *bewahren* (und so verhält sich die vergangene Kultur zur gegenwärtigen Kultur wie das „Ich“ von gestern zum „Ich“ von heute, mit einer von Moment zu Moment andauernden Tetra-Wahrnehmung, durch die alle Ereignisse fortbestehen). Mit anderen Worten: Dieser gegenwärtige Kulturkreis oder dieses kulturelle Holon muss seine früheren kulturellen Holons transzendieren und bewahren – Holons, die nun im gegenwärtigen kulturellen Holon verinnerlicht sind und somit Teil der Geschichte sind, die dessen Internitätscode, Agenz, Muster, Regeln, Strukturen oder Identität mitbestimmt – kurz gesagt: das, was diesem „Wir“ innewohnt und was diesem „Wir“ äußerlich ist.

Erinnern Sie sich daran, dass die Definition von „intern“ lautete: „alles, was der Agenz eines Holons folgte“? Wir können diese Definition nun problemlos auf Systeme oder kollektive Holons anwenden. Da ein kollektives Holon über Nexus-Agenz verfügt, ist alles, was dieser Nexus-Agenz folgt, diesem kollektiven Holon intern – und was der Nexus-Agenz eines jeden Netzwerks folgt, sind die Interaktionen der Mitglieder des Netzwerks. Da kein zusammengesetztes Individuum der Nexus-Agenz eines Systems gehorcht (ein zusammengesetztes Individuum besitzt relativ autonome Elemente, die jedem System), ist das Einzige, was einem kollektiven System innewohnt, die Gesamtsumme der Interaktionen der zusammengesetzten Individuen, die Mitglieder, Partner oder Teilnehmer des Systems oder Netzwerks sind.⁴⁰ Dies gilt für Gasmoleküle ebenso wie für Wölfe, für Korallenriffe ebenso wie für Demokratien, für Wettersysteme ebenso wie für Verkehrsmuster.

So wie die Geschichte des „Ich“ dazu beiträgt, den Internitätscode (oder das „wahre Selbst“) eines individuellen Holons zu definieren, so legt auch die Geschichte eines „Wir“ die Muster fest, die dazu beitragen, die Grenze des „Wir“ zu definieren (innerhalb derer wir sind, außerhalb derer sie sind). Jede Kultur hat eine Geschichte als kosmische Gewohnheit, die jede neue Kultur überwinden und einbeziehen muss (mit der Gefahr einer Pathologie). Wird die vorherige Kultur nicht überwunden, gelangt nichts Neues in den Kreis; die Kultur ist auf ihre Vergangenheit fixiert, erstarrt in ihrem Gestern. Und wird die vorherige Kultur nicht einbezogen, kommt es zu Dissoziation, Verdrängung, kulturellem Vergessen – und wir alle wissen, wozu wir verdammt sind, wenn wir die Vergangenheit vergessen.⁴¹

Von Moment zu Moment wird im hermeneutischen Kreis das vergangene kulturelle Netzwerk zum *inneren* Bestandteil des gegenwärtigen kulturellen Netzwerks. Die Arten, wie du und ich uns gestern berührt haben, sind in unsere heutige Berührung eingebettet; du und ich treten heute in diesen hermeneutischen Kreis ein, der zum Teil von all den Arten bestimmt wird, wie wir ihn jemals betreten haben, was bedeutet, dass die kosmischen Gewohnheiten unseres „Wir“ in diesem Kreis getragen werden, in diesem Brauch unseres Zusammenseins, den Gewohnheiten unserer Herzen.

Entsprechend steht die gegenwärtige Kultur in gewisser Weise außerhalb der Vergangenheit – in ihren neuartigen, kreativen oder transzendierenden Ausprägungen steht die gegenwärtige Kultur außerhalb ihres eigenen Gestern, geht darüber hinaus und lässt sich von diesem nicht vollständig erfassen. In der von Moment zu Moment stattfindenden „quadrantischen Erfassung“ oder „Tetra-Hension“ aller tatsächlichen Anlässe entfaltet die intersubjektive Dimension ihre eigene Geschichte durch die Tetra-Hension ihrer Mitglieder – und so vollzieht sich das Karma und die Kreativität, die allen Quadranten oder manifesten Dimensionen von Holons innewohnt. Jede gegenwärtige Kultur oder jeder Knotenpunkt transzendiert und umfasst den Knotenpunkt des vorangegangenen Augenblicks, so wie du und ich in Gemeinschaft tetra-wahrnehmend sind.

Das Netzwerk oder der Nexus von Austauschbeziehungen steuert zusammengesetzte Individuen nicht direkt, sondern übt seine Kontrolle vielmehr auf das System des Austauschs zwischen zusammengesetzten Individuen aus. (Das bedeutet, um es in den Begriffen der dritten Person der AQAL-Metatheorie ausgedrückt: Die

Wahrscheinlichkeit, eine bestimmte Art der Interaktion zwischen dir und mir zu finden, wird zum Teil durch die vergangene Geschichte der Interaktionen bestimmt, die nun diesem Nexus innewohnt – jenem Nexus, dessen Grenze den phänomenologischen Raum innerhalb des hermeneutischen Kreises definiert oder abgrenzt; jene Grenze, die wir beide erkennen, wenn wir beide das Wort „wir“ verwenden. Die Wahrscheinlichkeitswellen unserer individuellen Reaktionen werden moduliert, wenn sie in einen phänomenologischen Raum von Austauschbeziehungen eintreten, die ihrerseits kosmische Gewohnheiten ihres eigenen Zusammenseins hinterlegt haben – ähnlich wie beispielsweise Lichtwellen im Gravitationsfeld der Erde abgelenkt werden –, mit dem Unterschied, dass Kultur ein Feld von Gefühlen und geteilten Innenwelten ist, nicht nur von geteilten Außenwelten oder sozialen Austauschbeziehungen. Anders ausgedrückt: Das gemeinschaftliche Holon von gestern ist ein Unterholon im gemeinschaftlichen Holon von heute; der Nexus von gestern ist dem heutigen innewohnend. Du und ich sind nicht im heutigen gemeinschaftlichen Holon enthalten, das gestrige gemeinschaftliche Holon hingegen schon. Natürlich wird die Sache sofort kompliziert, da ein zusammengesetztes Individuum zum Teil eine Verinnerlichung verschiedener kultureller Nexuspunkte ist – und so geht es weiter mit dieser speziellen Version des unendlichen Spiegelsaals. Wir werden später auf diesen Sozialisierungsprozess zurückkommen.)

Zusammenfassung: Mitgliedschaft

Du und ich sind Teil eines „Wir“, wenn unsere Austauschbeziehungen in diesem „Wir“ enthalten sind, was, ganz einfach gesagt, die Definition von *Mitgliedschaft* ist. Individuelle Holons sind **Mitglieder** eines bestimmten Netzwerks, Systems oder gemeinschaftlichen Holons, wenn ihre Austauschbeziehungen der Nexus-Agenz dieses Holons folgen.

Während des Fluges ist eine Gans Mitglied des Schwarms, wenn sie der V-Formation folgt, und eine Außenseiterin, wenn sie dies nicht tut (in diesem Fall kann sie ausgegrenzt oder sogar angegriffen werden; sie hat den Kreis des „Wir“ durchbrochen). Die V-Formation ist selbst keine weitere Gans; sie ist kein Organismus; sie hat kein „Ich“ oder eine dominante Monade; es gibt kein Kontrollzentrum, das jede Gans augenblicklich befiehlt. Die V-Formation ist kein zusammengesetztes Individuum, sondern ein zusammengesetztes Netzwerk, das jedoch über ein definierendes Muster oder einen vorherrschenden Nexus verfügt; in diesem Fall ist es die tatsächliche Struktur oder Form der V-Formation selbst, die ein *soziales* System miteinander verknüpfter Verhaltensweisen (LR) darstellt, dessen *kulturelles* Korrelat (UL) eine harmonische Empathie ist (oder ein Gefühl des gemeinsamen Fliegens mit anderen fühlenden Wesen, die jede Gans eindeutig als Mitglieder ihrer eigenen Gruppe erkennt). Ich vermute, dass die Verletzung dieses Gefühls von jeder Gans ebenso deutlich wahrgenommen wird wie die Verletzung eines Verhaltensmusters – ein Gefühl, dessen gestörte Form wahrscheinlich eine Art Unbehagen oder Stress ist und dessen positive Form, um es vielleicht etwas stark (aber nicht allzu sehr) auszudrücken, die schlichte Freude am gemeinsamen Fliegen ist. (Und wenn du nicht glaubst,

dass Gänse überhaupt Gefühle haben, spring bitte zum nächsten Beispiel, du unsensibler Flegel.)

Die V-Formation verfügt also über eine Reihe von *Regeln* des Sozialverhaltens und eine Reihe von *Bedeutungen* kultureller Muster, die sie definieren. (Wir bezeichnen die kulturellen und sozialen Dimensionen gemeinsam als gesellschaftliches, kollektives oder gemeinschaftliches Holon oder Netzwerk, ein „Wir/Es“). Während des Fluges ist jede Gans ein Mitglied des gesellschaftlichen Holons, wenn ihre Interaktionen mit den anderen Gänsen diesen Regeln und Mustern folgen. Wenn ihre Interaktionen mit der V-Formation in Einklang stehen (d. h. intern zu ihr sind), dann folgt sie dem „Gesetz“ oder dem regnant nexus der Gruppe – sie befindet sich „innerhalb“ der V-Formation, wenn ihre Interaktionen intern zu ihr sind. Ist dies nicht der Fall, gilt sie als *Außenseiterin* oder ist nicht mehr Mitglied der Schar. Und Nichtmitglieder oder Außenstehende werden in den meisten gemeinschaftlichen Holons von Tieren unangenehm behandelt.

Was in diesem Fall zum gemeinschaftlichen Holon gehört, ist die Gesamtheit der Austauschbeziehungen (sowohl innerer als auch äußerer), die jede Gans als notwendig für die V-Formation erkennt (sowohl gemeinsame Regeln als auch gemeinsame Gefühls-Bedeutungen). Diese Regeln und Vorschriften zur Bildung einer V-Formation sind in der Gesamtheit der Gänse enthalten (einschließlich ihrer kollektiven Wahrnehmungen, ihres genetischen Erbes und sehr wahrscheinlich eines morphischen Feldes), lassen sich jedoch phänomenologisch bei keiner der Gänse einzeln finden (mit nur einer Gans lässt sich einfach keine gute V-Formation aufrechterhalten).

Quadrantisch betrachtet ergibt sich somit Folgendes in einer Berechnung der ursprünglichen Perspektiven (oder der allen fühlenden Wesen innewohnenden Perspektiven): Im **OR**-Quadranten finden wir das **Verhalten** jeder einzelnen Gans, während sie versucht, ihr Verhalten mit dem Verhalten der Gruppe oder des sozialen Systems (**UR**) in Einklang zu bringen. Das **soziale System** selbst, das sich in der tatsächlichen Form oder Gestaltung der V-Formation als Ganzes erkennen lässt, besteht aus den autopoietischen Informationen und den objektiven Kommunikationsnetzwerken zwischen den Gänsen (à la Luhmann), die zusammen die soziale Formation des V bilden (oder ihr innewohnen). Dieses soziale System (der interobjektive oder inter-externe Nexus) ist das *Netzwerk verhaltensbezogener Interaktionen* zwischen den Gänsen, während sie den Prozess des sozialen Lernens und der systemischen Verhaltensmodifikation durchlaufen, um das in der V-Formation zum Ausdruck kommende soziale Holon zu erzeugen und aufrechtzuerhalten. Dieses Verhaltensnetzwerk umfasst insbesondere Kommunikation in ihren Aspekten der dritten Person (Systeme aus Artefakten, Signifikanten, Datenbits, Rufen und Signalen).

Im **OL** verfügt jede Gans über eine innere **Wahrnehmung**, ein Urgefühl oder eine Urerfahrung, eine empfundene oder bewusste Registrierung ihres Inneren sowie ihres Äußeren. Könnte eine Gans sprechen, würde sie „Ich“ sagen (alle Gänse besitzen Buddha-Natur oder ursprüngliches Bewusstsein, ebenso wie alle fühlenden Wesen; aber „Urerfahrung“ reicht hier aus). Wenn zwei oder mehr Gänse zusammen sind, schwingen sie miteinander in Resonanz, nehmen einander wahr, ihre Wahrnehmungen überschneiden sich bis zu einem

gewissen Grad: Diese Gesamtheit gegenseitiger Wahrnehmungen ist ihre **Inter-Innerlichkeit**, das kulturelle „Wir“, das das innere Innere oder kulturelle Korrelat (**UL**) des sozialen Systems verhaltensbezogener „Es“ darstellt, das in der V-Formation (**UR**) zu sehen ist.

(Deshalb werden gemeinschaftliche oder gesellschaftliche Holons als „wir/es-plural“ bezeichnet, wobei man sich natürlich bewusst ist, dass jeder Anlass tatsächlich mindestens ein „Ich/es/wir/es-plural“ ist. Der Kontext bestimmt, ob entweder die kulturelle oder die soziale Dimension hervorgehoben wird; doch letztendlich lässt sich unterscheiden, welche gemeint ist, indem man bedenkt, dass die kulturellen Dimensionen authentisch nur in der ersten Person Plural – wir, uns – beschrieben werden können, also durch persönliche Vertrautheit; während die sozialen Dimensionen angemessen in der dritten Person Plural – sie, ihnen, es-plural – beschrieben werden können.)

Ein zusammengesetztes Individuum ist Mitglied eines Kollektivs oder einer Gruppe, wenn seine Austauschbeziehungen mit anderen in dieser Gruppe den Regeln oder definierenden Mustern der Gruppe folgen, die genau das ausmachen, was diese Gruppe zu *einer tatsächlichen Gruppe* oder *einem funktionalen Ganzen* macht – sei es eine V-Formation, eine Wertegruppe, eine philosophische Gruppe, eine Freundesgruppe, eine nationale Gruppe, ein Korallenriff, eine Ameisenkolonie, ein Wolfsrudel und so weiter. Diese Regeln (oder der herrschende Nexus) sind jedem Mitglied intuitiv (d. h. vorreflexiv) bekannt, wenn auch auf rudimentäre und proto-erfahrungsbezogene Weise. Mich in ihrem Groove, in ihrer kosmischen Gewohnheit zu bewegen, macht mich zu einem „Insider“ oder „in-law“; aus dieser kollektiven Bahn zu geraten oder gegen diese Zusammengehörigkeitsregeln zu verstoßen, macht mich zu einem „Außenseiter“ oder „out-law“ – und die Reaktion seitens der Gruppen ist auf fast jeder Ebene in der Regel unmittelbar und offensichtlich.⁴² In sozialer und verhaltensbezogener Hinsicht stellt ein Verstoß gegen die Zusammengehörigkeitsregeln ein Überlebensrisiko für die Gruppe als Ganzes dar; in kultureller und ganzheitlicher Hinsicht macht es keinen Spaß.

Jede einzelne V-Formation (jedes gemeinschaftliche Holon oder „wir/es-plural“) hat ein ganz eigenes Leben – und genau dieses „eigene Leben“ macht gemeinschaftliche Holons so interessant. Einerseits weisen alle V-Formationen von Gänsen bestimmte allgemeine Ähnlichkeiten auf (oder „tiefe Strukturen“, wie wir diesen Begriff verwenden, nämlich den Wahrscheinlichkeitsraum, einen bestimmten Anlass in der AQAL-Matrix zu finden); diese Tiefenmerkmale sind (unter anderem) in der Gesamtheit des genetischen Erbguts der Gänse, in verschiedenen morphischen Feldern und in allen sozialen Institutionen enthalten, die sie umgeben und unterstützen könnten. Die offensichtlichste Tiefenstruktur ist die eigentliche morphische Form oder das Muster der V-Formation selbst, die überall dort auftritt, wo Gänse vorkommen – hinduistische Gänse haben sie, muslimische Gänse haben sie, schamanische Gänse haben sie. Aber jede spezifische V-Formation, jedes konkrete „Wir/Es-plural“, hat *auch* einen ganz eigenen Charakter, eine Reihe von Oberflächenmerkmalen, die nirgendwo sonst zu finden sind. Jede V-Formation musste irgendwann einmal tatsächlich ihren Anfang nehmen –

eine Gruppe von Gänsen, die noch nie zusammen geflogen waren, musste sich versammeln und den sozialen Lernprozess dafür beginnen, ganz gleich, ob instinktiv darauf vorbereitet oder nicht –, und dementsprechend ist in jedem einzelnen V-Schwarm die Geschichte, das kosmische Karma, dieses spezifischen „Wir/Es-plural“ *eingebettet*, so wie es sich entfaltet hat. Wir fassen dies so zusammen, dass in jedem „Wir/Es-plural“ alle vorherigen „Wir/Es-plural“ in diesem speziellen Strom enthalten sind. Dieser Schwarm hat eine Geschichte, einschließlich des Vorfalls, als Bob, der Gackerer, in einen Zaun flog, und George, der Dummkopf, beim Abheben gegen eine Wand prallte. (Man weiß einfach, dass das passiert ist, nicht wahr?)

Betrachtet man dies also durch eine integrales Kalkül ursprünglicher Perspektiven, so gibt es für jede einzelne Gans (jeden tatsächlichen Anlass oder jedes tatsächliche Holon) eine hervorgebrachte Wahrnehmung, die in der Kultur angenommen, in der Natur verkörpert und in soziale Netzwerke eingebettet ist. Hervorgebracht, angenommen, verkörpert, eingebettet: derselbe tatsächliche Anlass, reflektiert durch seine eigenen ursprünglichen Perspektiven.

Nun, für die Unsensiblen und diejenigen mit Verständnisproblemen, ein menschliches Beispiel. Tatsächlich können wir auf das frühere Beispiel des Schachspiels zurückgreifen und es im Lichte des Besprochenen kurz Revue passieren lassen. Die Zusammenfassung ist einfach: Die im Laufe seiner langen Geschichte entwickelten Schachregeln sind sein herrschender Nexus – das Regime, das Muster oder die Nexus-Agentur des Spiels. Sie und ich befinden uns in einer Schachpartie oder „im“ Schachspiel nicht dann, wenn alles an Ihnen und mir den Schachregeln folgt, sondern wenn unsere *Interaktionen* in diesem Spiel den Schachregeln folgen. Wenn Sie oder ich gegen die Regeln verstoßen, sind wir „aus“ dem Spiel. Somit befinden wir uns *in* einer Schachpartie (d. h., wir sind *Mitglieder* oder Spieler dieses bestimmten Spiels), wenn unsere Interaktionen innerhalb des vorherrschenden Zusammenhangs des Schachspiels stattfinden (oder dessen Mustern folgen).

Warum spielen wir Schach? Weil es Spaß macht. Genau wie gemeinsam zu fliegen.

Die Kulturanthropologie in ihren vielen Formen ist eine Untersuchung der bestimmenden Muster und Regelmäßigkeiten in zwischenmenschlichen Interaktionen innerhalb einer Kultur: ein Blick auf kulturelle Netzwerke. Im Allgemeinen versucht die Kulturanthropologie – die im Wörterbuch als „die wissenschaftliche Erforschung der Kultur“ definiert wird –, diese Netzwerke aus der Perspektive einer dritten Person zu betrachten, und wenn sie dies tut, bewegt sie sich innerhalb der Ereignishorizonte von Zone Nr. 2 (dem Äußeren des Inneren), auf die wir im nächsten Auszug zurückkommen werden. Einige Formen der Kulturwissenschaften stützen sich jedoch stärker auf die Hermeneutik (wie beispielsweise die Ethnomethodologie und die interpretative Anthropologie) und bewegen sich somit innerhalb von Zone Nr. 1. Selbstverständlich würde eine integrale Anthropologie beides umfassen, doch möchten wir zunächst die Dimensionen jeder dieser Zonen einzeln untersuchen, bevor wir uns ihrer möglichen Synthese zuwenden.

(Wenn Sie einen Blick auf Abb. 3 werfen, werden Sie feststellen, dass es tatsächlich vier große

Methodologien gibt, die sich mit gemeinschaftlichen Holons befassen – dem Inneren und Äußeren des Äußeren und des Inneren –, und wir werden sehen, dass „Kulturanthropologie“ und „Kulturwissenschaften“ – ebenso wie Geschichte und Soziologie – alle in verschiedene Arten erbitterter Auseinandersetzungen zwischen diesen großen Methodologien verwickelt waren. Wir werden auf diese Auseinandersetzungen zurückkommen und versuchen, sie zu entwirren; in der Zwischenzeit tasten wir uns an das Innen des Inneren dieser Netzwerke heran....)

Die Anforderungen unseres Zusammenseins

„Wir's“ sind die „Einheiten“ der Kultur. Die Erforschung der Geschichte des „Wir“ als kosmische Gewohnheiten ist die Erforschung einer Kultur und ihrer Geschichte.

Wir haben uns das Beispiel unserer Freundschaft angesehen, in der du und ich in unserem Zusammensein eine Minikultur teilen. Doch oft werden Individuen einfach in bereits existierende „Wir“ hineingeboren, was bedeutet, dass es für jedes zusammengesetzte Individuum von Anfang an ein Tetra-Netzwerk und eine Tetra-Anpassung geben muss, sonst droht dem zusammengesetzten Individuum sozusagen die Auslöschung aus der Matrix. Ich bin in verschiedene „Wir/Es-plural“ hineingeboren worden und landete mitten in deren Austauschbeziehungen; daher müssen sich meine Interaktionen mit anderen in jedem Netzwerk von Anfang an in den vorherrschenden Nexus dieses Netzwerks einfügen (oder lernen, sich einzufügen), sonst gibt es auf der Empfängerseite keinen Entschlüsselungsmechanismus für die über dieses Netzwerk gesendeten Botschaften – es gibt für mich keine Möglichkeit, die äußeren Signale und Signifikanten, die ich empfangen, zu entschlüsseln und sie in innere Bedeutungen und Signifikate zu entfalten: Das gesamte soziokulturelle Netzwerk wäre für mich reines Chinesisch.

Kein zusammengesetztes Individuum – kein Bakterium, keine Ameise, keine Gans, kein Affe – kann unter diesen Umständen lange überleben, denn Überleben ist nicht bloß ein OR-Organismus, der in der Zeit fortbesteht, sondern eine Tetra-Ereignis, das sich in der AQAL-Matrix der ursprünglichen Perspektiven entfaltet. Die allen Holons zur Verfügung stehenden ursprünglichen Perspektiven sind nicht einfach nur Perspektiven auf dasselbe Ereignis, sondern verkörperte Dimensionen eines jeden Ereignisses – Dimensionen, die mit dem Rest des Universums koexistieren müssen oder, wie wir bereits sagten, der Auslöschung ausgesetzt sind. Jeder Quadrant ist sowohl Ausdruck der ursprünglichen Dimensionen des In-der-Welt-Seins eines Holons als auch eine Forderung, dass diese Dimensionen tatsächlich zum Rest der Existenz passen oder mit ihr in Einklang stehen.

Betrachtet man es also aus der Perspektive einer dritten Person, verkörpert jede ursprüngliche Perspektive einen impliziten Gültigkeitsanspruch. Perspektiven sind nicht statisch, sondern Perspektiven in Aktion, und diese Handlungen müssen mit anderen Handlungen im Kosmos in Einklang stehen. Die tatsächliche Existenz eines jeden Holons, von oben bis unten, ist ein impliziter Anspruch seitens seiner Existenz, dass seine Existenz tatsächlich existieren kann: dass sein In-der-Welt-Sein *angemessen* in endlose Netzwerke anderer

Wesen in der Welt eingebettet ist. Wenn es nicht angemessen eingebettet ist – in allen vier Quadranten (Wahrheit, Wahrhaftigkeit, Bedeutung und Passung) –, dann werden Turbulenzen im AQAL-Ozean seine Ansprüche zunichte machen. Eine Möglichkeit, dies zusammenzufassen, besteht darin zu sagen, dass es in allen vier Quadranten einen Selektionsdruck (oder Gültigkeitsansprüche) gibt, auf deren technische Details ich in einer Endnote eingehen werde.⁴³ Der einfachere Punkt ist, dass aufgrund unseres Zusammenseins Anforderungen an uns gestellt werden, nämlich dass wir angemessen mit anderen in Resonanz stehen, mit denen wir einen Kosmos teilen. Diese Gültigkeitsansprüche sind ein Maß für die Ehrlichkeit, die jedes Holon in seine Existenz in der Welt seines Zusammenseins einbringt.

Wenn ich in eine Gesellschaft hineingeboren werde, lande ich in einem Labyrinth aus bereits bestehenden Netzwerken, Individuen, kulturellen und sozialen Holonsn – einer Fülle von „Ichs“, „Dus“, „Wir“ und „Es-plural“ – und der vierfache Selektionsdruck aus diesen Perspektiven lastet vom ersten Tag an auf mir. Doch das sind nicht bloß Selektionsdrücke, die mich *von außen* bedrängen, sondern Aufrufe *von innen*, meine eigenen, mir innewohnenden Perspektiven zu wecken und sie mit Bewusstsein, Achtsamkeit, Resonanz und Ausstrahlung zu bewohnen. Dass die Gesellschaft diese angeborenen Potenziale oft lähmen und meine eigenen Perspektiven verdrängen kann, ist kein Geheimnis. Was seltener erkannt oder gewürdigt wird, ist die positive Seite all dieser Anforderungen: das Wunder unserer Kreise des Miteinanders, die jene außergewöhnlichen Potenziale in uns hervorrufen, die weder du noch ich jemals in uns selbst finden würden, wenn wir einander nicht hätten: die Schönheit und Ausstrahlung, die jeder von uns dank des anderen ist. Das ist das ultimative Geheimnis dieser Kreise des „Wir“, dieser Tänze der Zusammengehörigkeit, ohne die das Herz des Kosmos niemals einen einzigen Schlag schlagen könnte und auch keinen Grund dazu hätte, selbst wenn es dazu in der Lage wäre.

Zusammengesetzte „Wir“

Die vielfältigen Arten, wie wir uns berühren, erstrecken sich unendlich weit, wobei jedes „Wir“ in anderen „Wirs“ eingebettet ist und andere Nexus-Agenzen einbezieht (die ihrerseits wiederum unterschiedliche Wellen, Strömungen, Zustände und Typen beinhalten können). An dieser Stelle wird die phänomenologische Verfolgung von „Wirs“ zu einem Albtraum in Form eines vierdimensionalen Schachspiels – nur noch schlimmer. Für diesen Vortrag möchte ich das Ganze ein wenig vereinfachen und einen kurzen topologischen Überblick geben (eine technischere Behandlung hebe ich mir für eine Endnote auf).⁴⁴

Ein gemeinschaftliches System ist in der Tat ein Holon (oder ein Ganzes, das in Beziehung zu anderen Ganzheiten funktioniert). Es handelt sich nicht um ein individuelles Holon (oder ein zusammengesetztes Individuum), sondern um ein gemeinschaftliches Holon (oder ein zusammengesetztes Netzwerk). Als Holon ist die Agenz dieses gemeinschaftlichen Holons, wie jede Agenz, eine Agenz in Gemeinschaft, was in diesem Fall *eine Nexus-Agenz* bedeutet, *die in Gemeinschaft mit anderen Nexus-Agenzen steht* (was über die

zusammengesetzten Individuen geschieht, die Mitglieder beider Nexus-Systeme sind). Dies geschieht in einer tetra-wahrnehmung der beteiligten zusammengesetzten Individuen ihrer sich überschneidenden Welten von Moment zu Moment. Einfach ausgedrückt: Jedes „Wir“ existiert in Beziehungsnetzwerken mit anderen „Wirs“.

Diese verschiedenen „Wir“ überschneiden und kreuzen sich auf vielfältige Weise – sie stehen nebeneinander, schließen einander ein, schließen einander aus, sind Teilmengen eines anderen, umfassen andere, umhüllen andere, befinden sich im Krieg mit anderen, im Frieden mit anderen und so weiter. So komplex diese Beziehungen in der realen Welt auch sein mögen, gibt es zwei wesentliche Punkte, die in allen Fällen zuzutreffen scheinen: Ein „Wir“ subsumiert, umfasst oder regiert niemals einzelne Holons, sondern vielmehr deren interholonische Austauschprozesse oder Austauschbeziehungen; und es gibt kein grundlegendes „Wir“, aus dem andere „Wir“ konstruiert werden (genauso wie es kein grundlegendes individuelles Holon oder „Ich“ gibt, aus dem alle anderen „Ichs“ konstruiert werden – es sind „Schildkröten bis ganz nach unten“, und daher „Inter-Schildkröten bis ganz nach unten“).

Der Punkt ist, dass ein „Wir“ wachsen und sich erweitern kann (transzendieren und bewahren kann), aber in Wirklichkeit beinhaltet dies niemals die Unterwerfung von Individuen, sondern lediglich die Steuerung ihrer Austauschbeziehungen durch den Nexus, dessen Partner oder Mitglieder sie sind. Ein „Wir“ kann sich daher so erweitern, dass es alle empfindenden Wesen einschließt, ohne jedoch eines von ihnen zu unterwerfen – das heißt, ohne sie in einer übergeordneten Instanz eines wirklich großen Organismus zu subsumieren.

Es ist die höhere „Ich“-Dimension in einem Holon, die geringere „Ichs“ subsumiert, wobei jede höhere „Ich“-Identität oder -Agenz zu einer umfassenderen „Wir“-Zugehörigkeit oder -Gemeinschaft führt – doch das „Wir“ transzendiert oder unterwirft niemals irgendein „Ich“ – das wäre wiederum Faschismus der einen oder anderen Art. Ein „Wir“ versucht nur dann, Individuen zu unterwerfen, wenn jemand glaubt, dass ein soziales Holon selbst ein Organismus oder Überorganismus ist. Diese Imperium- oder Leviathan-Sichtweise ist, wie angedeutet, tendenziell die Grundlage des Faschismus – des politischen Faschismus, des Ökofaschismus, des sozialen Faschismus (auf den wir im nächsten Auszug behandeln werden). Doch selbst in solchen pathologischen Fällen unterwirft ein faschistisches System immer noch nur die Austauschbeziehungen seiner Mitglieder, nicht die Individualität seiner Mitglieder.

Mit anderen Worten: *Keine Gesellschaft kann oder wird über Individuen hinausgehen*. Keine Gesellschaft, Gruppe, kein System, keine Kultur, kein Nexus, kein Netzwerk und kein Kollektiv kann oder wird seine Mitglieder „transzendieren und bewahren“. Gesellschaften transzendieren und bewahren ihre eigene Vergangenheit; was einer Kultur innewohnt, ist die Kultur des vorangegangenen Augenblicks, nicht du und ich. Keine Gruppe kann ein Individuum transzendieren; ein Individuum kann nur sich selbst transzendieren. Eine Gruppe kann nur sich selbst transzendieren. Zusammengesetzte Individuen transzendieren und bewahren ihre früheren Zustände ein; zusammengesetzte Netzwerke transzendieren und bewahren ihre früheren Zustände; aber zusammengesetzte Netzwerke transzendieren und bewahren niemals zusammengesetzte Individuen. Keine

Gesellschaft transzendiert und bewahrt Individuen. Auch hier gilt: Individuen sind Partner, keine Teile (parts) eines Nexus. (Was *Teil* eines Nexus ist, ist der Nexus des vorangegangenen Augenblicks, und somit sind selbst in pathologischen Systemen Austauschbeziehungen unterdrückt, nicht Individuen.) Individuen werden niemals subsumiert; frühere Kulturen hingegen schon. Horizonte sind miteinander verschmolzen; empfindende Wesen hingegen nicht.

Ein empfindendes Wesen oder ein zusammengesetztes Individuum befindet sich innerhalb vieler sozialer und ökologischer Systeme, ist jedoch nur seinem eigenen höheren Selbst innerlich. (Empfindende Wesen befinden sich innerhalb und außerhalb von Systemen, sind aber innerlich und internal mit Gott verbunden – und Gott, als das Selbst aller Selbste, steht außerhalb aller Manifestation, doch jegliche Manifestation ist innerlich/internal mit Gott verbunden – d. h. Geist/Spirit *transzendiert alles* und *umfasst alles*.)

Das Unvermögen, den Unterschied zwischen der Erweiterung einer Identität, die „Ich“ ist, und der Erweiterung eines Kreises, der „Wir“ ist, zu verstehen, führt meiner Meinung nach zu den meisten Problemen, auf die man in Ökotheorien stößt. Selbst ein so versierter Theoretiker wie Arne Naess (der Begründer der Tiefenökologie) – der ein Konzept vorbringt, das er als „*Hierarchie von Identitätsgestalten*“ bezeichnet (womit er im Grunde eine Holarchie der Selbstidentität meint) – versäumt es, dies in angemessener Weise zu konzeptualisieren, wie er selbst offen einräumt. Naess ist sich bewusst, dass die Erweiterung eines „Ich“ oder einer Selbstidentität einen weiteren Identitätskreis mit anderen bedeutet, der schließlich *alle fühlenden Wesen* umfasst; und dieser sich erweiternde Identitätskreis ist entscheidend für ein wahrhaft ökologisches Bewusstsein. Doch die Beziehung dieses sich erweiternden „Ich“ zum sich erweiternden „Wir“ entzieht sich Naess: „Aus dem Identifikationsprozess entsteht Einheit, und da die Einheit einen gestalttheoretischen Charakter hat, wird die Ganzheit erreicht.“ Sehr abstrakt und vage! Die Erweiterung und Vertiefung der individuellen Selbste führt *irgendwie* [seine Kursivschrift] nie dazu, dass sie zu einer einzigen ‚Masse‘ verschmelzen. "Wie man dies auf ziemlich präzise Weise herausarbeiten könnte, weiß ich nicht.“ Kein mir bekannter Ökotheoretiker hat dort Erfolg gehabt, wo Naess gescheitert ist.

Die Beziehung eines sich erweiternden „Ich“ (das *seine eigenen*, geringeren Identitäten transzendiert und beharrt, bis es eine Ich-Identität oder Selbst-Identität mit dem Geist verwirklicht) führt zu einem sich ausdehnenden Kreis des „Wir“ (ein „Wir“, das *alle fühlenden Wesen in* seinen Kreis der Fürsorge einschließen kann), sodass individuelle Horizonte miteinander verschmelzen (oder zu Austauschbeziehungen innerhalb immer weiter werdender Kreise der Fürsorge werden), die Individuen selbst jedoch nicht zu einer „einzigen Masse“ werden (oder Teil eines wirklich großen Organismus). Wenn ein individuelles „Ich“ höher/tiefer wird, wird der Kreis des „Wir“ größer/weiter – doch zu keinem Zeitpunkt subsumiert ein bestimmtes Ich andere Ichs, noch verschlingt zu irgendeinem Zeitpunkt ein Wir individuelle Ichs (zu keinem Zeitpunkt subsumiert Gaia Individuen auf eine imperiale Weise). „Ein Geschmack“ bedeutet nicht „eine Masse“ oder „ein Organismus“

oder „ein Leviathan“, sondern die direkte Erkenntnis, dass mein Ich Geist/Spirit ist, mein Wir alle empfindenden Wesen sind und mein Es das gesamte manifestierte Universum ist. Mit anderen Worten: höhere Ichs (die geringere Ichs transzendieren und bewahren), größere Wir (die geringere Wir transzendieren und bewahren) und umfassendere Es (die geringere Es transzendieren und bewahren).

Die Sichtweise eines ökologischen Bewusstseins als „eine Masse“ oder ein „Gaia-Überorganismus“ entspringt in der Regel einer Leviathan- oder Imperium-Metatheorie, die die Ursache für die meisten unlösbaren Probleme ist. Wenn wir stattdessen einfach der ursprünglichen Phänomenologie aller vier Quadranten folgen und jedem erlauben, im Raum seiner eigenen Entstehung zu erscheinen, werden die Beziehungen transparenter: höhere „Ichs“, größere „Wir“ und umfassendere „Es“ – bis jedes „Ich“ Buddha ist, jedes „Wir“ Sangha und jedes „Es“ Dharma – und keines von ihnen verschmilzt, sondern sich vielmehr als überschwängliche Ausdrucksformen eines nondualen Geistes wiederfindet, der die grundlose Grundlage von allem ist. Geist/Spirit ist weder „Ich“ noch „Wir“ noch „Es“, sondern die leere Fülle, in der sie alle als Ausdrucksformen der unbeschreiblichen „Soheit“ dieses und jedes Augenblicks erscheinen – eines Augenblicks, der sich endlos in den ursprünglichen Perspektiven seines eigenen Werdens bricht und in einer ganzheitlichen Umarmung gewürdigt wird, die sich vor der Ausstrahlung jedes Einzelnen verneigt.

Teil IV. DAS WESEN DER HERMENEUTIK: Ein „Ich“ versteht ein anderes „Ich“ nur über ein „Wir“

Überblick

Beim Menschen bildet die Vorstellung, ein „Wir“ oder einen Kreis des Miteinanders zu erweitern, die Grundlage verschiedener Formen der **Hermeneutik** und der **gemeinschaftlichen Erforschung**.⁴⁵ Das heißt, zwei Subjekte kommen zusammen und versuchen – zusätzlich zu jeglicher harmonischen Empathie (und anderen Formen vorheriger Intersubjektivität und/oder Tele-Wahrnehmung) –, Zeichen ihres Inneren auszutauschen, um einander besser zu verstehen. (Diese Zeichen sind nicht bloß oder gar vor allem sprachlicher Natur und schon gar nicht auf prä- und translinguistischer Ebene.)⁴⁶ Dies ist ein Versuch, einen Anderen *von innen heraus* zu verstehen, nicht bloß von außen (auch wenn der Versuch oft durch äußere Objekte, Signifikanten oder kommunikative Zeichen vermittelt wird), und daher versucht diese Art der Kommunikation, sich vom Äußeren hin zu einer Art Innerem zu bewegen. Es handelt sich in vielerlei Hinsicht um einen Austausch von „es“-Formen der dritten Person (außerhalb des Äußeren), um dabei zu helfen, ein „Ich“ der ersten Person Singular (innerhalb des Inneren) und ein „du“ der zweiten Person Singular (außerhalb des Inneren) in ein „wir“ der ersten Person Plural (gemeinsames Inneres) umzuwandeln.⁴⁷ Ich teile einen Teil meines Inneren, und du teilst einen Teil deines Inneren; diese Austausche finden innerhalb des „Wir“ statt: Wir haben ein gemeinsames Inneres.

Der springende Punkt ist, dass ich bei den meisten Formen authentischer Hermeneutik versuche, das Innere eines anderen Holons, eines anderen fühlenden Wesens, zu erkennen und zu verstehen. Ich lerne, „du“ als ein „Ich“ zu begreifen, nicht als ein „Es“. Dies ist zum Beispiel des Wesens von Martin Bubers *Ich-Du-Beziehung*, in der ich dich als „Du“ behandle: als einzigartiges und wertvolles Individuum in einem Dialog, der auf gemeinsamen Horizonten beruht – im Gegensatz zu einer Ich-Es-Beziehung, in der ich dich als utilitaristisches Objekt oder „Es“ behandle, wie einen Haufen Müll. (Bekanntlich geht der menschlichen Barbarei immer die Überzeugung voraus, dass der Andere ein „Es“ und kein „Du“ ist und daher tatsächlich genau wie Müll behandelt werden kann, den man beispielsweise mithilfe einer Verbrennungsanlage entsorgen könnte.)

Das transzendente Wachstum des „Wir“ (zu immer weiteren Kreisen) ist die Geschichte einer Entfaltung von „es“ zu „du“ zu „wir“ – wobei ich zunächst einem fremden, unbekannten oder fremdländischen Holon (menschlich oder nichtmenschlich) nur in seinen äußeren Dimensionen (UR) begegne und es daher wie ein „es“ oder ein instrumentelles Objekt behandle; um dann zu der Erkenntnis zu gelangen, dass dieses Holon (von ganz oben bis ganz unten) ein empfindendes Wesen ist, das daher ein echtes Inneres besitzt, ein „Ich“ oder Proto-„Ich“ (OL), und somit wird dieses „fremde“ Holon oder dieses Holon, das sich lediglich in seiner Andersartigkeit zeigt, nicht mehr nur in seinen Dimensionen des In-der-Welt-Seins in der dritten Person wahrgenommen, sondern auch in seinen Dimensionen der zweiten Person (nicht bloß als „es“, sondern als „du“). Dieses „du“ beginnt daher, in meinen *inneren* Räumen als ein „Anderes“ oder „Außen“ zu existieren oder sich als solches zu offenbaren – nicht nur in meinen *äußeren* Räumen, sondern auch in meinen *inneren* Räumen; ein „Anderes“, das als *potenzieller Partner* in gegenseitiger Resonanz, gefühlter Bedeutung, Kommunikation oder intersubjektivem Austausch der einen oder anderen Art angesprochen werden kann.

Gelingt diese Resonanz auf irgendeiner Ebene, dann ist dieses fremde „du“ (oder Inneres-von-aussen) zu einem „du“ geworden, das Teil des neu offenbarten „wir“ (oder geteiltes Innerliches; Erste Person Plural [UL]) ist. Es ist nicht so, dass ich und dieses andere Holon zusammengesetzt und gewaltsam in eine Art Beziehung geklebt worden wären, sondern dass wir diese besondere Welle im Ozean unserer eigenen Intersubjektivität gemeinsam ins Leben gerufen und hervorgebracht haben: *Unsere Austauschbeziehungen sind Dimensionen des jeweils anderen* im Moment der Ich-Du-Berührung. Wir sind kein einziges Über-Ich (oder eine übergeordnete Instanz, die alles kontrolliert, was du und ich tun), sondern ein außergewöhnliches, erstaunliches, geheimnisvolles „Wir“, in dem sich zwei Seelen überschneiden und in dieser Schnittstelle nicht ein einziges dominantes Ich finden, sondern tiefere Aspekte ihrer eigenen Ichs, die nicht oberhalb und jenseits, sondern ineinander und gemeinsam zu finden sind.

Das ist der Zweck jeder authentischen Hermeneutik.

Solidarität

Jeder dieser Schritte – von „es“ über „du“ hin zu „du/wir“ – ist in vielerlei Hinsicht eine *entfaltende Entwicklung*, die von der Fähigkeit des Subjekts (oder „Ichs“) abhängt, seine innere Tiefe zu erweitern. Doch das führt uns direkt zu unserem nächsten und in gewisser Weise wichtigsten Thema. Wir werden die Diskussion mit Menschen beginnen, aber schnell zu Holons im Allgemeinen übergehen.

Die Annahme, die den meisten Formen der Hermeneutik, der gemeinschaftlichen Erforschung und der partizipativen Interpretation zugrunde liegt, ist, dass zwei (oder mehr) Subjekte tatsächlich eine Art *gegenseitiges Verständnis* erreichen können. Die Annahme, die beide Subjekte im kommunikativen Austausch treffen, ist, dass sie tatsächlich bis zu einem gewissen Grad (und in ausreichend genauer Weise) die Gefühle, Wahrnehmungen und Standpunkte des anderen Subjekts teilen können. Das heißt, sie gehen *notwendigerweise* davon aus, dass der Kosmos einen Raum enthält, der als „Erste-Person-Plural“ (oder „gemeinsam-geteiltes-Inneres“) bezeichnet wird.

(Wie Habermas und andere dargelegt haben, liegt diese Annahme – die als „*ähnliche Signifikation*“ bezeichnet wird – zwangsläufig dem kommunikativen Handeln zugrunde; andernfalls würden die Subjekte dieses Handeln gar nicht erst aufnehmen. Wenn man weiß, dass es unmöglich ist, einen anderen auch nur ansatzweise zu verstehen, wird man es doch gar nicht erst versuchen, oder? Die Tatsache, dass man es versucht, bedeutet daher, dass man in gewisser Weise von der Möglichkeit einer ähnlichen Signifikation ausgeht. Ähnliche Signifikation existiert tatsächlich aufgrund verschiedener interholonischer und transholonischer Realitäten.⁴⁸ Wie sogar Derrida anerkannte, gibt es transzendente Signifikanten; andernfalls wären wir, wie er sagte, nicht in der Lage, verschiedene Sprachen zu übersetzen. Ich gehe einfach davon aus, dass viele Menschen bereits miteinander kommunizieren und behaupten, sich gut genug zu verstehen, und dass wir daher im Kosmos einen Platz für das finden müssen, was ohnehin bereits geschieht. (Wenn ein Postmodernist wie Lyotard die Existenz gegenseitigen Verständnisses leugnet, geht er davon aus, dass wir wissen, was er damit meint, oder?)

Weniger oft wird berücksichtigt, dass es mindestens zwei wichtige Formen ähnlicher Signifikation gibt. Das heißt, es gibt zwei wichtige Aspekte des gegenseitigen Verständnisses, die wir als horizontal und vertikal bezeichnen werden.

Horizontale Bedeutung wird gemeinhin als **Solidarität** bezeichnet, was vielleicht *der* zentrale Begriff in hermeneutischen Gültigkeitsansprüchen ist. Solidarität lässt sich auf Theoretiker wie Heidegger zurückführen, findet aber vielleicht ihre vollständigste Darstellung bei Hans-Georg Gadamer. Solidarität soll die Frage beantworten: Wenn ich einen Text interpretiere und versuche zu verstehen, was er bedeutet, woher weiß ich dann, ob ich Recht oder Unrecht habe?

Das Dilemma der Interpretation besteht darin: Ich stehe vor einem Text, den ich interpretieren muss, doch es gibt keine empirischen Leitlinien. Nehmen wir das Theaterstück „*Endstation Sehnsucht*“. Was ist die

Bedeutung dieses Textes? Die Wissenschaft kann mir hier nicht helfen, denn Blanche Dubois (die sich schon immer auf die Freundlichkeit von Fremden verlassen hat) ist keine reale Person, sondern eine symbolische oder imaginäre Figur, und daher wird mir nichts, was ich im Labor tun kann, weiterhelfen.

Ich muss die Bedeutung von „*Endstation Sehnsucht*“ interpretieren, aber – und hier wird es knifflig – nicht jede Interpretation von „*Endstation Sehnsucht*“ ist richtig. In diesem Drama geht es definitiv NICHT um ein Familienpicknick auf Hawaii. Das heißt, selbst ein fiktives Theaterstück erhebt einen gewissen Anspruch auf Gültigkeit (da alle Holons in mindestens vier Quadranten verortet sind). Worum geht es also in „*Endstation Sehnsucht*“, und woher weiß ich, ob ich mit meiner Interpretation im Großen und Ganzen richtig oder falsch liege?

Zwar gibt es keine einzige richtige Interpretation von „*Endstation Sehnsucht*“, doch gibt es zahlreiche falsche – und wie erkenne ich, welche welche ist?

In der Hermeneutik kann der „Text“ (wie beispielsweise „*Endstation Sehnsucht*“) eigentlich alles bedeuten, was interpretiert werden muss; das heißt, er ist in gewissem Sinne *symbolisch* – er ist eine Reihe von Zeichen, die für bestimmte Realitäten stehen, diese repräsentieren, ausdrücken oder inszenieren, und ich muss diese Symbole *interpretieren* (oder entschlüsseln), um die Realitäten zu verstehen, auf die sie hinweisen. „Der Text“ könnte ein tatsächliches Buch sein (z. B. „*Anna Karenina*“), oder es könnte der Traum von letzter Nacht sein, oder es könnte dein Innenleben sein, während ich versuche, dich zu verstehen, oder es könnte das Innenleben meines Hundes sein, während ich versuche, ihn zu verstehen. Tatsächlich sind die meisten wichtigen Dinge im Leben Texte, keine Fakten, und erfordern daher Interpretation, keinen Beweis.

Die frühen Hermeneutiker wie Dilthey vertraten die Ansicht, dass du und ich zu einer Art Verständnis gelangen können, wenn wir verschiedene Arten von *Lebenserfahrungen* teilen. Wenn ich zum Beispiel sage: „Gestern hat mein Zahnarzt eine Wurzelbehandlung durchgeführt, und der Schmerz fühlte sich an, als würde er direkt durch meinen Scheitel gehen“, wirst du wahrscheinlich verstehen, was ich meine, wenn du selbst schon einmal eine Wurzelbehandlung hattest.

Da wir diese bestimmte Lebenserfahrung teilen, können wir ein gegenseitiges Verständnis erreichen, indem wir abstrakte Zeichen verwenden, um auf diese gemeinsamen Erfahrungen Bezug zu nehmen. Abstrakte Zeichen und Symbole funktionieren gut – oder zumindest gut genug –, wenn du und ich ähnliche Erfahrungen gemacht haben; hast du jedoch noch keine Wurzelbehandlung gehabt, wird es viel schwieriger sein, zu erklären, was ich meine, und meine abstrakten Zeichen werden kaum Bedeutung haben.

Obwohl das soweit zutrifft, waren die frühen Hermeneutiker dennoch in einer Art modernistischem Vorurteil gefangen, nämlich dass Symbole im Wesentlichen *repräsentativ* sind – das heißt, sie repräsentieren verschiedene Arten von Erfahrungen, und somit können empirische Erfahrungen Interpretationen verankern. Doch die postmoderne Wende brachte eine weitere Komplikation mit sich: Viele Symbole repräsentieren keine vorgegebene Realität, sondern schaffen tatsächlich Realitäten, inszenieren Welten, bringen Erfahrungen hervor.

Zeichen stellen nicht nur Realitäten dar, sie inszenieren Realitäten; und ich muss in der Lage sein, Zeichen zu interpretieren, um die von ihnen inszenierten Realitäten zu verstehen. Es gibt keine einzige vorgegebene Welt, sodass eine gemeinsame Erfahrung von Aspekten dieser Welt unsere Interpretationen verankern könnte. Vielmehr gibt es verschiedene Welten, die durch unterschiedliche kognitive und kulturelle Hintergründe inszeniert werden, und die einzige Möglichkeit, Interpretationen zu verankern, ist daher eine Art *gemeinsamer Subjektivität* (oder **Intersubjektivität**) und NICHT bloß eine Art *gemeinsamer Objektivität* (oder Interobjektivität). Und mit dieser Erkenntnis wick die Moderne der Postmoderne: Alle Holons haben einen unteren linken Quadranten.

Gadamer hat dieser intersubjektiven Realität mit seinem Begriff der **Solidarität** Ausdruck verliehen. Zu sagen, dass Interpretationen nicht in gemeinsamen Erfahrungen einer objektiven Realität begründet sind, bedeutet *nicht*, dass sie überhaupt nicht begründet sind. Es gibt nach wie vor verschiedene Arten guter und schlechter Interpretationen (*Hamlet* ist kein Stück über die Philippinen), aber diese Interpretationen sind, um Gadamer zu paraphrasieren, *in gemeinsamen intersubjektiven Traditionen kultureller Solidarität begründet*. „Tradition“ bedeutet in diesem Sinne nicht irgendeine Art starrer, archaischer, lähmender Konventionen, sondern vielmehr den reichen Nährboden gegenseitiger Auffassungen und gemeinsamer Horizonte, die jede Art von Kommunikation und innere Intimität überhaupt erst entstehen lässt. Solidarität ist die reichhaltige Struktur einer Geschichte von „Wir“, die zu einer Art gegenseitigem Verständnis gelangt sind.

Wenn meine Interpretationen authentisch mit dieser Solidarität in Resonanz stehen, dann habe ich eine Möglichkeit, meine Interpretationen zu begründen (d. h., meine hermeneutischen *Gültigkeitsansprüche* lassen sich im Kreis der intersubjektiven Solidarität *einlösen*). Wie Wahrheit (OR), Wahrhaftigkeit (OL) und funktionale Passung (UR) hat auch kulturelle Bedeutung (UL) einen Barwert, der im realen Kosmos eingetauscht werden kann, einfach weil alle Holons mindestens vier Dimensionen des In-der-Welt-Seins besitzen.

Zu sagen, dass hermeneutische oder interpretative Wahrheiten in kultureller Solidarität oder Tradition begründet sind, bedeutet natürlich nicht, dass keine neuen (und „nicht-traditionellen“) interpretativen Wahrheiten entstehen können. Jeder Moment oder jede tatsächliche Gelegenheit ist „Bewahrung und Transzendenz“, oder Alt und Neu, oder Erfassung plus Neuheit, oder Karma plus Kreativität. Jeder Moment der Existenz überrascht den Kosmos mit einem Hauch von Neuheit, der in keinerlei Tradition begründet ist. Es ist einfach so, dass selbst diese Momente der Neuheit entstehen und sich tetra-vernetzen müssen mit bestehenden Realitäten oder andernfalls gänzlich ausgelöscht werden; und somit muss jede neue Hinzufügung bis zu einem gewissen Grad mit bestehenden intersubjektiven Bedeutungen in Einklang stehen, sonst hätte sie überhaupt keine Bedeutung (und kein Bezeichnetes). (Ich kann aus meiner Haut fahren, aber immer nur ein kleines bisschen auf einmal....)

Daher ist ein spezifischer Weg oder eine Tradition, die in ihren intersubjektiven Dimensionen in das AQAL-Gitter eingearbeitet ist, notwendig, damit Kommunikation jeglicher Form überhaupt stattfinden kann: daher die Solidarität. Dies gilt für ein Wolfsrudel ebenso wie für eine religiöse Tradition, für eine

Ameisenkolonie ebenso wie für eine wissenschaftliche Disziplin, für reproduktive chemische Netzwerke ebenso wie für philosophische Denkschulen.

Kurz gesagt bezieht sich intersubjektive Solidarität auf verschiedene Formen kosmischer Gewohnheiten im unteren linken Quadranten, auf die kulturellen Hintergründe – die Wellen des „Wir“ –, die die notwendigen Vermittler jedes kommunikativen Austauschs sind. Es ist diese *Solidarität*, die es mir ermöglicht, „im interpretativen Groove“ zu sein. Wie bereits angemerkt, handelt es sich bei dem Gültigkeitsanspruch hier nicht um objektive Wahrheit, subjektive Wahrhaftigkeit oder funktionale Angemessenheit, sondern um **intersubjektive Gerechtigkeit** oder **Angemessenheit** – und diese wird über die kosmischen Gewohnheiten des kulturellen Hintergrunds oder des kulturellen Nexus-Gedächtnisses hergestellt, zu deren *äußeren Korrelaten* verschiedene Arten kollektiver morphischer Felder, Ökosysteme und sozialer Systeme gehören, zu deren *innerem Gehalt* jedoch verschiedene Arten intersubjektiver Gefühle, Bedeutungen, kultureller Hintergründe, Habitus und wahrnehmende Solidaritäten zählen, die allein symbolische Bedeutung (und damit den kommunikativen Austausch) verankern können. Solidarität ist das innere Gefühl morphogenetischer Felder, die gemeinsam in einem bestimmten Kreis des Miteinanders gepflügt werden.

Wenn man also einige der vielen Bedeutungen von „*Endstation Sehnsucht*“ kennenlernen möchte, nützt es nichts, sich der empirischen Wissenschaft zu bedienen und sich in der sensomotorischen Welt umzusehen. Dort draußen gibt es keine Blanche Dubois (und auch keine Bedeutung, keinen Wert, keine Fürsorge usw.). Blanche Dubois existiert in intersubjektiven Räumen interpretativer Bedeutung. Um Zugang zu diesen phänomenologischen Räumen zu erhalten, musst du (unter anderem) eine Sprache erlernen und bis zu einem gewissen Grad in die kulturellen Traditionen eintauchen, aus denen diese Bedeutungen hervorgegangen sind. Man muss Zugang zu einigen der Solidaritäten haben, die die symbolischen Bedeutungen in diesem Text verankern, und dann muss man in den hermeneutischen Kreis des Textes selbst eintreten oder sich „innerhalb“ dieses Kreises befinden (so dass die *Austauschbeziehungen* mit dem Text innerhalb seiner möglichen Bedeutungswelten liegen). Andernfalls gilt, wie man so schön sagt: „Das kommt mir spanisch vor“ – lauter Symbole ohne jegliche Bedeutung.

„Das **kommt mir spanisch vor**“ – das ist der Schlüssel zu Solidarität und hermeneutischer Gültigkeit. Solange du nicht in irgendeiner Form mit der Person solidarisch bist, die zu dir spricht, wirst du kein einziges Wort verstehen, das gesagt wird. Nehmen wir die Sprache selbst. Wenn du dich innerhalb des Horizonts der spanischen Sprache befindest, kannst du einige der Welten *erkennen*, die durch diese sprachliche Intersubjektivität *ins Leben gerufen werden* (d. h., die gemeinsamen sprachlichen Signifikanten werden eine Art gemeinsamer Signifikate haben: Die Syntax wird eine Semantik haben [siehe Auszug E, Unterüberschrift „Integrale Semiotik“]). Andernfalls kannst du nur die Syntax (oder äußere Zeichen) sehen, nicht die Semantik (oder innere Bedeutungen), und somit werden jene inszenierten Welten, die empirisch nicht sichtbar sind, auch interpretativ nicht wahrgenommen. Ich werde Blanche Dubois weder in der sensomotorischen Welt sehen

können, noch werde ich sie in meiner inneren Welt sehen oder verstehen können. Das kommt mir alles spanisch vor.

Wir haben gesehen, dass sich in einem bestimmten hermeneutischen Kreis zu befinden bedeutet, dass die intersubjektiven Anlässe jedes Mitglieds der Nexus-Agenz des Kreises innewohnen, was schlicht bedeutet, dass die *Innerlichkeit* des Kreises die *Solidarität* selbst ist – genau das bedeutet es, „innerhalb“ eines kulturellen Horizonts zu sein. Die Solidarität, die ich mit dir empfinde, ist eine geteilte Intersubjektivität, ein geteiltes Inneres, ein „Wir“ in der ersten Person Plural.⁴⁹ Diese Solidarität ist das Herzstück einer Wir-Kultur – der gemeinschaftlichen oder relationalen Kultur – und diese Kultur beginnt, Spuren ihrer eigenen Existenz zu hinterlassen, die als kosmische Gewohnheit hinterlegt werden – sie hinterlässt einen verwobenen karmischen Nexus (der in den Wahrnehmungen ihrer Mitglieder mitgetragen wird, aber nicht als diese) – und so beginnt sie, eine *kulturelle Tradition* zu bilden, die als Grundlage für authentische Kommunikation innerhalb dieser Kultur dient.

Solidarität ist die innere Kultur eines äußeren Systems oder sozialen Holons. Ein Ehepaar beginnt, mit seiner eigenen Solidarität eine eigene Kultur zu bilden; eine Gruppe von Freunden beginnt, mit ihrer eigenen Solidarität eine eigene Kultur zu bilden; ein Wolfsrudel beginnt, mit seiner eigenen Solidarität eine eigene Kultur zu bilden; ein Ökosystem beginnt, mit seiner eigenen Solidarität eine eigene Kultur zu bilden; eine philosophische Bewegung beginnt, mit ihrer eigenen Solidarität eine eigene Kultur zu bilden; ein Stamm beginnt, mit seiner eigenen Solidarität eine eigene Kultur zu bilden; ein Korallenriff beginnt ..., ein Gänsegeschwarm beginnt ..., eine Nation beginnt ...

Natürlich bezieht sich Solidarität, wie sie gemeinhin verwendet wird, auf die kulturellen Traditionen der Menschen. Aber vielleicht können wir erkennen, dass Solidarität im allgemeinsten Sinne einfach die inneren oder intersubjektiven Dimensionen der kosmischen Gewohnheiten bedeutet, die von jeder Gruppe von Holons, die als Gruppe agiert, festgelegt werden.⁵⁰ Kulturelle Solidarität ist das kosmische Karma, das im unteren linken Quadranten der sich dynamisch entfaltenden AQAL-Matrix hinterlegt ist – Spuren der vielen Arten, wie wir uns berühren, während wir uns durch unser eigenes Miteinander bewegen.

Wenn es um die Existenzfähigkeit eines Holons oder um dessen Selbstreproduktion im Laufe der Zeit geht – kurz gesagt, wenn es um kosmisches Karma in allen vier Quadranten geht –, finden wir im *oberen rechten Quadranten* genetische Vererbung, DNA-Replikation, formative Kausalität, individuelle autopoietische Regime, morphische Resonanz, grobstoffliche/feinstoffliche/kausale Massenenergien und so weiter; im *unteren rechten Quadranten* finden wir unter anderem Systemgedächtnis, sich erhaltende Ökosysteme, sich replizierende soziale Systeme und Institutionen, dissipative Strukturen, soziale Autopoiesis, sich reproduzierende chemische Netzwerke, Chaos- und Komplexitätsdynamiken sowie techno-ökonomische Produktionsweisen; im *oberen linken Quadranten* finden wir Wahrnehmung, wahrnehmende Vereinigung, persönliche Identität und Erinnerung, fortwährendes gefühltes Bewusstsein usw.; und im *unteren linken*

Quadranten finden wir kulturelle Solidarität, Habitus, Traditionspfade, intersubjektives Gedächtnis, gegenseitige Wahrnehmungen von „Du/Wir“ sowie die kollektiven Innenräume (oder geteilten Innen- Innenräume) gegenseitiger Furchen in der AQAL-Matrix, die von zwei oder mehr Holons festgelegt werden, die innerhalb überlappender Horizonte existieren.

Kurz gesagt: Kulturelle Solidarität ist die Art und Weise, wie alle empfindenden Wesen sich von innen heraus berühren; sie ist das gefühlte Innere aller äußeren Systeme; sie ist der Kern dessen, warum wir endlos miteinander verbunden sind; es ist das Antlitz Gottes, wenn er es nicht länger ertragen kann, allein zu sein; es ist die Ausgelassenheit der Göttin, wenn sie nackt tanzt, damit alle sie sehen können – das Geheimnis, in dem sich zwei Seelen berühren und *wissen, dass sie dies getan haben*, was unverkennbar auf die geheime Bedeutung jedes „Wir“ hinweist: Der Geist, der sich im Herzen jedes Ichs verbirgt, beginnt, sich selbst zu finden, indem er andere Ichs findet.

Vertikale und horizontale Solidarität

Es gibt, wie wir bereits sagten, zwei Arten von Solidarität – horizontale und vertikale Solirarität. Wir haben soeben einen Überblick über Solidarität gegeben, wie sie üblicherweise verstanden wird, nämlich als eine *Art horizontaler Solidarität*, oder wie zwei „Ichs“ innerhalb desselben Horizonts der Tiefe zu einem „Wir“ werden. Aber es liegt auf der Hand: Wenn zwei Holons zu einer *Art gegenseitigem* Verständnis gelangen sollen, müssen sie nicht nur eine gemeinsame kulturelle Solidarität teilen können, sondern auch ein *ähnliches Niveau* kultureller Solidarität aufweisen. Es nützt nichts, wenn du und ich im selben sozialen System oder Ökosystem leben, ich aber konventionell bin und du postkonventionell, oder ich blau (traditionell) bin und du gelb (integral). Unter diesen Umständen werden wir niemals ein *gegenseitiges* Verständnis für deine gelben Ideen, Wünsche und Bedürfnisse erreichen, denn ich kann gelbe phänomenologische Realitäten buchstäblich nicht sehen – sie gehen mir alle „über den Kopf“ – sie sind mir ein Rätsel. Selbst wenn wir dieselbe Sprache mit derselben Syntax teilen, werden mir einige der semantischen Realitäten, wie beispielsweise gelbe Gedanken und Ideen, für mich dennoch wie eine Fremdsprache sein. Ich werde die Wörter hören (d. h. die geschriebenen oder gesprochenen Signifikanten im System der Syntax), aber niemals ihre tatsächliche Bedeutung erfassen (d. h., ich verstehe die Signifikanten in ihrer Syntax, aber nicht die Signifikate in ihrer Semantik [siehe „Integrale Semiotik“, Auszug E]).

Sind du hingegen gelb und ich blau und tauschen wir blaue Symbole, Wörter oder Zeichen (blaue Signifikanten) aus, dann können wir auf dieser Ebene der Tiefe in der Regel eine Art gegenseitiges Verständnis erreichen, da wir beide Zugang zur blauen Wahrscheinlichkeitswelle im AQAL-Ozean haben. Aus diesem Grund haben wir beide Zugang zu einem intersubjektiven Feld gegenseitiger Wahrnehmungen, durch das eine kulturelle Solidarität mitschwingen kann und das als kultureller Hintergrundkontext dient, in dem wir gegenseitig verständliche (und entschlüsselbare) Symbole austauschen können.⁵¹ Du und ich können daher einen blauen

Weltraum betreten (wie er durch den gemeinsamen kulturellen Kontext gestaltet ist) – und so können wir an dieser bestimmten Stelle in der AQAL-Matrix an kultureller Solidarität teilhaben (wir können sowohl vertikal als auch horizontal in Resonanz treten).

Wenn wir dann über blaue Werte (oder Phänomene, die innerhalb des Ereignishorizonts des Wahrscheinlichkeitsraums von Blau entstehen) sprechen – wie etwa die Bedeutung familiärer Werte, die Notwendigkeit einer Landesverteidigung oder die Bedeutung religiöser Traditionen –, werden du und ich uns zumindest verstehen können, auch wenn wir in all diesen Punkten vielleicht unterschiedlicher Meinung sind: Wir beide können zumindest *erkennen*, worüber wir sprechen (während ich gelbe Phänomene überhaupt nicht wahrnehmen kann, geschweige denn ihnen zustimmen oder widersprechen könnte).

Kurz gesagt: Du und ich können Mitglieder eines „Wir“ werden, weil unsere Austauschbeziehungen auf derselben Tiefenebene Teil einer Nexus-Agenz werden können (und somit können wir einen phänomenologischen Ereignishorizont eines Weltraums in der ersten Person Plural inszenieren und hervorbringen, was auf die Wahrscheinlichkeit hindeutet, dass sich unser Austausch in einem Zustand ähnlicher Signifikation oder innerer Solidarität befindet).

Wir haben gesehen, dass gegenseitiges Verständnis den Austausch von Signifikanten der dritten Person (oder „es“) – wie die Wörter auf dieser Seite – beinhaltet, in dem Versuch, ein Individuum der zweiten Person (oder „du“) als ein Subjekt der ersten Person (oder „ich“) zu verstehen, sodass sich dein „Ich“ und mein „Ich“ in einem „Wir“ der ersten Plural-„Wir“ überschneiden können. Dieser gesamte Prozess impliziert, dass *ein gewisser Zugang* zu diesen Realitäten der ersten und zweiten Person besteht. Wenn ein wichtiger Teil deines Bewusstseins auf der gelben Wahrscheinlichkeitswelle schwingt, dann muss ich, um *dich* zu verstehen, in mir selbst eine Art Zugang zu Gelb haben, sonst wird es auf dieser Wellenlänge keinerlei Kommunikation geben.

In einer Weise, die wir noch weiter untersuchen werden, besteht ein wesentlicher Unterschied zwischen einer Realität der ersten Person und einer Realität der dritten Person darin, dass Realitäten der ersten Person durch *persönliche Vertrautheit* erkannt werden, während Realitäten der dritten Person durch *Beschreibung* erkannt werden können. „Gelb“ als tatsächlicher phänomenologischer Raum der ersten Person kann nicht durch Beschreibung erkannt werden, sondern nur durch persönliche Vertrautheit. Wenn ich bei „Blau“ bin und keinen Zugang zu „Gelb“ *in mir selbst* habe, dann bleibt der gelbe Teil von dir für mich ein „Es“ (bleibt mir „völlig unverständlich“), weil ich dieses „Es“ nicht auf authentische Weise in ein „Du“ oder „Ich“ umwandeln kann. Ein Teil von *dir* wird mir „zu hoch sein“ und somit höchstens als eine Reihe von unverständlichen „Dingen“ erscheinen – oder als Worte und Verhaltensweisen, die für mich keine wirkliche Bedeutung haben. Da es dir und mir an *vertikaler Solidarität* mangelt – oder an derselben Tiefe des Austauschs –, wird ein Teil von dir für mich für immer unzugänglich bleiben (es sei denn, ich durchlaufe eine Transformation hin zu Gelb).

Obwohl Blau Gelb nicht verstehen kann, kann Gelb Blau verstehen – Gelb kann Blau begreifen, aber nicht umgekehrt (der typische asymmetrische Gradient in allen Holarchien). Somit können sowohl du als auch

ich *Mitglieder* einer blauen Kultur sein; aber nur du kannst Mitglied einer gelben Kultur sein. Da ich in meinem eigenen Ich-Bewusstsein keinen Zugang zu einem gelben phänomenologischen Raum habe, gibt es keine Möglichkeit, dass sich unsere Austauschbeziehungen in einem gelben Bereich überschneiden: Wir können uns in dieser Welt tatsächlich nicht begegnen.

(Eine Erörterung dieses Themas findet sich in „On Critics, Integral Institute, My Recent Writing, and Other Matters of Little Consequence“ sowie in den Arbeiten von Fred Kofman, auf die in diesem Interview Bezug genommen wird. Wir werden später auf diesen wichtigen Gedanken zurückkommen, wenn wir den Unterschied zwischen Methoden der ersten Person, die Vertrautheit erfordern – z. B. Phänomenologie, Hermeneutik –, und Methoden der dritten Person, die mit Beschreibung arbeiten können – z. B. Systemtheorie, Strukturalismus –, erörtern.)

Unser Punkt ist vorerst, dass Hermeneutik, um authentisch zu sein, (unter anderem) eine ähnliche Tiefe der Entfaltung in beiden Holons erfordert. Allgemein gesprochen kann ein übergeordnetes Holon ein untergeordnetes Holon (in sich selbst oder in anderen) begreifen, aber nicht umgekehrt. Eine Zelle kann ein Molekül begreifen, aber ein Molekül kann keine Zelle begreifen; Gelb kann Blau begreifen, aber Blau kann Gelb nicht begreifen. (Der Grund dafür ist, dass ein übergeordnetes Holon einem untergeordneten Holon *external* ist, das untergeordnete Holon dem übergeordneten Holon jedoch *internal* ist: „Alles Niedrigere ist im Höheren enthalten, aber nicht alles Höhere ist im Niedrigeren enthalten“ – und somit kann das Höhere das Niedrigere buchstäblich *be-greifen*, aber nicht umgekehrt.)⁵²

So sehr Pluralisten dies auch leugnen mögen: Ein Entwicklungsgradient ist in jeder Hermeneutik und jeder gemeinschaftlichen Erforschung eingebaut: Tiefe versteht nur ähnliche Tiefe. Außerhalb seines eigenen Tiefenbereichs befindet sich ein Holon sowohl außerhalb der morphischen Resonanz (rechtsseitig) als auch der empathischen Resonanz (linksseitig) anderer Holons in seinem Wahrscheinlichkeitsraum. Insbesondere bei Holons, die „zu hoch“ sind, gibt es kein gegenseitiges Verständnis, da es keine gemeinsamen Signifikate gibt (siehe Auszug E, „Integrale Semiotik“).

Vertikale Solidarität bedeutet also, dass zwei Holons *eine ähnliche Tiefe* oder Bewusstseinsstufe *teilen*, und dementsprechend kann diese Bewusstseinsstufe Teil des Gefüges kultureller oder horizontaler Solidarität sein, die eine Voraussetzung für gegenseitiges Verständnis darstellt. Damit Intersubjektivitäten tatsächliche Austauschbeziehungen sind, müssen sie in einem realen phänomenologischen Raum aufeinandertreffen: Sie dürfen keine Beinahe-Treffer sein, sondern müssen direkte Treffer oder Wahrnehmungen sein. Das bedeutet, dass die Austauschbeziehungen oder gemeinsamen Signifikate, die dem „Wir“ innewohnen, dieselbe allgemeine Tiefe aufweisen müssen; andernfalls gleiten sie übereinander und untereinander hinweg und können nicht in gegenseitige Resonanz treten. Atome und Zellen können keine Diskussion über die Herausforderungen und Nöte des Zellseins führen.

Horizontale Solidarität bezieht sich auf kulturelle Solidarität, wie sie sich auf ähnlichen

Tiefenebenen entfaltet – sie bezieht sich schlicht auf all das, was der kulturellen Intersubjektivität bei einer gegebenen Wahrscheinlichkeitswelle „horizontal“ oder „translativ“ widerfahren kann. Da ist zum Beispiel das Problem der *kulturellen Legitimation*, also die Frage, wie eine bestimmte Solidarität die Loyalität ihrer Mitglieder aufrechterhält (was wir in Auszug A kurz erörtert haben).⁵³ Wann immer wir sagen, dass „Mitglieder sich innerhalb eines hermeneutischen Kreises befinden, wenn ihre Austauschbeziehungen innerhalb der Nexus-Agenz dieses Kreises liegen“, ist immer impliziert, dass der Kreis legitimiert ist (ansonsten gäbe es keine Solidarität des Verstehens). *Legitimation* ist ein entscheidender Begriff, auf den wir im Laufe dieses Vortrags immer wieder zurückkommen werden.

Solidarität: Fazit

Solidarität bedeutet im Allgemeinen einfach einen gemeinsamen Horizont (oder gemeinsame Innenräume, „wir“ in der ersten Person Plural). **Vertikale Solidarität** bedeutet, dass zwei oder mehr Holons eine ähnliche Tiefe im AQAL-Ozean teilen: Damit gegenseitiges Verständnis entstehen kann, müssen Holons auf ähnlichen Entwicklungswellen reiten. Holons in unterschiedlichen Tiefen können verschiedene Arten des gegenseitigen Verständnisses entwickeln (wie wir noch sehen werden), doch damit dieses Verständnis wirklich *wechselseitig* ist, muss eine Resonanz ähnlicher Tiefe – oder vertikale Solidarität – Teil des intersubjektiven Gefüges sein. **Horizontale Solidarität** bezieht sich auf die verschiedenen Formen der Solidarität, die auf einer bestimmten Tiefe auftreten.

Echtes gegenseitiges Verständnis erfordert daher das Vorhandensein sowohl vertikaler Solidarität (oder **gemeinsamer Tiefe**) als auch horizontaler Solidarität (oder **gemeinsamer Horizonte**). In der AQAL-Matrix der ursprünglichen Perspektiven müssen wir nicht nur Perspektiven teilen, sondern auch dieselbe Höhe oder Tiefe dieser Perspektiven; andernfalls gibt es keinen phänomenologischen Raum, in dem wir aufeinandertreffen können.

Wenn sowohl eine gemeinsame Tiefe als auch gemeinsame Horizonte vorhanden sind, können wir von **adäquater Resonanz** (oder einer sich wirklich überschneidenden Intersubjektivität) sprechen. Sofern nicht anders angegeben, verstehen wir fortan unter **kultureller Solidarität** – oder einfach **Solidarität** – *adäquate Resonanz*, also das Vorhandensein sowohl vertikaler als auch horizontaler Solidarität. Damit Sie und ich ein Verständnis für das Innere des anderen hervorrufen können, müssen die Zeichen (oder Signifikanten), die wir austauschen, nicht nur in einem horizontalen kulturellen Kontext (gemeinsame Horizonte) verankert sein, sondern auch in einer vertikalen Entwicklungstiefe, die es ermöglicht, eine entsprechende phänomenale Welt (oder das Signifikat) hervorzurufen.

Von ganz nach oben bis ganz nach unten: Zwei oder mehr Holons können genau dann miteinander kommunizieren, wenn sie einen – wenn auch noch so kleinen – Ausschnitt kultureller Solidarität (sowohl in

vertikaler als auch in horizontaler Dimensionen) teilen – wenn, mit anderen Worten, eine Art angemessene Resonanz besteht. Atome nehmen die Existenz der anderen wahr, weil sie nicht nur äußere Oberflächen, sondern auch *atomare Solidarität* teilen (d. h., wenn Atome ein Äußeres haben, müssen sie auch ein Inneres haben; und wenn sie ein gemeinsames Äußeres haben – was offensichtlich der Fall ist –, haben sie auch ein gemeinsames Inneres – und das ist ihre Inter-Innerlichkeit oder Proto-Intersubjektivität oder atomare Kultur und atomare Solidarität). Wenn Atome Wahrnehmung oder Protoerfahrung besitzen, dann würde die Form ihrer Inter-Innerlichkeit wahrscheinlich *eine harmonische Resonanz* untereinander beinhalten, wobei sie nicht nur an ihren Außenflächen, sondern auch in ihrem Inneren gemeinsam schwingen – das Wahrnehmen des einen ist das Wahrnehmen des anderen.

Aber es geht mir hier nicht darum, zu erörtern, ob Intersubjektivität oder Inter-Innerlichkeit bis ganz nach unten reicht – das habe ich bereits in einem Dutzend Büchern getan. Ich gehe im Moment einfach davon aus, dass dies der Fall ist, und schlage daher vor, dass alle Holons – einschließlich Quarks, Atome, Moleküle, Zellen, Organismen – nicht nur eine äußere Wahrnehmung voneinander, sondern auch eine innere Schwingung oder harmonische Resonanz miteinander besitzen dürften.⁵⁴ Meiner Meinung nach gibt es einfach keinen Weg, die gleitende Bedeutungskette zu beenden, es sei denn, sie stößt irgendwann auf eine Art von Tele-Wahrnehmung. Äußere Aspekte können sich ohne innere Aspekte nicht gegenseitig wahrnehmen, und innere Aspekte können sich ohne Tele-Wahrnehmung oder direkte Resonanz von Tiefe zu Tiefe nicht gegenseitig wahrnehmen. Innere Aspekte lassen sich nicht bloß durch den Austausch *äußerer Zeichen rekonstruieren* – das ergibt überhaupt keinen Sinn. Die gesamte Kette kommunikativer Signale, auf welcher Ebene auch immer – von Atomen über Ameisen bis hin zu Affen –, kann nur durch innere Resonanz in Gang gesetzt (und gestoppt) werden.

Moleküle nehmen einander wahr, weil sie nicht nur äußere Oberflächen teilen, sondern auch molekulare Solidarität (und Moleküle sind zudem an der atomaren Solidarität beteiligt, da Atome nun *innere* Bestandteile von Molekülen sind und *weiterhin* mit anderen Atomen oder Holonsn ähnlicher Tiefe *in Resonanz stehen*). Zellen teilen zelluläre Solidarität, molekulare Solidarität *und* atomare Solidarität und so weiter. Die AQAL-Metatheorie fasst dies wie folgt zusammen: Alle Holons besitzen eine UL-Dimension, von ganz oben bis ganz nach unten.

Im Laufe dieser Diskussionen werde ich immer wieder betonen: Wenn es Ihnen unangenehm ist, die Innerlichkeit oder Inter-Innerlichkeit bis ganz nach unten durchzuziehen, dann können Sie die

Diskussion auf der Ebene fortzusetzen, auf der Ihrer Meinung nach Innerlichkeit entsteht. Manchmal ist es hilfreich, dass man – selbst wenn man glaubt, dass Innerlichkeit oder Prähenz erst in höheren Formen der evolutionären Entfaltung entsteht – dennoch alle ihre *Vorläufer* in den vier Quadranten nachverfolgen kann. Das heißt, man kann sich dennoch an etwas wie Abbildung 1 orientieren, um verschiedene Perspektiven und Dimensionen zueinander in Beziehung zu setzen, auch wenn man nicht glaubt, dass das Bewusstsein selbst erst relativ spät im Verlauf der Entwicklung entsteht. Die Quadranten der AQAL-Matrix lassen sich als Vorläufer bis zu dem Punkt interpretieren, an dem man der Ansicht ist, dass Perspektiven entstehen. Vermutlich erkennen wir, sobald wir den Menschen erreichen, eine intersubjektive Dimension des In-der-Welt-Seins an, deren Existenz durch kulturelle Solidarität und gegenseitiges Verständnis in ihren vielfältigen Formen signalisiert wird.

(Wenn Sie sich wohl dabei fühlen, sozusagen am anderen Ende noch weiter nach oben zu gehen: *Kosmisches Bewusstsein* ist das Erwachen des ultimativen Selbst oder des nondualen Ich-Ichs aller Holons, was die vollständige Anerkennung der *kosmischen Solidarität* oder des ultimativen Wir aller Holons mit sich bringt – eine Anerkennung jener unendlichen Tiefe oder jenes nondualen Geistes, der alle Intersubjektivität und Solidarität begründet, wie sie durch kausale und nonduale Paradigmen offenbart und erhellt werden. Aber auch hier gilt: Wenn es Ihnen unangenehm ist, das Bewusstsein über seine typischen Formen hinaus zu erweitern, können Sie die Betrachtung nicht nur auf einer bestimmten Ebene beginnen, sondern auch dort beenden. IOS (ein integrales Betriebssystem) kann fruchtbar dazu dienen, die Quadranten – oder die Perspektiven der ersten, der zweiten und der dritten Person – auf welcher Ebene auch immer Sie sie wahrnehmen, zu integrieren. Meiner Meinung nach besteht das Universum aus empfindenden Wesen, und daher ist das Universum eine sich selbst organisierende, selbstreflexive Matrix von Perspektiven, von ganz oben bis ganz unten.)

Im Allgemeinen stellt **kulturelle Solidarität** also die *gemeinsamen* inneren Aspekte kosmischer Gewohnheiten dar (unten links) – kulturelle Pfade, die in den AQAL-Raum eingeschlagen wurden, geteilte Gefühle im kosmischen Groove, eine Geschichte gemeinschaftlicher Erfassungen und harmonischer Empathien, die von innen heraus empfunden werden. Wenn man mit diesen in Resonanz tritt, erhält man Wahrheit als intersubjektive Bedeutung, Gerechtigkeit, Richtigkeit und Angemessenheit, und nicht bloß als objektive Darstellung oder funktionale Passung von Systemen. Dementsprechend lässt sich einer der vier großen Tetra-Selektionsdrücke auch so formulieren: Alle Holons müssen sich in eine Art von Solidarität einfügen oder sie drohen auszusterben – und das ist die wahre Bedeutung der Auswirkungen des intersubjektiven Hintergrunds auf die Subjektivität. (Siehe die folgende Endnote zum *Exkurs: Solidarität und postkantische Innerlichkeit*).⁵⁵

Kurz gesagt: Das gesamte Spektrum der Holons existiert überall in Wellen der Solidarität mit Holons ähnlicher Tiefe, die nicht nur *äußerlich* durch verschiedene Arten physikalischer Kausalität, Interaktionen, morphischer Resonanz, formativer Verursachung, Systemgedächtnisse, Chaos- und Komplexitätsdynamiken verbunden sind, sondern auch *innerlich* durch korrelative Formen kultureller Solidarität, Tele-Wahrnehmung, geteilter Gefühle und empathischer Resonanz. Die quadrantische Realität ermöglicht die Erkennbarkeit des

Kosmos, nicht nur aufgrund einer gemeinsamen Whiteheadschen wahrnehmenden Innerlichkeit,⁵⁶ und nicht nur aufgrund verschiedener Arten gemeinsamer Äußerlichkeiten und Systeminteraktionen – sondern ganz besonders und in außergewöhnlicher Weise aufgrund eines tief geteilten Teils kosmischer Solidarität, die die letztendliche Insider-Geschichte darstellt.

Wo Perspektiven enden

Das ist das Wunder eines „Wir“ – der Schnittpunkt im Herzen des Kosmos, an dem alle fühlenden Wesen einander von innen heraus kennen und mit einer gegenseitigen Lebendigkeit in Resonanz stehen, die in einem Meer elektrischer Leuchtkraft entsteht. Wenn das „Ich“ in seine eigene Unendlichkeit eintaucht, subsumiert es seine kleineren „Ichs“ und Anmaßungen und öffnet sich seinem eigenen wahren Selbst, seinem ursprünglichen Antlitz, das nichts anderes ist als die radikale Erste Person des gesamten Kosmos, die Erste Person, die durch alle Ersten Personen hindurchblickt, ob hoch oder niedrig, heilig oder profan – die Erste Person, die gerade diesen Satz liest –, und wenn ich mich somit wahrhaftig als diese Erste Person verwirklicht habe oder tief erwacht bin, habe ich das Selbst von allem gefunden.

Während sich das Ich in die unendlichen Tiefen seines eigenen ursprünglichen Bewusstseins entspannt, erweitert es seinen Kreis der Fürsorge auf immer mehr „Wir“, auf immer mehr zweite Personen, in denen es einen leuchtenden Geist sehen kann, in denen es eine strahlende erste Person erkennen, einen Gott rufen hören und die Gnade einer Göttin spüren kann. Während die „Wir“ immer weiter werden, verschlingen sie nicht andere Seelen, sondern ihre eigenen geringeren Inkarnationen und erbärmlichen Austauschbeziehungen, bis sich der Kreis der Fürsorge so weit ausdehnt, dass er alle fühlenden Wesen als solche umfasst – ein leuchtender innerer Faden aus liebevollem Licht, der gleichzeitig alle Herzen innerhalb seiner ekstatischen Intimität berührt; an diesem Punkt findet die einzige und alleinige Erste Person ihre einzige und alleinige Zweite Person, den verborgenen Geliebten in allen Bereichen, den geheimen Anblick in jeder Welt, und Sie wiederum, nun als Erste Person, findet ihn ebenfalls als ihren Geliebten.

Jedes „Ich“, das ein „Du“ betrachtet, ist Shiva, der Shakti verehrt, Gott, der die Göttin anschaut, der unbewegte Beweger, der dennoch hoffnungslos in die Mutter der Welt verliebt ist: transparentes, leeres Bewusstsein, das von Ehrfurcht erfüllte Gelassenheit birgt. Als reiner Zeuge bewegt sich Shiva nicht, kann sich nicht bewegen, denn Shakti hat ihm den Atem geraubt. Und so ist wiederum jedes „Du“, das jemals gesehen wird, Shakti, die Licht in das gesamte Universum ausstrahlt – ein Geschenk ihrer unbändigen Verehrung für den Shiva, der ihr Ein und Alles ist. Wenn du bis ins Unendliche fühlen kannst, dann bist du, wenn du „Ich-Ich“ bist, Gott, und wenn du „Du“ bist, bist du Göttin: Jeder Sehende ist nur Shiva, jedes Gesehene ist nur Shakti, in der geheimen, ekstatischen, erotischen Vereinigung, die dieser und jeder Augenblick ist.

Die rückhaltlos unendliche Weite ihrer verzückten Umarmung hüllt alle Dritten Personen in den Kreis

leidenschaftlicher Fürsorge ein, die schockierende Erkenntnis des radikalen „One Taste“; an diesem Punkt, so wurde zutreffend festgestellt, jedes „Ich“ im gesamten Kosmos zu einem strahlenden Gott wird und jedes „Wir“ zu Gottes aufrichtigster Verehrung in liebevoller Solidarität wird und jedes „Es“ zu Gottes gnädigstem Tempel, gewoben nur und immer aus den üppigen Texturen eines Geistes, der gekommen ist, um das Innere seiner eigenen Manifestation zurückzugewinnen – ein Geist, der kein anderer ist als derjenige, der diesen Satz in diesem Moment liest, und eine Rückgewinnung, die nichts anderes ist als ein Bekenntnis dessen, wer und was du schon immer bist.

In jenem Augenblick, der dieser Augenblick ist, ist es wahrhaftig vollbracht. Und bis zu jenem Augenblick, der dieser Augenblick ist, was für Traumwandler sind wir doch alle! Der ganze Sinn des Wanderns durch unsere ursprünglichen Perspektiven besteht darin, durch den Traum zu wandern und zu dem Einen zu erwachen, für den diese Perspektiven unendliche Spiegelungen seines eigenen ursprünglichen Antlitzes sind. Der einzige Grund, warum du tatsächlich all diese Perspektiven einnehmen kannst, ist, dass du keine von ihnen bist, sondern vielmehr die unermessliche Leere und Offenheit, in der sie alle entstehen, und die unermessliche Fülle oder Strahlkraft, durch die sie alle leuchten.

Das Universum besteht aus Perspektiven, die du eingenommen hast, um ein kosmisches Schachspiel mit dir selbst zu spielen. Der Kosmos besteht aus fühlenden Wesen, von denen jedes die einzig und alleinige, nichtlokale und nichtduale Erste Person für die Perspektiven ist, die als ihre Reflexionen entstehen, die ihre einzige Zweite Person berührt und liebt, die jede einzelne Dritte Person umwirbt, die alle wiederum die einzige Erste Person sind, die dies gerade liest. Dein ganz eigenes ursprüngliches Gesicht, das Gesicht, das du vor dem Urknall hattest – das ICH BIN, DAS ICH BIN – blickt immer noch durch deine Augen hinaus, sogar hier und jetzt.

Erinnerst du dich?

Nun, wenn nicht, dann hast du deinen Fuß in den rauschenden Strom gesenkt, und rings um dich herum ist die AQAL-Matrix deiner eigenen, dir innewohnenden Perspektiven entstanden ...

Anhang A. Zukünftige Auszüge aus „Kosmic Karma and Creativity“, die veröffentlicht werden sollen⁴:

Auszug D: Zone Nr. 2: Das Äußere des Inneren

Das Äußere einer inneren Realität

Strukturalismus, Kulturanthropologie, Kulturwissenschaften

Ein Ansatz aus der Perspektive der dritten Person für Realitäten der ersten Person:

Strukturalismus Vertrautheit und Beschreibung: Man musste dabei sein:

Beispiele für die soziale Praxis eines adäquaten Strukturalismus

Vier Schritte eines adäquaten Strukturalismus

Die Form einer Struktur: Beispiele von Robert Kegan, Jane Loevinger, Clare Graves

Strukturen im Individuum

Entwicklungslinien oder -ströme

Grundebenen oder Wellen

Strukturen in einer Gruppe

Der Soziograph

Auszug E: Das Zusammenkommen der Zonen

Teil I: *Zonen Nr. 3 und Nr. 4: Das Innere und das Äußere des Äußeren*

Autopoiesis und Systemtheorie

Die wichtigen Unterscheidungen treten allmählich zutage

Autopoiesis ist kein Ergreifen, strukturelle Kopplung ist keine Solidarität

Integration der vier Zonen

Typische Ansätze aus dem unteren rechten

Quadranten

Teil II: *Integrale Semiotik*

Die linguistische Wende

⁴ Die Auszüge "E" und "F" wurden nicht veröffentlicht.

Syntax: Sprache von außen

Semantik: Sprache von innen

Habermas' umfassende Linguistik im Zusammenhang mit dem Rest des Kosmos

Die atemberaubende Brillanz des evolutionären Paradigmas

Die Zwickmühle des postmodernen Dilemmas

Erste Schritte in Richtung Integralität

Am Rande der Synthese von morgen: Die vielen Namen des Geistes aussprechen

Auszug F: Integrale Postmetaphysik

Eine kurze Geschichte sensomotorischer

Konperzeptionen

Von der Großen Kette zum Post-Postmodernismus

Was bedeutet „physisch“?

Was bedeutet „metaphysisch“?

Was bedeutet „postmetaphysisch“?

Drei Wendungen auf dem Weg zur integralen Postmetaphysik

Die naturalistische Wende (Modernismus)

Die linguistische Wende (Postmoderne)

Die integrale Wende (Post-Postmoderne)

Die AQAL-Matrix in der heutigen Welt

Auszug G: Eine umfassende Theorie der feinstofflichen Energien

Drei der häufigsten Formen des Absolutismus:

Pluralismus

Atomismus

Systemtheorie

Erforschung des oberen rechten Quadranten

in Zone 4

Aktuelle Ereignisse im oberen rechten

Quadranten

Feinstoffliche Formen und Energien

6 Haupttheorien/Arten feinstofflicher Energien

Drei verbindende Konzepte zur Integration der bestehenden Schulen der feinstofflichen

Energien

Ein viertes verbindendes Konzept

Vermeidung diskreditierter Metaphysik bei der Darstellung feinstofflicher Energien

Eine integrale Theorie des Spektrums feinstofflicher Energien

Anhang B. Eine integrale Mathematik der ursprünglichen Perspektiven

Lassen Sie mich diesen Überblick damit beginnen, den Absatz aus dem Text zu wiederholen, in dem die integrale Mathematik eingeführt wird:

Wenn wir diesen ersten Ereignishorizont als „Erfahrungen der ersten Person von Wirklichkeiten der ersten Person“ bezeichnen, könnten wir ihn als **(1p × 1p)** darstellen, wobei „1p“ „erste Person“ heißt. Das ist der Beginn einer integralen Mathematik, die nicht auf Variablen, sondern auf Perspektiven basiert. Für Interessierte werde ich diese integrale Mathematik in Anhang B und einer Reihe fortlaufender Endnoten weiter ausführen. Ganz ehrlich, Sie müssen dem nicht folgen; es handelt sich lediglich um ein konzeptionelles System, das uns daran erinnert, alle ursprünglichen Perspektiven zu würdigen; aber wenn mathematische Notation nicht Ihr Ding ist, können Sie diese eingerückten Abschnitte gerne überspringen und mit der Erzählung fortfahren – alles, was Sie wissen müssen, ist in den Abbildungen 2 und 3 dargestellt.

Kurz gesagt: „1p“ steht für die erste Person, „2p“ für die zweite Person und „3p“ für die dritte Person – womit tatsächliche, aber nicht spezifische Personen gemeint sind – und „1-p“ mit Bindestrich bedeutet eine Perspektive der ersten Person, unabhängig davon, ob diese Perspektive von einer ersten, zweiten oder dritten Person in Bezug auf die Person eingenommen wird, die die Aussage trifft (und ebenso „2-p“ und „3-p“). Wenn ich also beispielsweise eine Aussage mache, würde ich sagen, dass ich die erste Person (1p) bin, die zu dir (2p) spricht. Aber Ihre zweite Person ist *aus Ihrer Sicht* offensichtlich ebenfalls ein „Ich“ oder eine erste Person; wenn ich also eine Aussage über Sie mache und Ihrer Perspektive Rechnung tragen möchte, müsste ich sagen, dass Ihre zweite Person eine erste Person hat: 2p(1p) – was bedeutet: die erste Person der zweiten Person, mit der ich spreche. Ebenso ist „er“ nicht bloß eine dritte Person (3p), sondern eine dritte Person, die ebenfalls wahrnimmt – 3p(1p) –, was bedeutet: die erste Person der dritten Person, über die ich spreche.

Wenn ich mir also deiner bewusst bin, ist das nicht bloß **1p x 2p**, sondern vielmehr: Meine erste Person ist sich deiner bewusst, die wiederum ihre eigene erste Person hat: **1p(1p) x 2p(1p)**, was bedeutet, dass meine erste Person zu deiner ersten Person spricht.

Natürlich kann ich mich deinem Bewusstsein als einem Subjekt im Dialog nähern, oder als einem Objekt welches ich studiere, das heißt ich kann mir – unter anderem – deiner Person gewahr sein, entweder in einem Modus der ersten Person (1-p) oder in einem Modus der dritten Person (3-p); also **1p x 1-p x 2p** bei einer Annäherung im Modus der ersten Person, und **1p x 3-p x 2p** bei einer Annäherung im Modus der dritten Person. Erweitern wir jeden dieser Ausdrücke in der Art wie gerade erwähnt – wo du nicht einfach ein 2p sondern ein 2p(1p) bist, dann erhalten wir:

1p(1p) x 1p(1-p) x 2p(1p), was bedeutet: ich habe eine subjektive Betrachtungsweise von dir, oder ausformuliert: meine erste Person kennt, im Modus der ersten Person, deine erste Person; und **1p(1p) x 1p(3-p) x 2p(1p)**, was ausdrückt, dass meine erste Person deine erste Person im Modus der dritten Person kennt, und einfach nur bedeutet, dass ich dich auf eine objektive Art und Weise betrachte, und so einen Standpunkt der dritten Person gegenüber deiner ersten Person einnehme (bzw. dies versuche). Wenn ich jedoch ein Wissenschaftler wäre, welcher versucht dich ausschließlich im Modus der dritten Person zu studieren, dann hätten wir

1p(1p) x 1p(3-p) x 2p(3p), was bedeutet, dass meine erste Person eine Sicht der dritten Person auf deine dritte Person hätte (bzw. der objektiven Aspekte von dir, welche als Objekte studiert werden können, wie z. B. deine Masse, Energie, Biochemie usw.).

Meine Sicht der ersten Person, mein Verständnis oder meine Interpretation von dir, **1p(1p) x 1p(1-p) x 2p(1p)** (was bedeutet dass meine erste Person eine Sicht der ersten Person deiner ersten Person hat) kann nun mit deiner Sicht von dir selbst übereinstimmen oder auch nicht, **2p(1p) x 2p(1-p) x 2p(1p)** (was bedeutet, dass deine erste Person eine Sicht der ersten Person deiner ersten Person hat). Wenn diese zwei Wahrnehmungen übereinstimmen, dann erhalten wir

$$1p(1p) \times 1p(1-p) \times 2p(1p) = 2p(1p) \times 2p(1-p) \times 2p(1p)$$

was bedeutet, dass innerhalb der angegebenen Elemente mein Verständnis deiner ersten Person aus der Ich-Perspektive deinem Verständnis deiner ersten Person aus der Ich-Perspektive entspricht. Dies wird als **gegenseitiges Verstehen** bezeichnet.

Die reale Welt basiert nicht auf Variablen über Bereiche, deren Operationen sich im Modus der dritten Person durch Gleichsetzung entsprechen können, sondern auf Perspektiven empfindender (sentient) Wesen, deren gegenseitige Reflektionen miteinander in Resonanz treten können. Eine integrale Mathematik der wesenhaften Perspektiven ist also ein Notationssystem für die reale Welt, das Indra's Netz der harmonischen Resonanzen zwischen empfindender Wesen entspricht welche sich gegenseitig endlos wahrnehmen, und kein Raster und keine Matrix von Felsbrocken der dritten Person, welche im geometrischen Raum aneinander stoßen.

Es erübrigt sich zu sagen, dass dieses Notationssystem sehr schnell sehr kompliziert werden kann. Es scheint eine völlig neue Form von Mathematik zu sein, welche – natürlich – noch Jahre benötigen wird, um vollständig entwickelt zu werden.

Ich bin vielleicht zu 3% in diese neue Landschaft vorgedrungen, aber ein paar atemberaubende Dinge sind bereits in Erscheinung getreten (ich habe bisher etwa hundert Seiten mit Gleichungen vollgeschrieben, einfach nur um zu sehen wohin das führen kann). In den nächsten Monaten (und Jahren) werde ich immer wieder mal ein paar Ausflüge in die Mathematik der Perspektiven für diejenigen veröffentlichen, die das interessiert.

Natürlich ist der abstrakte Teil der Mathematik der Perspektiven bekanntlich das Spiel junger Männer (das Durchschnittsalter der Entdecker bahnbrechender mathematischer Einsichten liegt bei 23: ein überschäumendes Testosteron scheint der Auslöser für das Hervorbringen dieser Abstraktionen zu sein). Aber vielleicht kann ich etwas Licht auf diese ersten Schritte einer bewussten Mathematik werfen, was andere dann veranlasst selbst damit zu beginnen; in dem ich hier eine verdünnte Version eines mittleren Alters vorlege, wecke ich vielleicht vage das Interesse anderer, welche ebenso ihren mathematischen Zenit bereits überschritten haben.

Zunächst einmal müssen wir, unter Bezugnahme auf die früheren Gleichungen, Singular- und Pluralformen für jeden dieser Terme hinzufügen (z. B. ist die erste Person Plural **1p*pl** [„wir“ oder „uns“] und die mit Bindestrich geschriebene erste Person Plural **1-p*pl** [„unser“]). Zum Beispiel: „Ich denke, wir sind uns einig, dass George ein netter Mensch ist“ – eine Version davon lautet: **1p(1p) x 1p*pl(1-p*pl) x 3p(1p)**, was bedeutet, dass meine erste Person eine Wahrnehmung unserer (Plural der ersten Person) Wahrnehmung von Georges erster Person hat. Natürlich hast du *dein eigenes* Verständnis davon, wie *wir* George sehen: **2p(1p) x 1p*pl(1-p*pl) x 3p(1p)**, was bedeutet, dass deine zweite Person eine Wahrnehmung unserer Sicht auf die erste Person der dritten Person hat. Wenn *du meiner* Sichtweise zustimmst, wie wir George sehen, dann gilt:

$$1p(1p) \times 1p*pl(1-p*pl) \times 3p(1p) = 2p(1p) \times 1p*pl(1-p*pl) \times 3p(1p)$$

Der springende Punkt dieser Art von Mathematik ist, dass in der realen Welt Holons (empfindende Wesen) nicht bloß durch äußere *topografische Oberflächen miteinander verbunden* sind, die als quantitative Variablen und abstrakte Operationen in mathematischen Gleichungen dargestellt werden können, sondern durch innere Resonanzen, gefühlte Bedeutungen und geteilte Perspektiven, die durch sich überlappende Kreise qualitativer Ereignishorizonte dargestellt werden können, wie sie im Rahmen eines integralen Kalküls vorgeschlagen werden. Integrale Mathematik ist schlichtweg eine Nachzeichnung dessen, was geschieht, wenn empfindende Wesen mit empfindende Wesen in Berührung kommen: Es gibt eine Perspektive der ersten, zweiten oder dritten Person auf die erste, zweite und dritte Person ad infinitum: ein 123 von einem 123 von einem 123 von einem 123..., weshalb der Kosmos aus Perspektiven aufgebaut ist, nicht aus Wahrnehmungen, nicht aus Ereignissen, nicht aus Prozessen, nicht aus Netzwerken, nicht aus Systemen, denn all diese sind in erster Linie Perspektiven, bevor sie irgendetwas anderes sind.

Darüber hinaus scheint es so zu sein, dass, wenn diese Mehrpersonenbegriffe in der integralen Mathematik alle *lediglich* Begriffe der dritten Person sind, die integrale Mathematik in vielen Fällen in typische abstrakte *Räume zusammenfällt*, die in den verschiedenen Mathematikzweigen der Oberflächenrepräsentationen erfasst werden (von der Booleschen Algebra über die Differentialrechnung bis hin zu den imaginären Zahlen).

Das Interessante daran ist, dass die *Pronomen* in der Sprache selbst – die die Realität von Perspektiven der ersten, zweiten und dritten Person erfassen (z. B. ich, wir, ihn, sie, sie, sie) – tatsächlich eine universelle integrale Mathematik in ihrer eigenen Struktur verbergen. Ein *Pronomen* ist keine tatsächliche Person, sondern eine relative Perspektive, die alle tatsächlichen Personen einnehmen können. In der realen Welt kann ich nicht mit jemandem kommunizieren, wenn es nirgendwo eine zweite Person gibt; umgekehrt ist jede Haltung, jede Wahrnehmung, jedes Gefühl, jede Sichtweise, jedes Bewusstsein, das ich einnehme, immer schon in Beziehung zu anderen tatsächlichen fühlenden Wesen verortet. Diese Beziehungen werden in Pronomen erfasst, die, wie das Wort selbst andeutet, Pro-Nomen oder sogar Prä-Nomen sind: etwas, das den Substantiven vorausgeht und dem alle Substantive folgen müssen. Die Pronomen beziehen sich auf Positionen/Perspektiven, die empfindende Wesen einnehmen, weil sie nur in einer Welt anderer empfindende Wesen existieren. Die Pronomen beziehen sich nicht auf tatsächliche Personen – sie beziehen sich nicht auf John, Paul, George oder Ringo –, sondern auf die *Perspektiven*, die allen Eigennamen (John, Paul, George oder Ringo) universell zur Verfügung stehen.

Ein Nepali hat ebenso sehr eine Ich-Perspektive wie ein New Yorker. Wenn ein Wolf einem anderen Wolf ein Signal über eine Beute gibt, die sie jagen, befindet sich dieser Wolf gegenüber dem anderen – dem Wolf in der Zweite-Person-Perspektive – zwangsläufig in einer Ich-Perspektive in Bezug auf die Beute (oder Dritte Person). Wenn ein Bakterium einem anderen Bakterium mithilfe chemischer Botenstoffe ein Signal sendet, handelt es sich *bereits* um eine Situation der Ersten-, Zweiten- und Dritten-Person.

In Anlehnung an Peirce habe ich in der Vergangenheit ein Zeichen als „jeden Aspekt der Realität, der für einen anderen steht, gegenüber einem anderen“ definiert. Das bedeutet konkret, dass Realitäten der ersten, zweiten und dritten Person in jedes Kommunikationssystem eingebaut sind, ganz oben wie ganz unten. Mit anderen Worten: Es gibt keine Realitäten, die nicht immer schon Perspektiven sind.

Da diese Perspektiven, wie sie in den Pronomen der Sprache zum Ausdruck kommen, bis zu einem gewissen Grad Abstraktionen sind (nämlich bedeutet „ich“ nicht unbedingt Ken Wilber, sondern jedes beliebige Subjekt *an jedem beliebigen Ort*; und „er“ bedeutet nicht unbedingt Sue, sondern jede beliebige dritte Person *an jedem beliebigen Ort*), so *enthält die Sprache bereits eine universelle Mathematik*. Die Beziehungen zwischen den Pronomen sind Beziehungen zwischen empfindende Wesen, wo immer sie auch auftreten mögen. In diesem Sinne sind sie universell. Diese Beziehungen sind daher abstrakt in dem Sinne, dass sie nicht an ein bestimmtes Substantiv gebunden sind und somit einen universellen oder kontextübergreifenden Aspekt beinhalten; es handelt sich jedoch um Abstraktionen, die nur dann Sinn ergeben oder Inhalt haben, wenn sie von tatsächlichen empfindenden Wesen ausgefüllt werden. Bezeichnen wir diese abstrakten Beziehungen als

„Halbabstraktionen“. Der springende Punkt ist, dass natürliche Sprachen in sich eine Reihe von Halbabstraktionen verborgen haben, die eine Mathematik der realen Welt darstellen.

Diese Beziehungen (oder Halbabstraktionen) sind der primäre Bereich einer integralen Mathematik. Dabei handelt es sich um eine naturalistische Mathematik, die sich im Einklang mit einer postmetaphysischen Ausrichtung für Darstellungen des realen Kosmos eignet, nicht für losgelöste ontologische Strukturen.

Doch wie bereits angedeutet: Wenn 1p und 2p vollständig auf 3p reduziert werden, treten die typischen flachen, abstrakten Räume in den Blick, mit denen sich die gewöhnliche Mathematik befasst. Mit anderen Worten: Die gesamte typische abstrakte Mathematik scheint ein Grenzfall einer integralen Mathematik zu sein, wenn die Positionen der integralen Mathematik ihrer Empfindungsfähigkeit beraubt und ausschließlich in ihrer Drittpersönlichkeits-Dimensionalität dargestellt werden. Wie üblich behaupte ich nicht, dass diese Dimensionen der dritten Person nicht existieren oder nicht real sind; sie sind lediglich ein Ausschnitt eines größeren Kosmos.

Einer der interessantesten Aspekte dieser kosmischen Mathematik – oder einer Mathematik der ursprünglichen Perspektiven – ist, dass man, um eine Aussage zu treffen, die Beziehung dieser Aussage zu dem empfindenden Wesen, das die Aussage trifft, darlegen muss. Das heißt, es geht nicht bloß darum, dass eine erste Person eine dritte Person sieht (das ist immer noch monologisch; darin steckt immer noch die Voreingenommenheit, dass man Wahrnehmung oder Gefühl für sich allein haben könne; aber so etwas wie Gefühl, Wahrnehmung, Bewusstsein oder Interpretation gibt es nicht – diese sind immer schon in Perspektiven enthalten). Die integrale Mathematik zwingt uns, diesbezüglich ehrlich zu sein. Wir müssen nicht sagen, dass eine erste Person eine dritte Person sieht, **1p x 3p**, sondern dass *meine* erste Person eine dritte Person sieht, **1p(1p) x 3p**; wenn diese dritte Person ein empfindendes Wesen ist, dann sehe ich eine dritte Person, die ihrerseits ebenfalls eine erste Person ist: **1p(1p) x 3p(1p)**, und diese „Dritte-Person-Erste-Person“ ist nur in Bezug auf mich, der diese Aussage trifft, eine dritte Person.

Mit anderen Worten: Ich muss Behauptungen stets in Bezug auf den Sprecher der Behauptungen verorten. Das ist es, was die integrale Mathematik so neuartig macht, und auch das, was verhindert, dass Halbabstraktionen aus der realen Welt herausdriften und in rein abstrakte oder Drittpersönlichkeits-Bereiche gelangen, 3-p x 3p(3p) – nicht, dass es diese nicht gäbe, sondern nur, dass sie Drittpersönlichkeits-Oberflächen des Rests der Welt sind.

Wenn man beginnt, die „Gleichungen“ dieser integralen Mathematik zu „durchspielen“, bleiben dennoch ALLE Gleichungen in Bezug auf die erste Person verortet, die die Gleichungen aufstellt oder die Behauptungen aufstellt – selbst wenn man komplexe Beziehungen von Perspektiven bis beispielsweise zum 7ten Personengrad nachzeichnet (was so weit ist, wie ich es bisher getrieben habe und wahrscheinlich treiben kann). Wenn ich versuche, nachzuvollziehen, was diese vierte Person gesagt hat, oder diese fünfte Person, oder diese sechste Person, muss ich sie dennoch in der Form behaupten, zum Beispiel: 1p(1p) x 5p(1p), oder meine erste Person nimmt die fünfte Person wahr (die selbst eine erste Person ist). Die integrale Mathematik wird es

mir niemals erlauben, eine Abstraktion vorzunehmen, sondern nur eine Halbabstraktion, und somit sind alle Universalien immer schon unter empfindenden Wesen verortet, die niemals Wahrnehmungen, Gefühle oder Bewusstsein haben, sondern nur Perspektiven, in denen Wahrnehmungen, Gefühle und Bewusstsein entstehen.

Beachten Sie in den obigen Gleichungen, dass wir drei Grundterme hatten – zum Beispiel meine subjektive Meinung über Sie: $1p(1p) \times 1p(1-p) \times 2p(1p)$, was bedeutet, dass meine erste Person eine Wahrnehmung Ihrer ersten Person aus der Perspektive der ersten Person hat. In jedem Fall, in dem die integrale Mathematik auf drei derartige Terme angewendet wird, stellt sich – im Nachhinein oder im Rückblick – heraus, dass der erste Term einen *phänomenologischen Raum* definiert; der zweite Term eine *Modalität*; und der dritte Term eine *Dimension*. Das heißt, der erste Term ist ein Raum, in dem Phänomene entstehen; der zweite die Modalität, in der sie entstehen; und der dritte die Dimension, die entsteht.

Somit lässt sich die soeben angegebene Notation – $1p(1p) \times 1p(1-p) \times 2p(1p)$ – auch wie folgt lesen: Mein Ich-Raum $[1p(1p)]$ nimmt dich als „du“ oder zweite Person $[2p(1p)]$ wahr, wenn ich eine Ich-Perspektive $[1p(1-p)]$ einnehme, das heißt, wenn ich die Perspektive von jemandem einnehme, der zu dir als „du“ spricht, als zweite Person, die ein Ich in sich trägt.

Oder: In meinem Ich-Raum erscheint deine erste Person in ihrer zweiten-Person-Dimension, wenn ich dich aus einer Ich-Perspektive betrachte. Oder: Es existiert ein Ich-Raum, in dem dein Ich-Raum aus meiner Ich-Perspektive betrachtet als zweite Person erscheint.

Mit anderen Worten: In Aussagen wie $1p(1p) \times 1p(1-p) \times 2p(1p)$ beschreibt der erste Term den Raum, in dem Phänomene entstehen; der zweite Term beschreibt die Perspektive, die die Phänomene wahrnimmt bzw. inszeniert; und der dritte Term ist der Aspekt, die Dimension oder die Perspektive der Phänomene, die in diesem Raum entstehen oder registriert werden. Der erste Term bekräftigt die Existenz, der zweite die Art der Existenz und der dritte die Dimension der Existenz.

Vielleicht deutet dies bereits darauf hin, dass – da *der Kosmos aus Perspektiven besteht* (nicht aus Wahrnehmungen, nicht aus Gefühlen, nicht aus Bewusstsein, nicht aus Materie – all das sind Perspektiven) – ein integrales Kalkül diese Konstruktion eines Kosmos aus Perspektiven rekonstruieren kann. (Dies erklärt auch, warum eine integrale, an die Basis gehende Mathematik der typischen Mathematik der abstrahierten Abstraktionen aus der Perspektive der dritten Person vorausgeht.)

Wir beginnen mit einem 1p-, 2p- und 3p-Ereignissen, die gemeinsam erscheinen. Das heißt, ein Universum tritt mit dem Erscheinen einer Anzahl empfindender Wesen ins Sein. G. Spencer Brown (auf dessen „*Gesetze der Formen*“ wir gleich noch zurückkommen werden) sagte in seiner berühmten Aussage, dass ein Universum entsteht, wenn ein Inneres von einem Äußeren abgegrenzt wird – doch diese Annahme verfestigt lediglich das monologische Vorurteil und das Zusammenfallen. Bewusste Universen entstehen nicht auf diese Weise; das ist lediglich eine Abstraktion von dem, was bei der bewussten Manifestation immer schon der Fall ist. Nicht nur gibt es kein „Innen“ ohne „Außen“, es gibt auch kein Singular ohne Plural; Universen entstehen,

wenn empfindende Wesen entstehen und einander wahrnehmen/berühren. Somit sind „Innen“ und „Außen“ immer schon die erste und zweite Person; und Singular und Plural sind immer schon „wir“ und „es“. Das absolute Minimum, das man braucht, um ein Universum in Gang zu bringen, sind die vier Quadranten.

So entsteht ein Universum nicht dadurch, dass ein Innen von einem Außen oder ein Vorher von einem Nachher abgegrenzt wird, sondern dadurch, dass eine Gruppe empfindender Holons entsteht. Selbst Quarks verfügen über Wahrnehmung, was bedeutet, dass das erste Quark kein erstes Teilchen, sondern eine erste Person ist. Und was auch immer dieses Quark wahrnimmt, ist kein zweites Teilchen, sondern eine zweite Person. Daran führt kein Weg vorbei. Das Universum besteht aus Perspektiven.

Wir beginnen also mit den Ereignissen 1p, 2p und 3p, die gemeinsam entstehen und von denen jedes die anderen auf seine eigene erfahrungsmäßige oder proto-erfahrungsmäßige Weise wahrnimmt – doch keines von ihnen kann seine Existenz auf andere Weise wahrnehmen als als Perspektive. Das heißt, es gibt niemals ein Subjekt, das ein Objekt sieht. Es gibt keine reine Wahrnehmung, in der ein Wesen ein anderes Wesen sieht, denn das ist *bereits* eine Perspektive der ersten Person auf eine zweite oder dritte Person. Mit anderen Worten: Es gibt keinen realen Raum, der nicht immer schon ein als Perspektive entstehender Raum ist; daher können wir nicht sagen, dass Ereignisse (oder Holons oder Wesen) ins Dasein treten und sich dann gegenseitig sehen, denn das „sich gegenseitig Sehen“ und das „Dasein“ lassen sich nicht voneinander trennen. Zu sagen, dass die Quadranten gleichzeitig entstehen, bedeutet, dass ontologische Dimensionen und epistemologische Perspektiven ein und dasselbe sind, weshalb wir sie oft als Dimensionsperspektiven bezeichnen.

Das bedeutet nicht: „Sein ist gleich wahrnehmen“, denn das würde implizieren, dass es ein Sein an sich gibt, das wahrgenommen werden kann; es bedeutet auch nicht, dass die Wahrnehmung das Sein erschafft, denn das würde implizieren, dass die Wahrnehmung selbst unabhängig von etwas Wahrgenommenem existiert. Vielmehr bedeutet es, dass Sein und Erkennen dasselbe Ereignis innerhalb der Menge der Perspektiven sind, die als das Ereignis entstehen. Die Vorstellung, dass Sein und Erkennen (oder Existieren und Wahrnehmen) irgendwie verschiedene Dinge seien, entsteht nur deshalb, weil wir von einem Perspektivenereignis zum anderen wechseln, ohne uns dessen bewusst zu sein. Es gibt schlichtweg keine Wahrnehmung, die nicht zugleich eine Perspektive ist, und daher gibt es auch keine Erscheinung des Seins, die anders existiert als eine phänomenale Perspektive. (Falls Sie allmählich das Gefühl bekommen, dass die phänomenale oder manifeste Welt ein unendlicher Spiegelsaal ist, so ist das in der Tat der Gedanke. Samsara besteht aus Perspektiven, nicht aus Wahrnehmungen.)

Da Raum oft als ontologisch und Zeit als epistemologisch betrachtet wird, läuft dies aus der Perspektive der dritten Person darauf hinaus, dass Raum und Zeit nicht voneinander getrennt sind, sondern vielmehr ein Raum-Zeit-Kontinuum bilden. Wenn wir dies anhand der AQAL-Metatheorie näher ausführen, sagen wir, dass die äußeren Bereiche der Raumzeit topografisch als Ketten von Masse-Energie erscheinen, die in verschiedenen Netzwerken und Systemen miteinander verknüpft sind, während die inneren Bereiche als Gefühle und

Bewusstseinszustände erscheinen, die in verschiedenen Kaskaden der Intimität miteinander verknüpft sind. Doch sie alle entstehen gemeinsam als perspektivische Anlässe des selbstreflexiven Kosmos (eine Behauptung, die selbst eine Aussage aus der Perspektive der dritten Person ist, die in diesem Raum der ersten Person entsteht, aber hoffentlich eine Behauptung, die bis zu einem gewissen Grad in einem Raum des gegenseitigen Verständnisses entsteht, sodass mein Verständnis davon und Ihr Verständnis davon in ähnlicher Bedeutung mitschwingen).

Wir sagten, dass G. Spencer Brown in seinen „*Laws of Form*“ feststellte, dass ein Universum entsteht, wenn ein Inneres von einem Äußeren abgegrenzt wird. Brown baute seinen Kalkül auf dieser Unterscheidung oder dieser Abgrenzung auf („der Wert der Abgrenzung ist der Wert der Abgrenzung; der Wert der Überschneidung ist nicht der Wert der Überschneidung“). Doch wie wir ebenfalls sagten, deutet ein integralers Kalkül ursprünglicher Perspektiven darauf hin, dass Browns formaler Kalkül ein modernistisches Vorurteil verbirgt, nämlich dass ein singuläres Inneres sich von einem singulären Äußeren abgrenzen kann (d. h., es kann eine einzige Grenze gezogen werden, die ein Inneres von einem Äußeren abgrenzt), während es nicht nur kein Innen ohne Außen, sondern auch kein Singular ohne Plural gibt – das heißt, wenn irgendetwas Einzigartiges entsteht, entsteht es im Plural; wie selbst Evolutionisten allmählich erkennen: „Es gibt keinen ersten Fall“ – was bedeutet, dass, wenn etwas Neues auf der Bildfläche erscheint, tatsächlich eine Population dieses Neuen erscheint. Als zum Beispiel der erste, sagen wir, Elefant auftauchte, konnte es offensichtlich nicht nur einen einzigen geben; zumindest mussten ein männlicher und ein weiblicher Elefant gleichzeitig entstehen: Zunächst tauchte eine Population auf, kein einzelnes Wesen. (Dies ist natürlich ein gewaltiges Rätsel, das wir als „emergenten Eros“ zusammenfassen.)

Der einfachere Punkt ist lediglich, dass, wenn wir jemals an den Punkt gelangen, an dem es Subjektivität im Inneren und Objektivität im Äußeren gibt, es gleichzeitig auch Intersubjektivität und Interobjektivität gibt. Oder, wie wir es gewohnt sind zu sagen: Die vier Quadranten entstehen gleichzeitig. Browns „*Laws of Form*“ privilegieren, ebenso wie Whiteheads „Wahrnehmung“, das monologische Subjekt, das bestenfalls monologisch, nicht aber dialogisch kommunizieren kann.

(Sobald man sich in monologische Räume eines Subjekts einschließt, das ein Objekt wahrnimmt, kann man keine gleichzeitige Ko-Präsenz oder gleichzeitige Wahrnehmung haben, sondern muss sein Universum mit Epizyklen von Subjekten aufbauen, die Objekte wahrnehmen, die sich gegenseitig wahrnehmen, was es den Subjekten niemals tatsächlich erlaubt, einander als Subjekte zu erkennen, sondern nur als Objekte von Subjekten. Ein integraler Kalkül entlarvt Whiteheads „Wahrnehmung“ als Abstraktion, nicht als Halbabstraktion, weshalb Whitehead die wahre Intersubjektivität entgeht; oder, wie Griffin es formulierte: Whiteheads Sichtweise ist „teilweise dialogisch“, nicht „vollständig [oder integral] dialogisch“.)

Ein integraler Kalkül geht stattdessen vom gleichzeitigen Auftreten von Innen und Außen im Singular und Plural (oder den vier Quadranten, oder einfach einer 123-Welt) aus. Das heißt, wir beginnen mit 1p-, 2p- und

3p-Ereignissen die gemeinsam entstehen und von denen jedes die anderen auf seine eigene erfahrungsmäßige oder proto-erfahrungsmäßige Weise registriert. Das ergibt ein 123 eines 123 (d. h. eine erste, zweite oder dritte Person, die mit einer anderen ersten, zweiten oder dritten Person in Resonanz steht bzw. diese widerspiegelt – wobei jede die andere notwendigerweise *quadrantisch* wahrnimmt –, was bedeutet, dass empfindende Wesen innerhalb der vier Quadranten ursprünglicher Perspektiven agieren); und während diese sich gegenseitig reflektieren und aufeinander aufbauen – während die Evolution immer komplexer und differenzierter-integrierter wird – spiegeln diese ursprünglichen Perspektiven ihre Reflexionen in immer höheren Graden von Bewusstsein, Fürsorge und Mitgefühl wider. Wenn wir bei einem 123 eines 123 eines 123 angelangt sind, finden wir *Räume*, *Modi* und *Dimensionen* (wie oben kurz skizziert). Wenn wir bei einem 123 eines 123 eines 123 eines 123 angelangt sind, ist ein komplexer Kosmos entstanden, der nicht nur die ursprünglichen Perspektiven umfasst, sondern auch hochentwickelte Paradigmen und Praktiken innerhalb dieser Perspektiven, und der von den empfindende Wesen auf diesen Wellen-Ebenen genutzt wird.

Einige davon erfassen wir mit den 8 Hauptmethodologien, die in Abbildung 3 dargestellt sind, doch auch hier handelt es sich lediglich um repräsentative Beispiele.

Mit anderen Worten: Ausgehend von den bloßen Annahmen, dass: (1) ein Universum im Singular und Plural mit Innen und Außen entsteht, (2) singuläre Innenbereiche wahrnehmend sind (ein Panpsychismus, oder alle individuellen Holons sind empfindende Wesen) und (3) alle empfindende Wesen stehen *in Beziehung zueinander* (d. h., alle Wahrnehmungen sind immer schon Perspektiven), dann können wir, ausgehend von diesem Punkt – der beispielsweise ein Urknall oder ein erstes Ereignis sein könnte –, die wesentlichen Merkmale eines Kosmos als AQAL-Matrix ursprünglicher Perspektiven (re)konstruieren; und einen Kosmos, der in seinen höheren selbstreflexiven Modi die acht Hauptmethodologien liefert, die Menschen bereits nutzen, um den Kosmos zu erhellen, der ihnen dies ermöglicht.

Dies lässt mich glauben, dass der integrale Kalkül nützlich ist, um die transzendenten Bedingungen zu erhellen, die zur Bewusstseinsfähigkeit notwendig sind – Bedingungen, die in den in natürlichen Sprachen eingebetteten Halbabstraktionen sedimentiert sind. Mit anderen Worten: Die Tatsache, dass eine Matrix ursprünglicher Perspektiven letztendlich die bereits existierenden Hauptmethodologien hervorbringt, legt nahe, dass diese tatsächlich zu den grundlegendsten, vielleicht sogar den grundlegendsten Bestandteilen eines solchen Universums gehören.

Es gibt viele Möglichkeiten, all dies zu symbolisieren, und viele verschiedene Dimensionen, auf die es übertragen werden kann. Wir haben bisher von der ersten, zweiten und dritten Person gesprochen (die Mindestanforderung). Eine „vierte Person“ bedeutet eine tatsächliche vierte Person (zusätzlich zu den ersten drei tatsächlichen Personen), und sie bedeutet auch eine „Perspektive der vierten Person“, die – obwohl sie auf verschiedene Weisen definiert werden kann – eine Person bezeichnet, die in der Lage ist sich die anderen drei Perspektiven vorzustellen.

Wenn wir also sagen, dass es eine erste, zweite und dritte Person (oder einfach 1, 2 und 3 Personen) gibt, ist das an sich schon eine Perspektive der vierten Person. Wenn wir sagen, dass eine 1-, 2- oder 3-Person eine 1-, 2- oder 3-Person sieht, ist das eine Perspektive der fünften Person (d. h. ein 123 eines 123). Wenn wir sagen, dass eine 123-Person eine 123-Perspektive auf eine 123-Person haben kann, ist das eine Perspektive der sechsten Person ($123 \times 123 \times 123$). Und wenn wir sagen, dass eine 123 eine 123 einer 123 haben kann, die aus ihrer 123 gesehen wird, ist das eine Perspektive der siebten Person.

Die integrale Mathematik, wie ich sie bisher entwickelt habe, ist eine Perspektive der 7ten Person auf die vielfältigen Arten, wie sich empfindende Wesen berühren – es ist, wenn man so will, Indras Netz, betrachtet in sieben Dimensionen. Natürlich ist Indras Netz in seiner Wirklichkeit oder seinem „So-Sein“ nur durch einen transmental oder supramentalen „One Taste“ bekannt, nicht durch eine mentale, perspektivische Konzeptualisierung. Dennoch manifestiert sich Indras Netz im konventionellen Bereich – tatsächlich wird gesagt, dass der gesamte manifestierte Bereich Indras Netz aus vielfach miteinander verbundenen Dimensionen sei – und als solches haben verschiedene Philosophen und Weisen mentale, perspektivische Beschreibungen davon geliefert (von Plotin bis Aurobindo). Selbst Gebsters „integral-aperspektivisch“ ist eigentlich eine Perspektive der vierten Person. Meines Wissens wurde Indras Netz jedoch noch nie jenseits einer Perspektive der vierten Person beschrieben (nicht einmal im *Avatamsaka-Sutra*, das als die maßgebliche Darstellung von Indras Netz gilt).

Wenn wir versuchen, dies zu tun – das heißt, wenn wir versuchen, die Struktur der manifestierten Welt zu artikulieren – und wir von der Version der vierten Person (es gibt ein 123) zur Perspektive der fünften Person (es gibt ein 123 eines 123) übergehen, dann erzeugt dieser perspektivische Vorgang (bezeichnet mit „x“ – wie in: ein 123×123) – einen expliziten *phänomenologischen Raum* (einen Ich-Raum, Wir-Raum oder Es-Raum). Wenn wir von der 5ten Person- zur 6ten Person-Perspektive übergehen (ein 123 von einem 123 von einem 123), erzeugen wir einen *Modus* oder eine Perspektive (eine Ich-, Du- oder Er-Perspektive von 123 auf 123, d. h. ein $123p \times 123-p \times 123p$). Wenn wir die ursprünglichen Perspektiven noch einmal durchlaufen, bringt die Perspektive der 7ten Person eine *spezifische Dimension* hervor und sie verdeutlicht, was wahrgenommen oder empfunden wird (d. h., ein 123p hat ein 123-p eines $123p \times 123/p$, was beispielsweise bedeutet, dass eine zweite Person eine Ich-Perspektive auf eine dritte Person hat, *die* in den Ich-Dimensionen dieser Person gesehen *wird* – wobei *alle weiterhin* Bezug auf die erste Person, die die Aussage trifft, nehmen. Ich werde gleich auf den vierten Term in dieser Gleichung – das Symbol „123/p“ – zurückkommen).

So entsteht ein Kosmos aus Perspektiven, wobei alle anderen „Dinge“, „Ereignisse“ und „Vorgänge“ im Kosmos aus Iterationen ursprünglicher Perspektiven generiert werden – Perspektiven, die *gleichzeitig* mit dem, was auch immer auf die Bühne tritt, auf die Bühne treten. Wir können nicht ohne Weiteres genau festlegen, was als Erstes in Erscheinung trat – was beispielsweise innerhalb von Nanosekunden nach einem Urknall in Erscheinung trat –, aber wir können sagen, dass sie gemeinsam in Erscheinung traten als Permutationen und

Kombinationen dessen, wie sie einander wahrnahmen, einander drängten, aneinanderstießen, einander spürten. Wenn wir einen Kosmos aus diesen möglichen *Perspektiven* aufbauen und nicht bloß aus diesen möglichen Teilchen, Systemen oder dynamischen Prozessen, dann erschaffen wir ein Universum aus empfindenden Wesen, kein Universum aus leblosen Teilchen, Prozessen und Netzwerken – Begriffe, die *selbst* nichts anderes *sind* als Perspektiven auf den Kosmos aus der Sicht einer dritten Person, eingenommen von bestimmten empfindenden Wesen.

Eine integrale Kalkül ist also eine Rechenmethode, die empfindende Wesen in ihrer AQAL-Gesamtheit würdigt – oder dies zumindest versucht. Die meisten mathematischen Gleichungen – sowohl in der reinen Mathematik als auch in der Chemie, Physik, Biologie, Systemtheorie und Chaostheorie – verfolgen lediglich die äußeren oder topografischen Oberflächen möglicher Holons durch mögliche Räume und zeigen schließlich, *wie diese* in einer Art dreidimensionalem Raum aus der Perspektive einer dritten Person *zueinander passen*. Ich behaupte nicht, dass diese Räume nicht existieren, sondern lediglich, dass es sich dabei um ein integrales Kalkül handelt, aus der die ersten und zweiten Personen entfernt wurden, aus der also Bewusstsein und Empfindungsfähigkeit entfernt wurden; an diesem Punkt kollabiert der Raum in die flachen Repräsentationssysteme der konventionellen Mathematik – einer Mathematik, die Holons in der manifesten Welt oft genau abbildet, *aber genau dann und nur dann, wenn* diese Holons von einer ersten Person aus deren Perspektive der dritten Person ausschließlich in ihren Dimensionen der dritten Person betrachtet werden – weshalb die integrale Mathematik ursprünglicher Perspektiven in konventionelle mathematische Formen zusammenfällt, wenn die inneren Räume aus dem Kosmos ausgelöscht werden (z. B. zusammenfällt in Browns *Gesetze der Form*, die Boolesche Algebra, die Differentialrechnung und konventionelle „Integral“-Rechnungen, die lediglich eine Berechnung der Summe der durchquerten Oberflächenvolumina über den angegebenen Bereich ist).

Gleichungen in der konventionellen Mathematik stellen dar, wie mögliche Oberflächen in möglichen topografischen Räumen zusammenpassen; die integrale Mathematik stellt diese dar, zusätzlich zu den Arten, wie mögliche Innenräume in intentionalen Räumen zusammenpassen – Räume der Empfindungsfähigkeit, die Ereignishorizonte hervorbringen, in deren Zonen sich die konventionelle Mathematik überhaupt erst manifestieren kann. Eine Gleichung im Innenraum ist ein Maß für harmonische Resonanz oder Empathie zwischen zwei Holons, eine Erfassung dessen, wie sie in Bewusstseinsphären zusammenpassen und nicht bloß in geometrischen Kreisen. Natürlich besteht die integrale Mathematik selbst ausschließlich aus Token, Zeichen und Symbolen der dritten Person; doch diese Zeichen repräsentieren die erste, zweite und dritte Person (sowie die vierte, fünfte, sechste und siebte), die keine Variablen, sondern Perspektiven sind und die in der realen Welt nicht als Größen und Winkel erscheinen, sondern als bewusste Wesen mit gemeinsamen Horizonten (deren Äußeres aus Größen und Winkeln besteht).

Gleichungen in der realen Welt der empfindenden Wesen sind somit Gleichungen gegenseitiger
Copyright © 2006 Ken Wilber. Alle Rechte vorbehalten.

Resonanz. Selbst ein Mathematiker, der $(x = 3y)$ schreibt und dies einem anderen Mathematiker zeigt, der zustimmt, dass in diesem Fall x tatsächlich gleich $3y$ ist, behauptet damit eigentlich Folgendes: Meine erste Person hat eine Ich-Wahrnehmung einer Abstraktion der dritten Person $[(x = 3y)]$, und ich glaube, dass diese Abstraktion der dritten Person für alle anderen Personen, die sie betrachten, wahr ist oder wäre. Daher behaupte ich, dass diese Abstraktion nicht nur für mich (oder meine erste Person) gilt, sondern für alle anderen ersten Personen; das bedeutet: Wenn ich meine Abstraktionen einer der dritten Person aus einer Perspektive der dritten Person betrachte, glaube ich dennoch, dass du mir zustimmen wirst, wenn du sie selbst aus der Perspektive der dritten Person betrachtest – und nicht nur du, sondern alle anderen, die dies unvoreingenommen, objektiv oder rational betrachten, werden mir zustimmen. Ich behaupte also tatsächlich, dass meine Wahrnehmung aus der Ich-Perspektive meiner Abstraktionen aus der Dritte-Person-Perspektive in Wirklichkeit eine Wahrnehmung aus der Dritte-Person-Perspektive (Plural) [die als $(3-p*pl)$ dargestellt wird] dieser Abstraktion aus der Dritte-Person-Perspektive ist: $1p(1p) \times 1p(3-p*pl) \times 1p(3p)$, was bedeutet, dass meine erste Person eine Sichtweise aus der Perspektive der dritten Person im Plural auf meine algebraische Aussage aus der Perspektive der dritten Person hat. Wenn du dir meine Algebra ansiehst und versuchst, eine Perspektive der dritten Person (Plural) darauf einzunehmen, dann gilt: $2p(1p) \times 2p(3-p*pl) \times 1p(3p)$, was bedeutet, dass deine erste Person deine Perspektive der dritten Person (Plural) auf die Aussage meiner ersten Person einnimmt (der Algebra der dritten Person welche wir betrachten, wobei „3p“ in diesem Fall „die Aussage $x = 3y$ “ bedeutet, also das „es“ in der dritten Person, über das wir sprechen).

Der Kern der Sache ist, dass du mir tatsächlich zustimmen könntest, dass die algebraische Gleichung korrekt ist. Wenn dem so ist, haben wir:

$$1p(1p) \times 1p(3-p*pl) \times 1p(3p) = 2p(1p) \times 2p(3-p*pl) \times 1p(3p)$$

So sieht eine Gleichung in der realen Welt aus, selbst unter Mathematikern.

Gleichungen in der realen Welt setzen Innenwelten (ebenso wie Außenwelten) gleich, und somit bestehen sie nicht nur aus Außenwelten, die „gleich“ sein können, sondern auch aus Innenwelten, die „gleich“ sein können – das heißt, die sich im gegenseitigen Verständnis oder in **gegenseitiger Resonanz** entsprechen können. Das ist, was das Gleichheitszeichen in der realen Welt bedeutet. Der Kosmos schwingt mit diesen Gleichungen von Seelen, die sich berühren. Daraus besteht der Kosmos.

Beachte in der obigen Gleichung, dass – wie üblich – alle diese Terme in Bezug auf die erste Person stehen, die die Aussage trifft (in diesem Fall ich). Auf der rechten Seite dieser Gleichung müssen sogar deine Wahrnehmungen aus der ersten Person in Bezug auf mich angegeben werden, der die Behauptung aufstellt. Ebenso wäre ich, würdest du eine Reihe von Behauptungen schreiben, für dich immer die erste Person der

zweiten Person. Wenn ich also schreibe: $2p(1p) \times 1p(3p)$ [deine erste Person sieht meine dritte Person; das heißt, du nimmst die objektiven Dimensionen meines In-der-Welt-Seins wahr oder berührst sie], würdest du dieselbe Aussage wie folgt schreiben: $1p(1p) \times 2p(3p)$ [meine erste Person sieht deine dritte Person]. Nun können diese beiden Perspektiven nur dann in dieselbe Gleichung eingebracht werden, wenn du und ich einen Raum der ersten Person Plural [(1p*pl)] finden, in dem wir uns darauf einigen können, dass es sich um äquivalente Transformationen handelt. Wenn wir dies tun, hätte jeder von uns immer noch sein individuelles Verständnis dieses „Wir“, auch wenn wir glauben, dass sie sich überschneiden, sodass, wenn ich dann eine Gleichung unseres gegenseitigen Verständnisses aufschreibe, eine ihrer (vielen) Formen wie folgt lauten würde:

$$1p(1p) \times 1p(1-p*pl) \times [(1p*pl)\{ 1p(3p)\}] = 2p(1p) \times 2p(1-p*pl) \times [(1p*pl)\{ 2p(3p)\}]$$

Das bedeutet: Meine erste Person hat eine Ich-Perspektive darauf, wie wir (erste Person-Plural) meine Algebra in der dritten Person betrachten; und du hast eine Erste-Person-Perspektive darauf, wie wir meine Algebra betrachten, die in deinem Raum ein Artefakt der dritten Person ist, das von mir erzeugt wurde, der für deine erste Person eine zweite Person ist.

Obwohl ich beide Seiten dieser Gleichung in mindestens vier Termen ausführen müsste, um die Details dessen zu zeigen, worum es dabei geht, lässt sich der einfachere Punkt so zusammenfassen, dass diese Gleichung die Existenz eines „Wir-Raums“ behauptet, in dem die beiden Seiten der Gleichung äquivalent sind – sie behauptet also *eine ähnliche Bedeutung* zwischen den Austauschbeziehungen einer ersten Person und einer zweiten Person, die einen Raum der ersten Person-Plural betreten.

Wenn der Kosmos aus Perspektiven besteht, dann bestehen die Interaktionen im Kosmos aus ähnlicher Bedeutung oder gegenseitiger Resonanz – weshalb alle Holons einen unteren linken Quadranten gemeinsamer Innenräume haben und nicht nur einen unteren rechten Quadranten gemeinsamer Außenräume.

Die Gleichungen der integralen Mathematik drehen sich letztendlich alle darum, wie Holons tatsächlich zueinander in Beziehung stehen – das heißt, nicht nur mit ähnlichen Äußerlichkeiten, die addiert, subtrahiert, multipliziert, dividiert, differenziert werden können und so weiter, sondern auch mit Innenräumen, die miteinander in Resonanz stehen oder nicht miteinander in Resonanz stehen, oder in einer Beziehung des Verstehens zueinander stehen, oder in einer Machtbeziehung zueinander stehen, oder den anderen durch Integration (in zusammengesetzter Individualität) einhüllen, oder den anderen ohne Integration subsumieren und so weiter.

Wenn man das integrale Kalkül durchführt, tauchen verschiedene Operationen und Funktionen auf, darunter Wahrnehmungen (innerhalb einer Perspektive), gegenseitige Resonanz, Interpretation, Telepathie, Integration, Differenzierung, Einhüllung, Macht über, Transzendenz, Inklusion und – was am interessantesten ist – die wesentlichen Gültigkeitsansprüche (d. h., verschiedene Gleichungen beginnen, verschiedene Arten von

Gültigkeitsansprüchen oder Adäquanzbehauptungen darzustellen). Ich bin mir sicher, dass es Dutzende, vielleicht Hunderte mehr gibt; vielleicht sogar unendlich viele.

Aber noch einmal: Ich möchte in dieser Einleitung eine Reihe viel einfacherer Punkte ansprechen; lassen Sie mich diese kurze Einführung daher damit abschließen, dass ich auf die Gleichung zurückkomme, die zwei Mathematiker darstellt, die sich über die Natur einer algebraischen Formel einig sind:

$$1p(1p) \times 1p(3-p*pl) \times 1p(3p) = 2p(1p) \times 2p(3-p*pl) \times 1p(3p)$$

In dieser Gleichung des gegenseitigen Verständnisses (d. h. in dieser realen Gleichung zweier empfindender Wesen, die sich über die Natur einer Abstraktion in der dritten Person einig sind) steht „3p“ für die dritte Person, bei der es sich in diesem Fall um ein nicht empfindendes Artefakt in der dritten Person handelt, nämlich die algebraische Formel ($x = 3y$). Diese Gleichung besagt: Meine erste Person hat eine objektive (dritte Person Plural) Sichtweise auf mein Artefakt der dritten Person (die Algebra), die der Wahrnehmung meines Artefakts durch deine erste Person in einem objektiven Modus entspricht (oder mit dieser in Resonanz steht). (Verwechsle „3p“ – also die *Objektdimension*, die wahrgenommen/verwirklicht wird (in diesem Fall das Artefakt) – nicht mit „3-p“ oder „3-p*pl“ (mit Bindestrich), was die *Art und Weise* bezeichnet, in der das Objekt wahrgenommen wird – in diesem Fall im Modus der dritten Person Plural.) Setzen wir also diese dritte Person oder dieses Artefakt in die obige Gleichung ein (d. h., wo immer wir „3p“ sehen, setzen wir $[x = 3y]$ ein):

$$1p(1p) \times 1p(3-p*pl) \times 1p([x = 3y]) = 2p(1p) \times 2p(3-p*pl) \times 1p([x = 3y])$$

Wenn wir nun leugnen, dass alle derartigen Aussagen (in diesem Fall die Aussage, dass „ $x = 3y$ “) immer schon eine Perspektive sind – das heißt, wenn wir leugnen, dass an Aussagen in der dritten Person erste oder zweite Personen beteiligt sind –, dann werden „1p“, „2p“ und „3p“ alle lediglich zur Zahl 1. Das heißt, es gibt keine ersten oder zweiten Personen und daher auch keine dritten Personen; nur leblose Dinge, Ereignisse, Prozesse und abstrakte Marker; und diese abstrakten Marker sind nicht einmal mehr „dritte Personen“, da es keine ersten oder zweiten Personen gibt, die über sie sprechen könnten. Wenn wir also in dieser Gleichung 1p, 2p und 3p durch die Zahl „1“ ersetzen, dann lautet diese bestimmte Gleichung des gegenseitigen Verständnisses zwischen zwei Seelen stattdessen:

$$1(1) \times 1(1) \times 1([x = 3y]) = 1(1) \times 1(1) \times 1([x = 3y])$$

was sich offensichtlich wie folgt vereinfacht:

$$[x = 3y] = [x = 3y]$$

Mit anderen Worten: Die integrale Mathematik, ihrer Empfindungsfähigkeit beraubt, kollabiert in die monologischen Räume der gewöhnlichen Mathematik, wo sie lediglich die Identität abstrakter (Drittperson-)Marker behauptet. Diese Marker sind zwar real genug, doch sie repräsentieren nur einen schmalen Ausschnitt des Kosmos – einen Ausschnitt, der aus den empfindenden Wesen der realen Welt durch eine Reihe von Abstraktionen, Reduktionen und Verkürzungen generiert wurde, sodass nur wenige der Dimensionen des In-der-Welt-Seins dargestellt werden, und zwar auf eine Weise, die trügerisch den Anschein erweckt, es handle sich nicht um Perspektiven empfindender Wesen, sondern lediglich um eine Sichtweise auf „den Zustand der Dinge“ oder das, was Nagel so treffend als „die Sicht von nirgendwo“ bezeichnet hat. Derart reduzierte Wahrnehmungen machen es möglich sich einen Kosmos vorzustellen, der aus abstrakten Beziehungen und nicht-empfindenden Wesen besteht (was selbst eine Perspektive der eigenen Bewusstheit ist).

Es gab viele Versuche, zu einer Art grundlegender Mathematik des Kosmos zu gelangen, die versucht, Elemente wie Bewusstsein, Innerlichkeit, Geist, feinstoffliche Energie, Seele und so weiter einzubeziehen. Viele davon greifen auf die Grundlagen der konventionellen Physik zurück – wie das Quantenvakuum-Potential, fundamentale Materiewellen oder die Stringtheorie – und setzen diese Grundlagen im Wesentlichen mit Bewusstsein oder Seele gleich. David Bohm, Arthur Young, Buckminster Fuller, Walter Russell, Milo Wolff, Ervin Laszlo, Wing Pon, William Tiller und viele andere haben zu unserem Verständnis darüber beigetragen, wie dies geschehen könnte. Doch all diese Ansätze sind in unterschiedlichem Maße von monologischen Vorurteilen geprägt und laufen daher letztendlich darauf hinaus, Geist einfach (und bedauerlicherweise) mit einem impliziten Holismus *der dritten Person* (z. B. Bohm) gleichzusetzen, oder sie versuchen, das Bewusstsein der ersten Person *aus* Operatoren der dritten Person abzuleiten (z. B. Fuller), oder sie sehen das Entstehen des Bewusstseins als Ergebnis komplexer Wechselwirkungen von Systemen der dritten Person (z. B. Laszlo). Selbst die Ansätze, die das Bewusstsein oder den Geist als grundlegend betrachten (z. B. Russell), beinhalten die Voreingenommenheit der Wahrnehmung oder des Bewusstseins (das, wie wir gesehen haben, nicht existiert) – Whitehead ist ein weiteres Beispiel dafür.

Mit anderen Worten: Alle diese Ansätze sind vorquadrantische Versuche, das Wesentliche des Kosmos von einem Ausgangspunkt her abzuleiten, der das Wesentliche voreingenommen bereits aus der Existenz verdrängt hat, und müssen daher versuchen, dieses Wesentliche mit Epizyklen weiterer Abstraktionen

wiederherzustellen. Noch einmal: Ich behaupte nicht, dass Aspekte ihrer Arbeit nicht wahr sind; ich sage vielmehr, dass sie ihre Schlussfolgerungen aus der Matrix ursprünglicher Perspektiven abstrahiert und sie dann als „die Art und Weise, wie die Dinge sind“ präsentiert haben, ohne sich der Perspektiven bewusst zu sein, aus denen ihre „Ansichten von nirgendwo“ tatsächlich stammen.

Dies trifft sicherlich auf die „Metaphysik“ im Allgemeinen zu, sei es bei Plotin, Shankara, Asanga, Padmasambhava, Gurdjieff, Hegel, Rudolf Steiner, Carl Jung, William James oder dem größten der jüngeren Metaphysiker, Aurobindo. Zu den modernistischen und postmodernistischen Kritiken an der Metaphysik fügen wir die integrale Kritik hinzu: Ihre metaphysischen Systeme sind Interpretationen ihrer eigenen spirituellen Erfahrungen; die Authentizität der spirituellen Erfahrungen wird in keiner Weise in Frage gestellt, wohl aber die *Angemessenheit ihrer Interpretationen*: Sie haben unbewusst aus der Matrix ursprünglicher Perspektiven eine Perspektive der dritten Person abstrahiert, die ins Spiel kommt und heimlich die Sicht von nirgendwo privilegiert, selbst (oder gerade) dann, wenn sie die Bedeutung von Erfahrung, spirituellem Achtsamkeit, Gefühlen oder Bewusstsein betont: All dies sind in Wirklichkeit verborgene Abstraktionen niedrigerer Ordnung und bilden als solche den Kern des metaphysischen Ansatzes, den jeder postmetaphysische Integralismus überwinden muss. Wenn „direkte Erfahrung“ und „Bewusstsein“ bereits Abstraktionen niedriger Ordnung sind, die mit Realitäten verwechselt werden (und somit metaphysische Gespenster sind), sind die Begriffe „Seinsstufen“, „Erkenntnisstufen“, „ontologische Ebenen“ und so weiter noch schlimmer: Sie sind Abstraktionen von Abstraktionen von Abstraktionen, auch wenn die Erfahrungen, die diese Interpretationsrahmen darzustellen versuchen, authentisch genug sind. (In dieser Hinsicht ist Aurobindo der anstößigste Metaphysiker, da er der versierteste ist; man kann sein metaphysisches System nur mit Ehrfurcht betrachten.)

Noch einmal: *Ich stelle weder ihre Verwirklichung noch ihre Erleuchtung noch ihre spirituellen Erfahrungen in Frage*; ich stelle den *Rahmen* in Frage, den sie zur *Interpretation* und Konzeptualisierung ihrer Erfahrungen verwendet haben.

Diese metaphysischen Interpretationsrahmen sind für einen postmodernen Integralismus, der aus der Metaphysik hervorgegangen ist, aber nicht mehr von ihr umfasst werden kann, schlichtweg unzureichend (d. h., der Integralismus transzendiert und umfasst die Metaphysik, sodass er außerhalb der Metaphysik steht oder nicht mehr durch deren Wirkungszusammenhänge eingeschränkt ist).

Nehmen wir beispielsweise ein integrales Kalkül mit 7 Dimensionsperspektiven; reduzieren wir es auf 4 Dimensionen; legen wir den Definitionsbereich im Inneren (Ich-Perspektiven) auf einen bestimmten Strom in diesem Inneren fest (wie beispielsweise den Wertestrom) und legen wir diesen Definitionsbereich (oder Ich-Raum) dann so fest, dass er den spezifischen Bereich von Beige bis Orange abdeckt; stellen wir den Modus so ein, dass nur 3-p-Perspektiven erfasst werden; und diese Operatoren werden einen phänomenologischen Raum des wissenschaftlichen Materialismus erzeugen. Stellen wir den Bereich auf Grün und stellen den Modus so ein, dass nur Innenräume erkannt werden, erhalten wir einen Ereignishorizont oder einen phänomenologischen Raum

des postmodernen Pluralismus. Und so weiter ...

Ähnlich verhält es sich mit den großen präquadrantischen metaphysischen Systemen: Ihre wesentlichen Elemente lassen sich aus einer AQAL-Matrix ableiten, ohne die Unzulänglichkeiten metaphysischer Interpretationen, und somit können ihre unglaublich wichtigen Erkenntnisse ohne Probleme in die moderne und postmoderne Welt übertragen werden.

All diese Operationen sind meiner Meinung nach lediglich Erinnerungen daran, dass der Kosmos aus Perspektiven aufgebaut ist, zu deren grundlegenden Operationen sowohl die gegenseitige innere Resonanz als auch das gegenseitige äußerliche Aufeinandertreffen gehören; daran kann sich jedes abstrakte Notationssystem erinnern, indem es eine integrale Kalkül ursprünglicher Perspektiven anerkennt.

Was die integrale Mathematik selbst betrifft, so ist ihr Ausgangspunkt die Beziehung zwischen den universellen Halbabstraktionen, die in Pronomen-Perspektiven natürlicher Sprachen eingebettet sind und dort, wie wir vermuten, durch eine Evolution hinterlegt wurden, die auf diese realen Dimensionen in der realen Welt abgestimmt ist.

Ein letzter Punkt. Wir sagten, wir würden auf das Symbol „123/p“ zurückkommen. In gewisser Weise ist dies der interessanteste Operator in der integralen Mathematik. Er bedeutet „Stopp“. Wenn man die integrale Mathematik durchrechnet, wird schnell offensichtlich, dass es keine grundlegende Perspektive, keinen absoluten archimedischen Punkt gibt, von dem aus man irgendetwas wissen kann. Es gibt einfach eine fortwährende Kaskade von Perspektiven auf Perspektiven, von ganz oben bis nach ganz unten. Das Universum mag aus Holons bestehen – was meiner Meinung nach der Fall ist –, aber „Holon“ ist bereits ein Symbol der dritten Person in einer Wahrnehmung der ersten Person – d. h., es ist bereits eine Perspektive. Genauso wie es so etwas wie Bewusstsein, Geist, Gefühle, Wahrnehmung, Dinge, Ereignisse oder Prozesse nicht gibt, gibt es auch keine Holons – denn all das sind immer schon Perspektiven. Und die einzige Art und Weise, wie wir irgendetwas davon „erkennen“, besteht darin, dass wir willkürlich und abrupt unsere Fersen in den kaskadierenden Fluss unendlicher Perspektiven graben und beispielsweise sagen: „Ich sehe den Baum!“

Sobald wir willkürlich unseren Fuß aufsetzen und etwas wahrnehmen, etwas fühlen oder etwas bemerken, haben wir den Strom in diesem Augenblick vorübergehend eingefroren, und um diese eingefrorene Singularität herum entsteht eine AQAL-Matrix. Sobald ich ein anderes Wesen wahrnehme, sind eine erste und eine zweite Person aus dem Strom herausgesprungen; sobald wir über irgendetwas kommunizieren, sind dritte Personen überall – und all das geschieht genau in dem Moment, und nur in diesem Moment, in dem ich den Strom ins Stocken bringe und den Fluss vorübergehend anhalte.

Das „Stopp“-Symbol (/p) in der integralen Mathematik bedeutet: Dies ist der Anlass (das Ereignis der ersten, zweiten oder dritten Person), bei dem ich den Strom willkürlich angehalten und meinen Prozess des Erkennens inmitten anderer empfindender Wesen begonnen habe. Das Stopp-Symbol bedeutet: „Standbild“. Halte den Fluss an diesem Bild an, und lass mich mit dem Erkennen, Fühlen und Wahrnehmen dieses Ereignisses beginnen.

Somit haben wir bei „Ich sehe den Baum“ in vereinfachter Form: $1p(1p) \times 1p(3-p) \times 3p(3/p)$, was bedeutet, dass ich meine Aufmerksamkeit willkürlich auf jenen Baum dort drüben gerichtet habe, sodass ich die Kaskade an den objektiven Oberflächen dieses Baumes $[3p(3/p)]$ angehalten und den Erkenntnisprozess dort begonnen habe, sodass ich nun behaupten werde, dass meine erste Person $[1p(1p)]$ eine objektive Sichtweise $[1p(3-p)]$ auf dieses Objekt dort drüben $[3p(3/p)]$ hat, und DORT HÖRT ES AUF (was auch bedeutet: und dort beginnt es – der Erkenntnisprozess beginnt erst, wenn ich mich fest verankere und den Fluss anhalte). *Ohne den 123/p-Moment (oder den Moment des Anhaltens) kaskadieren die Perspektiven endlos.* In der manifestierten Welt gibt es buchstäblich Perspektiven bis ganz nach oben und bis ganz nach unten, und ohne den willkürlichen Moment des Anhaltens oder des Einfrierens wird nichts registriert. Aber initiiert man ein Anhalten, so springt die AQAL-Matrix um diesen Punkt herum ins Dasein.

Dieses willkürlich ausgelöste „Entstehen“ hat jedoch keine gänzlich willkürliche Form. Wenn ich als empfindendes Wesen den Fluss anhalte und eine Welt ins Leben rufe (verwirkliche), ist es eine Welt anderer empfindender Wesen; und daher wird die Form der Matrix der Perspektiven, die entstehen *kann*, durch all die anderen empfindendem Wesen eingeschränkt, die ebenfalls Ströme anhalten und Welten ins Leben rufen. Alle unsere Verwirklichungen müssen ineinandergreifen, da sie sich gegenseitig mitgestalten. So finden wir die Form der AQAL-Matrix der ursprünglichen Perspektiven, die sich transzendental aus der Struktur unserer eigenen alltäglichen Interaktionen ableiten lässt, wie etwa jenen, die in natürlichen Sprachen eingebettet sind (deren Halbabstraktionen auch eine integrale Mathematik antreiben können). Die AQAL-Matrix ist eine Sichtweise auf die Form der gegenseitigen Verwirklichung, wenn bewusste Wesen sich gegenseitig in Standbildern ihres eigenen Werdens mitgestalten: Die AQAL-Matrix ist die Form des Leela des Geistes im göttlichen Spiel.

Nun, so viel zum Überblick, der, wie ich hoffe, zumindest einige Möglichkeiten aufgezeigt hat. Es gibt unzählige Wege, sich mit integraler Mathematik zu befassen, deren äußerste Grenzen sicherlich jenseits meiner Fähigkeiten liegen. Aber hin und wieder werde ich, wie bereits angedeutet, ein paar weitere vorläufige Ansätze in diese Richtung veröffentlichen. Ich hoffe zumindest, dass diese Art von Notationssystem als eine weitere Form von IOS oder einem Integral Operating System fungieren wird – nämlich als eine Reihe von rein Symbolen dritter Person, die uns dennoch ständig daran erinnern, dass es in der realen Welt tatsächlich empfindende Wesen der ersten, zweiten und dritten Person gibt. Der Kosmos enthält empfindende Wesen, keine Teilchen, Prozesse, Netzwerke oder Systeme, und daher besteht der Kosmos aus Perspektiven, nicht aus Gefühlen oder Wahrnehmungen oder Bewusstsein, die alle in Indras endlosem Netz immer schon Perspektiven sind.....

¹ Bausch, *The Emerging Consensus in Social Systems Theory*, S. 15.

² Bausch, *The Emerging Consensus in Social Systems Theory*“, S. 16.

³ Das soll nicht heißen, dass autopoietische und systemische Ansätze nicht auf Innenwelten angewendet werden können, wie wir noch sehen werden, sondern nur, dass sie, wenn sie angewendet werden, dennoch nur die Aspekte dieser Innenwelten aus der Perspektive einer dritten Person erfassen.

Das Autopoiesis-Paradigma von Maturana und Varela wird oft als „postmoderne Erkenntnistheorie“ bezeichnet, da es die Existenz einer vorgegebenen Welt entschieden leugnet (d. h., es leugnet den „Mythos des Gegebenen“ – den Mythos vom Spiegel der Natur – den Mythos, dass die Welt ein gegebenes Territorium ist, das wir genau kartieren und widerspiegeln sollen [siehe „*Die Hochzeit von Sinn und Seele*“ für eine Erörterung des Mythos des Gegebenen]). Nach Maturana und Varela gehen die repräsentativen oder auf dem „Spiegel der Natur“ basierenden Erkenntnistheorien naiv davon aus, dass es eine einzige Biosphäre oder natürliche Welt gibt – das große Netz des Lebens – und dass wir im Einklang mit diesem Netz leben sollen, was selbst der Mythos des Gegebenen ist. Die autopoietischen Ansätze weisen darauf hin, dass „Natur“ und „die Welt“ tatsächlich aus verschiedenen inszenierten Welten bestehen, die zum Teil durch die autopoietischen Regime der sie wahrnehmenden Organismen hervorgebracht werden. Es gibt keine „Biosphäre“ oder „Natur“ oder „die natürliche Welt“, außer in der rationalisierten Wahrnehmung einiger Menschen – einer Wahrnehmung, die von 99,9999 % der biologischen Organismen nicht geteilt wird.

Der enaktive Standpunkt, den Maturana und Varela vertreten, ist durchaus zutreffend, und insofern ist der Begriff der Autopoiesis tatsächlich postmodern. Ich stimme den meisten ihrer wesentlichen Merkmale zu; mein Einwand ist jedoch, dass die autopoietische Version dieser interpretativen Komponente der Welterschaffung nach wie vor nur das *Innere* des *Äußeren* anspricht, nicht das *Innere* des *Inneren* (siehe Abb. 3). Es handelt sich, wenn man so will, um einen Postmodernismus des OR, nicht des OL. Offensichtlich ist dies eine wichtige Perspektive, die wir in jeden integralen methodologischen Pluralismus einbeziehen möchten, aber wiederum nur, wenn sie von Absolutismen befreit ist.

(Den Nachweis dieser Unzulänglichkeit – womit nicht eine Falschheit, sondern eine Unvollständigkeit gemeint ist – des autopoietischen Paradigmas liefern mehrere kritische Endnoten in SES (EROS KOSMOS LOGOS), die sich speziell mit den Stärken und Schwächen des typischen enaktiven Paradigmas befassen, das – wie bei Whitehead – als „das partielle enaktive Paradigma“ im Gegensatz zu einem „vollständigeren“ oder „tetra-hervorbringendem Paradigma“ bezeichnet werden könnte. Für eine kritische Würdigung von Francisco Varelas Werk siehe zahlreiche Endnoten in **Sex, Ecology, Spirituality**, zweite Auflage [CW6], insbesondere

Anmerkung 1 zu Kap. 14, beginnend mit der Zwischenüberschrift „Francisco Varelas enaktives Paradigma“, S. 734–741; diese Anmerkung enthält auch Verweise auf mehrere andere Anmerkungen im Buch, die diese Themen behandeln.)

Sehr positiv ist, dass Maturana und Varela von biologischer und sogar physikalischer Phänomenologie sprechen – das heißt, sie erkennen die Existenz der OL (oder inneren Erfahrung bzw. Protoerfahrung) uneingeschränkt an, die bis hinunter zu den physikalischen Holons reicht und diese einschließt. Sie erkennen zudem an, dass diese inneren Zustände: (a) von innen heraus erkannt werden können, (b) beschrieben (oder rekonstruiert) werden können oder (c) von außen erkannt werden können (durch Beobachtung des Verhaltens). Dem stimme ich voll und ganz zu.

Das Problem ist, dass sie, wenn sie versuchen, die inneren Erfahrungen (Punkt „a“) zu rekonstruieren (Punkt „b“), tatsächlich in (c)-Realitäten abgleiten.

Beispielsweise vertreten sie zu Recht die Auffassung, dass Organismen insofern ein Inneres besitzen, als sie über strukturelle Erinnerungen verfügen und sich gemeinsam mit ihrer Umwelt entwickeln (bzw. strukturell mit ihr gekoppelt sind).

Strukturelle Erinnerungen repräsentieren die gelebte Geschichte der kognitiven Entscheidungen eines Organismus durch strukturelle Kopplung mit der Außenwelt. Diese Kognitionen werden jedoch aus der Perspektive der dritten Person dargestellt/beschrieben, nicht aus der Perspektive der ersten Person: Sie sind das „Innere“ der Außenwelt, nicht das Innere des Inneren (siehe Abb. 2 und 3). Tatsächliche Wahrnehmungen repräsentieren die gefühlten Bedeutungen von Innenwelten, wenn sie ihre vorangegangenen Gefühle berühren, die keine kognitiven Entscheidungen mit nomischer Absicht darstellen (d. h. „biologische Identität und Überleben“ – was Maturanas und Varelas Definition von Kognition ist), sondern vielmehr die gefühlte Präsenz des Holons in seinem Anflug von überschwänglichem *Élan vital* und *Joie de vie* (um es poetischer auszudrücken, was ohnehin die bessere Sprache für die OL ist). Die Gewohnheiten der innigen Berührung bei der wahrnehmenden Vereinigung neigen dazu, auf die Mechanismen der strukturellen Kopplung und der äußerlich-kognitiven Inszenierung reduziert zu werden. Ich stimme dem zu, was sie über strukturelle Kopplung sagen, aber wie in den Endnoten von SES erläutert, deckt dies die eigentliche OL-Perspektive überhaupt nicht gut ab; vielmehr betrachtet die Autopoiesis den Organismus aus der Perspektive der dritten Person (was in Ordnung ist; das ist Wissenschaft) und versucht dann zu erklären, was in diesem (von außen betrachteten) Organismus vor sich geht, während er seine Welt inszeniert und hervorbringt: folglich das Innere und das Äußere des Äußeren, von denen keines tatsächlich Realitäten der ersten Person als solche einschließt.

Varela hat versucht, in seiner „Neurophänomenologie“ die Perspektiven der ersten und dritten Person zu integrieren. Auch dies ist ein wichtiger Schritt hin zu einer integraleren Haltung, der jedoch meiner Meinung nach durch das Fehlen einer inhärenten Perspektive der zweiten Person sowie durch das Fehlen von Wellen und Strömungen beeinträchtigt wird (d. h., es werden Quadranten, Ebenen und Linien nicht einbezogen). Siehe

„*Integral Psychology*“ für eine kritische Bewertung der Neurophänomenologie. Varelas Rückgriff auf beispielsweise Merleau-Pontys Version der gefühlten Phänomenologie erschwert es seiner Theorie, intrinsische Intersubjektivität sowie Wellen und Strömungen nahtlos abzudecken.

⁴ Es gibt keine unterschiedlichen Holons in den vier Quadranten; die vier Quadranten sind vier Dimensionen eines jeden Holons. Es gibt verschiedene Dimensionen eines einzelnen Holons in den vier Quadranten, keine separaten Holons. (Natürlich können diese Dimensionen als eigenständige Holons aufgefasst werden, aber diese Holons selbst haben dann Korrelate oder Dimensionen in allen anderen Quadranten, sodass sie selbst auch keine separaten Holons sind.) Wenn wir also zum Beispiel vom Inneren eines inneren Holons sprechen, bedeutet das eigentlich das Innere der inneren Dimensionen eines Holons. Es ist jedoch einfacher und simpler, Dinge wie „Holons im UL-Quadranten“ und so weiter zu sagen, was in Ordnung ist, solange die Tetra-Natur (Vierfach-Natur) eines jeden Holons klar im Gedächtnis bleibt.

⁵ Denken Sie auch daran: Wenn wir sagen, dass Ökosysteme zum Beispiel in der „Es“-Sprache dargestellt werden können, bedeutet das nicht, dass Ökosysteme nichts als „Es-Objekte“ sind. Alle Ökosysteme haben ein Inneres – alle UR-Systeme (unterer rechter Quadrant) haben UL-Korrelate (unterer linker Quadrant) – alle sozialen Äußeren haben kulturelle Inneres –, aber dieses Innere wird am besten in „Ich“- und „Wir“-Begriffen kultureller Solidarität erfasst, wie wir noch sehen werden, und nicht in den Es-Begriffen von Systemen, Netzen und Prozessen.

⁶ Siehe „On Critics, Integral Institute, My Recent Writing, and Other Matters of Little Consequence“ für eine Diskussion der vier verschiedenen Arten von Holons: individuelle, kollektive, Artefakte und Haufen. Jedes von diesen ist ein „Ganzes“ in einem sehr weiten Sinne und hat daher „Teile“ in einem ebenso weiten Sinne (und somit ist jedes ein „Holon“ in einem weiten Sinne). Ich beschränke die Verwendung des Begriffs „Holon“ im Allgemeinen auf individuelle und kollektive Holons. Nur ein individuelles Holon besitzt jedoch eine dominante Monade oder ein „Ich“ mit einer singulären Handlungsfähigkeit (Agenz) oder Intentionalität, und somit hat nur ein individuelles Holon Bewusstsein an sich (obwohl ein kollektives inneres Holon eine Art von diffusem Bewusstsein haben kann, z. B. ein „Gruppen-Ego“). Wenn ich von „Holons“ spreche, meine ich daher, sofern nicht anders angegeben, individuelle Holons (und in zweiter Linie kollektive oder gesellschaftliche Holons, obwohl letztere normalerweise spezifisch als soziale, kulturelle, kollektive, gemeinschaftliche usw. bezeichnet werden). Auch hier muss der Kontext genutzt werden, um die Absicht zu bestimmen.

Wenn ich im Text sage, dass alle Holons empfindende Wesen sind, meine ich damit konkret, dass alle einzelnen Holons (oder zusammengesetzte Individuen) – wie Quarks, Atome, Moleküle, Zellen, Organismen – eine innere Dimension (OL) der Empfindungsfähigkeit, der Erfassung, der Protoerfahrung oder des Bewusstseins besitzen, die stets bereits als Ich-Perspektive auf den (tetra-)inszenierten Weltraum entsteht, in dem sie sich ereignet. Ich ziehe im Allgemeinen den einfachen Begriff „innerlich“ spezifischen Begriffen wie „Gefühl“, „Bewusstsein“, „Erfahrung“ usw. vor, da ich der Ansicht bin, dass die niedrigeren Stufen der Innerlichkeit

wahrscheinlich Eigenschaften aufweisen, die für Menschen nicht leicht oder explizit wahrnehmbar sind, obwohl diese niedrigeren Stufen dem menschlichen Bewusstsein innerlich und im Inneren liegen. Ich ziehe es daher vor, diese Position als „Pan-Innerlichkeit“ statt als „Panpsychismus“ zu bezeichnen, obwohl ich verstehe, warum manche dies als trivialen Unterschied ansehen.

⁷ Gibt es eine Wahrnehmung, die keine Perspektive ist? Ja, das glaube ich, und sie hat mit Satori oder nonduaalem Bewusstsein (oder reiner Leere – Bewusstsein ohne Objekt, als einem Bewusstsein ohne Perspektive) zu tun, worauf ich in späteren Auszügen näher eingehen werde. Die Schlussfolgerung dieser integralen Neuformulierung der Weisheitstraditionen lautet, dass Samsara (oder die Welt der Form) aus Perspektiven besteht und Nirvana (oder Leerheit) reine Wahrnehmung ohne Objekt oder Perspektive ist. Die Vereinigung von Leerheit und Form ist somit die Vereinigung von Wahrnehmung und Perspektive, wobei ich in meiner reinen Wahrnehmung eins bin mit allem, was entsteht (wenn auch ausgedrückt durch meine eigene individuelle Perspektive, mit der ich mich nicht mehr ausschließlich identifiziere).

Leere zu finden bedeutet Freiheit von allen Perspektiven (ein Nirvana frei von Samsara); eine Vereinigung mit der Form bedeutet, die Fülle der Perspektiven zu finden, die allein diese Freiheit zum Ausdruck bringen kann (die Nicht-Dualität von Nirvana und Samsara). Weisheit bedeutet, Perspektiven zu transzendieren; Mitgefühl bedeutet, sie alle zu umfassen.

⁸ Doch selbst im menschlichen Bereich behaupte ich nicht, dass es keine Realität außerhalb menschlicher Perspektiven gibt, sondern nur, dass diese Realitäten innerhalb einer Matrix von Perspektiven erfasst werden, die immer schon mit allem anderen, was auftaucht, bereits vorhanden sind. Es ist nicht so, dass der menschliche Geist a priori Kategorien besitzt, die die Wahrnehmung vorstrukturieren (obwohl dies der Fall ist), sondern dass der Kosmos selbst eine Struktur hat, die die Beziehung der fühlenden Wesen vorstrukturiert: Nämlich, wie Leibniz hervorhob (aber nicht weiterverfolgte), nimmt jedes fühlende Wesen einen anderen Ort in der Raumzeit ein und hat daher eine andere Perspektive auf die anderen. Menschen können ableiten, dass es Realitäten jenseits ihrer Perspektiven gibt, aber diese Ableitungen selbst sind Objekte der dritten Person in Köpfen der ersten Person, was nicht bedeutet, dass sie (oder ihre Referenten) nicht da sind, sondern nur, dass es sich um Wahrnehmungen handelt, die sich innerhalb von Perspektiven ereignen.

⁹ Denke daran, dass es uns an dieser Stelle nicht darum geht, ob dieses „Ich“ „real“ ist oder nicht; für den Integralismus ist das keine interessante Frage; alles ist in seinem eigenen Weltraum real. Du könntest über dieses „Ich“ meditieren, bis es in einem Strom momentaner Empfindungen verschwindet, aber das bedeutet lediglich, dass du ein anderes Paradigma verwendet hast, um einen Weltraum hervorzubringen oder zu inszenieren, in dem das „Ich“ nicht vorhanden ist; doch in der konventionellen Welt, von der aus du ausgegangen bist, ist das Ich vorhanden, und genau das muss berücksichtigt werden, statt wegdiskutiert zu werden.

Das Ziel dieser Art von anfänglicher Pan-Phänomenologie (was Peirce „Phaneroskopie“ nannte) besteht also nicht darin, eine dieser Perspektiven als real und die anderen als illusorisch zu erklären, sondern

lediglich darin, die Tatsache festzustellen, dass sich diese phänomenologischen Welten uns bereits präsentieren. Nachdem wir sozusagen eine ganzheitliche Bestandsaufnahme dieser Dimensionen/Perspektiven vorgenommen haben, können wir leichter beurteilen, welche von ihnen – wenn überhaupt – von anderen umfasst oder untergeordnet werden können, und somit beginnen zu beurteilen, ob einige von ihnen umfassender oder „richtiger“ sind als andere; aber wenn wir diese Art von Spiel spielen wollen, bei dem der Einsatz bei einem Fehler so hoch ist, ist es bedder bei unserer anfänglichen Bestandsaufnahme phänomenologischer Welträume lieber auf der Seite einer weitreichenden Inklusivität zu irren, weshalb wir allen acht dieser Welten einen geehrten und respektierten Platz am integralen Tisch einräumen.

¹⁰ Wie wir in späteren Abschnitten und Auszügen sehen werden, teile ich tatsächlich eine nicht-reflexive Solidarität mit anderen fühlenden Wesen in meinem lokalen Ökosystem, und zwar auf allen Ebenen, die meiner eigenen entsprechen oder darunter liegen; doch Ebenen physischer Komplexität (z. B. das dreiteilige Gehirn) benötigen andere, ähnliche Komplexitätsebenen, um entschlüsselt zu werden. Jede *Kultur* verfügt also über ein *soziales* System in unmittelbarer Nähe des Organismus, aber nicht nur dort (Kultur bewegt sich nicht in erster Linie in phänomenologisch sensomotorischen Räumen und existiert dort auch nicht).

¹¹ Ich verwende den Begriff „b/its“ in einem sehr allgemeinen Sinne, um mich auf die monologische Sichtweise von Information zu beziehen (bei der Information als kodierte Muster beschrieben wird, die z. B. in einem digitalen Strom aus Einsen und Nullen übertragen werden können). Diese Datenbits oder „b/its“ sind in der Tat „its“ in beiden Bedeutungen: Sie repräsentieren (lediglich) die objektiven und interobjektiven Aspekte der Kommunikation (die Signifikanten oder Signale) sowie die flachen oder monologischen Kommunikationstheorien, die das Innere, Interpretanten oder Signifikate nicht angemessen berücksichtigen (und sich somit lediglich mit „its“ oder „b/its“ befassen). Diese monologischen Theorien behaupten, dass „Information“ die „Geist“-Seite der Gleichung erfasst und „Erfahrung“ die „körperliche“ Seite erfasst, sodass durch die Behauptung, dass jeder Anlass eine informative und eine erfahrungsbezogene Komponente hat, das Leib-Seele-Problem gelöst ist.

Meiner Ansicht nach ähneln diese Theorien stark den Autopoiesis-Theorien, da sie nicht tatsächlich das Innere (Geist) und das Äußere (Körper) darstellen, sondern lediglich die inneren und äußeren Ströme des Äußeren. Mit anderen Worten: Wenn Kommunikation als Informationsübertragung betrachtet wird (was Ebenen des Inneren ausklammert, die für die Dekodierung von Informationen verantwortlich sind, sich aber nicht auf Informationen reduzieren lassen), dann wird „Geist“ tatsächlich auf „Gehirn“ reduziert, und wenn das Geist-Körper-Problem somit auf das Gehirn-Körper-Problem reduziert wird, lässt es sich natürlich leicht „lösen“: Das Gehirn ist Teil des Organismus. (Siehe Kap. 14, „*Integrale Psychologie*“.) Aber das ist weder „das schwierige Problem“ noch dessen Lösung.

So wie Autopoiesis eigentlich die „innere“ Sichtweise der Biologie sein soll, aber tatsächlich das Innere des Äußeren ist (nicht das Innere des Inneren), so ist „Information“ einfach die innere Sichtweise des Äußeren (z.

B. der Geist in der ersten Person, der als Gehirn in der dritten Person behandelt wird), nicht das erfassende Innere des Inneren (oder die Erfahrung in der ersten Person von Realitäten in der ersten Person).

Für die AQAL-Metatheorie greift Information, die als objektiver (d. h. interobjektiver) Strom kommunikativer Anlässe (wie digitale Bits oder b/its) betrachtet wird, auf die Dritte-Person-Plural-Modi des In-der-Welt-Seins zu; während „Information“ im Inneren nur in Erste-Person-Modi zugänglich ist (beschrieben als Gefühle, Erfassungen, Impulse usw.). Da nur wenige Informationsforscher die inneren Modi überhaupt berücksichtigen, werde ich den Begriff „Information“ in der Regel im Sinne von äußeren b/its verwenden (obwohl dies, wie üblich, vom Kontext abhängt). Aber alle individuellen Holons (oder empfindende Wesen) sind in gewissem Maße an der Übertragung kommunikativer Artefakte oder Signale beteiligt (d. h. am Informationsaustausch), und dies gilt für alles, von Elektronenbahnverschiebungen über Vogelstimmen bis hin zum Computerdatenverkehr.

Information oder B/its bedeutet in diesem äußeren Sinne den Strom/das System von Signifikanten, nicht von Signifikaten (die Syntax, nicht die Semantik), obwohl Letztere durch die Informationstheorie eindeutig *impliziert* werden (da anerkannt wird, dass – oh je – Information tatsächlich einen Decoder benötigt, auch wenn der Decoder selbst in der Informationstheorie, wenn überhaupt, nur unzureichend behandelt wird: Der Decoder ist lediglich ein weiterer monologischer Datenstrom). Auch hier versucht die Informationstheorie, zum Inneren vorzudringen, jedoch nur aus der Perspektive der dritten Person, und liefert uns somit letztlich das Innere des Äußeren (z. B. den Geist, der als Gehirn behandelt wird).

Integrale Kalkül: $1p(1p) \times 1p(3-p*pl) \times 3p(3p) \times 3p/(1-p)$, was bedeutet, dass meine erste Person eine Sichtweise in der dritten Person Plural auf die Aspekte eines Ereignisses in der dritten Person hat, wie sie von innen betrachtet werden. In abgekürzter Form ein $3 \times 1 \times 3$: die äußeren Aspekte eines Geschehens, betrachtet von innen, jedoch weiterhin im Modus der dritten Person. „ $3 \times 1 \times 3$ “ ist die Quintessenz von Zone Nr. 3 (z. B. Maturana und Varela). Siehe Anhang B, Integrale Mathematik.

Die Übertragung äußerer Informationen kann auch subtile Energien umfassen; siehe Auszug F.

¹² Natürlich kann man, wie Denker von Wittgenstein bis Heidegger betont haben, von innerhalb einer inneren Grenze weder die Grenze selbst noch das sehen, was sich auf der anderen Seite der Grenze befindet. Die Grenzen innerer Räume erscheinen als Horizonte, nicht als physische Begrenzungen. Doch manche inneren Räume können tatsächlich das Äußere anderer innerer Räume sehen, und wir verfolgen phänomenologisch all diese Innen- und Außenbereiche, während sie sich als aufeinanderfolgend umschließende Innenräume zu zeigen scheinen. Natürlich sind diese äußersten Grenzen Horizonte, die an diesem Punkt nicht meta-betrachtet werden können. Der einzige Weg, der sich von der Spitze dieses 100-Fuß-Mastes aus bietet, führt in die Leere.

¹³ *The Essential Peirce*, Band 2, S. 362.

¹⁴ *The Essential Peirce*, Band 2, S. 367–368.

¹⁵ Eine Erörterung des „singulären“ Geistes/der Subjektivität, auf dem/der die gesamte Intersubjektivität beruht, findet sich unter „Do Critics Misrepresent My Position?, Anhang A“.

Der Grund, warum dies ein „enorm komplexes Thema“ ist, liegt darin, dass ich im Grunde genommen die Madhyamaka-Position vertrete, die darauf hinweist, dass man, wenn es um irgendeine Art von Ultimativen geht, keine widerspruchsfreie Aussage über sie treffen kann (wie gerade mit dieser Aussage demonstriert wurde: Wenn diese Aussage letztendlich wahr ist, ist sie falsch). Dies ist nicht bloß eine Frage der Rekursivität nach Russell/Tarski/Gödel, die auftritt, wenn endliche Aussagen selbstreferenziell sind. Es geht sozusagen um mehr als das. Jede Art von Aussage über das Ultimative oder Absolute (einschließlich ihrer Leugnung) läuft auf eine Aussage über die Realität als Ganzes hinaus, und jede Aussage, die sich auf die Realität als Ganzes bezieht, würde die Aussage selbst einschließen; an diesem Punkt entsteht bestenfalls ein Paradoxon, zumindest eine unendliche Regression und immer eine Reduktion ad absurdum.

Für Nagarjunas Madhyamaka (die Grundlage des gesamten Mahayana- und Vajrayana-Buddhismus) kann das „Ultimative“, das „absolut Reale“ oder der „Geist“ nicht mit Hilfe dieser Art von Wissen, philosophischer Argumentation oder irgendeiner anderen Art von Aussagen erkannt werden, die innerhalb des phänomenologischen Raums entstehen, ganz gleich, ob diese Aussagen relativistisch, pluralistisch oder absolutistisch sind. Vielmehr ist das Ultimative oder Nicht-Duale nur in einem Bewusstseinszustand bzw. einer Bewusstseinsstufe zugänglich, der als nicht-dual bezeichnet wird (z. B. Satori), der selbst wiederum nicht zur Grundlage irgendeiner Behauptung innerhalb der phänomenalen Welt gemacht werden kann. Das Höchste, was wir sagen können, ist, dass das Ultimative shunya (oder leer) von allen Eigenschaften ist – *einschließlich dieser einen*.

Mit anderen Worten: Das Nicht-Duale ist eine Verwirklichung, die durch ein Paradigma oder eine Meditationspraxis angestoßen, umgesetzt und hervorgebracht wird, die sich in Dimensionen bewegt, die von mentalen Paradigmen nicht erfasst werden; und wenn die Ergebnisse solcher spiritueller Paradigmen durch die Linse mentaler Paradigmen gefiltert werden, ist das Ergebnis Paradoxon, Regress oder Absurdität.

Wenn ich also sage, dass es „ein Subjekt“ gibt, das der gesamten Intersubjektivität zugrunde liegt, ist das weder eine philosophische Aussage noch eine Behauptung. Es gibt keine „einzige“ Subjektivität oder kein „einziges“ Bewusstsein, zumindest nicht im wörtlichen Sinne, denn „einzig“ macht nur im Gegensatz zu „mehrfach“ Sinn, und das Nicht-Duale ist weder das eine noch das andere (noch beides, noch dies, noch das, ad infinitum ...).

Warum verwende ich dann überhaupt den Begriff des „ultimativen Subjekts“? Weil diejenigen, die sich mit den kausal-nondualen Paradigmen auseinandergesetzt haben, festgestellt haben, dass die durch diese Paradigmen hervorgebrachten Erkenntnisse entscheidend zu ansonsten unlösbaren Fragen wie dem Leib-Seele-Problem und der Intersubjektivität beitragen, und deshalb verwende ich solche verkürzten Aussagen wie „das Bewusstsein ist singulär, dessen Plural unbekannt ist“ als eine Art ständige Erinnerung daran, dass andere

Paradigmen auf diese Themen angewendet werden müssen. Obwohl die „Schlussfolgerungen“ dieser anderen Paradigmen durch mentale Paradigmen nicht erkannt werden können, sind sie für integrale Individuen sichtbar, die dann ihre Relevanz für diese Themen direkt betrachten können. Wir werden in Auszug E, Unterabschnitt „Integrale Semiotik“, auf dieses Thema zurückkommen.

¹⁶ Siehe Sean Hargens, „Intersubjective Musings“.

¹⁷ Die Ansicht, dass eine Gesellschaft „wie“ ein Organismus ist, wird als „organisches“ Modell bezeichnet und geht auf Herbert Spencer zurück; die Vorstellung, dass die Gesellschaft selbst ein Organismus „ist“, ist das „organismische“ Modell, das bei Theoretikern wie James Miller und in den meisten Formen der Theorie der „lebenden Systeme“ zu finden ist. Im Text konzentrieren wir uns auf das organismische Modell, da es die stärkste Ausprägung von Position Zone 2 darstellt, ebenso wie der atomistische Individualismus die stärkste Ausprägung von Zone 1 ist.

¹⁸ Tatsächlich gibt es (mindestens) vier verschiedene Arten von Teilen und Ganzheiten – nämlich individuelle Holons, soziale Holons, Artefakte und Ansammlungen. Siehe Anmerkung 6. In fast allen Fällen beschränke ich den Begriff „Holon“ jedoch auf individuelle und gesellschaftliche Ereignisse; Artefakte und Ansammlungen schließe ich aus.

¹⁹ Ich behaupte nicht, dass es keine Art von „Netz“ oder *interobjektiver Totalität* gibt, sondern lediglich, dass es sich um eine Vorstellung handelt, die nur in den wahrnehmenden Welträumen einer äußerst geringen Anzahl von Organismen Einzug hält – nämlich bei Menschen auf der gelben Stufe oder höher. Meine Kritik an den typischen „Web-of-Life“-Theorien umfasst mehrere Punkte: (1) Praktisch alle von ihnen schließen sich dem Mythos des Gegebenen an; (2) sie übertragen diese anthropische Wahrnehmung auf andere Organismen; (3) sie reduzieren linksseitige Ereignisse auf ihre rechtsseitigen Korrelate (subtiler Reduktionismus); und dann begehen sie sogar innerhalb der rechtsseitigen Welt (die nun ihre einzige Welt ist) zwei weitere Irrtümer: (4) Sie betrachten die Gesamtheit der Außenwelten nicht als ein Multiplex aus *enaktierten* Außenwelten (oder als das, was wir ein „enaktives Netz“ nennen werden), und (5) sie verwechseln das Individuelle mit dem Sozialen, was zu einer „Öko-Imperium“-Haltung führt.

Das Problem bei der Schaffung einer wahrhaft integralen Ökologie besteht darin, dass all diese Punkte recht subtile Fragestellungen sind und sich nicht angemessen in leicht zu vermittelnden Schlagworten erklären lassen.

²⁰ Die ursprünglichen Stammesmenschen (nicht die heutigen Stämme, sondern jene vor etwa 200.000 Jahren) besaßen keine systemische Weltanschauung, die aus formal-operationalen sowie postformalen systemischen und metasystemischen Kognitionen aufgebaut ist; ihr Schwerpunkt lag im Allgemeinen auf der präoperationalen Ebene, was bedeutet, dass die egozentrische Kognition noch mit äußeren sensomotorischen Anlässen verschmolzen war. Diese egozentrische Verschmelzung oder Untrennbarkeit, die „eins“ mit der lokalen Umgebung war, wird oft mit einer systemischen, ganzheitlichen Wahrnehmung gleichgesetzt. Siehe

„Boomeritis“ für eine spielerische Auseinandersetzung mit dieser bedauerlichen Verwechslung.

²¹ Im weiteren Verlauf dieses Abschnitts werden wir uns insbesondere auf die Natur der *kulturellen Schnittstellen* (gemeinsames Bezeichnetes) konzentrieren, die ein „Wir“ konstituieren, und weiterhin aufzeigen, warum sie nicht auf *soziale Schnittstellen* von Netzwerk-„Es“ (gemeinsames Bezeichnendes) reduziert werden können.

Dass Luhmann und die meisten anderen Systemtheoretiker weiterhin versuchen, den unteren linken Bereich auf den unteren rechten Bereich zu reduzieren, bedeutet schlicht gesagt ... nun ja, sie agieren nach wie vor innerhalb des kulturellen Habitus eines Systemdenkens, das den kulturellen Habitus leugnet (d. h., eine kulturelle kosmische Gewohnheit, die kulturelle kosmische Gewohnheiten leugnet, was nicht ungewöhnlich ist. Kein absolutistisches Paradigma – vom Empirismus über den postmodernen Pluralismus bis hin zum Systemdenken – kann seine eigenen Wahrheitswerte erklären).

²² Dies kann je nach Beschreibungsebene ebenso gut als „Subagentur innerhalb der Agentur“ bezeichnet werden. Der Punkt ist einfach, dass, wenn ein zusammengesetztes Individuum Teil oder Element eines anderen zusammengesetzten Individuums wird – d. h., wenn ein individuelles Holon in ein größeres individuelles Holon subsumiert wird –, das erstgenannte Holon nun ein Unterholon im neuen Holon ist, oder das neue Holon kann auch als Überholon beschrieben werden, das das erstgenannte Holon umschließt. Beide Beschreibungen beziehen sich auf denselben Prozess, bei dem ein Holon buchstäblich in ein anderes *integriert* wird, als Teil eines Verbunds.

²³ Natürlich kann dieses kollektive Holon von außen oder von innen betrachtet werden: Interobjektivität und Intersubjektivität. Der entscheidende Punkt ist derzeit, dass dieses gemeinschaftliche Netzwerk oder kollektive System in der UL-Dimension eine Intersubjektivität ist, KEINE Intrasubjektivität: Der kulturelle Nexus hat kein singuläres „Ich“, in dem alle seine Mitglieds-„Ichs“ beherrscht und subsumiert werden; und auf der UR-Ebene ist es eine Interobjektivität, NICHT eine Intraobjektivität: Seine „Teile“ existieren in Netzwerken gegenseitig voneinander abhängiger Gemeinschaften und sind nicht einfach nur Komponenten, Rädchen oder Gliedmaßen eines großen Überorganismus.

²⁴ Aus diesem Grund ist eines der grundlegenden Muster, die das Systemdenken entdeckt hat, dass höhere Ebenen sowohl *komplexer* (im Sinne einer stärkeren Differenzierung) als auch in funktionaler Hinsicht *einfacher*, einheitlicher und integrierter sind (in ihren gesunden Formen). Wie Laszlo es ausdrückt: „Die Entstehung eines Systems auf höherer Ebene ist eine *Vereinfachung* der Systemfunktionsweise. Sobald jedoch eine neue hierarchische [holarchische] Ebene entstanden ist, neigen Systeme auf dieser neuen Ebene dazu, zunehmend komplexer zu werden“ – bis auch diese mit der Entstehung einer übergeordneten Ebene in ihrer Funktionsweise vereinfacht wird. Wie kommt es zu dieser Vereinfachung inmitten zunehmender Komplexität? Viele Handlungsinstanzen werden in einer einzigen Handlungsinstanz zusammengefasst (Agenz-in-Überagenz), die zwar ein komplexeres Holon ist, nun aber stärker integriert und somit in ihrer Funktionsweise einfacher ist – so wie wenn Daisy durch den Raum geht.

Daisy ist um ein Vielfaches komplexer als jede ihrer Zellen, doch die Einfachheit ihrer Funktionsweise – etwa wenn sie beschließt, aufzustehen und durch den Raum zu gehen, und 100 % ihrer Zellen und Moleküle sich mit ihr bewegen – ist erstaunlich. Es wäre buchstäblich unmöglich, dass dies geschieht, wenn die Zellen selbst dies koordinieren müssten. Somit gilt: komplexere Form, einfachere Funktionsweise.

²⁵ Ich erwähne diese drei verschiedenen Achsen (innen/außen, innerlich/äußerlich, intern/extern) schon seit langem. Siehe z. B. die Endnote in SES (Anmerkung 25 zu Kap. 4). Selbstverständlich ersetzt die vorliegende Darstellung frühere Aussagen.

²⁶ Die **Innen-Außen**-Achse ursprünglicher Perspektiven markiert lediglich Grenzen, wo immer diese in den verschiedenen phänomenologischen Welten anzutreffen sind. Die **Internal-External**-Achse weist auf eine Art von Beziehung zwischen diesen Welten hin – nämlich die Beziehung des Lernens, der Entwicklung oder der evolutionären Entfaltung und Einfaltung –, bei der etwas nicht einfach innerhalb der Grenze eines Holons liegt, sondern wesentlich für dessen Definition ist, eine Definition (Identität, Agenz, Muster), die die kosmischen Gewohnheiten oder stabilen Muster dieses Holons repräsentiert, die es ihm ermöglichen, in Raumzeit fortzubestehen.

Die Grenze zwischen Innen und Außen lässt sich in OR-Begriffen als jene Elemente innerhalb des Organismus beschreiben, die dem autopoietischen Regime oder der Agenz des Organismus folgen und somit auch zu ihm gehören (z. B. ist meine Leber innerlich, ein verschluckter Stein hingegen nicht); in OL-Begriffen sind es jene Elemente in meinem Ich-Raum, die meinem Willen und meiner Intentionalität folgen (z. B. tut es meine selbstbestimmte Wut, meine Depression hingegen nicht). Mit anderen Worten: Was sich *im Inneren* eines *zusammengesetzten Individuums* befindet, ist schlicht alles, was sich innerhalb der Grenze des *zusammengesetzten Individuums* befindet; *intern* ist alles, was der Handlungsmacht der *dominanten Monade* des *zusammengesetzten Individuums* folgt. Extern ist umgekehrt alles, was nicht der Handlungsmacht der *dominanten Monade* folgt.

Die Innen-Außen-Achse ist nicht bloß theoretisch. Wie „innen“ und „außen“ sowie „innerlich“ und „äußerlich“ lässt sie sich sehen und spüren. In der phänomenologischen Wahrnehmungen manifestiert sie sich unter anderem oft als das innere Gefühl von Willen oder Intentionalität, sodass Innerlichkeit und Intentionalität Hand in Hand gehen. Das Moment der schöpferischen Freiheit des Holons erstreckt sich auf jene (Sub-)Holons, die der Agenz oder Intentionalität der *dominanten Monade* des *zusammengesetzten Individuums* angehören: Wenn Daisy beschließt, durch den Raum zu gehen, gehen alle Holons innerhalb der Grenze ihrer *zusammengesetzten Individualität* (eine *zusammengesetzte Individualität*, die durch die *Innerlichkeit* oder Agenz der *dominanten Monade* in ihrer *zusammengesetzten Individualität* definiert ist) mit ihr durch den Raum. Externe Akteure (z. B. Parasiten), denen es gelingt, in die Grenze des *zusammengesetzten Individuums* einzudringen, bewegen sich, wenn sich diese Grenze verschiebt, bleiben aber ansonsten außerhalb des herrschenden Nexus der *dominanten Monade* und somit außerhalb der *zusammengesetzten Individualität*.

In einigen Fällen jedoch, wie beispielsweise bei einem Virus, das sich in die Nukleinsäure der Zelle einfügt (die Teil der dominanten Monade der Zelle ist), gelangt der von außen kommende Eindringling tatsächlich auf eine Weise in die Zelle, dass er internal zu der Zelle wird – das eindringende Virus fügt sich in den Internitätscode der Zelle ein, indem es buchstäblich in die RNA oder DNA der Zelle eindringt, die daraufhin beginnt, dem viralen herrschenden Nexus zu gehorchen, in der Regel indem sie mit der Herstellung der von der viralen dominanten Monade vorgegebenen Proteine beginnt (die Replikanten oder Klone des Virus selbst sind). In diesem Fall ist das Virus sowohl im Inneren als auch internal zur Zelle geworden, und somit wird die Identität der Zelle selbst verändert. Etwas Äußeres und Externes ist sowohl im Inneren als auch innerlich geworden, und die Zelle als solche ist nicht mehr sie selbst – ihr „Wille“ ist nicht mehr ihr eigener, da ihre Innerlichkeit nicht mehr ihre eigene ist.

²⁷ Holografische Metaphern versuchen insbesondere, eine „grün-meme“-Verbundenheit auszudrücken. Die holografische Metapher besagt, dass „jeder Teil das Ganze enthält“, doch das trifft bei echten Hologrammen eigentlich nicht zu. Je kleiner der Teil eines Hologramms ist, den man betrachtet, desto unschärfer wird das Ganze: Es ist eigentlich so, dass „jeder Teil ein unscharfes Ganzes enthält“. Leider wird diese Metapher jedoch beispielsweise verwendet, um eine Art nicht-dualer (oder ganzheitlicher) Realität oder Mystik darzustellen. Das mystische „Eins-in-Vielen“ entsteht jedoch durch eine Schnittmenge mit der Unendlichkeit, nicht durch das Verwischen der Grenzen des Endlichen. In der direkten Verwirklichung des nicht-dualen „So-Seins“ ist das Ganze des Unendlichen zu 100 % in jedem einzelnen endlichen Ding enthalten – nicht auf verschwommene Weise, sondern auf radikal vollständige und unmittelbare Weise. Das eigentliche Wesen des „Viele-Eins“ wird von der holografischen Metapher verfehlt; und wenn es um endliche Dinge geht, sind deren Grenzen in vielerlei Hinsicht diskret und vor allem asymmetrisch, was von der holografischen Metapher ebenfalls nicht erfasst wird. Als tatsächliche Darstellung, Modell oder Abbildung der Realität lässt das holografische Bild viele der zentralen Merkmale sowohl des Endlichen als auch des Unendlichen außer Acht. Als tatsächliches Modell funktioniert die holografische Darstellung für eine kleine Anzahl von Informationsspeicherprozessen, die tatsächlich eine unscharfe Reproduktion von Informationen in ihren Modulen beinhalten; als Metapher ist sie für die Aufgaben, die ihr üblicherweise zugewiesen werden, schlecht geeignet (und findet, wie angedeutet, ihre Hauptanwendung in Glaubenssystemen des „grünen Mems“, die sich mit Hierarchien schwer tun).

²⁸ Die Phänomenologie des Ich-Raums ist, das versteht sich von selbst, ein enorm reichhaltiges und komplexes Thema. In diesem einführenden Überblick nehme ich einige Abkürzungen in Kauf. Der Ich-Raum selbst, bei Introspektion oder Intro-Erfassung in der Phaneroskopie (siehe unten) betrachtet, besteht aus (mindestens) einem proximalen Ich und einem distalen Ich/Mir, wobei Ersteres subjektiv in der ersten Person Singular und Letzteres objektiv in der ersten Person Singular ist. Bei geführter Phaneroskopie gibt es zudem ein Ich-Ich oder anteriores Ich. Darüber hinaus gibt es eine Vielzahl innerer Objekte (innere Zweite Personen, wenn mit ihnen kommuniziert wird, und innere Dritte Personen, wenn nicht). Innere Artefakte (Bilder,

Symbole, Zeichen, Visionen) sind innere Objekte der Dritten Person. Es gibt auch innere Subjekte (oder Mini-Erste-Person-Entitäten) und Teilpersönlichkeiten sowie verdrängte Subjektivitäten und verdrängte/dissoziierte Impulse, Wünsche und Triebe der Ersten Person.

Auf vorbewusste Subjekte und Objekte kann durch Phaneroskopie zugegriffen werden; auf verdrängte Subjekte und Objekte nicht (d. h. nicht ohne eine therapeutische Senkung der Verdrängungsbarriere).

All dies vereinfache ich im Haupttext als „den“ Ich-Raum, wobei ich das „Ich“ und „das Selbst“ ebenfalls vereinfachend gleichsetze (während viele Aspekte des Selbst unbewusst oder vorbewusst sind). Wie gesagt, handelt es sich hierbei um ein enorm komplexes und fruchtbares Feld phänomenologischer Forschung, und meine Ausführungen im Text sind lediglich als kurzer einführender Überblick gedacht.

²⁹ Wie in der vorangegangenen Anmerkung bereits angedeutet, ist die innere Phänomenologie des Ich-Raums äußerst reichhaltig und komplex, weshalb ich mir in dieser Einführung einige Vereinfachungen erlaube. Zumindest müssen wir weiter zwischen den bewussten und unbewussten Aspekten der Psyche unterscheiden, von denen jeder mehrere funktionale Ganzheiten aufweist (die jeweils über Handlungs- oder Internitätscodes verfügen). Beispielsweise ist ein verdrängter egoischer Impuls des Zorns dem Willen des Egos äußerlich – er ist nicht im bewussten Ego enthalten –, gehört aber dennoch zur Psyche. Eine Neurose ist im Grunde eine Verwirrung von inneren und äußeren Ereignissen, die alle noch zur Psyche gehören. Eine Psychose hingegen ist eine Verwirrung von internal und external oder ein tatsächlicher Zusammenbruch der Grenzen zwischen Selbst und Nicht-Selbst.

Das heißt: Neurose ist eine Verwechslung von Innen und Außen, Psychose ist eine Verwechslung von intern und extern. Psychose lässt sich mit dem Beispiel eines Virus vergleichen, das tatsächlich die DNA einer Zelle übernimmt und deren Internitätscodes so stark verändert, dass die Zelle nicht mehr sie selbst ist. Bei der Neurose ist die Selbstgrenze intakt, aber Eindringlinge gelangen in das Innere der Grenze (Introjektionen), oder etwas innerhalb der Grenze wird verdrängt (und erscheint somit außerhalb des Ichs, befindet sich aber immer noch im Inneren und ist der Psyche eigen) oder wird projiziert (und erscheint somit außerhalb des Ichs und außerhalb der Psyche, ist aber immer noch der Psyche eigen oder folgt tatsächlich weiterhin dem Wirken der Psyche, selbst wenn es auf andere „da draußen“ projiziert wird). Bei einer Psychose hingegen ist die Wirkkraft der Psyche selbst geschädigt, ihre Internalisierungscodes sind gebrochen, und die Selbstgrenze selbst ist gestört. Die Borderline-Störung ist die Position zwischen Psychose und Neurose, in der sich die Selbstgrenze noch bildet, aber noch nicht stabilisiert ist.

Auch dies ist wieder ein reichhaltiges und fruchtbares Thema für weitere Ausführungen – die Neukonzeption der Psychopathologie innerhalb einer AQAL-Matrix ursprünglicher Perspektiven.

³⁰ Siehe Anmerkung 26.

³¹ Alle Systeme als solche sind selbstorganisierend, und sie sind selbstorganisierend, weil ihre Mitglieder empfindende Wesen mit Intentionalität sind. Du hast doch nicht wirklich geglaubt, dass sich Materie einfach von

selbst aufzieht, oder?

³² Leibniz versuchte, dies mit seinem Begriff der „Kompossibilität“ zu ergründen, doch das war ein monologischer Versuch, das Ganze aus der Perspektive der dritten Person zu durchdenken ...

Der Vorteil einer Welt, die sich aus Perspektiven zusammensetzt, besteht darin, dass wir den Inhalt dieser Perspektiven nicht genau spezifizieren müssen, um ein gewisses Verständnis zu erlangen. Ich weiß wirklich nicht genau, worin der Inhalt des Gefühls oder der Wahrnehmung eines Bakteriums besteht, und ich finde die meisten Vermutungen dazu wenig überzeugend. Aber es scheint mir, dass, wenn ein Bakterium eine Art von Wahrnehmung hat (und ich glaube, dass es das tut) und wenn dieses Bakterium sich eines anderen Bakteriums in irgendeiner Weise bewusst ist, dann ist das ein empfindendes Wesen, das sich eines zweiten empfindenden Wesens bewusst ist: das heißt, eine erste Person, die sich einer zweiten Person bewusst ist. Was auch immer sonst noch vor sich geht, es handelt sich um eine Beziehung zwischen einer ersten und einer zweiten Person, und ich muss nicht wissen, was sonst noch vor sich geht, um das zu wissen.

Somit kann ich ein Universum von Perspektiven aufbauen, ohne deren Inhalte verstehen zu müssen; dementsprechend kann ich, wenn ich Perspektiven anstelle von Gefühlen, Ahnungen, Bewusstsein oder Wahrnehmungen (die ohnehin nicht existieren) verwende, eine Karte der ersten, zweiten und dritten Person (empfindender Wesen) aus der Perspektive der dritten Person erstellen, die diesen Situationen besser gerecht wird (d. h. AQAL). Es ist immer noch eine Karte, aber eine, die weniger verzerrt.

³³ Ich verwende „historisch-hermeneutisch“ in einem deutlich anderen Sinne, als es üblicherweise verwendet wird, wo der „historische“ Modus (der Interpretation erfordert) als eine höhere Evolutionsstufe unterschieden wird als der Rest der „Natur“ (die objektiv oder empirisch erkannt werden kann): Tiere haben Natur, Menschen haben Natur plus Geschichte. Für die AQAL-Metatheorie gibt es jedoch nicht Geschichte und Natur als zwei verschiedene Ebenen, wobei die Geschichte höher steht als die Natur, sondern vielmehr zwei verschiedene Ebenen von Geschichte-Natur. „Geschichte“, die Interpretation erfordert, ist schlicht die innere (linksseitige) Dimension aller Holons, und „Natur“, wie sie empirisch beobachtet wird, ist schlicht die äußere (rechtsseitige) Dimension aller Holons – von ganz oben bis nach ganz unten.

Die meisten Hermeneutiker sehen die Hermeneutik erst im sprachlichen Bereich entstehen und somit nur beim Menschen, wo sie den niedrigeren Ebenen gegenübergestellt wird, die nur in der „Natur“ zu finden sind. Das ist keine besonders gelungene Herangehensweise, um die in diesen Modalitäten wirksamen ursprünglichen Perspektiven zu erfassen, obwohl sie zumindest eine wichtige Unterscheidung trifft: Es sind in der Tat verschiedene *Ebenen* im Spiel. Für die AQAL-Metatheorie handelt es sich um unterschiedliche Ebenen von Geschichte-Natur, wobei die menschliche Geschichte-Natur auf komplexeren Evolutionsstufen entsteht als beispielsweise die Geschichte-Natur von Wölfen.

Wölfe haben ein Inneres, das nur interpretiert werden kann, ebenso wie ein Äußeres, das gesehen werden kann, und somit agieren sie einfach auf einer anderen Wellenlänge von Geschichte-Natur. Sie sind nicht ohne ihre

Kultur und deren Geschichte, denn Wölfe leben in einem Kreis des „Wir“, so wie alle empfindende Wesen.

³⁴ Der Grund, warum ich es nicht „quadrantische Wahrnehmung“ nenne – nun, manchmal tue ich es doch, aber nur der Einfachheit halber, wie oft angemerkt –, ist, dass Wahrnehmung technisch gesehen nur in der OL-Dimension stattfindet. Nur ein Subjekt nimmt wahr, oder nur die Ich-Dimension eines Holons nimmt wahr, und das ist die OL-Dimension. Die OR-Dimension ist die äußere Form oder das Korrelat (nicht der Referent) dieser Wahrnehmung; und die UL-Dimension und die UR-Dimension sind die Muster, Systeme und Austauschbeziehungen *dieser Subjekte* (z. B. ist ein „Wir“ keine einzelne Wahrnehmung eines einzelnen Ichs, sondern die *gemeinsamen* Wahrnehmungen der Mitglieder-Ichs, die durch ähnliche Signifikation und/oder Tele-Wahrnehmung miteinander verbunden sind; deshalb kann weder ein „Wir“ noch ein „Es“ wahrnehmen). Somit funktioniert der Ausdruck „quadrantische Wahrnehmung“ technisch gesehen nicht ganz, obwohl er hilfreich und aufschlussreich ist. Aber die anderen drei Quadranten weisen Eigenschaften und Karma auf, die sich nicht auf die Wahrnehmung selbst reduzieren lassen. Und natürlich sind diese vier Dimensionen für mich nicht voneinander getrennt, sondern vier Dimensionen jedes Ereignisses; weshalb sich die anderen Quadranten nicht aus Wahrnehmungen aufbauen lassen – was Whiteheadianer im Allgemeinen zu tun versuchen.

³⁵ Die Erforschung des „Wir“ ist die Erforschung der Kultur. Was jedem kulturellen Holon innewohnt, ist die Gegenwart und Vergangenheit dieses „Wir“, das als intersubjektiver Nexus getragen wird, der mit jedem Mitglied „Ich“ verflochten ist und in der Summe aller „Ichs“ enthalten ist, jedoch nicht bloß als Summe aller „Ichs“.

Auch hier ist eine „Transaktion“ (wie beispielsweise Kauf und Verkauf) eine recht gute Analogie. Der Akt des Kaufens oder Verkaufens von etwas – „der Verkauf“ – ist das gemeinschaftliche Ereignis. Jedes Mal, wenn eine Person etwas verkauft, hat mindestens eine andere Person etwas gekauft. Die als „Verkauf“ bezeichnete Transaktion lässt sich weder auf ein einzelnes Mitglied noch auf die Summe zweier Mitglieder reduzieren; noch ist sie die Summe der Handlungen zweier Mitglieder, da diese beiden Handlungen oder Schnittmengen (als die tatsächlichen Teile, Komponenten oder Bestandteile des Verkaufs) nur in einer bestimmten Beziehung zueinander definiert sind (wenn ich diese beiden Handlungen nehme und sie lediglich addiere, ergeben sie zusammen keinen Verkauf, da es sich um Handlungen handelt, die nur dann sinnvoll sind, wenn sie innerhalb eines größeren Kontexts koordiniert werden, der nicht die Summe seiner Teile ist). Der „Verkauf“ lässt sich also weder auf eines noch auf beide Glieder (oder zusammengesetzte Individuen) reduzieren, noch lässt er sich auf die Summe seiner Teile (oder Schnittmengen) reduzieren – mit anderen Worten: Ein System lässt sich weder auf seine Partner noch auf seine Teile reduzieren. Nur die Teile, *die durch eine Nexus-Agenz reguliert werden*, die sich weder auf ihre Teile reduzieren lässt noch aus diesen ableiten lässt, können einem System seinen Status verleihen.

Gleichzeitig kann das zusammengesetzte Netzwerk nicht außerhalb oder getrennt von den zusammengesetzten Individuen existieren, die seine Mitglieder sind, und tut dies auch nicht. Das System

befindet sich nicht anderswo; das System wird in der Gesamtheit seiner Mitglieder getragen, auch wenn es sich nicht auf die Gesamtheit seiner Mitglieder reduzieren lässt. Dieses „Wir/Es“ hat ein Eigenleben, ein Leben, das sich nicht aus dem Leben seiner Mitglieder ableiten (noch darauf reduzieren) lässt, sondern nirgendwo anders existiert als in den Interaktionen der Gesamtheit seiner Mitglieder. Deshalb ist das Gemeinschaftliche selbst kein zusammengesetztes Individuum, sondern eine Dimension der zusammengesetzten Individuen – nämlich die Dimension ihres Zusammenseins, die sich nicht auf sie reduzieren lässt, aber nirgendwo anders existiert. Ein System ist eine Konvention von empfindenden Wesen, selbst kein empfindendes Wesen, und setzt sich aus deren Austauschbeziehungen zusammen, jedoch nicht bloß aus diesen: Ein System besitzt emergente Eigenschaften (wie alle Holons), die sich in keiner Permutation und Kombination seiner Teile wiederfinden lassen.

³⁶ Gleichzeitig markierte der „Logozentrismus“ den Übergang von der Intersubjektivität zur Interobjektivität, der sehr viel von der Oberflächlichkeit prägte, die den Postmodernismus ausmachte. „Logozentrismus“, wie er von Derrida definiert wurde, bedeutete nicht ein Vertrauen auf den Logos, die Logik oder die Rationalität (wie so viele Verfechter neuer Paradigmen zu glauben scheinen). Vielmehr bedeutet „Logozentrismus“ für Derrida ein Vertrauen auf den gesprochenen Logos anstelle des geschriebenen Logos – und der geschriebene Logos ist das wahre Wort, von dem der gesprochene Logos eine Verfälschung ist –, d. h., den Logozentrismus zu überwinden bedeutet, das geschriebene Wort anzunehmen, nicht das gesprochene. Wie wir in späteren Auszügen sehen werden, war dies der Beginn des Abgleitens von Zone 2 zu Zone 4 in der Postmoderne, was ein Abwenden vom Erforschen und Interpretieren von Innenwelten (und Bezeichneten) hin zu einer Leugnung der Bezeichneten und einer Ausrichtung auf eine Untersuchung von Signifikanten aus der Perspektive einer dritten Person bedeutete; an diesem Punkt, wie mehrere Autoritäten feststellten, wurde es ununterscheidbar von der Theorie heterogener Systeme, denen beiden Innenwelten gänzlich fehlten.

³⁷ „Agenz“ besitzen daher weder Haufen noch Artefakte, da beide weder über Intentionalität noch über selbstdefinierende oder autopoietische Muster verfügen.

³⁸ Die Nexus-Agenz umfasst als internes Element nicht die handlungsbezogenen, sondern die zwischenagentischen Ereignisse ihrer früheren und gegenwärtigen Mitglieder. Es ist diese Nexus-Agenz, die ihre Vorgänger sowohl in kulturellen als auch in sozialen Systemen transzendiert und einschließt – z. B. transzendiert und schließt ein kulturelles „Wir“ seine früheren „Wirs“ ein, und baut so kontinuierlich dieses „eigene Leben“ auf. In gewisser Weise hat ein kollektives Holon ein Eigenleben, aber keinen eigenen Verstand.

Auch hier ist es ein heikles Unterfangen, die Grenze zwischen individuellem Holon und kollektivem Holon zu ziehen; sicher ist sowohl, dass sie sich ähneln (z. B. sind beide Holons), als auch, dass sie sich unterscheiden (z. B. dominante Monade). Ich verwende Formulierungen wie „hat ein Eigenleben, aber keinen eigenen Willen“, um Aspekte dieser schwer fassbaren Beziehung zu verdeutlichen: „Eigener Wille“ impliziert individuelle Intentionalität und einen Ich-Raum, während „Eigenleben“ lockerer und amorpher ist, wie es

gemeinschaftlichen Holons entspricht – was nicht heißen soll, dass die Kontrolle, die das Gemeinschaftliche ausüben kann, schwach oder ineffektiv ist; sie ist manchmal äußerst effizient und unausweichlich. Individuen, die in eine soziale Ordnung hineingeboren werden, landen in einem Meer gemeinschaftlicher Kontexte, die einen enormen Einfluss darauf ausüben, wie sie denken, was sie denken, wie sie fühlen, was sie fühlen, sowie auf Kategorien von Gerechtigkeit, Richtigkeit und Wahrheit (siehe z. B. Mary Douglas, ganz zu schweigen von Durkheim). Doch diese kollektiven oder gemeinschaftlichen Nexus-Agenzen regieren, wie wir noch sehen werden, nicht Holons, sondern nur die Schnittstellen von Holons mit anderen Holons (d. h., Nexus-Agenzen regieren nicht alle Räume in allen Holons in allen Quadranten).

Die Beziehungen sind komplex. Eine der Aufgaben einer AQAL-Soziologie besteht darin, die vielfältigen Wege nachzuzeichnen, auf denen kulturelle Nexus-Agenzen, die die Schnittstellen von Individuen regeln, in Individuen *verinnerlicht* werden, wobei „internal“ genau in dem Sinne gemeint ist, wie wir es bisher definiert haben: „Etwas ist einem Holon internal, wenn es der Wirkkraft dieses Holons folgt.“ Im Sozialisationsprozess bedeutet dies: Aspekte der Nexus-Agenz der Gesellschaft, die die Wir-Räume oder die Schnittstellen von Individuen in dieser Gesellschaft regelt, werden zu einem verinnerlichten Aspekt der Agenz oder des Ich-Raums des sozialisierten Individuums. Mit anderen Worten: Eine Netzwerk-Agenz wird als Teil der Agenz des Individuums verinnerlicht. Oder: Die Internalisierungs-codes eines zusammengesetzten Netzwerks werden Teil der Internalisierungs-codes eines zusammengesetzten Individuums: Die regierenden Nexus-Strukturen verschiedener „Wir“-Gruppen werden Teil der Internalisierungs-codes der dominanten Monade des Individuums, die die Grenze zwischen Selbst und Nicht-Selbst definieren. (Wenn beispielsweise der öffentliche Wir-Raum Homosexualität verurteilt, verinnerlichen in diesem Raum sozialisierte Individuen dieses Urteil, sodass jene Aspekte der Nexus-Agenz zu einem verinnerlichten Teil des Über-Ichs der dominanten Monade geworden sind. Ist das Individuum zufällig homosexuell, dann wird das in der öffentlichen Sphäre oder im Wir-Raum verbotene Verhalten zu einem verdrängten Element im Ich-Raum.)

Dennoch ist der Ich-Raum nicht bloß das Produkt des Wir-Raums (sonst könnte kein Individuum jemals seiner Erziehung entkommen); ebenso wenig ist der Wir-Raum selbst bloß das Produkt eines Wir-Raums: Der Wir-Raum ist nicht in jeder Hinsicht ein relativistischer und willkürlicher Lernmechanismus, der vollständig in lokalen Kontexten verankert ist, denn es gibt kontextübergreifende Gültigkeitsansprüche, die in den Kalkül ursprünglicher Perspektiven eingebaut sind (sonst könnten wir niemals auch nur das Gegenteil behaupten. Gerade die Behauptung, dass alle Wahrheit kulturell relativ sei, die Behauptung, dass es keine kontextübergreifenden Ansprüche gebe, ist selbst ein kontextübergreifender Anspruch).

Eine der vorläufigen Schlussfolgerungen, die sich aus einer AQAL-Soziologie ergeben, ist, dass die Agenz oder der regierende Nexus eines Holons (individuell oder kollektiv) das *eingebettete Unbewusste* dieses Holons ist. Zu Diskussionen über das eingebettete Unbewusste als eine von fünf allgemeinen Arten unbewusster Prozesse siehe „*The Atman Project*“ (CW2), „*Transformations of Consciousness*“ (CW4) und „*Integral*

Psychology“ (CW4). Die Nachverfolgung dieser komplexen Wechselwirkungen im Prozess der Sozialisation und Internalisierung ist einer der fruchtbarsten Bereiche für eine integrale oder AQAL-Soziologie.

³⁹ Theoretisch würden wir die Macht einer Nexus-Agenz natürlich irgendwo zwischen der einer Über-Agenz einerseits und der einer „Haufen-Agenz“ oder „keine Agenz“ andererseits ansiedeln (z. B. irgendwo zwischen der Macht, die Daisy über alle ihre Moleküle hat – fast vollständig – und der Macht, die ein Laubhaufen über jedes einzelne Blatt hat – nämlich keine). Was das konkret bedeutet, wird im Text untersucht.

⁴⁰ Ein Holon befindet sich innerhalb eines Systems aus anderen Holons, wenn die Wechselwirkungen dieses Holons mit diesen Holons innerhalb dieses Systems stattfinden (was technisch bedeutet: Ein Holon ist Teil eines Systems oder Netzwerks – befindet sich darin –, wenn seine interholonischen Austauschprozesse den Mustern, Regeln, Codes oder der Nexus-Agenz dieses Systems folgen – oder innerhalb dieser liegen; und ein Holon befindet sich außerhalb dieses Systems, wenn seine Wechselwirkungen nicht der Nexus-Agenz des Systems folgen – oder außerhalb dieser liegen).

Beachten Sie, dass *in allen Fällen* das Holon oder das zusammengesetzte Individuum *selbst* (in seiner Gesamtheit oder Ganzheit) außerhalb jedes Systems steht (einer der Hauptpunkte von Luhmann); es befindet sich jedoch *innerhalb* eines Systems, wenn seine *Schnittstellen* systemintern sind – oder dem vorherrschenden Nexus des Systems folgen –, und es befindet sich außerhalb des Systems, wenn dies nicht der Fall ist. Im erstgenannten Fall befindet es sich außerhalb und ist extern; im letzteren Fall innerhalb und ist extern. Das ist es, was Luhmann meint, wenn er sagt, dass Individuen außerhalb des sozialen Systems stehen, dessen Mitglieder sie sind.

⁴¹ Die Erforschung der Kultur ist die Erforschung der „Wir“-Gemeinschaften und ihrer Geschichte. Diese kosmischen Gewohnheiten werden von den Tetra-Wahrnehmung der tatsächlichen Ereignisse getragen, die Mitglieder des jeweiligen hermeneutischen Kreises sind. Je stärker die Gewohnheit, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, diese Art des intersubjektiven Austauschs in jenem bestimmten Nexus der AQAL-Matrix zu finden. Je älter die kulturelle Gewohnheit, desto tiefer ist sie in jenem bestimmten Nexus verankert. Dies kann gesund sein (wie bei verschiedenen Formen der *Solidarität* [siehe unten]) ebenso wie ungesund oder gestört (verkalkt, starr, thanatotisch, unmöglich zu transzendieren).

Wie bei jedem Holon (individuell oder gemeinschaftlich) mit der „Transzendieren-und-Bewahren“-Dynamik gilt: Je mehr sich „Kreativität“ und „Transzendenz“ Null nähern, desto stärker tritt Kausalität in den Vordergrund. Der heutige Tag ist eine Wiederholung des gestrigen, mit geringen Abweichungen. Ist der Transzendenzanteil in einem Knotenpunkt minimal, so verfestigen sich diese Aspekte einer Kultur zur *Tradition* (was, wie wir gesehen haben, nicht unbedingt schlecht ist. Gesunde Traditionen sind die Grundlagen jeder Kultur – beispielsweise eine stabile Sprache; oder, äußerlich betrachtet, ein stabiles Ökosystem). Eine *gesunde* Tradition (oder ein gesundes System) verändert sich nicht oft, *kann* sich aber innerhalb gewisser Grenzen ändern, wenn der Selektionsdruck dies erfordert; eine *ungesunde* Tradition verändert sich nicht nur

nicht, sie kann sich auch nicht verändern und ist somit dazu verdammt, beim nächsten Erdbeben in der AQAL-Landschaft auszusterben. In einer ungesunden Tradition (oder einem ungesunden System) wird die nächste Turbulenz in der Raum-Zeit-Kaskade der AQAL-Kaskade ihre kulturellen Grenzen beschädigen oder zum Einsturz bringen, ihre soziale Autopoiesis stören oder zerstören, Individuen in einem Chaos sozialer Zerrüttung auf sich allein gestellt zurücklassen, und es wird wahrscheinlich zu einer Regression auf niedrigere Ebenen soziokultureller Austauschbeziehungen ein – beim Menschen vielleicht von Blau nach Rot, zum Beispiel –, und Gesellschaften werden, sobald sie sich erholt haben, langsam beginnen, sich von dieser niedrigeren Höhe im AQAL-Raum tetra-evolutiv weiterzuentwickeln.

Aufgrund der Tetra-Hervorbringung wird jede der kosmischen Gewohnheiten, die ein Individuum in einer Kultur entwickelt hat, die Schnittstellen anderer Mitglieder beeinflussen und umgekehrt. Die Quadranten entwickeln sich tetra-evolutiv weiter, und so wird eine tiefgreifende kosmische Gewohnheit in einem Quadranten in allen vier Dimensionen nachhallen oder zum Ausdruck kommen. Wenn das „violette“ Holon eine kosmische Gewohnheit in Individuen ist, die etwa 50.000 Jahre alt ist, dann ist es auch eine kulturelle Gewohnheit in allen Schnittstellen „violetter“ Holons. Es ist nicht so, dass die individuelle Gewohnheit zuerst da war und die Nexus-Gewohnheit erst später; sie entstehen und entwickeln sich gemeinsam. Wie wir noch sehen werden, ist das Nachverfolgen der Tetra-Hervorbringung (oder „Simultracking“) ein primäres Metaparadigma des integralen methodologischen Pluralismus.

⁴² Jedes „Wir“ hat eine Geschichte, eine Geschichte, die sich in ihren eigenen Begriffen der ersten Person Plural (der historischen Hermeneutik) nachverfolgen lässt, die aber auch in anderen Dimensionen des In-der-Welt-Seins eingebettet ist – eine quadrantische Geschichte, wenn man so will, oder Tetra-Felder kosmischer Karmas. Jeder dieser quadrantischen Momente (ich, wir, es, es-plural) hinterlässt Spuren im Kosmos; jeder von ihnen trägt zur gegenwärtigen Tetra-Gegebenheit bei (prägt und begrenzt sie), die ihre Tetra-Vergangenheit transzendieren und einbeziehen muss, sonst hört sie auf zu existieren. Die V-Formation eines Vogelfluges als soziale Einheit (UR) muss einen objektiven Überlebensvorteil haben (was sie auch tut, wie männliche Menschen entdeckten, als sie im Zweiten Weltkrieg mit Bombenflügen begannen: Alle Bomber flogen in V-Formationen, weil es für Raubtiere – in diesem Fall feindliche Kampfflugzeuge – schwieriger ist, sie zu treffen). Doch die V-Formation muss auch mit individuellen Wahrnehmungen (OL), genetischen Dispositionen (OR) und der Kulturgeschichte (UL) in Einklang stehen, sonst fällt sie einfach auseinander.

⁴³ Zu den technischen Aspekten von Gültigkeitsansprüchen: Wir gehen von einem konkreten Ereignis aus, das in das komplexe Gefüge des Seins eingebettet ist; aus der Perspektive der ersten Person Singular betrachtet, erkennen wir einen Druck auf diese Dimension, sich angemessen an ihr eigenes Inneres anzupassen – einen Selektionsdruck der *Wahrhaftigkeit*, dessen Verletzung dem inneren Holon das Aussterben droht (z. B. Verdrängung, Entfremdung, Projektion). Aus der Perspektive der dritten Person Singular betrachtet, sehen wir einen Druck auf das Holon zum objektiven Überleben – die Notwendigkeit, die kognitiven Landkarten des

Organismus mit der Außenwelt in Einklang zu bringen (ein Gültigkeitsanspruch der *Wahrheit*); bei Nichtbeachtung droht dem Organismus das physische Aussterben. Betrachtet aus der Perspektive der ersten Person Plural, erkennen wir Bedeutung und Angemessenheit oder die Notwendigkeit, das eigene Innere mit dem Inneren anderer Mitglieder des Kollektivs in Einklang zu bringen; gelingt dies nicht, werden meine inneren Zustände von der gegenseitigen Resonanz mit anderen ausgeschlossen (der Selektionsdruck der *Richtigkeit*). Betrachtet aus der Perspektive der dritten Person Plural, erkennen wir *funktionale Passung*, den Selektionsdruck, das eigene Äußere mit anderen Äußerlichkeiten in Einklang zu bringen oder dem Aussterben entgegenzusehen.

Das ist keine These der Vierfach-Identität – wir können höchstens von „Vierfach-Interaktion“ und „Vierfach-Hervorbringung“ sprechen, da diese Perspektiven weder erschöpfend noch endgültig sind. Aufgrund des kritischen Integralismus bringen Perspektiven Welten hervor, sie spiegeln sie nicht nur wider. Daher bringt jede Perspektive auf *dieselbe* Sache *unterschiedliche* Dinge hervor. Auf diese Weise erzeugen vier ursprüngliche Perspektiven auf dasselbe Ereignis vier halbwegs unterschiedliche Gegebenheit: endlos. Willkommen im Spiegelsaal, der als reflexives Universum bekannt ist.

44 Überblick: Das Innere/Äußere und das Interne/Externe eines „Wir“

Wenn es um einen kollektiven oder gemeinschaftlichen Nexus (ein System von Holons) geht, sind jene Austauschbeziehungen der Holon, die seinen Mustern folgen, das Innere dieses Nexus. Die Muster dieses vorherrschenden Nexus sind die kosmischen Gewohnheiten aller vergangenen „Wir“, deren Austauschbeziehungen im gegenwärtigen „Wir“ eingeschlossen sind. Diese Nexus-Agenz repräsentiert die Wahrscheinlichkeitswelle, eine bestimmte Art holonischer Interaktion in einem bestimmten phänomenologischen Raum innerhalb der AQAL-Matrix ursprünglicher Perspektiven zu finden. Je älter die Gewohnheit, desto größer die Wahrscheinlichkeit. Was außerhalb eines soziokulturellen Netzwerks liegt, ist alles, was nicht der Wirkkraft dieses bestimmten Netzwerks folgt.

Wir haben festgestellt, dass Mitglieder eines Systems oder Netzwerks zwar *innerhalb* des Systems stehen, ihm aber dennoch *äußerlich* sind (ihre Austauschbeziehungen liegen innerhalb des Netzwerks, ihre Individualität jedoch nicht). Dies gilt sowohl für kulturelle als auch für soziale Systeme. Im Allgemeinen gilt: Wann immer ein zusammengesetztes Individuum gezwungen wird, sich innerhalb eines Nexus zu befinden, ist das Ergebnis Faschismus der einen oder anderen Art.

Ein empfindendes Wesen (ein empfindendes Holon) befindet sich innerhalb vieler sozialer und ökologischer Systeme, ist jedoch nur seinem eigenen höheren Selbst gegenüber internal. (Bewusste Wesen befinden sich innerhalb und außerhalb von Systemen, aber innerhalb und im Inneren des Geistes/Spirit – und der Geist, als das Selbst aller Selbst, steht außerhalb aller Manifestation, doch jede Manifestation ist im Inneren, d. h. Internal gegenüber dem Geist – d. h., der Geist *transzendiert alles* und *umfasst alles* –, an welchem Punkt „innen“ und „außen“ in der nondualen So-Seinheit, die allein ist, jede Bedeutung verlieren. Wir werden diese

Copyright © 2006 Ken Wilber. Alle Rechte vorbehalten.

wichtigen Themen in späteren Auszügen untersuchen.)

Du und ich befinden uns innerhalb des „Wir“, stehen ihm aber auch außerhalb (denn du und ich werden nicht vom „Wir“ kontrolliert, sondern nur unsere intersubjektiven Ereignisse). Ein „Fremder“ hingegen ist sowohl *außerhalb* als auch *jenseits* des „Wir“ – genau wie das unverdaute Fleisch in einem früheren Beispiel – natürlich ohne jede Herabwürdigung von Fremden (und wir alle sind Fremde für das „Wir“ anderer– eine Tatsache, die glücklicherweise durch die Erweiterung des Kreises des gegenseitigen Verständnisses oder derjenigen, die *sich innerhalb* des „Wir“ *befinden*, behoben werden kann – und das Endergebnis könnte für ein zusammengesetztes Individuum sehr wohl ein „Ich-Ich“ sein, das alle Ichs transzendiert, ein „Wir“, das alle fühlenden Wesen als Partner einschließt, und ein „Es“, das die gesamte strahlende Manifestation ist).

Kurz gesagt: Zusammengesetzte Individuen, die Mitglieder eines kulturellen Nexus sind, befinden sich *innerhalb* des Nexus, stehen ihm aber gleichzeitig *außerhalb*; ihre Austauschbeziehungen oder intersubjektiven Ereignisse befinden sich *innen* und sind dem Nexus *internal*; und die Austauschbeziehungen mit allen *Dritten*, die noch keinen Kreis des Verständnisses teilen (er/sie/sie/ihnen), liegen *außerhalb* und sind diesem „Wir“ *external*. Ein solcher „Fremder“ oder „Anderer“ wird zu einem „uns“ oder einem „wir“ – oder zu einem *Mitglied* unseres hermeneutischen Kreises –, wenn unsere Austauschbeziehungen mit dem Fremden wechselseitig den Mustern der Nexus-Agenz dieses bestimmten Kreises oder „Wir“ folgen (der selbst kontinuierlich wächst, sich weiterentwickelt und sich selbst transzendiert und einbezieht, während er kosmisches Karma festlegt). Wie üblich befinden wir uns innerhalb eines Zugehörigkeitskreises, wenn unsere Interaktionen innerhalb der Nexus-Agenz dieses Kreises stattfinden.

Beachten Sie, dass wir hier immer noch in erster Linie über das Innere von Ihnen und mir sprechen, ebenso wie über das Innere eines „Fremden“ oder „Anderen“ (einschließlich des neuen Nachbarn, der kein Englisch spricht). Wir sprechen nicht in erster Linie über das Äußere oder darüber, was vom „Anderen“ in der sensomotorischen Welt „gesehen“ werden kann. Wir sprechen über Gefühle, Bewusstsein, Identität, Werte und gegenseitiges Verständnis in den phänomenologisch inneren Welten von Ich, Wir und dem Anderen: Wenn es um ein „Wir“ geht, befinden sich du und ich sowohl innerhalb als auch außerhalb des Wirs, was bedeutet, dass unsere zusammengesetzten Individuen sich zwar innerhalb des hermeneutischen Kreises befinden, aber nur unsere Kommunikation (oder Austauschbeziehungen im weitesten Sinne, einschließlich einer Tele-Wahrnehmung) diesem Kreis oder Nexus angehören. Das Innere eines „Fremden“ hingegen befindet sich sowohl außerhalb als auch external zum kulturellen Nexus.

Unter Kommunikation im Allgemeinen versteht man natürlich einen Austausch (und/oder eine Fernwahrnehmung) von Zeichen, und alle Zeichen haben sowohl einen (äußeren) Signifikanten als auch ein (inneres) Signifikat. Wir befassen uns hier in erster Linie mit den Bezeichneten, deren Austauschkreis dem Nexus-Agenz-Prinzip des jeweiligen hermeneutisch-kulturellen Kreises des „Wir“ folgt (während der Kreis der ausgetauschten Signifikanten äußerlich jedem Sozialsystem-Nexus folgt, dessen Teil er ist, einschließlich

ökologischer und sozialer Systeme, wie wir noch sehen werden). *Das Äußere* des Nachbarn aus dem Ausland und unser (dein und mein) *Äußeres* gehören zu vielen gleichen sozialen Systemen (zum Beispiel dem lokalen Ökosystem), was bedeutet, dass unser Kreis sensomotorischer (Signifikanten-)Verbindungen durch die Nexus-Agentur dieser Systeme reguliert wird. Auf den äußeren (oder rechten) Dimensionen befinden sich die *Äußerlichkeiten* von uns dreien *innerhalb* des lokalen Ökosystems, sind ihm jedoch *äußerlich* (unsere äußeren *Austauschvorgänge* oder Austauschbeziehungen sind jedoch innerökosystemisch).

Somit befinden sich zusammengesetzte Individuen oder Organismen *innerhalb* eines Ökosystems, wenn ihre äußeren Austauschbeziehungen innerhalb des Ökosystems liegen – das heißt, wenn ihre interobjektiven Austauschprozesse durch die Nexus-Agenz des ökologischen Netzwerks geregelt werden –, und sie befinden sich *außerhalb* eines Ökosystems, wenn ihre interobjektiven Austauschprozesse nicht durch dieses bestimmte System geregelt werden. Zu keinem Zeitpunkt sind Organismen Teil eines Ökosystems; dies gilt nur für ihre Kommunikation oder ihre interobjektiven Interaktionen. Somit befindet sich ein Organismus innerhalb, aber außerhalb eines Ökosystems, wenn seine Interobjektivität innerhalb des vorherrschenden Nexus des Ökosystems liegt, und der Organismus befindet sich außerhalb und ist dem Ökosystem fremd, wenn dies nicht der Fall ist. Das Einzige, was sich im Inneren des Ökosystems befindet und diesem innewohnt, ist der vorhergehende Moment des Ökosystems – der selbst nicht aus Individuen besteht, sondern aus der Kommunikation zwischen ihnen: Was sich im Inneren des Systems dieses Moments befindet und diesem innewohnt, sind nicht Organismen, sondern das System des vorhergehenden Moments (d. h., das dynamische System oder „Es-plural“ dieses gegenwärtigen Moments wird dem „Es-plural“ des nächsten Moments der Tetra-wahrnehmung innewohnend; gegenwärtige Ökosysteme transzendieren und schließen die Ökosysteme von gestern ein, nicht einzelne Individuen).

Diese Sichtweise ermöglicht es uns, wie wir sehen werden, sowohl autopoietische als auch systemische Perspektiven in die Ökologie einzubeziehen – und diese Ansätze dann weiter mit der inneren oder kulturellen Seite ökologischer Systeme zu verknüpfen, was zu einer wirklich integralen Ökologie führt. In diesem Auszug diskutieren wir jedoch in erster Linie die innere Seite dieses Zusammenhangs: nicht ein System des „es-plural“ in der dritten Person Plural, sondern eine Kultur des „wir“ in der ersten Person Plural.

⁴⁵ Wir sind Mitglieder einer Kultur, wenn die Art und Weise, wie wir miteinander in Berührung treten, interne Aspekte des phänomenologischen Raums sind, den jeder von uns meint, wenn er „wir“ sagt. Natürlich werden Aspekte dieses kulturellen Zusammenhangs vom zusammengesetzten Individuum verinnerlicht – und sind diesem tatsächlich innewohnend –, insbesondere während der Entwicklung; z. B. G. H. Meads particularisiertes und verallgemeinertes „Anderes“. Siehe Anmerkung 38.

⁴⁶ Interobjektive Beispiele für Kommunikation umfassen den Austausch molekularer Duftstoffe zwischen Bienen und Blumen, den Austausch von Zytokinen zwischen Zellen, den Austausch von Gluonen zwischen Quarks usw. Allgemein gesprochen wird Kommunikation erst mit Entwicklungswellen der Stufe Orange oder

höher intensiv selbstreflexiv, doch Kommunikation im Allgemeinen ist schlicht die Art und Weise, wie verschiedene ursprüngliche Perspektiven miteinander in Berührung treten, und daher reicht Kommunikation bis in die tiefsten Ebenen hinab.

⁴⁷ Dasselbe haben wir in singulärer Form bei der Anfreundung mit „Fremdem“ in der Psyche gesehen – Außenseiter („es-plural“) oder dritte Personen, die in den Kreis der ersten Person verschoben wurden. In diesem Fall handelt es sich um die erste Person Plural, nicht um die erste Person Singular. Beachten Sie auch, dass natürliche Sprachen, wo immer sie Wörter wie „wir“ enthalten, *die Existenz* genau eines solchen phänomenologischen Raums (eines Raums der ersten Person Plural) *behaupten* – eine Behauptung, die von einer Analyse ursprünglicher Perspektiven voll und ganz akzeptiert wird.

⁴⁸ Der postmoderne Pluralist, der die Wahrheit in lokalen kulturellen Kontexten verortet, leugnet in einem Widerspruch zu sich selbst interkulturelle Realitäten, während er interindividuelle Realitäten zulässt, obwohl beide mit demselben Problem konfrontiert sind: Wie zwei Individuen *an beliebigen Orten* zu gegenseitigem Verständnis gelangen können, ist hier das einzige Rätsel. Wie sich zwei Menschen aus unterschiedlichen Kulturen verstehen können, unterscheidet sich trivial davon, wie du und ich uns verstehen können: Der außergewöhnliche Sprung vollzieht sich zwischen zwei beliebigen Köpfen, nicht zwischen zwei beliebigen Kulturen. Wenn es genügend interindividuelle Realitäten zwischen Holonsn gibt, um eine kulturelle Identität zu begründen (wie von den Postmodernisten behauptet), dann gibt es auch genügend Realitäten zwischen Kulturen, um einen globalen Kontext zu begründen (wie von denselben Postmodernisten geleugnet). Tatsache ist, dass niemand versteht, wie aus „du“ und „ich“ ein „wir“ wird, wo auch immer das geschieht – und interindividuelle kulturelle „Wir“-Formen zu privilegieren, wie es die Postmodernisten tun, während alle anderen geleugnet werden, ist nichts anderes als „grüner-Meme“-Absolutismus.

In der AQAL-Metatheorie wird das Geheimnis ähnlicher Bedeutung dadurch behandelt, dass ein anderes, vorrangiges Geheimnis anerkannt wird – der Geist –, der in metaphorischer, nicht assertorischer Weise (siehe Anmerkung 15) das nicht-duale Selbst aller Inter-Selbste ist, die absolute Subjektivität in aller Intersubjektivität, die jegliches Verstehen überhaupt erst ermöglicht. Zwei beliebige empfindende Wesen können einander erkennen – nicht weil du und ich *Teil* eines Über-Ichs sind, sondern weil es nur ein einziges Über-Ich (oder Ich-Ich) gibt, das in und als alle individuellen Ichs identisch ist, die einzige nichtlokale absolute Subjektivität, die alle Subjekte bewohnt und sie somit zusammenführt, nicht indem sie sie verschmilzt, sondern indem sie ihre gleichzeitige Nondualität aufzeigt.

SES, Endnote 1 zu Kap. 8:

Beachte, dass Emerson mit Habermas’ „identischer Signifikation“ sehr direkt umgeht: Es ist nicht so, dass wir lediglich eine identische Signifikation voraussetzen, um das Gespräch in Gang zu

bringen; vielmehr teilen wir auf der tiefsten Ebene ein gemeinsames Selbst oder eine gemeinsame Natur, nämlich Gott, und genau deshalb kann das Gespräch in Gang kommen! Habermas' Omega-Punkt des gegenseitigen Verständnisses ist zwar nach wie vor wahr, wird jedoch durch Emersons Omega-Punkt der gegenseitigen Identität aus dem Kontext gerissen (und damit steht Emerson in einer langen Reihe von Nachfolgern, die von Plotin über Schelling bis zu Emerson reicht, wie wir noch sehen werden). Für Habermas findet sich das „Wer“ des Daseins im *Kreisen* des intersubjektiven Kreises; für Emerson ist das „Wer“ schlichtweg Gott.

So bezeichnet Emerson die Überseele als „jenes gemeinsame Herz, dessen Verehrung jede aufrichtige Unterhaltung ist“. Hölderlin: „... wir lächelten ruhig, spürten unseren eigenen Gott inmitten vertrauter Unterhaltung, in einem Lied unserer Seelen.“

Man beachte, dass ein einziges Lied unserer Seelen nicht dasselbe ist wie Zellen desselben Körpers zu sein – „ein einziges Lied“ und „ein einziger Körper“ sind sehr unterschiedlich. Ersteres ist die harmonische Überschneidung von Seelen in einem Nexus-Lied; Letzteres sind Teile eines Organismus – Partner im Gegensatz zu Teilen. Gaia ist ein Lied, kein Organismus.

⁴⁹ Technisch gesehen gibt es einen Unterschied zwischen „geteilter Intersubjektivität“ und „geteilter Subjektivität“. Die einzige Möglichkeit für ein direktes Teilen von Subjektivität besteht durch Tele-Wahrnehmung (die meiner Meinung nach tatsächlich existiert – zumindest in den drei skizzierten Formen – und diese Formen tragen definitiv zu einem hermeneutischen Kreis bei; tatsächlich bilden sie dessen Grundlage). Ein hermeneutischer Kreis besteht jedoch auch aus den verschiedenen intersubjektiven Austauschformen, wie Zeichen und Symbolen, und diese repräsentieren geteilte Intersubjektivität, nicht direkt geteilte Subjektivität.

Das Erstaunliche und Geheimnisvolle an jedem „Wir“ ist, dass geteilte Signifikanten/Syntax ähnlich genug geteilte Signifikate/Semantik hervorrufen/resonieren können, sodass ein Ich ein anderes Ich – ineinander – erkennen kann. Der „Mechanismus“ dieser Intersubjektivität ist, wie bereits angemerkt, ein Ich-Ich (Ramana Maharshi), das allen Ichs gemeinsam ist. Dieses I-I ist jedoch von so ganz anderer Art als jedes endliche Ich, dass es nicht als Grundlage einer Philosophie oder theoretischen Psychologie dienen kann, da es radikal leer (oder shunya) ist von allen derartigen möglichen Qualifikationen oder Konzeptualisierungen. Dieses Ich-Ich offenbart sich als nichtduale Verwirklichung, nicht als theoretische Grundlage. Siehe Anmerkungen 15, 48, 50, 51, 54, 55.

⁵⁰ „Solidarität“ bedeutet im Allgemeinen „kulturelle Tradition“, und Tradition bedeutet offensichtlich eine Art vergangener Geschichte, weshalb ich sie in diesem Sinne in der UL-Dimension als kosmische Gewohnheit definiere. Für die AQAL-Metatheorie wird Solidarität im gegenwärtigen Moment jedoch auch durch die vielen Formen der Tele-Wahrnehmung begründet, wie zum Beispiel die unmittelbare harmonische Resonanz, und diese liegen technisch gesehen nicht in der Vergangenheit oder in der Tradition, sondern in der Unmittelbarkeit des Jetzt-Moments. Somit beinhaltet Solidarität zwar in vielerlei Hinsicht Tradition; sie gründet sich aber auch

in der gegenwärtigen Lebendigkeit verschiedener Formen der Tele-Wahrnehmung.

Natürlich werden die historischen oder traditionellen Komponenten der hermeneutischen Solidarität am deutlichsten sichtbar, wenn man versucht, die kommunikativen Zeichen und Symbole von Holons zu interpretieren, die nicht mehr vorhanden sind – z. B. beim Lesen eines Buches eines verstorbenen Autors oder bei der Entdeckung einer untergegangenen Zivilisation. Hier ist man gezwungen, sich auf rein *rekonstruktive* Ansätze zu stützen – oder Artefakte aus der Perspektive der dritten Person zu nutzen, um ein Faksimile der Realitäten aus der Perspektive der ersten Person zu rekonstruieren. Rekonstruktive Ansätze (und die rekonstruktiven Aspekte anderer Ansätze) fallen im Allgemeinen in Zone 2 – das Äußere des Inneren – und werden als solche im nächsten Auszug (Auszug D) behandelt, müssen jedoch an dieser Stelle bereits erwähnt werden.

Hermeneutik mit lebenden, empfindenden Wesen ist ein Versuch, das Innere eines anderen Holons oder empfindenden Wesens zu erkennen und zu verstehen – ein Versuch, der sich auf eine Form sowohl von Modus Zone 1 (wie harmonische Resonanz) als auch von Modus Zone 2 (oder verschiedene Arten des kommunikativen Austauschs, sprachlicher und anderer Art) stützt. Während mir harmonische Resonanz eine Art empathischen Zugang zu den Innenwelten anderer verschaffen mag, ist der kommunikative Austausch ein Versuch, *deren Innenwelten* aus dem Horizont der Innenwelten selbst heraus *zu rekonstruieren* (wenn auch in vermittelter Form; d. h. als *rekonstruiertes* Ergebnis eines Austauschs von Zeichen oder Signifikanten irgendeiner Art) – unter der Annahme, dass ich genügend dieser Arten von Innenwelten teile, sodass ich irgendwann eine ziemlich authentische Resonanz mit diesen Innenwelten erreichen werde (die sich sogar einer harmonischen Empathie annähert). Kurz gesagt: Durch einen Austausch von Zeichen (oder Signifikanten) der dritten Person versuche ich, die Realitäten der zweiten Person („du“) nicht als *Objekt* oder „es“, sondern als *Subjekt* oder „Ich“ der ersten Person zu verstehen – als Träger von Bewusstsein, Bedeutung und Intentionalität –, und zwar so weit, dass wir mit den Hermeneutikern zu Recht von einem *gemeinsamen Horizont* (was bedeutet: geteilte Innenwelten), in dem sich dein „Ich“ und mein „Ich“ auf bedeutsame Weise überschneiden, reden können. Dies könnte sogar eine harmonische Empathie von der ersten Person zur ersten Person als Teil eines authentischen, gegenseitigen Verständnisses hervorrufen. In jedem Fall teilen „Ich“ und „du“ ein „Wir“.

Ich ordne die Hermeneutik (im Umgang mit Lebewesen) und das gemeinschaftliche Erforschen der Zone 1 zu (auch wenn beide stark auf Zone Nr. 2, also den kommunikativen Austausch, zurückgreifen), da sie sich letztlich auf Telewahrnehmung einer harmonischer Resonanz und einem transzendentalen Selbst gründen. Sie mögen rekonstruktiv oder strukturell beginnen, enden jedoch in der Regel mit gefühlter Bedeutung als direkter Resonanz. (Andernfalls wäre die Bedeutungskette nicht aufzuhalten, und wir wären niemals in der Lage zu sagen: „Ich weiß, was du meinst“ – Hermeneutik wäre dann nichts anderes als Strukturalismus.) Siehe Anmerkungen 15, 48, 49, 51, 54,

55.

⁵¹ Vorausgesetzt, dass wir innerhalb des blauen Raums, den wir gestalten, *auch* eine Art tatsächlicher gemeinsamer Erfahrungen haben (wie beispielsweise eine Wurzelbehandlung). Gemeinsame Erfahrungen sind daher wichtig für das gegenseitige Verständnis, setzen jedoch sowohl vertikale als auch horizontale Solidarität voraus, die beide in der Telewahrnehmung ihre Grundlage finden.

Mit anderen Worten: Eine ganzheitliche AQAL-Sichtweise vereint orange-modernistische gemeinsame Lebenserfahrungen, grün-postmodernistische kulturelle Kontexte, den Entwicklungsansatz des zweiten Rangs und das transzendente Selbst (Telewahrnehmung) des dritten Rangs – all dies beleuchtet den wichtigen Begriff der Solidarität.

⁵² Ebenso umfasst der gegenwärtige Moment den vorherigen Moment, aber nicht umgekehrt – was, wie wir oft gesehen haben, Whiteheads Mikro-Holarchie ist, die in die Struktur aller Erfahrung eingebaut ist, obwohl wir die Wahrnehmung zur Tetra-Wahrnehmung erweitern. Das Wort „umfassen“ passt in diesem Zusammenhang wunderbar: Das übergeordnete Ereignis *umfasst* den untergeordneten, aber nicht umgekehrt. Die Tetra-Wahrnehmung jedes Augenblicks umfasst die Tetra-Wahrnehmung des vorhergehenden Augenblicks: kosmisches Karma in allen vier Quadranten.

⁵³ Siehe „*A Sociable God*“ (CW3) für eine erste Erörterung von Legitimität und Authentizität in der Solidarität. Kulturelle Legitimation (oder Weltanschauungslegitimation) ist das innen-innere-plural (UL) Korrelat der Integration sozialer Systeme (oder außen-äußere-plural; UR). Legitimation ist, wie ich oft wiederhole, ein Thema von größter Bedeutung. Was jedoch verhindert, dass Legitimation lediglich eine konventionelle Übereinkunft ist, ist die Tatsache, dass sie in Netzwerke von Gültigkeitsansprüchen eingebettet ist, die den ursprünglichen Perspektiven innewohnen (siehe Anmerkung 43). Für die AQAL-Metatheorie ermöglicht dies, die wichtigen Arbeiten der Postmodernisten und Hermeneutiker zu nutzen, ohne jedoch ihren Quadranten-Absolutismen zu erliegen.

Dies ermöglicht es der AQAL-Metatheorie zudem, mit zentralen Merkmalen des weltweit bedeutendsten lebenden Philosophen, Jürgen Habermas, in Resonanz zu treten. Die Grundlage von Habermas' Werk bildet der Begriff der drei großen Gültigkeitsansprüche (Wahrheit, Wahrhaftigkeit, Richtigkeit), die allem zugrunde liegen – von seiner formalen Pragmatik bis hin zu seiner Soziologie und Politik. Diese drei Ansprüche sind natürlich Akzeptanzbedingungen für die „großen Drei“ – Ich, Wir und Es (obwohl ich einen von Habermas nicht behandelten Gültigkeitsanspruch hinzufüge – die funktionale Passung –, um auf vier Gültigkeitsansprüche – die vier Quadranten – zu kommen; allerdings würde Habermas die funktionale Passung als eine Variante der Wahrheit betrachten; aber ich unterscheide bei der Wahrheit zwischen singulären und pluralen Repräsentationen, da sie phänomenologisch gesehen recht unterschiedlich sind: Wie ich mich zu einem Objekt verhalte und wie ich mich zu Interaktionen mit Objekten verhalte, ist unterschiedlich).

Ein Kritiker von AQAL behauptete, Habermas' Gültigkeitsansprüche seien AQAL ad hoc „angehängt“ worden, während es doch ziemlich offensichtlich ist, dass die Gültigkeitsansprüche von „Ich“, „Wir“ und „Es“

dem AQAL-Rahmen von Grund auf innewohnen (und ohne jeglichen Bezug zu Habermas entwickelt wurden). Tatsächlich besteht einer der Vorteile von AQAL im Vergleich zu Habermas' Werk darin, dass es einen Rahmen bietet, der seinem Rahmen vorausgeht (wobei beide Rahmen postmetaphysisch sind). Anhand von AQAL oder IOS können wir beispielsweise erkennen, wie sich Habermas' Gültigkeitsansprüche nach unten und in die Natur hinein erstrecken (die Quadranten reichen bis ganz nach unten) – ein Verständnis, das bei Habermas fehlt und das ihn daran gehindert hat, sein Rahmenwerk zur Entwicklung einer Umweltethik auf andere Weise als im Rahmen kommunikativer Austauschprozesse zwischen Menschen zu nutzen. Mithilfe von AQAL können wir erkennen, dass sich die Gültigkeitsansprüche (oder, wenn man so will, deren Vorläufer) bis hinunter in „niedrigeren Formen“ der Natur erstrecken, und somit ist die zwischen Menschen erzielte kommunikative Übereinstimmung nur die Spitze eines *interholonischen Netzwerks*, das sich in Atomen, Ameisen und Affen findet.

⁵⁴ Ganz zu schweigen davon, dass sie auch die ultimative Grundlage der Intersubjektivität oder Solidarität teilen, nämlich den nicht-dualen, leeren Geist, den ein kausales/nicht-duales Paradigma als in der Agenz aller Holons von oben bis unten innewohnend offenbart (siehe Anmerkung 55). Aus all diesen Gründen weisen Atome nicht nur eine äußerliche Ähnlichkeit in der Form auf, sondern auch eine innere Ähnlichkeit in der Gefühls-Wahrnehmung (oder eine atomare Solidarität), und genau das ist von entscheidender Bedeutung dafür, dass sie die Existenz des anderen überhaupt wahrnehmen können; denn in der AQAL-Metatheorie schafft die innere Agenz jedes Holons eine Öffnung oder Lichtung, in der jedes Holon zueinander und füreinander entstehen kann; die Wirkkraft jedes Holons ist ein Paradigma oder eine hervorbringende Handlung, die einen phänomenologischen Weltraum mit erschafft, mitgestaltet oder tetra-hervorbringt – Welträume, die sich überschneiden und Kommunikation ermöglichen können, weil und nur weil sich die Wirkkraft jedes Holons mit der Wirkkraft aller überschneidet und dies in jedem einzelnen Fall auf einer bestimmten Ebene der Tiefe des Geistes selbst tut: Harmonische Resonanz ist Tiefe, die mit ähnlicher Tiefe mitschwingt, Echos der Selbsterfassung des Geistes in der Welt seiner eigenen Formen. Siehe SES: „Die Wirkkraft jedes Holons schafft eine Öffnung oder Lichtung, in der sich Holons ähnlicher Tiefe füreinander und zueinander manifestieren können: Wirkkraft in Gemeinschaft (bis ganz nach unten)“ (CW6, S. 570).

⁵⁵ *Solidarität und postkantische Internalität*. Wenn die vorstehende Diskussion zutrifft, gelangen wir zu einem postkantischen Ansatz für das Problem des „Erkennens eines Anderen“ (oder wie ein „Subjekt hier drinnen“ ein „Objekt da draußen“ erkennen kann). Beachten Sie beispielsweise (in Abb. 1) die Abfolge der Holons im oberen rechten Quadranten: Atome, Moleküle, Zellen, Organismen, Organismen mit Nervensträngen (z. B. Garnelen), Organismen mit Hirnstamm (z. B. Eidechsen), Organismen mit limbischem System (z. B. Pferde), Organismen mit Neokortex (z. B. Menschenaffen).

Herkömmliche Erkenntnistheorien stehen vor folgendem Problem: Wie kann ich als Subjekt etwas über beispielsweise einen Stein, einen Baum, eine Rose oder irgendein anderes Objekt da draußen wissen? Das

erkennende Subjekt ist im Allgemeinen von anderer Natur als das erkannte Objekt, und daher ist der Sprung vom einen zum anderen im Akt des Erkennens schwer oder gar unmöglich zu erklären. Und stoßen wir nicht irgendwann auf das für immer unerkennbare Ding an sich, das mir ontologisch grundsätzlich verborgen bleibt?

Aus einer holonischen Perspektive betrachtet enthält das erkennende Subjekt jedoch in vielen Fällen – da jedes Holon seine Vorgänger (sowohl innerlich als auch äußerlich) übersteigt und einschließt – als Teil seiner inneren Beschaffenheit einige der gleichen Arten von Holons, die es äußerlich zu erkennen sucht. Der Wissenschaftler beispielsweise, der durch sein Mikroskop auf eine Amöbe (ein einzelliges Holon) blickt, die „draußen“ existiert, enthält in seinem eigenen Inneren ebenfalls verschiedene Arten einzelliger Holons. Der Wissenschaftler ist, wie alle Holons, ein zusammengesetztes Individuum, das sich aus all seinen evolutionären Vorgängern zusammensetzt – d. h., aus all den beständigen Holons oder kosmischen Gewohnheiten, die sich evolutionär als Unterholone zusammengeschlossen haben, um immer größere individuelle Einheiten in zunehmend komplexen Holons hervorzubringen –, was in diesem Fall zu dem Wissenschaftler führt, der nun *in seinem eigenen Inneren* subatomare Teilchen, Atome, Moleküle, Zellen, Nervenbahnen, einen Hirnstamm, ein limbisches System, einen Neokortex ... hat.

Wenn Wissenschaftler also versuchen, verschiedene Entitäten in der Außenwelt zu erkennen, sehen sie sich im Allgemeinen nicht mit einer ontologischen Kluft zwischen erkennendem Subjekt und erkanntem Objekt konfrontiert, da ihre eigene innere Beschaffenheit ähnliche Arten von Holons enthält. Vor allem bedeutet dies aus quadrantischer Sicht, dass Menschen nicht nur beispielsweise einzelne Zellen in ihrem eigenen Aufbau enthalten – Zellen, deren *Äußeres* unter dem Mikroskop sichtbar ist –, sondern dass Menschen in ihrem eigenen Aufbau auch das *Innere* von Zellen oder zelluläre Wahrnehmung enthalten, die ein *wesentlicher* Bestandteil des gefühlten Bewusstseins eines menschlichen Holons sind. Daher teilt der menschliche Wissenschaftler – auch wenn dies weitgehend vorbewusst geschieht – eine *zelluläre Kultur* oder *zelluläre Solidarität* mit den Zellen der äußeren Welt, und diese **zelluläre Solidarität** ist Teil dessen, was das Erkennen von Zellen überhaupt erst ermöglicht. Die Kluft zwischen Subjekt und Objekt (einschließlich des Objekts als Ding an sich) ist theoretisch grundlegend überbrückt: Auf dieser Ebene der AQAL-Matrix teilen sie eine zelluläre Intersubjektivität oder kulturelle Solidarität, die das Erkennen und Verstehen ermöglicht. (Und ebenso auf anderen Ebenen: atomare Solidarität, Solidarität auf der Ebene der Nervenbahnen usw.)

Das „hartnäckige Problem“, wie es allgemein formuliert wird – d. h., wie sich der Sprung von äußeren oder materiellen Objekten zu inneren Qualia oder Gefühlen erklären lässt –, entsteht, wenn Theoretiker nur auf das Äußere von Objekten achten (und nicht auch auf ihr Inneres), und somit versuchen, eine „Spaltung“ zwischen Subjekt und Objekt zu „heilen“, indem sie eine Erklärung dafür finden, wie äußere Materie zu inneren Qualia springt, obwohl es keinen solchen Sprung gibt, zumindest nicht in dieser Form. Das Innere des Wissenschaftlers, dessen Äußeres eine äußere Zelle wahrnimmt, steht gleichzeitig in Resonanz mit dem Inneren der Zelle; dieser Teil des „hartnäckigen Problems“ wird nicht dadurch gelöst, dass man den Sprung von der

äußeren materiellen Zelle zu den inneren Qualia des Wissenschaftlers erklärt, sondern indem man erkennt, dass der „Sprung“ in der Realität des Wissenschaftlers bereits geheilt ist, dessen *eigenes* Inneres und Äußeres gleichzeitig gemeinsam entstehen.

Das heißt: Mich selbst in der ersten-Person-Perspektive zu erkennen und mich selbst in der dritten-Person-Perspektive zu erkennen – was ich offensichtlich tun kann, da ich mir meiner selbst bewusst bin – ist dasselbe „hartnäckige Problem“ wie das Wahrnehmen einer Zelle in einer dritten-Person-Perspektive aus einer ersten-Person-Perspektive. Das „hartnäckige Problem“ ist in diesem Sinne nicht wirklich die Beziehung zwischen innerem Geist und äußerer Materie, sondern die Beziehung zwischen einer ersten-Person-Perspektive und einer dritten-Person-Perspektive, wo immer sie auftreten. Ich möchte lediglich darauf hinweisen, dass der Vermittler in beiden Fällen die Erste-Person-Plural ist: Die Zelle ist tatsächlich ein empfindendes Wesen, ein „Du“, und daher löst jeder äußere Kontakt mit diesem empfindenden Wesen eine gleichzeitige innere Resonanz auf derselben Ebene aus – nämlich eine zelluläre Solidarität, die sowohl die Zelle als auch der Wissenschaftler besitzen –, und diese Inter-Innerlichkeit ist ein entscheidender Bestandteil jeder Art von Erkenntnis überhaupt. (Kann Wahrnehmung auch in die andere Richtung erfolgen, von den Zellen zum Wissenschaftler? Ja, Zellen kennen den Wissenschaftler, aber nur als Zellen. Es gibt beispielsweise keine Neokortex-/Formop-Solidarität. Außerdem: Beachte, dass ich, auch wenn ich keine Felsen oder Berge enthalte, die Holons enthalte, die diese enthalten.)

So kann übrigens ein postmoderner Begriff der Intersubjektivität mit der Existenz einer vermittelten wissenschaftlichen Objektivität (oder Interobjektivität) koexistieren. Für die meisten Formen der Postmoderne schließt die Existenz von Intersubjektivität jede Form von Objektivität aus, während bei einem integralen, zweiten Rang (second tier) oder metaparadigmatischen Ansatz sowohl Intersubjektivität als auch Objektivität untrennbar als gleichzeitige Dimensionen der quadrantischen Natur des von Moment zu Moment bestehenden AQAL-Gitters entstehen. Zu sagen, dass der Wissenschaftler und die Zelle eine kulturelle Solidarität teilen, die nur von innen heraus empfunden werden kann (und in vielen ihrer Erscheinungsformen interpretativ ist), bedeutet nicht, dass sie nicht auch eine Äußerlichkeit teilen, die im sinnvollen Sinne des Wortes „objektiv“ ist. (Diese „Sowohl-als-auch“-gelbe Kognition ist für die grüne Kognition „reines Chinesisch“, was, wie wir vermuten könnten, der Grund dafür ist, dass sie im postmodernen Pluralismus selten auftaucht.) Kurz gesagt: Wie ich an anderer Stelle angedeutet habe, wird das „Geist-Körper“-Problem auf der *relativen* oder manifesten Ebene durch Tetra-Wahrnehmung bewältigt (es kann aus Gründen, die wir im Laufe dieses Vortrags erörtert haben, nicht allein durch Whiteheadsche Wahrnehmung bewältigt werden).

Was das „ultimative“ Leib-Seele-Problem betrifft, so kann es nur durch Satori gelöst werden. (Siehe „*Integral Psychology*“, Kap. 14.) Das heißt, *metaphorisch* ausgedrückt: Die Erkennbarkeit des Kosmos kann entstehen, weil es letztlich nur einen einzigen Erkennenden in allen Holons gibt; d. h., Erkennbarkeit kann nicht nur aufgrund von Tetra-Wahrnehmung (oder Tetra-Resonanz) entstehen, die kulturelle Solidarität als eine ihrer

vier Säulen umfasst, sondern auch, weil derselbe dimensionslose, nicht qualifizierbare, unaussprechliche Geist das leere Zentrum der Agenz oder Subjektivität aller Holons ist, das nichtduale Subjekt, das die ultimative, nichtlokale, augenblickliche Grundlage aller Intersubjektivität darstellt. Kosmische Solidarität bedeutet schlichtweg, dass wir – dass du und ich – letztlich mit allen empfindende Wesen, von oben bis unten, einer Kultur angehören und daher in unterschiedlichem Maße authentisch mit anderen empfindende Wesen in Resonanz treten können. Ihre Authentizität (oder Wahrhaftigkeit) kann mit meiner Authentizität (oder Wahrhaftigkeit) in Resonanz treten, sodass es nicht nur objektive Wahrheit gibt oder ein Subjekt, das ein Objekt angemessen erkennt, sondern eine geteilte Wahrhaftigkeit oder Darstellung des Selbstseins, sodass mein Subjekt das Andere nicht einfach als *Objekt*, als „Es“, als Ding in der dritten Person erkennt, sondern mein Subjekt mit jenem *Subjekt*, mit jenem fühlenden Wesen, mit jenem „Du“ in Resonanz tritt, und somit teilen wir ein Stück kultureller Solidarität, in welcher Tiefe auch immer unsere Lieder miteinander harmonieren.

Im einem starken Sinn kann ich einen Anderen nicht nur erkennen, weil unsere Äußerlichkeiten aufeinanderprallen (eine dritte Person, die mit einer anderen dritten Person kollidiert, aus der Perspektive von nirgendwo), sondern weil „das eine Lied unserer Seelen“ in dieser harmonischen Tiefe es uns überhaupt erst ermöglicht, uns gegenseitig wahrzunehmen. Das ist keine Kollision von Dritten auf einer flachen Autobahn, sondern ein Ereignis wo sich ein empfindendes Wesen in der ersten Person, vibrierend vor geheimer Freude, einem anderen empfindende Wesen in der ersten Person auf der Autobahn unseres Miteinanders zu begegnen. Wir mögen rational denkenden Männern verzeihen, wenn sie all dies schnell in abstrakte Begriffe der dritten Person fassen und dann das „hartnäckige Problem“ nicht lösen können, das – in diesen Begriffen ausgedrückt – in der Tat nicht nur hartnäckig, sondern leicht psychotisch ist: Das „hartnäckige Problem“, wie es allgemein formuliert wird, ist schlicht der Versuch, „Ichs“ so schnell wie möglich aus dem Kosmos zu tilgen und sie durch äußere Marker der dritten Person zu ersetzen – vermutlich, um all das Durcheinander zu vermeiden, das mit „Ichs“ und „Dus“ sowie Beziehungen und Bindungen einhergeht (-), agentische Männer auf der Flucht vor der Gemeinschaft, die in das Mikroskop starren und sich fragen, wie wir überhaupt irgendetwas wissen können ...

Kulturelle Solidarität bedeutet unter anderem, dass sich ein empfindendes Wesen in der ersten Person einem anderen empfindenden Wesen in der ersten Person präsentiert und sie gemeinsam in ihrer Verbundenheit mitschwingen, was nicht bedeutet, dass eine Wahrheit auf eine andere Wahrheit trifft, sondern dass eine Wahrhaftigkeit eine andere Wahrhaftigkeit berührt. Kulturelle Solidarität, kosmische Solidarität, bedeutet, dass das Universum mich letztendlich nicht belügt. Empfindungsfähige Wesen sind ihrem Wesen nach wahrhaftig, sonst könnte sich ein Kosmos überhaupt nicht auf irgendeine funktionale Weise manifestieren. Der Kosmos als Ganzes ist vieles, aber eine riesige dysfunktionale Familie ist er nicht. Kurz gesagt: Kosmische Solidarität ist die ultimative oder nonduale Solidarität, oder die radikale Intersubjektivität aller Holons, die durch ihre Schnittstelle mit einem einzigen, raumlosen, zeitlosen Subjekt oder Selbst begründet ist, das nicht „Eins“ im Gegensatz zu „vielen“ ist, sondern Eins ohne ein Zweites, also radikal nondual. So können sich Zellen auf der *relativen* Ebene

zum Teil aufgrund ihrer zellulären kulturellen Solidarität gegenseitig erkennen; auf der *ultimativen* Ebene können sie sich gegenseitig erkennen, weil es nur einen Erkennenden gibt, eine kosmische Solidarität, die zeitlos, augenblicklich und ewig das Innere des gesamten Kosmos in der liebevollen Gleichzeitigkeit nur hier, nur jetzt miteinander verbindet.

In dieser Präsentation konzentriere ich mich stärker auf die relative Ebene der kulturellen Solidarität, doch die nichtduale Ebene der kosmischen Solidarität sollte dabei nicht vergessen werden, denn ohne Inter-Subjektivität lässt sich Intersubjektivität gar nicht erst in Gang setzen. Denken Sie zugleich daran, dass solche „ultimativen“ Aussagen bestenfalls metaphorisch sind (siehe Anmerkungen 15, 48, 49, 50, 51). Wir werden in Auszug E, Unterabschnitt „Integrale Semiotik“, auf dieses Thema zurückkommen.

⁵⁶ In Whiteheads Ansatz („partiell dialogisch“) bedeutet „internal“, dass ein Objekt einem Subjekt internal ist, und eine wahrnehmende Vereinigung eine Verinnerlichung von Netzwerken wahrnehmender Objekte ist. Jede Intersubjektivität entsteht somit aus Objekten, die einst Subjekte waren. Eine vollständigere oder integralere Formulierung beinhaltet jedoch, dass ein „Wir“ einem anderen „Wir“ in der fortwährenden Tetra-Wahrnehmung dieses und jedes Augenblicks internal ist, und dass „Wirs“ nicht aus Subjekten bestehen, *die* kollektive Objekte erfassen, sondern aus Subjekten, *die beim Entstehen* (oder in der Gleichzeitigkeit ihres Entstehens) mit der Intersubjektivität verflochten entstehen. Die Beschränkung intersubjektiver Strukturen wird den Subjekten nicht auferlegt, weil sie Ansammlungen von Objekten erfassen, die einst Subjekte waren; vielmehr wird die Beschränkung den Subjekten auferlegt, während sie als Subjekte entstehen: Das wahrnehmende Subjekt ist beim Wahrnehmen beschränkt, nicht bloß durch das Wahrgenommene. Darüber hinaus sind Aspekte der Intersubjektivität keine Objekte, die einst Subjekte waren, sondern Subjekte, die niemals zu Objekten werden, sondern als das Geflecht bestehen bleiben, mit dem wahrnehmende Subjekte entstehen. Dies ist nur eine andere Art zu sagen, dass die Whiteheadsche WAhrnehmung, so wichtig sie auch ist, elegant nur das OL-Gefühlsbewusstsein erfasst (da sie sich selbst und OR-Objekte wahrnimmt). Man kann es zwar „zwingen“, für verschiedene Aspekte der Intersubjektivität zu funktionieren, doch erfordert dies Epizyklen; und selbst dann deckt es entschieden nicht die *Gleichzeitigkeit* der Tele-Wahrnehmung ab (weder in der harmonischen Empathie noch im transzendentalen Selbst), deren Existenz Whitehead ausdrücklich geleugnet hat (wie David Ray Griffin eingeräumt hat; siehe „Do Critics Misrepresent My Position?, Anhang A“. Aus all diesen Gründen werden Whiteheads Wahrnehmung und Internalität Solidarität nicht abdecken; es handelt sich um ein monologisches Dialogisches, nicht um ein dialogisches Dialogisches.